

BIBLIOTHECA
IBERO-AMERICANA

GEORG THOMAS

Die
portugiesische
Indianerpolitik
in Brasilien
1500-1640

Die Eroberung und Besiedlung Südamerikas durch die Spanier und die Portugiesen führten zur Unterwerfung und Versklavung der indianischen Eingeborenen. Auf spanischer Seite setzten jedoch schon frühzeitig Bestrebungen ein, die Indianer vor der Ausbeutung durch die Europäer zu schützen. Inwieweit lassen sich solche Tendenzen auch in der portugiesischen Kolonialpolitik in Brasilien feststellen?

Aufgrund gründlicher Forschungen in portugiesischen, brasilianischen und spanischen Archiven und Bibliotheken beantwortet Georg Thomas diese Frage für den Zeitraum von der Entdeckung des Landes bis zum Jahre 1640, dem Endpunkt der portugiesisch-spanischen Personalunion. Er versucht, die Eingeborenenpolitik in Brasilien als einen Teil des portugiesischen Herrschaftssystems in der Neuen Welt darzustellen. Dabei steht die Interpretation der Gesetzgebung zur Freiheit der amerikanischen Eingeborenen im Vorder-



COLLOQUIUM VERLAG
BERLIN



BIBLIOTHECA IBERO-AMERICANA

Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts
(Stiftung Preußischer Kulturbesitz) zu Berlin

Herausgegeben von Dr. Hans-Joachim Bock

Band 10

BIBLIOTHECA IBERO-AMERICANA

GEORG THOMAS

Die portugiesische
Indianerpolitik
in Brasilien
1500-1640

COLLOQUIUM VERLAG BERLIN 1968

© 1968 Colloquium Verlag Otto H. Hess, Berlin
Satz und Druck: Thormann & Goetsch, Berlin
Schrift: Linotype Garamond
Buchausrattung: Georg Goedecker. Printed in Germany

EINLEITUNG

Die Eroberung und die Besiedlung Amerikas durch die Spanier und Portugiesen führten zur Unterwerfung und Versklavung der indianischen Eingeborenenbevölkerung. Schon frühzeitig jedoch setzten auf spanischer Seite Bestrebungen zugunsten der neuen Untertanen in den amerikanischen Besitzungen ein. Die Krone bemühte sich seit der Besiedlung Westindiens um einen wirksamen Schutz der Indianer vor der Ausbeutung durch die Europäer. Die spanische Spätscholastik schuf in der Absicht, die aus der Besitznahme der Neuen Welt entstandenen theologischen und juristischen Probleme zu klären, die Anfänge des modernen Völkerrechtes. Derartige Aspekte der europäischen Expansion nach Amerika, das Bemühen um Menschenwürde und Freiheit für die Bewohner des neuentdeckten Kontinents, sind am spanischen Beispiel mehrfach untersucht worden¹. Inwieweit lassen sich nun solche Tendenzen auch in der portugiesischen Kolonialpolitik in Brasilien feststellen? Zu dieser Frage, der die portugiesische und brasilianische Historiographie bisher nur ein geringes Interesse entgegengebracht hat², soll die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten.

Die Untersuchung will die Eingeborenenpolitik in Brasilien als einen Teil des portugiesischen Herrschaftssystems in der Neuen Welt darzustellen versuchen. Dabei steht die Interpretation der Gesetzgebung zur Freiheit der amerikanischen Eingeborenen im Vordergrund. Die Arbeit schließt die Beziehungen zwischen den beiden Rassen und die sozialen Aspekte, im besonderen die Regelung der Indianerarbeit, ein. Darüber hinaus sollen die Bemühungen der Krone um die Zivilisierung und Christianisierung der Eingeborenen berücksichtigt werden. Hierbei kam den Missionsorden, zunächst fast ausschließlich der Gesellschaft Jesu, eine große Bedeutung zu. Jedoch soll die jesuitische Missionsarbeit nur insoweit berücksichtigt werden, als sie im Dienste der allgemeinen Indianerpolitik der Krone stand.

Die Darstellung umfaßt den Zeitraum von der Entdeckung des Landes bis zum Jahre 1640, das zwar keinen Markstein der Indianerpolitik in Brasilien darstellt, jedoch als Endpunkt der portugiesisch-spanischen Personalunion für die allgemeine Kolonialpolitik in Brasi-

lien von einiger Bedeutung ist. Innerhalb der genannten Epoche bestand die Kolonie fast ausschließlich aus einem Küstenstreifen zwischen den heutigen brasilianischen Bundesstaaten von Ceará im Norden und Paraná im Süden. Die einzige bedeutende Siedlung, die nicht unmittelbar am Küstensaum lag, war São Paulo auf der Hochfläche von Piratininga im Süden des Landes. Die nördlichen Landesteile, Maranhão-Pará, bildeten seit ihrer Kolonisierung zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine vom übrigen Brasilien getrennte Verwaltungseinheit, werden also in die vorliegende Untersuchung nicht einbezogen.

Im Mutterlande — zunächst in Lissabon, in der Zeit der Personalunion von 1580 bis 1640 in Madrid — wurden lediglich die Richtlinien und Grundzüge der Indianerpolitik festgelegt. Ihre Durchführung wurde von den Gouverneuren und den örtlichen brasilianischen Stadträten, den Câmaras, entscheidend beeinflusst. Diese verfügten nicht nur über eine weitgehende Selbständigkeit, die sich in einer häufig willkürlichen Auslegung der königlichen Gesetze bemerkbar machte, sondern scheinen darüber hinaus einen nicht unbedeutenden Einfluß auf die Entscheidungen der Krone ausgeübt zu haben³. Die Darstellung der portugiesischen Indianerpolitik muß also in besonderem Maße die lokale Politik in der Kolonie einbeziehen. Die Durchführung der Indianergesetzgebung soll vorzugsweise am Beispiel Bahias und São Paulos dargestellt werden. In Bahia, dem Sitz des Generalgouverneurs, wurden die ersten Erfahrungen der Indianerbetreuung gesammelt; sie dienten als Grundlage für weitere Maßnahmen der Eingeborenenpolitik. In São Paulo dagegen zeigten sich die härtesten Widerstände gegen die königliche Indianerpolitik.

Wichtiges Material für die vorliegende Arbeit wurde durch Quellenstudien in den folgenden portugiesischen, brasilianischen und spanischen Archiven gewonnen:

Archivo General de Indias, Sevilla

Archivo General de Simancas

Arquivo Distrital de Évora/Portugal

Arquivo Histórico Ultramarino, Lissabon

Arquivo Nacional, Rio de Janeiro

Arquivo Nacional da Torre do Tombo, Lissabon

Biblioteca da Ajuda, Lissabon

Biblioteca Nacional, Lissabon

Biblioteca Nacional, Rio de Janeiro

Instituto Histórico e Geográfico Brasileiro, Rio de Janeiro

Das umfangreichste Quellenmaterial zur Indianerfrage in Brasilien fand ich in der Biblioteca da Ajuda für die Indianerpolitik zu Beginn

des 17. Jahrhunderts und in der Coleção de Angelis der Biblioteca Nacional von Rio de Janeiro für die paulistaner Einfälle nach Paraguay.

In veröffentlichter Form standen mir wichtige Dokumente des Arquivo Estadual de São Paulo, des Arquivo Municipal de São Paulo, des Arquivo Municipal da Bahia sowie des Institutum Historicum Societatis Jesu in Rom zur Verfügung.

Zur Einsichtnahme in die Sekundärliteratur benutzte ich neben der Bibliothek der Iberischen und Lateinamerikanischen Abteilung des Historischen Seminars der Universität Köln vor allem die Bibliotheken der Biblioteca Nacional de Lisboa, der Biblioteca Nacional do Rio de Janeiro und des Jesuitenhauses „Brotéria“ in Lissabon.

Bei der Vorbereitung dieser Arbeit wurde mir von vielen Institutionen und Personen wertvolle Hilfe zuteil. Ein einjähriges Stipendium des Instituto de Alta Cultura in Lissabon schuf die Voraussetzungen für Forschungsarbeiten in portugiesischen Archiven und Bibliotheken. Ein anschließender viermonatiger Studienaufenthalt in Brasilien wurde durch ein Stipendium der brasilianischen Regierung ermöglicht. Die Studienreisen nach Portugal und nach Brasilien wurden durch den Deutschen Akademischen Austauschdienst vermittelt und finanziell unterstützt.

Für wertvolle Ratschläge und freundliche Unterstützung bin ich vielen Persönlichkeiten verbunden. Ich danke den Direktoren und Beamten der Archive und Bibliotheken, in denen ich gearbeitet habe, im besonderen Frau Dr. Felix vom Arquivo Nacional da Torre do Tombo und Herrn Dr. Alberto Iria, dem Direktor des Arquivo Histórico Ultramarino in Lissabon. Professoren und Dozenten der Philosophischen Fakultät der Universität Lissabon, ganz besonders die Herren Prof. Dr. Joaquim Veríssimo Serrão, Dr. H. A. de Oliveira Marques und Dr. Ruben Leitão, haben mir stets ihre Hilfe gegeben. Dr. Suzana Alice da Silva von der Philosophischen Fakultät der Universität Bahia und Dr. Odilon Pereira da Cruz von der Escola de Sociologia e Política in São Paulo haben mich während meines Aufenthaltes in Brasilien in freundschaftlicher Weise unterstützt. Herr Prof. Dr. Hermann Kellenbenz hat freundlicherweise das Korreferat der Arbeit übernommen. Herr Dr. Bock, der Direktor des Ibero-Amerikanischen Instituts in Berlin, hat die Drucklegung unterstützt, die durch eine finanzielle Hilfe der Stiftung Volkswagenwerk durch Vermittlung der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerika-Forschung ermöglicht wurde. Ganz besonders danken möchte ich schließlich meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Richard Konetzke, der die vorliegende Untersuchung angeregt und stets gefördert hat.

1. VÖLKERKUNDLICHER ÜBERBLICK

Mit Ausnahme der Angehörigen der andinen Hochkulturen werden die Eingeborenen Südamerikas den beiden großen Kulturkreisen der Pflanze des Tropenwaldes und der Wildbeute der Steppen zugeordnet.

In Brasilien¹ umfaßt die erste Gruppe im wesentlichen die noch heute im tropischen Regenwald des Amazonasbeckens ansässigen Stämme der Tupí und Aruak. Eine Unterkultur dieser Gruppe bildeten die Tupí-Guaraní der Küstengegenden Brasiliens und des Hinterlandes Südbrasilien bis ins heutige Paraguay hinein. Der Name Tropenwaldindianer ist neuerdings zugunsten der Bezeichnung „Pflanzerdörfer des Tropenwaldes“ aufgegeben worden, um die Organisationsformen dieser Kulturen zu verdeutlichen.

Die zweite Gruppe, die der Wildbeute, wird von den nomadisierenden Jägern, Fischern und Sammlern in den südlichen Ebenen des Kontinentes gebildet. Steward hat ihnen den Namen „Marginal-Indianer“ beigelegt, weil sie vieler Kulturelemente der höherstehenden Tropenwaldindianer entbehrten und in den entlegeneren Gebieten des Kontinentes lebten. In neueren Arbeiten ist auch diese Bezeichnung fallengelassen und durch „Wildbeutekulturen“ und ähnliche Benennungen ersetzt worden. In Brasilien ist diese Kultur in reiner Form lediglich bei den Eingeborenen des südlichen Mato Grosso vertreten, während die zahlreichen Gê-Stämme des brasilianischen Berglandes eine Sonderstellung zwischen reinen Wildbeutern und reinen Pflanzern einnehmen.

Die sprachliche Zuordnung der südamerikanischen Eingeborenenstämme bereitet bis in die Gegenwart Schwierigkeiten. Während die ältere Forschung Dutzende von Sprachfamilien und viele isolierte Idiome verzeichnete, nennt die neueste Forschung für ganz Südamerika lediglich vier Sprachfamilien. Legen wir diese neuen Ergebnisse zugrunde, so gehören die Tropenwaldindianer Brasiliens der Anden-Äquatorial-Familie an, während die Stämme des Hinterlandes und die meisten isolierten Stämme der Küstenzonen der Gê-Pano-Familie zuzurechnen sind.

In dem Zeitraum, den die vorliegende Arbeit behandelt, kamen die Portugiesen zunächst nur mit den Eingeborenen der brasilianischen Küstengebiete, den Tupí, seit dem Ende des 16. Jahrhunderts aber in zunehmendem Maße auch mit Stämmen des angrenzenden Hinterlandes in Berührung. Die folgende Übersicht kann sich deshalb darauf beschränken, die Stämme dieser beiden Regionen kurz zu beschreiben. Kleinere Stämme sollen nur soweit genannt werden, als sie im Zusammenhange der Indianerfrage bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts erwähnt werden müssen.

a) Die Tupí der Küstengebiete

Die Tupí haben in noch stärkerem Maße als andere Indianer Südamerikas in ihrer Geschichte außerordentliche Wanderungen durchgeführt, deren Beweggründe in religiösen Vorstellungen, in der Suche nach dem „Land ohne das Böse“, zu suchen sind. Als Ausgangspunkte der Wanderungsbewegung werden heute allgemein die Gebiete zwischen dem Paraguay und dem Paraná als die ursprünglichen Siedlungsräume der Tupí angenommen. Von hier aus erreichten die Stämme, als sie sich nach Norden und Osten ausbreiteten, über den Xingú das Amazonastiefland sowie die Küstengebiete am Atlantik. Die dort ansässigen Eingeborenen niedrigerer Kulturstufe wurden bis auf isolierte Gruppen in Mittelbrasilien ins Hinterland zurückgedrängt. Diese Ereignisse scheinen sich erst kurz vor der europäischen Landnahme zuge tragen zu haben. Die Wanderungsbewegungen waren erst um die Mitte des 16. Jahrhunderts abgeschlossen, setzten jedoch in geringerem Ausmaße zu Beginn des 17. Jahrhunderts wieder ein, als die Stämme der Gegend von Bahia bis Pernambuco aus Furcht vor den Weißen nach Maranhão abwanderten.

Zur Zeit der portugiesischen Besitznahme Brasiliens beherrschten die Tupí die Küstenzonen des Landes von Maranhão im Norden bis ins heutige Rio Grande do Sul. Die fortdauernden Wanderungen, die Eingriffe der Europäer, die Kriege der Stämme untereinander und schließlich die teilweise widersprüchlichen Angaben der portugiesischen und französischen zeitgenössischen Quellen tragen dazu bei, daß die Siedlungsräume der einzelnen Stämme für das 16. Jahrhundert nur ungefähr angegeben werden können. Die Gebiete nördlich von Paraíba, also insbesondere die heutigen Staaten von Rio Grande do Norte, Ceará und Piauí, wurden von dem bedeutenden Stamm der Potiguares beherrscht. Den südlich anschließenden Küstenabschnitt bewohnten die Tupinambá, der größte aller Küstenstämme, dessen Siedlungsräume beiderseits des Rio São Francisco und in der Um-

gebung der Hauptstadt Bahia lagen, der aber gleichzeitig in kleineren Gruppen auch in südlicheren Landesteilen verbreitet war. Innerhalb des Siedlungsgebietes dieses Stammes lebten in einem Teil von Sergipe und im Norden des Staates von Bahia die Caetés, ein kleiner, aber für die frühe Geschichte Brasiliens wichtiger Stamm. In den Regionen zwischen der Hauptstadt und Espírito Santo vermischten sich die Tupí mit Resten der Gê-Völker des Hinterlandes, über die an anderer Stelle noch berichtet wird. Der zweitgrößte und -bedeutendste Küstenstamm, der der Tupiniquins, scheint hauptsächlich in der Gegend von Porto Seguro ansässig gewesen zu sein, jedoch dürften in frühen Quellen auch südlich davon zu findende Stämme unter diesem Namen genannt worden sein. Rio de Janeiro und die südlich daran anschließenden Küstenstreifen bis Santos wurden von den Tamóios beherrscht. Die verbleibenden Gebiete bis hinab nach Rio Grande do Sul sowie auch die Hochfläche von São Paulo wurden von den Carijós und den Guaianases bewohnt.

Trotz der Vielzahl von Stämmen bildeten die brasilianischen Küstenindianer einen relativ geschlossenen Kulturkreis. Dazu trug in nicht geringem Maße die von den Portugiesen *língua geral* genannte gemeinsame Sprache bei. Die europäischen Missionare erkannten schnell den Wert dieser Sprache für die Beeinflussung der Eingeborenen und übernahmen sie anstelle des Portugiesischen bei der Unterrichtung und Bekehrung der Indianer.

Die Tupí der Küstenzonen lebten auf der Wirtschaftsstufe der einfachen Pflanzerkulturen. Sie kannten eine primitive Form des Ackerbaus, der auf Brandrodungen, sogenannten *roças*, betrieben wurde. Als typische Anbaupflanzen sind die *mandioca*, ein Knollengewächs von noch heute großer Bedeutung in der Ernährung der brasilianischen Bevölkerung, sowie Mais, Bohnen und einige Nutzpflanzen zu nennen. Die Früchte der tropischen Gewächse wurden gesammelt. Daneben waren die Jagd und der Fischfang in den Flüssen und im Meer von Bedeutung. Als Haustiere hielten die Eingeborenen vor allem Papageien, deren Federn für Schmuckzwecke begehrt waren. Arbeits- und Zugtiere fehlten vollkommen.

Als Behausungen dienten die unter dem Namen *malocas* bekannten Häuser. Die *maloca* beherbergte eine Sippe. Eine oder mehrere Sippen bildeten ein Dorf, das im allgemeinen die höchste Organisationsform der Tropenwaldindianer darstellte.

Wie bei allen südamerikanischen Stämmen beherrschten der Animismus und der Schamanismus die religiösen Vorstellungen der Tupí. Der Schamane, Zauberer oder Medizинmann, spielte in allen Le-

bensäußerungen einer Gruppe eine zentrale Rolle. Als Mittler zu den übersinnlichen Kräften war er zugleich angesehen und gefürchtet. Nicht der Häuptling, der *pagé*, sondern der Schamane übte die eigentliche Macht über eine Sippe oder ein Dorf aus. Bei Katastrophen, Krankheiten, Jagdriten und dergleichen hatte er die übersinnlichen Mächte zu versöhnen. Natur- und Ahnengeister wurden verehrt; die Tupí hatten jedoch auch die Vorstellung von einem höchsten Wesen, dem Tupana oder Tupã. Die christlichen Missionare machten sich diese indianische religiöse Vorstellung zunutze, indem sie den Eingeborenen den christlichen Gott als „Padre Tupã“ erklärten².

Der Kannibalismus war, mit vermutlicher Ausnahme der südlichen Stämme der Guaianases und der Carijós, unter allen Küstenindianern bekannt, am stärksten verbreitet jedoch unter den Tupinambá. Von höchster Bedeutung im Leben der Eingeborenen war der Krieg. Die Tupí standen nicht nur in ständiger Feindschaft zu den Stämmen des Hinterlandes, sondern bekriegten sich auch untereinander. Als geübteste und grausamste Krieger galten die Caetés und Tupinambá Mittelbrasilens. Kannibalismus und Kriegsliebe eines Stammes bedingten einander in hohem Maße, da die Eingeborenen nicht selten ausschließlich in der Absicht gegen ihre Feinde zogen, Opfer für die kannibalistischen Feste zu beschaffen.

b) Die Stämme des Hinterlandes

Der Kulturkreis der Stämme des Hinterlandes nahm, wie bereits angedeutet wurde, eine Sonderstellung zwischen den Tropenstämmen und den reinen Wildbeutern ein. Ihm gehörten fast ausschließlich die Stämme der Gê des brasilianischen Berglandes an, die ähnlich zahlreich wie die der Tupí des Küstenlandes waren. Die Indianer der Küste bezeichneten ihre Gegner im Hinterlande allgemein als „tapúias“, was nach von Martius^{2a} „Feinde“ bedeutet. Die Portugiesen übernahmen diesen Namen durchweg zur Bezeichnung der ihnen zunächst noch wenig bekannten Inlandsbewohner. Da der größere Teil dieser Indianer, wie gesagt, zur Gruppe der Gê gehörte, bürgerte sich später der synonyme Gebrauch der beiden Bezeichnungen Gê und Tapúias ein. In dieser Verwendung hat das Wort Tapúias also keine ethnische oder linguistische Bedeutung. Die moderne Völkerkunde dagegen bezeichnet als Tapúias einige der Stämme, die sich in den Küstenregionen der mittelbrasilianischen Staaten gegen die Tupí behauptet hatten und isoliert von den ihnen verwandten Gê-Stämmen des Hinterlandes lebten. Unter diesen Reststämmen sind im besonderen die Aimorés von Espírito Santo zu erwähnen, die sich lange

Zeit mit Erfolg der Unterwerfung durch die Europäer widersetzen konnten.

Im Gegensatz zu den Tupí ist über die Verbreitung der Gê-Stämme im 16. Jahrhundert relativ wenig bekannt. Sie gehörten einer noch niedrigeren Kulturstufe als die Bewohner der Küste an. Jagd und Fischfang bildeten die fast ausschließliche Lebensgrundlage, wenn auch gelegentlich primitiver Ackerbau ausgeübt wurde. Die Sprache, die *língua travada* („schwere Sprache“), trennte die Bewohner des Hinterlandes nicht nur von den Tupí der Küstengegenden, sondern erschwerte gleichzeitig die Einflußnahme der Europäer. Der Kannibalismus scheint unter den Tapúias nicht verbreitet gewesen zu sein. Dagegen waren sie als erfahrene und brutale Krieger ein Schrecken für die Tupí und die europäischen Siedler.

2. DIE INDIANER BRASILIENS IM URTEIL DES PORTUGIESISCHEN SCHRIFTTUMS IM 16. JAHRHUNDERT³

Der Kontakt der Europäer zu den Bewohnern des neuentdeckten amerikanischen Kontinents entfachte die Diskussion über die Entstehung des amerikanischen Menschen, die die Frage nach dem Wesen des Indianers, und damit des Naturmenschen überhaupt, einschloß. Zur ersten Frage wurden auf portugiesischer Seite besonders im 17. Jahrhundert Meinungen vorgetragen, die von denen in Spanisch-Amerika kaum verschieden sind⁴. Eine nähere Erörterung dieser vorwissenschaftlichen Theorien über die Entstehung des amerikanischen Menschen erübrigt sich an dieser Stelle. Die Frage nach dem Urteil des Europäers über den Charakter des Eingeborenen jedoch erscheint im Rahmen dieser Arbeit von großer Bedeutung, da sie die Verhältnisse, denen die Indianerpolitik der Krone in der Praxis gegenüberstand, verdeutlichen kann.

Den Entdeckern Brasiliens, Cabral und seinen Begleitern, erschienen nicht nur das Land, sondern auch seine Bewohner schön und liebreizend. Caminhas Bericht an den portugiesischen König feiert in überschwenglicher Weise und mit großer Sympathie den Eingeborenen Brasiliens, der in seiner Sanftmut, Einfalt und paradiesischen Unschuld gemäß dem Gesetze der Natur lebe und edler und schöner erscheine als der durch die Zivilisation „verdorbene“ Europäer⁵. Fast alle Beurteilungen des Indianers aus der Zeit vor der Kolonisierung Brasiliens schließen sich der Vorstellung vom „guten Naturmenschen“ an⁶.

Caminhas Konzeption von der Neuen Welt und ihren Einwohnern⁷ verbreitete sich schnell in Europa, allerdings nicht durch das Schreiben des Portugiesen, sondern durch die verschiedenen Berichte des Italieners Vespucci. Im besonderen sein als „Mundus Novus“ bekannter Brief, der in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts weite Verbreitung fand und Übersetzungen in viele Sprachen erfuhr, hat das Bild des Europäers vom amerikanischen Eingeborenen entscheidend geprägt⁸. In Frankreich wurde der Indianer, nicht zuletzt durch die engen Handelskontakte französischer Seefahrer zu den brasilianischen Eingeborenen und die Anwesenheit von Indianern in Frankreich⁹, zu einer populären Gestalt. Diese Entwicklung brachte es mit sich, daß wir für die ersten Jahrzehnte nach der Entdeckung Brasiliens durch französische Reiseliteratur eingehend über die brasilianischen Eingeborenen unterrichtet werden¹⁰. Einen entscheidenden Einfluß sollte die Theorie vom „guten Wilden“ Amerikas in Frankreich auf das staatsrechtliche Denken des 18. Jahrhunderts und darüber hinaus auf die gesamte europäische Geistesgeschichte gewinnen¹¹.

In Portugal dagegen fanden Caminhas Gedanken kaum Verbreitung. Es fällt vielmehr auf, daß in der portugiesischen Literatur keine bedeutende indiophile Richtung vertreten war, wie überhaupt der „Indianismus“ in ihr niemals eine Rolle gespielt hat¹². In Brasilien selbst fand die Begeisterung für den „guten Naturmenschen“ erst einen stärkeren Ausdruck in der romantischen Literatur des 19. Jahrhunderts¹³.

Mit der Besiedlung Brasiliens änderten sich die anfänglich friedlichen Beziehungen zwischen Indianern und Europäern. Diese Tatsache blieb nicht ohne Einfluß auf die Beurteilung, die der Eingeborene bei den europäischen Siedlern der Kolonie fand.

Bezeichnend für die negativen Urteile über den brasilianischen Indianer ist die Beschreibung, die Fernão Guerreiro von den Aimorés im Norden von Espírito Santo gibt:

„... schrecklich barbarische Wesen, ohne jede Menschlichkeit, die nur einen sehr beschiedenen Gebrauch von ihrer Vernunft zu machen scheinen; die wildesten, rauhesten und grausamsten Indianer ganz Brasiliens... Sie töten mit größter Selbstverständlichkeit und bewegen sich durch die Wildnis, als ob sie Waldziegen seien. Oft laufen sie auf Händen und Füßen, Pfeil und Bogen über der Schulter. Man kann gegen sie keinen Krieg führen... weil sie nicht in Gruppen oder auf freiem Feld kämpfen. Vielmehr sind sie hinter Büschen und Bäumen versteckt, und die Menschen können sie nur dann zu Gesicht bekommen, wenn sie schon von ihren Pfeilen getroffen sind¹⁴.“

Einen völlig entgegengesetzten Eindruck vermittelt eine Beschreibung, die der Jesuit Fernão Cardim gegen Ende des 16. Jahrhunderts von den Eingeborenen gibt. Der Pater vermittelt einen umfassenden Einblick in alle Aspekte des indianischen Lebens, in Sitten, Gebräuche und religiöse Vorstellungen sowie den Alltag in der Familie und in der Gemeinschaft¹⁵. Das Buch des Jesuitenpaters gewinnt einen unschätzbaren Wert durch die wenig voreingenommene Haltung des Verfassers und seine Fähigkeit zum vergleichenden Betrachten. Cardim verschweigt abschreckende Fehler und Laster der Indianer nicht. Wenn man jedoch die Kulturstufe der Eingeborenen berücksichtige und ihre unbewußten Verfehlungen den Schändlichkeiten der portugiesischen Siedler gegenüberstelle, so sei die „moralische Überlegenheit“ auf Seiten der Indianer zu finden¹⁶.

Diese Gegenüberstellung von positiven und negativen Schilderungen über den Indianer läßt vermuten, daß sich auch in Brasilien die Diskussion über das Wesen des Eingeborenen zwischen sehr extremen Meinungen bewegte. Der Vergleich zu der Literatur des „noblen Wilden“ und des „indianischen Hundes“ auf spanischer Seite bietet sich an¹⁷. Dennoch repräsentieren die beiden genannten Darstellungen Guerreiros und Cardims nicht zwei ausgeprägte, einander die Waage haltende Theorien. Zunächst fehlte es in Portugal und Brasilien an einer stärkeren Neigung zu theoretischen Erörterungen über die menschliche Beschaffenheit der Indianer. Auf spanischer Seite traten derartige Diskussionen weit stärker hervor. Sodann darf nicht übersehen werden, daß Cardims Buch einen Sonderfall innerhalb des brasilianischen Schrifttums der Kolonialzeit darstellt. Der Pater kam im Jahre 1583 als Sekretär des Visitators der Jesuiten, Cristóvão de Gouveia, nach Brasilien. Seine Beurteilung des amerikanischen Menschen bezog sich fast ausschließlich auf die Indianer, die seit fast dreißig Jahren in der Obhut der Jesuiten gelebt hatten. Obwohl die Portugiesen ein allgemeines Interesse an der ihnen unbekannten Lebensart der Eingeborenen zeigten, neigten sie insgesamt doch allzusehr zu einer negativen Beurteilung des Indianers. Die gleichmäßig niedrige Kulturstufe aller Stämme des Landes, ihre barbarischen Sitten und ihre geringen geistigen Fähigkeiten übten hierbei den entscheidenden Einfluß auf die Meinungsbildung der Portugiesen aus, während die Spanier in Amerika vorwiegend mit Angehörigen von Hochkulturen in Berührung kamen.

Unter allen Eigenschaften und Bräuchen der brasilianischen Indianer bestimmte die Anthropophagie, „das Merkmal einer verkommenen, perversen Rasse“, am nachhaltigsten das Urteil der Europäer über den

Eingeborenen. Dieser Brauch, der im besonderen unter den Tupi-Stämmen der Küstengegenden verbreitet war, erregte unter den Portugiesen höchsten Abscheu und furchtbares Entsetzen, allerdings auch Neugier und Interesse, wie die vielen eingehenden Beschreibungen kannibalischer Feste bezeugen¹⁸. Die gräßlichste Form der Anthropophagie fand man bei den Aimorés. Ihnen, so berichtet Gabriel Soares de Sousa, diene das Menschenfleisch sogar zum Lebensunterhalt. In dieser Sitte seien sie noch schlimmer als alle anderen Eingeborenen, die ihre Feinde nur aus Rache und Haß verspeisten¹⁹.

Als ein weiterer Ausdruck der Verderbtheit erschien den Weißen die ständige Feindschaft der einzelnen Stämme untereinander. Gandavo berichtet, daß die Vielfalt der barbarischen Völker Brasiliens unbeschreiblich sei und man im ganzen Lande kriegerische Eingeborene antreffe. Gott habe es gefügt, daß die vielen Stämme miteinander verfeindet seien und furchtbarer Haß und Zwietracht unter ihnen beständen. Und der Autor fügt hinzu, nur dem glücklichen Umstand der Verfeindung sei es zu verdanken gewesen, wenn die Portugiesen in diesem Kontinent hätten Fuß fassen können²⁰. „Niemals gibt es unter den Indianern Frieden und Freundschaft, immer führen sie Krieg gegeneinander. Sie kämpfen ständig und töten einander, es wächst der Haß unter ihnen, und sie bleiben ewig Feinde²¹.“

Der dritte entscheidende Faktor für die Beurteilung des Indianers lag in dem Eindruck eines vollkommenen Fehlens sozialer, rechtlicher und staatlicher Institutionen in der Kultur der Eingeborenen. Gandavos Beobachtung, daß es in der Sprache der „Brasilianer“ weder ein F noch L und R gebe, was bedeute, der Indianer Brasiliens habe weder Glauben (Fé), noch Gesetz (Lei), noch König (Rei)²², drückt in lapidarer Kürze das Urteil der Europäer über den brasilianischen Eingeborenen aus. Das Fehlen dieser für den Angehörigen des *orbis christianus* entscheidenden Werte mußte den portugiesischen Eroberern als Ausdruck persönlicher und rassischer Minderwertigkeit erscheinen. „Und so leben sie ohne Gerechtigkeit und Ordnung . . . sie beten keinen Gott an . . . und leben in bestialischer Weise²³.“

Aus diesen drei Charakteristika bestand im wesentlichen das Bild des Indianers, des unmenschlichen, grausamen, mitleidlosen Urwaldmenschen, der wie ein stumpfes Tier ohne Ordnung und Gemeinschaft dahinlebe, unehrenhaft und wollüstig sei, sich den Lastern ergebe, als ob er keine menschliche Vernunft kenne, dessen ganzes Streben auf nichts anderes gerichtet sei als auf Essen, Trinken und Töten²⁴.

Diese Eindrücke vom indianischen Charakter haben das typische Urteil weiter Kreise der Kolonie geprägt, das bis zur Gegenwart nicht

völlig korrigiert werden konnte. Darüber gibt ein Dokument Auskunft, das anlässlich der Bekanntgabe des Breves Urbans VIII. zugunsten der Indianer von 1639²⁵ in São Vicente verfaßt worden ist. Darin heißt es, die Indianer Brasiliens entbehrten jeder politischen Organisation und es fehle ihnen jegliches natürliche Streben. Sie seien nicht imstande, sich in eigenen Gemeinwesen zu erhalten, weil sie von barbarischer und ungebildeter Natur und selbst ohne Neigung für Arbeiten zu ihrem eigenen Nutzen seien. Daraus erkläre sich ihr Hang, Menschenfleisch zu essen. Ihr Wesen mache sie geneigt zu allen Grausamkeiten. Wenn die Indianer in Freiheit leben könnten und nach eigenem Gutdünken entscheiden dürften, seien sie eine große Gefahr für die Kolonie; denn sie seien ein unbeständiges Volk, das sich nicht durch Liebe, Äußerungen des Wohlwollens noch andere menschliche Rücksichten regiere²⁶.

Derartige Vorurteile steigerten sich bis zu der weitverbreiteten Behauptung, daß der Indianer nicht als vernunftbegabtes Wesen zu betrachten sei. Alviano, einer der Gesprächspartner des *Diálogo das Grandezas do Brasil*, sah keinen Unterschied zwischen Indianern und wilden Tieren²⁷. Vor dem Visitator der Inquisition, der am Ende des 16. Jahrhunderts verschiedene Kapitanien Brasiliens besuchte, wurde am 2. November 1591 in Bahia der Soldat Amaro da Cruz wegen der Behauptung angeklagt, die Indianer hätten keine Seele, da sie nicht an Gott glaubten²⁸. Wegen ähnlicher Äußerungen wurden in den folgenden Jahren weitere Personen vor dem Vertreter des Heiligen Offiziums denunziert²⁹.

Solche Aussagen sind vor dem Hintergrund des Entdeckungszeitalters zu sehen, in dem mythologische und phantastische Vorstellungen aus dem Altertum und Mittelalter neue Nahrung fanden, als die Europäer mit einer neuen Umwelt konfrontiert wurden³⁰. Selbst in glaubwürdigen Quellen wurde der Wahrheitsgehalt von Berichten über Amazonen, Wassermenschen, Giganten, Pygmäen, Wesen auf einer Stufe zwischen Mensch und Tier kaum angezweifelt. So berichtete der Deutsche Ulrich Schmidel, er habe an einer Expedition teilgenommen, die in der Wildnis die sagenumwobenen Amazonen gesucht habe³¹. Der Jesuitenpater Nóbrega wußte von einem Indianerstamm zu berichten, dessen Angehörige wie Giganten seien³².

Selbst der humanistisch gebildete Jesuit Fernão Cardim widmete ein Kapitel seines Werkes dem Bericht über „Wassermenschen und Seeungeheuer“³³. Vasconcelos schreibt, als Gaspar de Lemos die Nachricht von der Entdeckung Brasiliens in die Heimat überbracht und der Bevölkerung von Lissabon einen Indianer vorgeführt habe, sei dieser

von einigen für ein ziegenähnliches Wesen, von anderen für einen Faun oder eines „jener Monstren des Altertums“ gehalten worden³⁴.

Obwohl aufgrund dieser Aussagen, die um viele Beispiele vermehrt werden könnten, nicht bestritten werden darf, daß den Europäer viele Eigenschaften und Verhaltensweisen der amerikanischen Eingeborenen verwirrten, fällt es schwer zu glauben, daß ein Weißer ernstlich daran gezweifelt habe, den Indianer als wirklichen Menschen zu betrachten. Vielmehr scheint die Verurteilung der amerikanischen Rasse doch überwiegend von dem Interesse diktiert worden zu sein, nachträgliche Rechtfertigungsgründe für die aus wirtschaftlicher Notwendigkeit erfolgte Versklavung der Eingeborenen zu finden. Schon Vasconcelos kam zu dem Ergebnis, daß „nicht nur Idioten, sondern sogar letrados“ schnell mit Entschuldigungen und Ausflüchten bei der Hand gewesen seien, als man den Indianer versklavte, um Arbeitskräfte zu gewinnen³⁵.

Die Haltung der Jesuiten scheint sich in diesen Fragen kaum von der allgemeinen Ansicht in der Kolonie unterschieden zu haben. Im 16. Jahrhundert fand sich in Brasilien kein Missionar, der die Ansichten eines Las Casas über die Indianer geteilt oder dessen Forderungen bezüglich der Rechte der Europäer auf die amerikanischen Besitzungen vertreten hätte. Nach der Auffassung der brasilianischen Jesuiten war der Indianer weder der „unschuldige Naturmensch“ Caminhas, noch waren ihm die sympathischen Züge eigen, die der spanische Dominikaner bei seinen Schützlingen vorfand. Wenn etwa Nogueira, einer der Gesprächspartner des *Diálogo sobre a conversão do gentio* des Jesuiten Nóbrega, über die Indianer sagt, daß sie „wie Hunde seien, indem sie sich gegenseitig töten und verspeisen, und Schweine in ihren Lastern und ihrem Verhalten untereinander“³⁶, so hätte ein Siedler diese Feststellung kaum drastischer und verächtlicher aussprechen können. Selbst Anchieta, der „Apostel der brasilianischen Indianer“, brachte seinen Zöglingen keine Sympathien entgegen, wenn er sie auch selbstlos gegen das Unrecht der Siedler verteidigte. Seine Beurteilung des indianischen Charakters ist überwiegend negativ. Die unzähligen Laster, Polygamie, Trunksucht, Kriegslüsternheit, dazu Unbeständigkeit in Vorsätzen, geringe Neigung zum christlichen Glauben und Mangel an Unterwürfigkeit stießen den Pater ab und ließen ihn zu der Überzeugung kommen, daß die Eingeborenen in ihrer Wildheit und Unbezähmbarkeit dem Wesen der Tiere näherständen als dem des Menschen³⁷. Was könne man von einer so bestialischen Rasse erwarten, die „von Menschenfleisch lebt und weder Gesetz noch König“ kenne³⁸?

Ohne Zweifel unterscheiden sich derartige Schilderungen des amerikanischen Menschen kaum von der gängigen Auffassung der Siedlerbevölkerung. Wenn es dennoch einen Unterschied in dem Indianerbild von Jesuiten und Siedlern gab, so lag er auf einer anderen Ebene, nämlich in den Möglichkeiten, die beide Parteien für eine Kultivierung und Zivilisierung des Eingeborenen sahen. Konnte dieser Mensch der Neuen Welt in seinem Charakter geändert und für die Kultur und Religion der Europäer gewonnen werden? Trotz einiger positiver Aussagen bleibt das Urteil der Portugiesen und später der Brasilianer zu diesen Fragen wenig optimistisch. Auch im 18. Jahrhundert ist die Meinung diesbezüglich gegenüber der Zeit der europäischen Besitznahme des Landes kaum verändert. Der Indianer bleibt im Urteil der Weißen ein „unbezähmbarer Barbar“. Der Folgen, die sich aus diesen Wesenszügen des Eingeborenen für die sich von den anderen amerikanischen Staaten unterscheidende Entwicklung Brasiliens ergeben haben, ist man sich bewußt. Im Jahre 1750 schreibt Caldas: „Die Entdeckung und Kultivierung dieses Teiles Amerikas ist wegen der außergewöhnlichen Barbarei seiner Bewohner eine furchtbare Aufgabe für die Portugiesen gewesen, was nicht bei der Entdeckung des nördlichen Amerikas der Fall war, dessen Eingeborene kultivierter waren“³⁹. Im 19. Jahrhundert noch berichtet Martius, allerdings mit anderer Begründung, daß geglückte Versuche, die Urbewohner Brasiliens zu kolonisieren, nur seltene Ausnahmen seien⁴⁰.

Die Möglichkeiten, den brasilianischen Eingeborenen zum Christentum zu bekehren, wurden von der weißen Bevölkerung im allgemeinen noch ungünstiger beurteilt. In dieser Frage vertrat etwa Soares de Sousa die Ansicht, alle Zeit, die man auf die Bekehrung der Eingeborenen verwende, sei vergeudet, da diese nicht zum Glauben an Gott fähig seien⁴¹. Gerade derartigen Ansichten widersprach das Bemühen der Missionare und besonders der Jesuiten. Welchen Sinn hätte auch das missionarische Wirken des Ordens gehabt, wenn es nicht von der Überzeugung getragen gewesen wäre, daß der Indianer trotz aller Hindernisse zur Annahme der christlichen Religion fähig und geeignet und, allgemein gesehen, zu bilden und zu zivilisieren sei. Die negativen, abstoßenden Eigenschaften des amerikanischen Eingeborenen erschienen nicht mehr als feststehende Rassenmerkmale, sondern als der Ausdruck eines auf primitiver Kulturstufe stehenden Volkes, das jedoch die Möglichkeiten zu geistiger und materieller Entwicklung besitzt, so langsam sich diese auch in der Praxis verwirklichen lassen mag.

II DIE INDIANERPOLITIK IN DER ZEIT VOR DER BESIEDLUNG BRASILIENS 1500 — 1530

1. DAS REGIMENTO DER BRETOA

Bedingt durch den Charakter der portugiesischen Übersee-Expansion, stand die Indianerpolitik in Brasilien für die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts unter völlig anderen Aspekten als die in Spanisch-Amerika. Probleme, die dort von Anfang an durch die Eroberung und Besiedlung Westindiens hervorgerufen worden waren und ein Eingreifen der spanischen Gesetzgebung zur Folge hatten, bestanden in Brasilien zunächst nicht. Der Entdeckung Brasiliens war nicht die Landnahme gefolgt; in diese Entwicklungsstufe trat die Kolonie erst im vierten Jahrzehnt nach der europäischen Besitznahme ein. Die Portugiesen gingen in Amerika den gleichen Interessen nach, die auch ihre Fahrten in den Orient veranlaßt hatten, nämlich denen, Handelskontakte mit den Völkern der entdeckten Länder und Kontinente herzustellen. Brasilien bot ihrem Handelsgeist jedoch — gemessen an Indien — nur geringe Möglichkeiten. Die niedrige Kulturstufe der Eingeborenen, die geographischen und klimatischen Bedingungen und das Fehlen von Edelmetallen wirkten sich ungünstig auf den Warenaustausch aus, während in Indien alle Voraussetzungen für die Entfaltung eines blühenden Handels gegeben waren. Dieser Umstand erklärt die geringe Bedeutung der neuen Besitzung in Amerika für das Mutterland in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts, den „Zustand des Vergessens“¹, in den Brasilien nach seiner Entdeckung zurückfiel. Erst als die Herrschaft der Portugiesen im Orient einem schnellen Verfall entgegenging und das französische Eingreifen die portugiesischen Besitzrechte in Amerika bedrohte, entschloß sich das Mutterland zur Kolonisierung Brasiliens und entdeckte dessen Reichtum in der Agrarwirtschaft².

Vor der „zweiten Entdeckung“ besaß Brasilien nur eine geringe weiße Bevölkerung, die zu einem wesentlichen Teil aus Verbannten, Schiffbrüchigen und Abenteurern bestand, die durch schnelle Anpassung an die neuen Lebensbedingungen und durch Vermischung mit den Eingeborenen die spätere Besiedlung des Landes vorbereiteten³. „Sie kümmern sich wenig um den Dienst für den König und sind damit zu-

frieden, vier Indianerinnen als Konkubinen zu haben und von den Früchten des Landes zu leben⁴.“

Die portugiesische Herrschaft über Brasilien beschränkte sich zu dieser Zeit auf die Errichtung von Faktoreien, die mit den Eingeborenen Handelskontakte unterhielten. Die wichtigsten der Niederlassungen lagen in Pernambuco, Rio de Janeiro, São Vicente und am Cabo Frio⁵. Das Augenmerk der Europäer war vor allem auf den Erwerb des Brasilholzes gerichtet, das den einzigen bedeutenden Handelsartikel des Landes darstellte. Demgegenüber spielten Baumwolle, Sämereien, Papageien und Sklaven eine untergeordnete Rolle. Dieser Reichtum des Landes mochte im Verhältnis zu den Schätzen des Orients unerheblich erscheinen; dennoch gewann der Brasilholzhandel schnell an Bedeutung. Auf den europäischen Märkten galt das Holz als eine begehrte und gewinnbringende Ware. Die portugiesische Krone hatte sich schon früh das Monopol für den Brasilholzhandel gesichert und seine Nutzungsrechte an Kaufleute vergeben. Der erste Vertrag dieser Art war 1502 zwischen D. Manuel I. und Fernão de Noronha, einem Neuchristen und einflußreichen Kaufmann aus Lissabon⁶, abgeschlossen und nach dreijähriger Laufzeit auf weitere zehn Jahre verlängert worden. Die Krone zog erhebliche Gewinne aus dem Kontrakt. Schon 1506 konnte sie einen Ertrag von 4000 Dukaten aus der Vermietung des Monopols bei einer Ausbeute von 20 000 quintais Brasilholz erzielen⁷.

Die Handelsmethoden der Portugiesen paßten sich den Gegebenheiten des Landes an. Bei der Gewinnung des Brasilholzes waren die Kaufleute vollkommen auf die Eingeborenen als ihre Führer, Arbeitskräfte und Beschützer angewiesen. Die wohlwollende Haltung der in den Waffen und in der Kenntnis des Landes überlegenen Indianer war die Vorbedingung für ein erfolgreiches Unternehmen. Vor allen Dingen war es nötig, die Eingeborenen zu freiwilligen Arbeitsleistungen zu veranlassen. Das Auffinden der Standorte, das Schlagen, Transportieren und Verladen des Brasilholzes waren nur mit ihrer Hilfe durchführbar. Das Fehlen von Zug- oder Lasttieren in Brasilien machte den Indianer selbst zum wichtigsten „Hilfsmittel“, dessen sich der Portugiese bei der wirtschaftlichen Ausbeutung des Landes bedienen konnte⁸. Für ihre Arbeit wurden die Indianer mit Messern, Glasperlen und allerlei Tand entlohnt. Der Tauschhandel wurde zum Charakteristikum der wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Rassen in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts⁹.

Diese Regelung genügte zunächst den Anforderungen eines sich unregelmäßig vollziehenden Handels. Im Laufe der Zeit änderten sich

jedoch aufgrund des Verhaltens der Indianer und der weißen Händler die günstigen Voraussetzungen. Hatten die Eingeborenen zunächst ihre Dienste bereitwillig gegen Tauschobjekte angeboten, so wurden sie mit der Zeit immer anspruchsvoller in ihren Forderungen. Der donatário von Pernambuco berichtete im Jahre 1546 an den König, daß er nur mit Mühe Brasilholz gewinnen könne, da die Indianer nur unwillig ihre Arbeit verrichteten und hohe Belohnungen verlangten¹⁰.

Von seiten der Weißen wurde das bisherige System gefährdet, als die Besatzungen der Handelsschiffe die Indianer versklavten, sie betrogen und ausbeuteten, wodurch sich die Portugiesen sehr bald die Feindschaft vieler Stämme der Küstengegenden zuzogen. Die Methoden der Weißen werden in dieser Zeit nicht viel anders gewesen sein, als sie der donatário von Pernambuco einige Jahre später dem König schilderte: „Um Brasilholz zu gewinnen, belästigen sie [die Portugiesen] die Indianer so sehr und versprechen ihnen mehr als sie erfüllen, so daß sie das ganze Land in Unordnung bringen . . .“¹¹.

Sehr bald begann deshalb die Krone, Vorschriften über die Behandlung der brasilianischen Eingeborenen zu verfügen. Der erste königliche Erlaß zur portugiesischen Indianerpolitik in Brasilien stammt aus dem Jahre 1511. Am 22. Februar dieses Jahres verließ das Schiff *Bretôa*, das von dem bereits genannten Fernão de Noronha und einigen Lissaboner Kaufleuten ausgerüstet worden war, den Hafen der portugiesischen Hauptstadt zu einer Handelsfahrt nach Cabo Frio, wo es Brasilholz laden sollte. Der Fahrt der *Bretôa* kommt deshalb große Bedeutung zu, weil darüber Dokumente erhalten sind, die Einblick in die frühen Handelskontakte der Portugiesen zu den Indianern Brasiliens geben¹². Das regimento des Königs D. Manuel I. an den Kapitän der *Bretôa*, Cristóvão Pires, enthielt neben Anweisungen über die technische Durchführung des Unternehmens Befehle über das Verhalten der Besatzung gegenüber den Eingeborenen, die die Expedition an der brasilianischen Küste antreffen würde¹³. An alle Besatzungsmitglieder des Schiffes erging das strenge Verbot, die Indianer in irgendeiner Weise zu belästigen oder ihnen Schaden zuzufügen. Äußerst harte Strafen wurden angedroht: der Verlust der Hälfte des Soldes und je nach dem Range des Delinquenten eine Bestrafung, die dem Vergehen entsprach¹⁴.

Das Ziel der *Bretôa*, Cabo Frio, gehörte zu den von den portugiesischen Händlern vornehmlich aufgesuchten Gegenden Brasiliens. Der große Reichtum an Brasilholz und die Friedfertigkeit der hier ansässigen Tupiniquins¹⁵ schufen sehr günstige Voraussetzungen für den Färbholzhandel, die in anderen Landesteilen¹⁶ nicht in gleicher Weise

gegeben waren. Die Indianerpolitik im regimento von 1511 diene also zunächst der Aufrechterhaltung dieser Bedingungen. Zu den wirtschaftlichen Interessen kam ein politischer Grund, der die indianerfreundliche Haltung der portugiesischen Krone erklärt. Die portugiesische Handelsschiffahrt nach Brasilien sah sich von vornherein der Konkurrenz französischer Seefahrer aus Honfleur und Dieppe ausgesetzt, die erstmals im Jahre 1504 brasilianische Gewässer erreichten¹⁷. Begünstigt durch die Unkontrollierbarkeit der langgedehnten, unbesiedelten Küstenstriche des Landes, betrieben sie einen umfangreichen Schleichhandel mit Brasilholz, der im Umfang kaum hinter der portugiesischen Ausbeute zurückstand¹⁸. Weit größer jedoch als der wirtschaftliche Schaden, den der französische, illegale Handel dem königlich-portugiesischen Monopol zufügte, war die Bedrohung der portugiesischen Oberhoheit durch den wachsenden Einfluß der französischen Rivalen auf die Eingeborenen. Die doppelte Gefahr mußte die portugiesische Krone zu Anstrengungen veranlassen, um die Indianer zu Verbündeten zu gewinnen. Vor diesem Hintergrund gewinnt das regimento von 1511 eine Bedeutung, die über einen einmaligen und lokalen Anlaß hinausgeht. Da angenommen werden darf, daß andere Schiffe, über deren Fahrten keine Dokumente erhalten sind¹⁹, ähnliche Anweisungen auf ihre Reise nach Brasilien mitnahmen, scheint der Schluß gerechtfertigt, daß für die Zeit bis zur Besiedlung des Landes von einer betont Indianer-freundlichen Politik der portugiesischen Krone gesprochen werden kann, wie sie im regimento von 1511 zum Ausdruck kommt.

Über mögliche Erfolge dieser Bemühungen der Krone ist kaum eine Aussage möglich. Wenn sich auch Dokumente finden, die die Annahme eines friedlichen Kontaktes zwischen den beiden Rassen rechtfertigen können, so muß doch dahingestellt bleiben, ob dieser Zustand dank der königlichen Indianerpolitik erreicht wurde. Daß der Kontakt der Portugiesen besonders zu den Indianern des Südens Brasiliens freundschaftlich war, beweisen zwei Reiseberichte aus der Zeit kurz vor der Kolonisierung des Landes. Das Tagebuch des Pero Lopes de Sousa, des Bruders und Teilnehmers der Expedition Martim Afonso de Sousa von 1530, betont den friedlichen Charakter der portugiesisch-indianischen Beziehungen. Die Weißen hüteten sich — aus welchen Gründen auch immer —, die Eingeborenen zu belästigen oder zu verärgern; diese waren ihrerseits bereit, den Portugiesen Brasilholz zu verschaffen und ihnen Auskunft über das Land zu erteilen²⁰. Einen ähnlichen Eindruck vermittelt die Beschreibung, die der spanische Seefahrer Diego García von seinem Aufenthalt in São Vicente im

Jahre 1527 gibt: „Die Eingeborenen, die Tupí genannt werden, sind ein sehr gutes Volk und die Freunde der Christen²¹.“

Weniger vorteilhaft entwickelte sich das Verhältnis der Portugiesen zu den Stämmen der nördlicheren Landesteile, wo lediglich in Bahia dank der vermittelnden Rolle des Caramurú²² der portugiesische Einfluß gefestigt werden konnte. Es gelang den Franzosen, einen engen Kontakt zu den Stämmen der Tupinambá herzustellen, deren Erbfeindschaft zu den Tupiniquins das gegen Portugal gerichtete Bündnis förderte. Das Schicksal des deutschen Landsknechtes Hans Staden²³ veranschaulicht, wie sehr die Franzosen die Feindschaft der Tupinambá gegen die Portugiesen zu entfachen vermochten. Diesem Umstand verdankten die Franzosen die Kontrolle über weite Küstenstriche des Landes, so daß sich ein Gleichgewicht der rivalisierenden Kräfte einstellte. Für viele Jahre blieb es unentschieden, welcher europäischen Nation die endgültige Herrschaft über Brasilien zufallen würde²⁴.

Nachdem die Bemühungen der portugiesischen Krone um Verbündete unter den Indianern nur teilweise Erfolg gehabt hatten und alle Proteste am französischen Hofe gegen die Anwesenheit französischer Seefahrer und Kaufleute an den brasilianischen Küsten erfolglos geblieben waren²⁵, entschloß sich die portugiesische Krone zu militärischen Aktionen. Die Expedition des Cristóvão Jaques sollte das erreichen, was Verhandlungen nicht hatten bewirken können. Jaques' Ziel, die brasilianischen Küstengebiete von französischen Korsaren zu befreien und damit die Tupinambá unter die portugiesische Herrschaft zu zwingen, konnte trotz brutalen Durchgreifens und einiger Erfolge im Kampf mit französischen Schiffen nicht erreicht werden²⁶. Schließlich erkannte João III., daß der einzige Weg zur Erhaltung Brasiliens in der Besiedlung bestand. Die Expedition Martim Afonso de Sousa²⁷ (1530—1533) leitete die endgültige Besitznahme des Landes ein.

2. DER SKLAVENHANDEL

Gemäß der Tradition der portugiesischen Expansion im 15. Jahrhundert wurde der Sklavenhandel auch in Brasilien von Anfang an praktiziert. In diesem Fragenkomplex zeigte sich ein krasser Gegensatz zu den Verhältnissen in Spanisch-Amerika. Als nämlich Kolumbus von seiner zweiten Amerika-Fahrt 1495 einige Ladungen von Indianersklaven nach Spanien geschickt hatte, war deren Verkauf von den Katholischen Königen nach anfänglicher Zustimmung so lange unter-

bunden worden, bis Theologen und Juristen die moralische Rechtfertigung der Versklavungen geprüft hatten. Diesen Vorkehrungen folgte sehr bald das generelle Verbot des Indianerhandels²⁸.

Über die Ziele der portugiesischen Krone in der Frage des Handels mit brasilianischen Eingeborenen unterrichten die bereits erwähnten Anweisungen des Königs D. Manuel im regimento der Bretôa. Darin machte der Monarch den Erwerb von Sklaven zunächst von der Zustimmung der Schiffseigner abhängig. Diese Maßnahme erschien notwendig, um die reibungslose Abwicklung des Auftrages der Bretôa zu sichern und den unkontrollierten Fang von Sklaven durch die Besatzung des Schiffes zu unterbinden. Zugleich untersagte das regimento der Besatzung, Eingeborene mitzunehmen, die den Wunsch äußern würden, „freiwillig“ nach Europa zu fahren. Ihr Verschwinden könnte die Stammesangehörigen unnötig beunruhigen²⁹. Die Bedeutung dieser Bestimmung wird durch die Heranziehung eines Dokumentes aus dem Jahre 1514, der *Newen Zeytung*, erhellt. Darin berichtet der anonyme Verfasser, der an einer Handelsfahrt nach Brasilien teilgenommen hatte, sein Schiff sei vollgeladen gewesen mit Sklaven, Jungen und Mädchen, deren Erwerb die Portugiesen wenig gekostet habe. Die Indianer seien den Europäern zum größten Teil „freiwillig“ von ihren Eltern übergeben worden, da diese vermeinten, ihre Kinder führen in das Gelobte Land³⁰. Es läßt sich aus diesem Bericht schließen, daß die „freiwillige“ Zustimmung durch falsche Versprechungen der Portugiesen gegenüber den gutgläubigen Wilden zustande gekommen war. Sobald die Eingeborenen den Betrug der Händler erkennen würden, müßte ihre anfänglich freundliche Haltung in Feindschaft gegen die Europäer umschlagen. Wenn also das regimento der Bretôa von der „freiwilligen“ Mitnahme der Indianer sprach, so besteht kein Zweifel daran, daß sich die Einwände der Krone gegen bedenkliche Methoden des Sklavenerwerbs wandten, die Unruhe und Feindschaft unter den Eingeborenen hervorrufen mußten. Die Instruktionen des regimento enthalten damit nicht ein generelles Verbot des Sklavenhandels. Das unterstreicht der gleichzeitige Befehl des Königs an den Schreiber des Schiffes, alle Sklaven, Papageien und Affen, welche die Besatzung der Bretôa erwerben werde, in einem Buche zu vermerken, damit nach der Heimkehr der Expedition alle Abgaben, die dem König aus den mitgebrachten „Waren“ zuständen, ohne Mühe errechnet werden könnten³¹.

Aus dem Gesagten läßt sich schließen, daß die portugiesische Krone die grundsätzliche Erlaubtheit des Menschenhandels auch in Amerika nicht bezweifelte, allerdings eine Beschränkung auf Methoden und

Umfang erstrebte, die den Gesamtinteressen der Indianerpolitik nicht allzusehr schaden. Über das tatsächliche Ausmaß des Handels mit brasilianischen Indianern läßt sich aufgrund der wenigen Quellen für die ersten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts kaum ein ungefährer Überblick gewinnen. Die Bretôa brachte von ihrer Fahrt nach Cabo Frio fünfunddreißig Sklaven mit, wie aus dem erhaltenen Buch des Schiffschreibers hervorgeht³². Im Jahre 1528 bat Diogo Leite den König um die Erlaubnis, auf seiner Heimfahrt nach Portugal zehn Sklaven mitzunehmen³³. 1531 gestattete Martim Afonso de Sousa dem Kapitän Pedro de Góes, mit Schiffen der Krone siebzehn Indianersklaven nach Europa zu schicken³⁴. Zu einem Zentrum des Sklavenhandels entwickelte sich schon früh São Vicente im Süden des Landes³⁵.

Die portugiesische Krone ging dazu über, die Lizenz zum Sklavenhandel als ein Privileg für besondere Verdienste zu erteilen. Mit der Kolonisierung des Landes räumte der König den donatários das Recht ein, jährlich eine gewisse Anzahl von Indianersklaven, die frei von den üblichen Abgaben an die Krone blieben, nach Lissabon zu schicken³⁶. Gegen Mitte des 17. Jahrhunderts wurde dieses Vorrecht der donatários nicht mehr erneuert³⁷.

Auch an Einzelpersonen vergab die Krone immer wieder als eine besondere Gunst die Erlaubnis zum Sklavenhandel und war auch hier bereit, auf das ihr zustehende Fünftel zu verzichten. João III. gab 1554 dem capitão João de Leães, cavaleiro da casa real, die Vergünstigung auf Lebenszeit, jedes Jahr zwei Sklaven nach Portugal schicken zu dürfen, deren Transport von der Krone bereitgestellt wurde und die ebenfalls frei von Abgaben blieben³⁸. Ein ähnliches Privileg erhielt 1550 der Pater Francisco da Luz aus Espírito Santo³⁹.

Tausende von Indianern sollen auf diese Weise versklavt und nach Europa verschickt worden sein. Im Vergleich zu den eingeführten Negern war ihre Anzahl jedoch gering. Größeren Umfang als ins Mutterland hatte der Handel mit brasilianischen Indianern nach dem spanischen Westindien. Die unterschiedliche Indianergesetzgebung der beiden iberischen Reiche schuf eine unklare Rechtslage, die portugiesische Sklavenhändler ausnutzten. Sie erklärten sich bereit, Indianer aus Brasilien, die durch die bei den Portugiesen als rechtmäßig angesehene Methode des resgate versklavt worden seien, nach Westindien zu schicken, wo die vollständige Ausrottung der Urbewohner zu einem großen Bedarf an Arbeitskräften geführt hatte. 1538 brachten drei portugiesische Karavellen hundertvierzig Indianer, Sklaven und Freie, nach Puerto Rico⁴⁰. Einem umfangreichen Sklavenhandel mit Indianern setzte allerdings die wirtschaftliche Entwicklung Brasiliens

schon relativ frühzeitig Grenzen, da die Verbreitung des Zuckerrohranbaus die Verwendung aller verfügbaren indianischen Arbeitskräfte im Lande forderte. Zudem war die Spanische Krone nicht bereit, ein Eindringen der portugiesischen Praktiken der Indianersklaverei in ihr Hoheitsgebiet hinzunehmen. Karl V. entschied, daß, selbst wenn der Sklavenhandel in Brasilien erlaubt sei, das allgemeine Verbot von Sklaverei und Sklavenhandel in Spanisch-Amerika keine Ausnahmen für aus dem Auslande eingeführte Eingeborene dulde. Das Gesetz vom 7. Juli 1550 bestimmte die Freiheit für alle Indianer, die aus den portugiesischen Besitzungen nach Westindien gebracht worden waren⁴¹. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts führte die Eroberung Maranhãos zu einem erneuten Indianerhandel nach Westindien. Auch hier erneuerte die Spanische Krone das frühere Verbot jeglicher Einfuhr von Indianersklaven in ihre Überseegebiete. Im Gesetz von 1629 über den Sklavenhandel mit Maranhão erteilte der König Philipp IV. den Audiencias und Gouverneuren den Befehl, allen Sklaven, die aus Brasilien, im besonderen aus Maranhão, nach Westindien eingeführt würden, die Freiheit zu geben⁴².

1. DIE AUSBREITUNG DER INDIANER-
SKLAVEREI SEIT DER EPOCHE DER
DONATÁRIOS

Der Erfolg der Expedition Martim Afonso de Sousas bewog die portugiesische Krone zur endgültigen Besiedlung der amerikanischen Kolonie. D. João III. übertrug das System der lehnsrechtlichen Schenkungen, der donatarias, auf Brasilien, das bisher schon in der Verwaltung der portugiesischen Atlantikinseln mit Erfolg angewendet worden war. Brasilien wurde in große Landabschnitte eingeteilt, die an der Küste 40 bis 100 léguas maßen und im Hinterlande durch die Linie von Tordesillas begrenzt wurden. Ursprünglich gab es fünfzehn dieser capitánias, die an zwölf donatários übergeben wurden. Diese übten in ihren Besitzungen eine weitreichende zivile und richterliche Gewalt aus und waren im Besitz zahlreicher Privilegien. Dafür übernahmen sie die Verpflichtung, ihre capitánias zu kolonisieren und wirtschaftlich zu erschließen¹. Die Möglichkeiten hierzu bot die Kultivierung des Zuckerrohres, das mit der Einsetzung der donatários in Brasilien Bedeutung erlangte, wie es überhaupt erst den Anreiz zur Besiedlung der Kolonie bildete. Fazendas², die Zuckerrohrplantagen, und engenhos de açúcar, die Mühlen zur Verarbeitung des agrarischen Produktes, schufen die Voraussetzungen zu „einer Kolonialgesellschaft auf patriarchalischer und aristokratischer Grundlage“³.

Die Ausdehnung der Zuckerrohrwirtschaft wurde zunächst durch die ungünstige Entwicklung, die der größere Teil der capitánias in der Zeit der donatários nahm, gehemmt. Immerhin konnte Martim Afonso de Sousa schon anfangs der dreißiger Jahre in São Vicente Anweisungen zur Errichtung des engenho „Senhor Governador“ geben, der im Jahre 1550 an das Handelshaus Erasmus Schetz überging und unter dem Namen „engenho de São Jorge dos Erasmus“ in der frühen Wirtschaftsgeschichte Brasiliens eine hervorragende Bedeutung gehabt hat⁴. 1542 konnte der donatário von Pernambuco, Duarte Coelho, dem König mitteilen, daß die erste Zuckermühle in seiner capitania fast vollendet sei. Nun entstanden in rascher Folge weitere engenhos in

Bahia, Porto Seguro, Ilhéus und anderen Gegenden Mittel- und Nordostbrasieliens⁵. Die Gebiete Pernambucos und des Tieflandes von Bahia, des sogenannten Recôncavo bahiano, entwickelten sich in den folgenden Jahrzehnten zu den Zentren des Zuckerrohranbaues, der ihnen die Vormachtstellung gegenüber allen anderen Teilen der Kolonie sicherte und zu wirtschaftlicher und kultureller Blüte führte. Von den sechzig engenhos, die es bereits im Jahre 1570 in Brasilien gab, befanden sich einundvierzig in den beiden capitánias⁶. Das Zuckerrohr bestimmte für die folgenden beiden Jahrhunderte die wirtschaftliche Struktur des Landes und beeinflusste aufs stärkste die sozialen Verhältnisse. Die Frage, wie die für die aufblühende Zuckerrohrindustrie benötigten Arbeitskräfte beschafft werden könnten, entwickelte sich beim wirtschaftlichen Aufbau der Kolonie zum schwerwiegenden Problem. Mit dem Großgrundbesitz und der Monokultur des Zuckers verbreitete sich die Sklaverei der Indianer und später der Neger als ein „wirtschaftlicher Imperativ“⁷. Die Anzahl der weißen Siedler war für die Kolonisierung des unermesslich weiträumigen Landes unzureichend. Portugal verfügte nicht über genügend Menschen, die es als Arbeitskräfte in die amerikanische Kolonie hätte entsenden können⁸. Im Jahre 1570 lebten erst etwa 20 000 bis 25 000 Weiße in Brasilien, gegen Ende des Jahrhunderts waren es wenig mehr als 40 000⁹. Selbst diese wenigen Siedler kamen kaum als Arbeitskräfte in Betracht, da der Europäer im tropischen Klima nur zu geringen körperlichen Leistungen fähig¹⁰, darüber hinaus nicht dazu geneigt war. Die portugiesischen Siedler kamen nicht in die Neue Welt, um zu dienen und zu arbeiten, sondern um Macht und Besitz zu erwerben. „Geh nach Brasilien, von wo du reich und geehrt zurückkehren wirst“¹¹. „Zudem gehörte die Geringschätzung körperlicher Arbeit zu den Eigenschaften, die die portugiesischen Pflanzer aus dem Mutterlande mitbrachten. Die Meinung, daß ein „würdiger Müßiggang“ ehrenvoller als der „leidige Kampf um das tägliche Brot“ sei¹², hatte sich in Portugal zur Zeit der Entdeckungen zu einer Mentalität ausgebildet, die der flämische Humanist Claeuarts in die Worte kleidete: „In Portugal sind wir alle Adlige“¹³. Dieser Hang zu Müßiggang und Herrentum konnte sich unter den in der Kolonie herrschenden Bedingungen voll entfalten und wurde bestimmend für die Lebensweise der weißen Plantagenbesitzer Brasiliens: „Ich versichere, daß ich niemals körperliche Arbeit verrichten werde, solange ich auch nur einen einzigen Sklaven bekommen kann, der für mich arbeitet“¹⁴.“

Der wirtschaftliche Aufbau der brasilianischen Kolonie mußte also zunächst fast vollkommen von der Arbeit der Eingeborenen getragen

werden. Schon vor der Besiedlung des Landes hatten sich die portugiesischen und französischen Händler der indianischen Arbeitskraft im Tausch gegen Waren bedient¹⁵. In dem Maße, wie sich der Zuckerrohranbau ausdehnte, konnten die bisherigen, zufälligen Abmachungen, bei denen sich die Eingeborenen gegen die Lieferung von Waren zur freiwilligen, zeitweiligen Arbeitsleistung für die Europäer verpflichteten, nicht mehr den steigenden Bedarf nach disziplinierten, ständig verfügbaren Arbeitskräften befriedigen, von denen der Erfolg der Plantagenwirtschaft abhing. Die Eingeborenen waren aufgrund ihrer niedrigen Kulturstufe nicht an die Arbeitsformen zivilisierter Völker gewöhnt, so daß sie sich nicht zu freiwilligen Arbeitsleistungen für die Europäer bereitfanden. Die Siedler sahen deshalb in der Zwangsarbeit der Eingeborenen die einzige Möglichkeit, sich wirtschaftlich zu behaupten und zu bereichern. Sie rechtfertigten ihre Haltung damit, daß nur die Sklaverei die Eingeborenen zur Aufgabe ihrer bisherigen Lebensweise, die die Europäer als Trägheit und Faulheit bezeichneten, bewegen und mit der europäischen Zivilisation vertraut machen könne. Die Versklavung der Indianer konnte um so ungehinderter vor sich gehen, als über die grundsätzliche Erlaubtheit der Sklaverei zur damaligen Zeit keine Zweifel bestanden, am wenigsten im portugiesischen Mutterland. Seitdem die Portugiesen ihre Expansion nach Afrika begonnen hatten, war ein nicht versiegender Strom von Mauren- und Negerklaven nach Portugal gekommen¹⁶. Zu der Zeit, als Brasilien besiedelt wurde, hatte die Sklaverei im gesellschaftlichen Leben Portugals einen festen Platz. Der genannte flämische Humanist Claeuarts, der zu dieser Zeit in Portugal lebte, berichtete, daß einem Fremden im Lande nichts so sehr auffalle wie die große Anzahl von Sklaven, die alle Arbeiten verrichteten. Sämtliche Hausarbeiten würden von Sklavinnen ausgeführt, die sich in nichts von „Lasttieren“ unterschieden, es sei denn in der Gestalt. Der Handel mit den in den Häusern der Portugiesen geborenen Sklaven werde überall mit der größten Selbstverständlichkeit betrieben. Man gewinne den Eindruck, daß diese Sklaven wie Tauben aufgezogen würden, die zum Verkauf auf den Markt gebracht werden. In Évora, in der südlichen Provinz des Alentejo, fühlte sich der Flaneur wegen der vielen Neger, die überall anzutreffen waren, in eine „höllische Stadt“ versetzt. In Lissabon gebe es sogar mehr Sklaven als freie Bürger¹⁷. So übertrieben die Angaben auch teilweise sein mögen, der Gesamteindruck, den die Schilderungen Claeuarts von der Bedeutung der Sklaverei im Portugal des beginnenden 16. Jahrhunderts geben, wird durch zeitgenössische portugiesische Quellen bestätigt¹⁸. Diese Zustände im Mutterland tru-

gen dazu bei, daß in Brasilien die Sklaverei als etwas Selbstverständliches übernommen wurde und eine schnelle Ausbreitung in der Kolonie fand. Gandavo schrieb, die erste Sache, die die Siedler zu erwerben trachteten, seien Sklaven, „und wenn es einer Person gelingt, zwei Paare oder ein halbes Dutzend von ihnen zu bekommen, so ist ihr Unterhalt gesichert; denn der eine jagt für sie, der andere fischt und die übrigen bearbeiten ihre Pflanzungen“¹⁹.

Neben dem Landbesitz wurde der Sklave zum Maßstab, an dem der Reichtum eines weißen Siedlers gemessen wurde. Es gab Gegenden Brasiliens, in denen der indianische Sklave allein ein sicheres Anzeichen für Macht und Reichtum eines Bürgers war. Im besonderen São Paulo gehörte zu diesen Regionen. Einen Einblick in die Bedeutung, die der Indianersklave im Leben der paulistaner Bevölkerung besaß, geben die *Inventários e testamentos*²⁰ von São Paulo. Es sind dies Aufzeichnungen, die vor den Behörden der Siedlung über den Besitzstand einer Person angefertigt wurden, oder Testamente verstorbener paulistaner Bürger. Die rechtliche Stellung der Indianer geht aus den Dokumenten ebenso hervor wie ihre Namen, ihr Alter, ihr Geschlecht oder ihr Kaufpreis. Die Sklaven wurden als „peças“ (Stücke) unter der Rubrik fazenda, das heißt unter dem toten Besitztum der paulistaner Bürger, aufgeführt.

Als „Gegenstände“ wurden die Indianersklaven gehandelt, verkauft oder verschenkt. Maria Corrêa aus Bahia erhielt von ihren beiden Brüdern André und Marçal Rodrigues, Enkeln des ersten weißen Siedlers von Bahia, je zehn Indianersklaven (peças de escravos do gentio da terra) als Hochzeitgeschenk²¹. Die Sklaverei entwickelte sich zu einer Selbstverständlichkeit im gesellschaftlichen Leben Brasiliens und wurde von der gesamten weißen Bevölkerung, Laien und auch Priestern, ausgeübt. Im Jahre 1549 erhielt der Vikar von Santos, Gonçalo Monteiro, von der Krone das Privileg, jährlich zwei Indianersklaven durch resgate zu erwerben, ohne zur Zahlung der üblichen Abgaben verpflichtet zu sein²².

Die Anzahl der Sklaven war in den einzelnen Regionen der Kolonie sehr verschieden. Genaue Angaben sind aufgrund des unzureichenden Quellenmaterials für den Zeitraum bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts nicht möglich, jedoch lassen sich einige Merkmale zur Verbreitung der Indianersklaverei herausstellen. Die wirtschaftliche Struktur der einzelnen brasilianischen Landschaften bestimmte in entscheidendem Maße die Sklavenanzahl. Während die Gegenden des Zuckerrohranbaues den größten Bedarf an Arbeitskräften hatten, genügte in anderen Teilen des Landes, so etwa in den Gebieten der aufkommenden

Viehwirtschaft zu Anfang des 17. Jahrhunderts, ein Bruchteil dieser Sklaven für weit größere Wirtschaftsräume. Beispielsweise waren für eine Fläche von drei léguas (etwa achtzehn Quadratkilometer) bei ihrer Nutzung durch Viehwirtschaft 10 bis 12 Arbeitskräfte nötig, während dieselbe Fläche bei ihrer Verwendung als Zuckerrohrplantage einen Bedarf von 800 bis 1000 Sklaven hatte²³. Jedes kleine engenho benötigte etwa 50, größere Zuckermühlen einige Hundert Arbeitskräfte. Antonil bezifferte zu Beginn des 18. Jahrhunderts die durchschnittliche Sklavenzahl eines engenho mit 200²⁴.

Aus vereinzelten Angaben in Dokumenten des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts lassen sich einige Schlüsse auf das zahlenmäßige Verhältnis der Sklaven²⁵ zu der weißen Bevölkerung einiger Kapitanien ziehen. In Porto Seguro, einer Landschaft ohne bedeutenden Zuckerrohranbau, war gegen Ende des 16. Jahrhunderts das Verhältnis folgendes: Im Hauptort der Provinz lebten 78 vizinhos und 500 Sklaven, in anderen Siedlungen der capitania lauteten die entsprechenden Zahlen 36 zu 220, 13 zu 100 und 28 zu 150²⁶. Da die Zahl der weißen Siedler nach vizinhos, das heißt Haushaltungen, gerechnet wurde, kamen im Durchschnitt der Siedlungen auf jede Familie etwa 6 Sklaven. Andere Zahlen ergaben sich in São Paulo, wo der Sklave eine noch größere Bedeutung für die weißen Siedler hatte. Die beiden Paulistaner João do Prado und Fernão Dias hinterließen bei ihrem Tode im Jahre 1597 bzw. 1605 je zehn Sklaven, wie aus den Inventaren ihres Besitzstandes hervorgeht²⁷. Als sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Zustrom von Indianersklaven Paraguays nach São Paulo verstärkte, soll es zeitweise in der Stadt bis zu 60 000 Sklaven unter 4000 portugiesischen Siedlern gegeben haben. Zu dieser Zeit herrschten einzelne bekannte bandeirantes, wie Amador Bueno oder Manuel Preto, über Hunderte von Indianern²⁸.

2. DIE REAKTION DER INDIANER AUF DIE SKLAVENARBEIT — DIE EINFUHR VON AFRIKANISCHEN SKLAVEN

Der Arbeitszwang in den Plantagen erwies sich als ein ungeeignetes Mittel, die Indianer zu zivilisieren und zu zufriedenstellenden Arbeitsleistungen zu veranlassen. Die Eingeborenen entflohen aus der Sklaverei der weißen Pflanze oder starben an den Folgen der Plantagenarbeit. Diesbezüglich wurde vielfach die Ansicht vertreten, der Indianer habe nur eine geringe Resistenz gegen harte körperliche Ar-

beit besessen. Dieses Argument ist jedoch unzureichend. Die Eingeborenen Brasiliens gaben unzählige Beweise dafür, daß sie zu großen Anstrengungen und unermüdlicher Ausdauer fähig waren. So wurden die Unternehmungen der paulistaner bandeirantes hauptsächlich von den Heeren indianischer Hilfskräfte getragen, deren Zähigkeit und kriegerische Tüchtigkeit die Durchdringung des brasilianischen Hinterlandes ermöglichten. Die Eingeborenen zeichneten sich zudem als ausdauernde Jäger und Kundschafter aus. In den Kriegen der Portugiesen gegen europäische Rivalen waren sie tapfere Verbündete. Alle diese Tätigkeiten knüpften an die bisherige Lebensweise der Eingeborenen an. Die Plantagenarbeit dagegen widersprach dem Charakter des Indianers. Der ausgeprägte Freiheitssinn des Naturmenschen widersetzte sich der Einengung auf die Umgebung einer fazenda. Deren gleichförmiger Lebens- und Arbeitsrhythmus stand in krassem Gegensatz zum nomadengleichen Leben in der Wildnis. Der Tod des Indianers in den Plantagen wurde also nicht durch das Ausmaß, sondern durch die Form der Arbeit verursacht, die ihn zur Aufgabe seiner bisherigen Lebensweise zwang²⁹.

Die schlechten Erfahrungen mit den Indianern führten schon bald zu Bestrebungen der brasilianischen Siedler, afrikanische Sklaven für die Arbeit in den Plantagen einzuführen. Sehr umstritten ist in der Forschung die Frage, ob es bereits in der Zeit der donatários Neger-sklaven in größeren Mengen in Brasilien gegeben hat³⁰. Die portugiesische Krone förderte nach langem Zögern die Einfuhr afrikanischer Sklaven als ein wirksames Mittel, die seit dem Jahre 1549 einsetzenden Bemühungen zum Schutze der Indianer zu verstärken. Sie machte sich damit einen Standpunkt zu eigen, den in Spanisch-Amerika Las Casas im Kampfe um die Freiheit der Indianer vertreten hatte. Durch einen alvará vom 19. März 1559 erteilte Dona Catarina, die Regentin Portugals zur Zeit der Minderjährigkeit D. Sebastião, jedem Besitzer eines engenho de açúcar in Brasilien die einmalige Erlaubnis, auf eigene Kosten bis zu 120 afrikanische Sklaven zu erwerben. Die bei derartigen Käufen üblichen Abgaben an die Krone wurden auf den dritten Teil ermäßigt³¹. Im Jahre 1584 gab es nach den Angaben des Paters Anchieta 14 000 afrikanische Sklaven³² in der Kolonie, von denen sich der überwiegende Teil in den Zuckerrohranbaugebieten Pernambuco und Bahias befand. Die Einfuhr von Negern steigerte sich mit dem Beginn des „goldenen Zeitalters der Zuckerrohrindustrie“ zu Beginn des 17. Jahrhunderts. Diese Entwicklung wurde unterbrochen, als die Holländer in den Jahren 1624 bis 1654 weite Gebiete Nordbrasilien und des portugiesischen Afrikas beherrschten und den

Negerhandel in die portugiesischen Teile Brasiliens weitgehend unterbanden. Ein Gesetz des portugiesischen Königs João IV. vom 12. November 1644 schuf die rechtlichen Voraussetzungen für ein Anwachsen des Negerhandels nach der Vertreibung der Holländer aus Angola und Brasilien³³.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sich seit der Mitte des 16. Jahrhunderts die Tendenz abzeichnete, den Indianer als Arbeitskraft in den Plantagen abzulösen und auf Tätigkeiten zu verweisen, die seiner Lebensart und seinem Charakter besser angepaßt waren. Die Armut weiter Landesteile und die Herrschaft der Holländer über Nordbrasilien setzten dieser Entwicklung enge Grenzen. Insgesamt war die Einfuhr von Negern in den ersten 150 Jahren der portugiesischen Herrschaft über Brasilien noch zu gering, als daß sie zu einer tatsächlichen Lösung der Indianerfrage hätte beitragen können.

3. DIE METHODEN DER VERSKLAVUNG UND IHRE RECHTFERTIGUNG

a) resgate

Beim Erwerb von Sklaven machten sich die portugiesischen Siedler die Lebensgewohnheiten der Eingeborenen zunutze. Die ständigen Kriege der Eingeborenen untereinander führten zur Gefangennahme vieler Gegner, die zu Opfern kannibalischer Feste bestimmt waren. Die Gefangenen wurden von den Portugiesen als índios da corda bezeichnet, da sie von ihren Feinden an einem Strick als Kriegsbeute weggeschleppt wurden. Die weißen Siedler erwarben viele dieser Gefangenen entsprechend den Gegebenheiten überwiegend im Tausch gegen europäische Waren. Dieses Verfahren wurde *resgate*³⁴ genannt. Da die Käufer die índios da corda vor dem Tode bewahrten, hielten es die portugiesischen Siedler für gerecht, die erworbenen Eingeborenen zu zeitweiliger oder lebenslanger Sklaverei zu verurteilen. Die Krone bestätigte später des öfteren die Erlaubtheit und die Rechtlichkeit des *resgate*.

Schon vor der Besiedlung Brasiliens wurde das System des *resgate* von den ersten Bewohnern São Vicentes in Südbrasilien ausgeübt. Diese unterhielten freundschaftliche Beziehungen zu den ansässigen Eingeborenen. Die Indianer brachten den Europäern Kriegsgefangene aus dem Hinterland und erhielten für diese von den Portugiesen Waren und Gegenstände. Die Europäer tauschten ihrerseits die Indianersklaven gegen lebensnotwendige Güter an vorbeikommende portugie-

sische oder spanische Schiffe. Im Jahre 1527 kam der bereits erwähnte spanische Seefahrer Diego García mit den Portugiesen dieser Siedlung überein, nach seiner Rückkehr vom Rio de la Plata Sklaven mitzunehmen. Sowohl seine als auch die Flotte von Sebastian Caboto brachte kurz darauf brasilianische Eingeborene nach Spanien. In Sevilla wurden die Angehörigen der beiden Geschwader von den Beamten der Casa de la Contratación nach der Herkunft der Sklaven befragt. Sie erklärten, daß die Indianer durch *resgate* erworben worden und nach portugiesischem Recht als rechtmäßige Sklaven zu betrachten seien. Solche Sklaven würden von Brasilien nach Portugal geschickt, wo man sie zum Verkauf anbiete³⁵.

b) saltos und guerra justa

Schon zur Zeit der ersten Handelsfahrten nach Brasilien hatten die Besatzungen portugiesischer Schiffe die Eingeborenen durch Betrug und Versprechungen zu Sklaven gemacht³⁶. Diese Methoden arteten in Willkür und Gewalt aus, als die Siedler Arbeitskräfte für ihre Pflanzungen benötigten. Sklavenfänger rüsteten Schiffe aus, mit denen sie die Küsten der Kolonie heimsuchten. Sie überfielen die Indianer, versklavten sie und verkauften sie an die *engenhos* im Lande. Diese als *saltos* (*saltear*) bezeichneten Razzien weckten den Haß und die Feindschaft der Eingeborenen, die Siedlungen der Portugiesen überfielen und zerstörten. Die Schreiber der *donatários* an den König klagten immer wieder über die Greueltaten der Sklavenfänger. Duarte Coelho berichtete, die Siedler gingen so „blutrünstig“ gegen die Indianer vor, daß die ganze Kolonie in Aufruhr sei³⁷.

Die Überfälle der Sklavenjäger waren häufig die Veranlassung der Kriege, die seit der Epoche der *donatários* das Verhältnis zwischen Portugiesen und Indianern bestimmten³⁸. Weitere Anlässe ständiger Kämpfe waren der kriegerische Charakter der Eingeborenen und die Verwicklung der Indianer in die Auseinandersetzungen der rivalisierenden europäischen Mächte³⁹. Da der brasilianische Eingeborene seinen Lebensraum verteidigte, entwickelte sich ein ununterbrochener Kriegszustand, dessen Ergebnis die Vernichtung oder Versklavung der Indianer war.

Unter welchen Voraussetzungen konnte es einen „gerechten Krieg“ geben? Um dieses Problem beantworten zu können, ist es nötig, die rechtliche Begründung der *guerra justa* aus ihrer bisherigen Funktion in der portugiesischen Expansion zu bestimmen. Im Anschluß an das mittelalterliche Kriebsrecht, wie es sich in den Gratianischen Dekreten und in der Lehre des Thomas von Aquino darstellte⁴⁰, defi-

nierte in Portugal der Franziskaner Álvaro Pais im 14. Jahrhundert den Begriff der guerra justa und nannte fünf Bedingungen für deren Durchführung: a) persona, b) res, c) causa, d) animus und e) auctoritas.

a) Laien und Kleriker dürfen an einem Kriege teilnehmen. Die Priester haben sich jedoch auf die geistliche Betreuung zu beschränken.

b) Damit der Krieg gerecht und notwendig ist, muß eine Ungerechtigkeit des Gegners vorliegen.

c) Der Krieg ist an sich schlecht, aber ein notwendiges Übel, um beispielsweise den Frieden zu erlangen. Der Kriegsgrund allein genügt aber nicht zur Rechtfertigung des Krieges.

d) Die Intention des Krieges ist entscheidend, sie muß lauter sein. Ein Krieg, der eine echte Begründung hat, kann ungerecht werden, wenn er aus Haß oder Rache geführt wird.

e) Nur einer kompetenten Instanz, dem Fürsten oder der Kirche, ist es erlaubt, einen Krieg zu erklären. Eine Kriegserklärung durch Privatpersonen ist nichtig⁴¹.

Die Lehre des Álvaro Pais enthielt zwei Punkte, die entscheidende Bedeutung in der überseeischen Expansion Portugals erlangten: Sie betonte gemäß der Tradition des Mittelalters das Recht der Kirche, einen Krieg gegen die Heiden zu veranlassen⁴². Zugleich bezeichnete sie das bellum romanum, das heißt den Krieg gegen die Ungläubigen, stets als „gerecht ohne Zweifel“. Gemäß dieser Lehre wurde der Krieg gegen die Ungläubigen zum wichtigsten Rechtfertigungsgrund der portugiesischen Expansion des 15. Jahrhunderts. Da der Krieg gegen die Ungläubigen berechtigt war, bezweifelten die Portugiesen auch nicht ihr Recht, die Heiden zu berauben und zu versklaven. Aus dieser traditionellen Haltung gegenüber den Ungläubigen erklärt sich am besten das Verhalten der Siedler Brasiliens zu den Eingeborenen, wenn sich auch die Gegebenheiten in Amerika von denen Afrikas oder Indiens unterschieden und die Motive der Glaubensverbreitung oder der Sicherung des freien Handels als der wichtigsten Begründungen des Krieges gegen die Heiden in den Hintergrund traten. Zu der Zeit der donatários, als der Kampf gegen die Eingeborenen dazu diente, die Lebensbedingungen der weißen Siedler zu schaffen oder zu sichern, wurde nicht daran gezweifelt, daß der Indianerkrieg „gerecht“ sei. Als die Besiedlung der Kolonie fortschritt und sich eine staatliche Organisation herauszubilden begann, wurden auch die rechtlichen Begründungen der guerra justa unter Berücksichtigung der Entwicklung im Mutterlande überprüft und neu definiert.

Etwa aus der Mitte des 16. Jahrhunderts stammt ein Dokument unter

dem Titel: *Porque causas se pode mover guerra justa contra infieis*, das drei Rechtfertigungsgründe für einen „gerechten Krieg“ nennt:

- a) die Autorität des Kriegführenden,
- b) den gerechten Grund,
- c) die gute Absicht.

Diese Begründungen entsprechen der Überlieferung der thomistischen Lehre, geben ihr jedoch neue Inhalte. Das Dokument gibt — im Gegensatz zu der bisherigen Lehre bei Álvaro Pais — nur dem König das Recht, einen Krieg gegen Ungläubige zu führen. Damit verneint es in Übereinstimmung mit den Lehren spanischer Theologen und Juristen des 16. Jahrhunderts⁴³ und unter Bezug auf den naturrechtlichen Staatsbegriff bei Thomas von Aquino die Autorität des Papstes über die Ungläubigen und das Recht der Kirche, die Heiden aus dem Grunde der Glaubensverbreitung zu bekriegen. Die Kriege gegen die Ungläubigen müssen aus anderen rechtlichen Gründen geführt werden, damit sie „gerecht“ sein können. Der König kann den Krieg dann befehlen, wenn die Feinde ihm einen Teil seiner Besitzungen streitig machen oder entreißen. Länder, die von Christen besiedelt waren und von Ungläubigen erobert worden sind, können gerechterweise vom christlichen Herrscher zurückerobert werden. Der Krieg ist auch dann gerecht, wenn Missionare von der Eingeborenenbevölkerung schlecht behandelt werden oder weiße Geschäftsleute daran gehindert werden, friedlich Handel zu treiben. Die Ausbreitung des Glaubens allein rechtfertigt nicht den Krieg, jedoch muß sie als Grund hinzutreten, um diesen in den genannten Fällen gerecht werden zu lassen. Das Dokument verwirft die Praxis, die barbarischen Sitten der Eingeborenen — insbesondere den Kannibalismus — als hinreichende Begründung für einen gerechten Krieg anzusehen. Die Laster der Heiden, so betont der Verfasser des Dokumentes, verstoßen trotz ihrer Schwere weniger gegen das Naturgesetz als der Unglaube. Wenn jedoch schon dieser nicht den Krieg erlaube, so noch weniger die moralische Unzulänglichkeit der Heiden⁴⁴.

Die Frage, ob die Ausbreitung des Glaubens eine *guerra justa* erlaube, scheint umstritten geblieben zu sein. In der überseeischen Politik der Krone dürfte sich erst allmählich eine Aufgabe der bisherigen Praxis angebahnt haben. Eine Consulta der Mesa da Consciência e Ordens vom April 1569 jedenfalls sprach dem König das Recht zu, alle diejenigen zu bestrafen und zu züchtigen, die der Verbreitung des Glaubens Hindernisse in den Weg legten⁴⁵. Im 17. Jahrhundert dagegen betonte der portugiesische Rechtsgelehrte Serafim de Freitas in seinem Werk *De Justo Imperio Lusitanorum Asiatico*, daß Portugal

niemals ein Volk unter dem Vorwand der Glaubensverbreitung unterworfen habe⁴⁶.

Einen interessanten Einblick in die Tendenzen, die sich zu Beginn des 17. Jahrhunderts bei der Beurteilung der gerechten Gründe eines Krieges gegen die Indianer ergeben hatten, gibt eine Entscheidung aus dem Jahre 1603, in der die beiden desembargadores Sotil und Ferraz die Berechtigung des Krieges untersuchten, den Pero Coelho nach Ceará unternommen hatte⁴⁷. Die beiden Beamten verneinten als Begründung eines „gerechten Krieges“ die Weigerung der Eingeborenen, den christlichen Glauben anzunehmen oder die Verbreitung des Evangeliums zu unterstützen. Die Auffassung, daß die Indianer wild und barbarisch seien, sich nicht selbst regieren könnten und deshalb von den Weißen beherrscht werden müßten, reiche ebenfalls keineswegs als Begründung der guerra justa aus. Selbst der Götzendienst der Eingeborenen könne den Krieg nicht rechtfertigen⁴⁸.

Die Dokumentation über die genannten Fragen ist gering, so daß sich kein endgültiges Urteil über die Diskussion der guerra justa in der Kolonie fällen läßt. Über die Praxis des „gerechten Krieges“ urteilt ein Dokument aus den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts in folgender Weise: Die Kriege der portugiesischen Könige und Privatpersonen gegen die Heiden würden im allgemeinen ohne Prüfung ihrer Rechtllichkeit unternommen. Die Tatsache, daß es sich bei den Bekriegten um Barbaren und Heiden handele, werde meistens als ausreichend angesehen, einen Krieg zu eröffnen, der aus Haß und Habgier geführt werde. Ganz besonders sei das bei den capitães in den Kolonien der Fall, die sich wenig um Gewissensfragen kümmerten, vielmehr den Krieg in der Absicht führten, Sklaven zu erwerben. Die meisten der sogenannten „gerechten Kriege“ seien ohne Zweifel ungerechte Kriege⁴⁹.

c) *entradas und bandeiras*

Als die Indianer der Küstenregionen Brasiliens von den europäischen Pflanzern ausgerottet oder versklavt, vielfach auch ins Hinterland verdrängt worden waren, verschafften die Züge der Portugiesen ins Landesinnere, die sogenannten entradas oder bandeiras, die in den Plantagen und Häusern der Siedler benötigten Indianersklaven.

Der Name entrada stammte aus der portugiesischen Expansion in Afrika. Als entradas wurden Expeditionen bezeichnet, die seit der Mitte des 15. Jahrhunderts an den afrikanischen Küsten Sklaven fingen oder gegen Waren eintauschten und im Mutterlande verkauften. Über den Ursprung und die Bedeutung des Wortes bandeira sind viele

Meinungen geäußert worden. Capistrano de Abreu fand eine mögliche Erklärung des Namens in dem Brauche der Paulistaner, sich unter einer Fahne (bandeira) zu einem bewaffneten Unternehmen ins Landesinnere zu versammeln. Diese Sitte entsprach nicht nur der Überlieferung der europäischen Kriegführung, sondern war den Siedlern auch durch die Tupiniquins bekannt, die nach den Angaben des Paters Anchieta das Hissen einer Fahne als Zeichen des Kampfes verstanden⁵⁰. Bandeira läßt sich weiterhin von bando (Bande) ableiten und bezeichnet dann nach der Auffassung von Rocha Pombo⁵¹ kleine Verbände von Soldaten, die sich von einer Truppeneinheit absondern. In etwa diesem Sinne wurde das Wort in Portugal bis zum 15. Jahrhundert gebraucht. Die schlüssigste der verschiedenen Erklärungen gibt Jaime Cortesão, der das Wort bandeira aus seiner Bedeutung im portugiesischen Militärwesen ableitet. Im Mittelalter bezeichnete bandeira in Portugal eine militärische Einheit, die sich aus 5 bis 6 lanças („Lanze“) zu je 6 Mann zusammensetzte, also aus 30 bis 36 Soldaten bestand. Mehrere bandeiras bildeten eine companhia. Nachdem D. Manuel zu Beginn des 16. Jahrhunderts das Milizwesen in Portugal eingeführt hatte, vollzog sich eine Angleichung der ursprünglichen Einheit der bandeira an die companhia. Seit der Militärgesetzgebung D. Sebastiãos von 1570 wurden die beiden Ausdrücke synonym gebraucht. Eine bandeira oder companhia wurde von einem capitão kommandiert, sie bestand aus 10 esquadras zu je 25 Mann, ihre tatsächliche Größe richtete sich jedoch nach den örtlichen Gegebenheiten und der Bevölkerungszahl. Mit der Ausbreitung der Milizen auf die portugiesischen Überseeprovinzen verbreitete sich in Brasilien das Wort bandeira als Bezeichnung der genannten militärischen Einheit. Als sich die Expansion ins brasilianische Hinterland verstärkte, fand ein Umwandlungsprozeß von der bisherigen militärischen Verteidigungseinheit der Milizen (bandeiras de ordenança) in eine neue Formation statt, die dem Angriff, der Erforschung des Hinterlandes und dem Sklavenfange diente (bandeira sertanista). Der Vorgang läßt sich anhand der Dokumentation der Atas da Câmara de São Paulo verfolgen. Er wurde im besonderen dadurch gefördert, daß die capitães der Milizen nicht selten zugleich auch die entradas befehligten. Diesem Sachverhalt wurde später dadurch Rechnung getragen, daß die capitães offiziell mit beiden Kommandos betraut wurden. D. Francisco de Sousa, der zu Beginn des 17. Jahrhunderts die südlichen capitánias verwaltete⁵², gab den paulistaner Zügen in den sertão eine militärische Organisation nach dem Vorbilde der Milizen. Er ordnete im Jahre 1610 die Aushebung aller kriegstüchtigen Bewohner São Pau-

los und die Registrierung aller Waffen an. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß sich die Übertragung des Wortes *bandeira* auf die Expeditionen in das Hinterland aus einer allmählichen Anpassung der militärischen Organisation der Milizen an die Bedingungen in der brasilianischen Kolonie ergeben hat⁵³.

In der Frage, ob die *bandeira* eine typische Form der paulistaner Expansion in das Innere des Landes oder eine in ganz Brasilien verbreitete Erscheinung gewesen ist, gibt es in der brasilianischen Historiographie keine einheitliche Auffassung. Das Problem schließt die Frage nach einem grundlegenden Unterschied zwischen *entradas* und *bandeiras* ein, der mehrfach durch eine Periodisierung der Expeditionen ins Hinterland herausgestellt worden ist. Basílio de Magalhães vertrat als erster die Ansicht von zwei Zyklen der geographischen Expansion Brasiliens, dem der *entradas* und dem der *bandeiras*. Der erste erstreckte sich auf die Periode von 1504 bis 1696 und sei durch Unternehmungen gekennzeichnet, die von den Vertretern der königlichen Gewalt organisiert worden seien und nicht die durch den Vertrag von Tordesillas festgelegten Grenzen der Kolonie überschritten hätten (*ciclo oficial da expansão geográfica*). Der zweite Zyklus umfasse den Zeitraum zwischen 1526 und 1700 und beziehe sich ausschließlich auf São Paulo. Die paulistaner Expeditionen seien durch ihren privaten Charakter und das Ausgreifen über die Grenzen Brasiliens gekennzeichnet (*ciclo espontâneo da expansão geográfica*)⁵⁴.

Dieser Einteilung widersprechen jedoch die paulistaner Dokumente, die die beiden Ausdrücke *entradas* und *bandeiras* in synonyme Bedeutung wiedergeben. In späterer Zeit wurden beide Bezeichnungen, besonders bei der Durchdringung des Amazonasraumes, ohne erkennbare Unterscheidung wechselweise gebraucht. Dieser Tatbestand führte zu der Tendenz, alle Expeditionen ins brasilianische Hinterland generell als *bandeiras* zu bezeichnen, da sich weder in der Zusammensetzung, noch in den Zielen, in der Verbreitung oder in den Auswirkungen von *entradas* und *bandeiras* wesentliche Unterschiede feststellen lassen⁵⁵. Dennoch erscheint es angebracht, die Expeditionen des 16. Jahrhunderts entsprechend dem Wortgebrauch dieser Zeit als *entradas* zu bezeichnen und die Benennung *bandeira* auf die Unternehmungen zu beschränken, die durch die Übernahme der militärischen Formen der Milizen in ihrer Organisation einen neuen Charakter gewannen. Da diese Entwicklung von São Paulo ausging und dort seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts ihre stärksten Auswirkungen erzielte, erscheint es berechtigt, den Ausdruck *bandeira* vorzugsweise auf die paulistaner Züge in den *sertão* zu beziehen.

Der Sklavenfang bildete nicht immer die eigentliche Veranlassung der bandeiras oder entradas, war jedoch auch eine Begleiterscheinung der Züge, die zur Edelmetallsuche auszogen. Im letzten Drittel des 16. Jahrhunderts nahm die Zahl der entradas zu, die aus den capitánias Mittelbrasilien ins Hinterland vorstießen, um Indianer für die aufblühende Agrarwirtschaft in den Küstenzonen zu fangen. Allein in den Jahren 1575—1576 sollen 20 000 Eingeborene aus der Serra von Arabó im Innern der Provinz von Bahia an die Küste gebracht worden sein⁵⁶.

Friedlicheren Charakter hatten die entradas, die im Auftrage der Krone von den Jesuiten ausgeschickt wurden. Diese Unternehmen der Padres sollten erreichen, die Indianer durch Überredung und Friedfertigkeit zur Ansiedlung in den Küstengegenden und zur Arbeitsleistung bei den Siedlern zu bewegen. Zugleich dienten diese auch als bandeiras religiosas bezeichneten Züge der Jesuiten der Bekehrung und Zivilisierung der feindlichen Stämme des sertão⁵⁷.

Seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts wurde der Sklavenfang zum Antrieb zahlreicher bandeiras aus São Paulo. Diese entwickelten sich zu bewaffneten Unternehmungen, die seit dem dritten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts gegen die jesuitischen Reduktionen Paraguays vorstießen, deren christianisierte Indianer versklavten und an die engenhos der brasilianischen Küstenzonen verkauften⁵⁸.

IV DAS REGIMENTO TOMÉ DE SOUSAS UND DIE ERSTEN BEMÜHUNGEN UM DIE FREIHEIT DER BRASILIANISCHEN INDIANER

Das System der lehnsrechtlichen Schenkungen bewährte sich nicht bei der Kolonisierung Brasiliens. Nur die Besitzung Martim Afonso de Sousas, São Vicente, und Nova Lusitânia, die capitania Duarte Coelhos, das spätere Pernambuco, nahmen eine günstige Entwicklung. Im Jahre 1549 gab die portugiesische Krone der amerikanischen Besitzung eine neue Verwaltungsform durch die Errichtung des Governo Geral mit Sitz in Bahia. Die Verwaltung der Kolonie wurde königlichen Beamten übertragen. Die oberste zivile und militärische Gewalt lag beim Generalgouverneur, dem ein capitão-mor da costa als militärischer Befehlshaber zur Seite stand. Der provedor-mor leitete die Finanzverwaltung. Die Rechtsprechung wurde einem königlichen Richter, dem ouvidor geral, übergeben. Den drei obersten Autoritäten der Zentralverwaltung in Bahia entsprachen in den einzelnen capitanias der capitão, der provedor und der ouvidor.

Mit der Errichtung des Governo Geral wandte die portugiesische Krone in verstärktem Maße der Eingeborenenfrage in Brasilien ihre Aufmerksamkeit zu. Das regimento des ersten Gouverneurs, Tomé de Sousa, das die Richtlinien der künftigen Verwaltung der Kolonie enthielt, nannte als die wichtigsten Ziele der portugiesischen Indianerpolitik in Amerika:

- a) die Bekehrung der Heiden zum christlichen Glauben,
- b) die Sicherung der Freiheit für die Indianer, zugleich aber die Bekämpfung feindlicher Stämme,
- c) die Ansiedlung der Eingeborenen.

Der portugiesische König D. João III. betonte es als seine vornehmste Aufgabe in Brasilien, die Indianer zum christlichen Glauben zu bekehren. Dieses Werk wurde zugleich als Pflicht und als Rechtfertigung der überseeischen Expansion Portugals empfunden¹. An den Gouverneur und die königlichen Beamten in Brasilien erging der Befehl, die Christianisierung der Eingeborenen mit allen Mitteln zu fördern und die Bekehrten vor Unrecht zu verteidigen. Wer sie verfolge oder belästige, solle gebührend bestraft werden. Die Krone stellte alle friedliebenden Eingeborenen unter ihren Schutz. Darüber hinaus verbot sie die willkürlichen Methoden der portugiesischen Sklavenfänger, die sie

für die bisher in der Kolonie herrschenden Mißstände und Unruhen verantwortlich machte. Der Krieg gegen die Indianer wurde auf die den Portugiesen feindlich gesonnenen Eingeborenen eingeschränkt. Dem Gouverneur und den capitães der betreffenden Provinzen übertrug der König das Recht, die Erlaubnis zum Kampfe gegen die Eingeborenen nach „zweckmäßigen“ Gründen zu erteilen. Bei der Bekämpfung feindlicher Stämme, die sich der Herrschaft der Portugiesen widersetzen, empfahl der Monarch Härte ohne Nachsicht. Die Eingeborenen, die sich zur Zeit der donatários feindselig verhalten hatten, durften bekriegt und versklavt werden. Diese Verfügung richtete sich im besonderen gegen die Tupinambá, die den donatário von Bahia, Francisco Pereira Coutinho, ermordet und sich als Verbündete der Franzosen dem Herrschaftsanspruch der portugiesischen Krone entzogen hatten. D. João III. ordnete einen Rachefeldzug gegen sie an. Der Gouverneur wurde damit beauftragt, ihre Dörfer zu zerstören und einen angemessenen Teil der Bevölkerung zu töten oder zu versklaven. Tomé de Sousa sollte ihnen Verzeihung gewähren, wenn sie Unterwürfigkeit zeigten. Um ihnen jedoch die letzte Widerstandskraft zu nehmen, sollte er vor einem Friedensschluß mit den Barbaren einige Häuptlinge gefangennehmen und vor den Einwohnern ihrer Dörfer hängen lassen.

Die Bekehrung und Zivilisierung der Eingeborenen war nur möglich, wenn man sie aus ihrer bisherigen Lebensweise herausnahm. Das regimento verfügte darum die Ansiedlung der christianisierten Eingeborenen in der Nähe der europäischen Siedlungen. Die Indianer sollten auf diese Weise an dem weiteren Zusammenleben mit den noch heidnischen Eingeborenen gehindert werden, damit sie ihre früheren Sitten aufgäben. Zudem würde der Kontakt mit den Europäern die Verbreitung des christlichen Glaubens fördern, die Unterrichtung erleichtern und die Eingeborenen am besten an die europäische Zivilisation anpassen².

Diese Anweisungen des regimento Tomé des Sousas, das Leite eine „wahre carta magna Brasiliens“³ nennt, enthielten die Grundzüge der künftigen Indianerpolitik der portugiesischen Krone. Als allgemeine Richtlinien erfuhren sie in der späteren Eingeborenengesetzgebung eine vertiefte Interpretation, nachdem sich in der Praxis der Kolonie neue Erkenntnisse und Methoden der Indianerbetreuung ergeben hatten.

Mit dem Generalgouverneur Tomé de Sousa kamen die ersten Jesuitenpatres, Nóbrega und fünf Gefährten, im Jahre 1549 nach Brasilien. Während die spanischen Könige den Jesuiten nur zögernd Ein-

laß in die amerikanischen Besitzungen gewährten, hatte die portugiesische Krone den Orden schon kurz nach seiner Gründung gefördert und für die Missionsarbeit in den überseeischen Territorien gewonnen⁴. D. João III. fand in den Jesuiten ein geeignetes Werkzeug, das portugiesische Kolonialreich durch die Belebung geistiger und religiöser Kräfte zu sichern⁵. In Brasilien übertrug er dem Orden das Bekehrungswerk unter den Eingeborenen und ihre Betreuung in Siedlungen, den sogenannten aldeias⁶, zu deren Errichtung das regimento Tomé de Sousas die Voraussetzungen geschaffen hatte. Die Indianerpolitik in Brasilien blieb in den folgenden beiden Jahrhunderten aufs engste mit dem Jesuitenorden verbunden. Die Jesuiten führten nicht nur in Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Gouverneur die Bestimmungen der königlichen Indianergesetze aus, sondern übten darüber hinaus einen entscheidenden Einfluß auf die Ausrichtung der portugiesischen Eingeborenenpolitik aus.

In Brasilien erfolgten die ersten Bemühungen um die Freiheit der Eingeborenen und ihre Menschenrechte mit der Ankunft der Jesuiten. Im Jahre 1549 forderte der Jesuitenpater Leonardo Nunes vor portugiesischen Siedlern in São Vicente eine gerechte Behandlung der Indianer: Kein Christ könne die Rettung seiner Seele erwarten, wenn er zugleich anderen Menschen ihre höchsten Güter vorenthalte. Nach dem Gesetze der Natur gehöre den Indianern die Verfügung über ihr eigenes Leben. Mit welchem Recht könnten es sich die Portugiesen aneignen? Man sage, daß ihn dies alles nichts angehe. Es berühre ihn jedoch so sehr, daß er und seine Mitbrüder bereit seien, ihr Leben für die gerechte Sache zu opfern⁷. Die brasilianischen Jesuiten konnten sich bei ihren Bemühungen um die Freiheit der Indianer auf eine päpstliche Entscheidung berufen, in der sich das Oberhaupt der Kirche zum Fürsprecher der amerikanischen Eingeborenen gemacht hatte. In der Bulle *Sublimis Deus* vom 2. Juni 1537 hatte der Papst die Indianer zu „wahren Menschen“ erklärt und ihnen die Fähigkeit zugesprochen, den christlichen Glauben anzunehmen. Der Papst hatte die Versklavung und Beraubung aller Indianer, der bekehrten und der heidnischen, verboten⁸. Dieser päpstlichen Entscheidung folgten die Bemühungen der Vorkämpfer für die Freiheit der amerikanischen Indianer⁹.

In Brasilien blieb jedoch auch unter den Jesuiten die Einrichtung der Sklaverei grundsätzlich anerkannt. Die Patres bemühten sich zunächst, die Sklaverei auf gerechtfertigt erscheinende Begründungen einzuschränken. Vor allem bekämpften sie die allgemeine Auffassung, die sich unter den Portugiesen in der Entdeckungszeit verbreitet hatte, daß

die Bekehrung des Ungläubigen zum christlichen Glauben den Verlust seiner persönlichen Freiheit rechtfertige¹⁰. Schon das *regimento* Tomé de Sousas bestimmte, daß die Bekehrung der Indianer zum christlichen Glauben die Freiheit zur Voraussetzung haben müsse. Das Kolleg des Jesuitenordens in Bahia wurde zu einem Zentrum der Diskussionen über die Fragen der Indianersklaverei. Im Jahre 1567 nahmen die beiden *Patres* Nóbrega und Caxa zu Fragen der Indianersklaverei Stellung. Die Diskussion bewegte sich um die Frage, ob es erlaubt sei, einen Menschen in die Sklaverei zu verkaufen oder sich selbst aus einem besonderen Notstand in die Sklaverei zu verkaufen. Während Caxa beide Fragen im überkommenen Sinn beantwortete, wandte sich Nóbrega gegen derartige Rechtfertigungen, da sie zwar nicht grundsätzlich zu verwerfen seien, in der Praxis jedoch mit verwerflichen Methoden und Begründungen ausgeführt würden¹¹.

Dieses Beispiel zeigt, daß in der Kolonie eine Diskussion über die Rechtsgrundlagen der Sklaverei in Gang gekommen war und immer mehr bisher gültige Rechtfertigungsgründe der Sklaverei verworfen wurden. Aus diesen Diskussionen gingen Anregungen hervor, die einen entscheidenden Einfluß auf die Gesetzgebung der Krone zum Indianerproblem ausübten.

Eine der wichtigsten Fragen der Indianerpolitik in Brasilien betraf die Methoden zur Missionierung und Zivilisierung der Eingeborenen. War es gerechtfertigt, gegen sie Gewalt anzuwenden? Die Beantwortung dieser Frage erfolgte in Brasilien weniger aus rechtlich-theologischen Erwägungen als aus den Erfahrungen, die die ersten Versuche der Indianerbekehrung lehrten. Die im Gegensatz zum spanischen Amerika niedrige Kulturstufe der Eingeborenen und ihre geringe Neigung zur Annahme des Christentums rechtfertigten in den Augen der Europäer das gewaltsame Vorgehen. Dabei erzielten die Portugiesen unerwartete Erfolge, die sie in ihrer Haltung bestärkten, wie folgendes Beispiel veranschaulicht:

Mem de Sá nahm einen Häuptling gefangen, der gegen das Verbot des Gouverneurs die Sitte des Kannibalismus nicht aufgegeben und dem Bekehrungswerk der *Patres* Widerstand entgegengesetzt hatte. Die Strenge des Gouverneurs machte den Eingeborenen gefügig, der sogar ein aufrichtiger Freund der Portugiesen wurde¹². Dieses Ergebnis schien die Meinung der Stadtvertreter von Bahia zu bestätigen, die an den König schrieben: „Eure Majestät . . . werden zu der Überzeugung gelangen, daß sie [die Indianer] durch Gewalt und nicht durch Güte unterworfen und bekehrt werden müssen; denn alles, was man ihnen aus Liebe tut, verstehen sie als Furcht und werden übermütig¹³.“

Welchen Standpunkt nahmen die Jesuiten in dieser Frage ein? Der Pater Rui Pereira bestätigte die Ansicht Mem de Sás, daß es ohne Abschreckung keinen Erfolg bei der Zivilisierung der Indianer geben könne¹⁴. Anchieta befürwortete die Unterwerfung der Eingeborenen, da es für diese „keine bessere Predigt als das Schwert und die eiserne Rute“ gebe¹⁵. Auch Nóbregas *Diálogo sobre a conversão do gentio* heißt eine mäßige Gewaltanwendung gut, die sich aufgrund der niedrigen Kulturstufe der Eingeborenen als notwendig erweise¹⁶. Viele andere jesuitische Dokumente bestätigen die Tatsache, daß die Patres ebenso wie die Siedler die Unterwerfung unter die Herrschaft der Portugiesen als die Voraussetzung der Zivilisierung der Indianer ansahen¹⁷.

Die Frage, wie die unterworfenen Eingeborenen behandelt werden sollten, führte dagegen zu den heftigsten Kontroversen zwischen den beiden Parteien. Die Jesuiten betonten, daß die Unterwerfung der Indianer nicht mit ihrer Versklavung gleichzusetzen sei. Die Unterwerfung diene lediglich dazu, die Voraussetzungen zur Verbreitung des Glaubens unter den Indianern zu schaffen, ohne deren persönliche Freiheit zu gefährden. Da der Eingeborene wegen seiner niedrigen Kulturstufe noch nicht zur Ausübung seiner vollen Freiheit fähig sei, müsse er als „unmündiger“ Mensch unter den Schutz einer Autorität gestellt werden, die seine Erziehung, Bekehrung und Zivilisierung übernehme und ihn gleichzeitig vor Freiheitsberaubung und schlechter Behandlung schützen könne. Dieser Absicht entsprang die Idee des *aldeamento*, das zum wichtigen Anliegen der königlichen Indianerpolitik erklärt wurde¹⁸.

Entgegengesetzte Ziele verfolgte die „Politik“ der Pflanzler. Sie befürworteten eine Verteilung der Eingeborenen auf die Häuser und *fazendas* der Portugiesen, wo sie am besten mit der europäischen Zivilisation vertraut gemacht werden könnten, zum Christentum bekehrt würden und gleichzeitig als Arbeitskräfte zur Verfügung ständen. Die Bestrebungen der Siedler zielten insgesamt auf eine „Verwaltung“ der Indianer, die dem *repartimiento* im spanischen Amerika nahekam¹⁹. Den Standpunkt der Siedler verteidigte im 19. Jahrhundert der brasilianische Historiker Adolfo Varnhagen. Er bezeichnete die Missionsmethode der Jesuiten als eine „falsch verstandene Philanthropie“, die sich auf die Zivilisierung der brasilianischen Indianer ungünstig ausgewirkt habe. Der Standpunkt der Siedler habe zwar eine vorübergehende Einschränkung der Freiheit der Indianer mit sich gebracht, sei aber das einzige realisierbare Verfahren gewesen, die Indianer mit der europäischen Kultur vertraut zu machen²⁰.

Ein drittes Konzept zur Zivilisierung und Bekehrung der brasilianischen Eingeborenen vertraten die Franziskaner. In der Sklavenfrage nahmen sie eine nachsichtigere Haltung als die Jesuiten ein. Da sie die Rechte der Siedler auf ihre Sklaven bestätigten, wurden sie niemals in die Konflikte hineingezogen, die sich zwischen Jesuiten und Pflanzern in der Indianerfrage immer wieder ergaben. Die Franziskaner brachten der jesuitischen Methode, die Indianer in aldeias zusammenzufassen, nur wenig Sympathie entgegen, wenn sie auch zeitweise in Maranhão-Pará in größerem Umfange an der Verwaltung der aldeias beteiligt waren²¹. Statt dessen befürworteten sie eine möglichst weitgehende Anpassung an die Lebensverhältnisse der Eingeborenen. Ihrer Missionsmethode entsprach die Einrichtung der sogenannten „missões volantes“, das heißt, die Missionare suchten die Indianer in der Wildnis auf und blieben so lange bei ihnen, wie es die Bekehrung und Unterrichtung der Eingeborenen erforderten. Als Vorteile dieser Indianerbetreuung nannte der Gouverneur Salvador Correia de Sá e Benevides in der Mitte des 17. Jahrhunderts: Freiheit für die Indianer, Besiedlung des Landesinnern, Sicherheit für die Siedler und Handelsbeziehungen zu den spanischen Besitzungen in Amerika²². Da sich die portugiesische Krone für die ersten 150 Jahre ihrer Indianerpolitik fast ausschließlich auf die Jesuiten stützte, blieb die Methode der Franziskaner ohne nachhaltigen Einfluß auf die Indianergesetzgebung in Brasilien.

Die Gegensätze, die aus diesen grundverschiedenen Konzeptionen der Indianerbetreuung resultierten, bestehen in abgewandelter Form bis in die Gegenwart hinein unter den mit der Indianerfrage befaßten Kreisen. Während die christlichen, vor allem katholischen, Missionare die Bekehrung der Eingeborenen als das vorrangige Anliegen vertreten, besteht der aus dem positivistischen Denken des vorigen Jahrhunderts erwachsene Indianerschutzdienst darauf, daß den Indianern als freien Menschen die Wahl der Konfession nach dem Eintritt in die zivilisierte Welt selbst überlassen bleiben müsse und die Indianerpolitik sich darauf zu beschränken habe, die Akkulturation der Eingeborenen durch geeignete Maßnahmen zu fördern²³.

Im Unterschied zu Spanien, wo schon frühzeitig ausführliche Diskussionen über die rechtliche Stellung der Eingeborenen und die Rechtfertigung der Eroberung Amerikas einsetzten²⁴, fanden die kolonialen Probleme Brasiliens im portugiesischen Mutterlande nur geringen Widerhall. Eines der auffälligsten Charakteristika der portugiesischen Literatur des 16. Jahrhunderts ist das geringe Interesse, das dem neuentdeckten amerikanischen Kontinent und seinen Bewohnern

entgegengebracht wurde. Brasilien — zunächst als Ilha da Vera Cruz oder Terra dos Papagaios bezeichnet — wird nur vereinzelt erwähnt. Die Lusíadas, das Epos der portugiesischen Entdeckungen, nennen lediglich seinen Namen einige Male²⁵. Auch die Chronisten der Expansion beschränken sich auf kurze Anmerkungen über den Verlauf der Expedition Cabrals und auf die Aufzählung der Merkwürdigkeiten des Landes: Affen, Papageien, Indianer und Brasilholz²⁶.

In der Begegnung mit den Eingeborenen Brasiliens übertrug man auf sie die Auffassungen, die sich im 15. Jahrhundert über die „Ungläubigen“ Afrikas herausgebildet hatten. Sie wurzelten in der Beurteilung, die sich im *orbis christianus* des Mittelalters über den Heiden entwickelt hatte und in Spanien und Portugal in den Kriegen der Reconquista zum Ausdruck gekommen war, deren Geist sich in den kriegesischen Unternehmungen der Expansion nach Afrika fortsetzte. Die Portugiesen empfanden sich als die Vollender des Werkes der Reconquista, als sie in Afrika und Indien den Kampf gegen die Heiden führten²⁷. Missions- und Kreuzzugsgedanken verbanden sich zur Rechtfertigung der Übersee-Expansion und der damit verbundenen Kriege und Versklavungen der Eingeborenenbevölkerung²⁸.

Die Haltung der Kirche bestärkte diese Tendenzen. In der Bulle *Dum Diversis* vom 18. Juni 1452 bestätigte Papst Nikolaus V. das Recht des portugiesischen Königs Afonso V., Krieg gegen die Ungläubigen zu führen, ihre Länder zu erobern und die Bevölkerung zu versklaven²⁹. Alle Völker, die sich der Ausbreitung des christlichen Glaubens und den Handelsabsichten der Portugiesen widersetzen, wurden bekriegt, die Gefangenen versklavt.

Die Ähnlichkeit, die man zwischen den Bewohnern des afrikanischen und des amerikanischen Kontinentes sah, begünstigte die Übertragung der bisherigen Theorien und Praktiken auf die Neue Welt. Caminha beschrieb den Indianer von Porto Seguro in ständigem Vergleich zu den Negern Guineas und stellte eine starke Übereinstimmung der beiden Völker in Rasse und Sitten fest³⁰. Auch spätere Beschreibungen des Indianers Brasiliens nahmen diesen Vergleich immer wieder auf³¹.

Die Theorien der Spanier über die rechtliche Stellung der Indianer übten auf portugiesischer Seite zunächst kaum Einfluß aus. Als das Indianerproblem in Spanien schon durch Theologen und Juristen eine fortschrittliche Lösung gefunden hatte, befand sich Brasilien erst am Beginn eines staatlichen und wirtschaftlichen Aufbaues.

Dennoch blieben auch in Portugal die Rechtstitel der Herrschaftsausdehnung nach Übersee, die Theorien des Krieges gegen die Un-

gläubigen sowie die Methoden der Sklaverei und des Sklavenhandels nicht unangefochten. Schon im 15. Jahrhundert erhoben sich Stimmen gegen den afrikanischen Sklavenhandel, wenn auch ohne nachhaltigen Einfluß³². In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lassen sich Anzeichen einer verstärkten Erörterung kolonialetischer Fragen feststellen. Der Einfluß spanischer Denker machte sich allmählich in einem regen Kulturaustausch bemerkbar, der schon vor der Personalunion der beiden iberischen Staaten (1580) eingesetzt hatte und alle Gebiete des geistigen Lebens betraf. Zur Verbreitung spanischer Einflüsse trug auch die Lehrtätigkeit spanischer Theologen in Portugal bei, zu denen als bedeutendste Vertreter Molina, Frei Luís de Granada und Suárez gehörten. An der Behandlung der kolonialen Probleme hatten die Jesuiten besonderen Anteil.

Die meisten spanischen Geistlichen, die in Portugal lehrten, gehörten diesem Orden an. Sie hielten ihre Vorlesungen am Colégio das Artes in Coimbra und an der Jesuiten-Universität in Évora. Die Jesuiten hielten sich fast ausschließlich an eine allerdings freiere Auslegung der Lehre des Thomas von Aquino, an die auch die portugiesischen Theologen in der Diskussion der Sklavenfrage anknüpften.

Bei der Erörterung des Sklavenproblems spielte die von Jesuiten geleitete Universität von Évora eine gewisse Rolle. Von ihren Professoren, die hierzu Stellung nahmen, ist an erster Stelle Luís de Molina (1535—1600) zu nennen; er war neben Suárez der bedeutendste Theologe des Jesuitenordens. In Spanien geboren, trat Molina mit achtzehn Jahren in Coimbra in den neugegründeten Jesuitenorden ein und lehrte mehrere Jahrzehnte lang in Portugal, zunächst am Colégio das Artes in Coimbra. Von 1568 bis 1583 hielt er in der 1554 gegründeten Jesuiten-Universität von Évora Vorlesungen, deren Themen den Inhalt seiner wichtigsten Bücher bildeten. Seine Stellungnahme zu den portugiesischen Kolonialfragen legte Molina in dem umfangreichen Werk *De Justitia et Jure* nieder, das in seiner endgültigen Fassung gegen Ende des Jahrhunderts in Lissabon und in Cuenca, dem Geburtsort des Philosophen, erschien. Obwohl seine Gedanken von den Lehren Francisco de Vitorias und anderer spanischer Theologen beeinflusst waren, hielt auch Molina in der Diskussion über die Sklaverei weitgehend an überkommenen Theorien fest.

In besonderer Weise widmete er sich dem Problem des Sklavenhandels. Dabei war er bemüht, aus einer eingehenden Kenntnis der Tatsachen zu einem verbindlichen Urteil zu gelangen, da moraltheologische Aussagen um so weniger richtig seien, je allgemeiner sie formuliert würden. Molina stritt nicht die Rechtmäßigkeit der Sklaverei

ab, die er nicht im Widerspruch zum Naturgesetz sah. Er versuchte aber, den Handel mit Neger- und Indianersklaven von den willkürlichen Verfahrensweisen zu befreien und auf bestimmte Rechtsgründe, unter denen er vorrangig den „gerechten Krieg“ nannte, zu beschränken.

Zu den namhaften Theologen, die im 16. Jahrhundert in Portugal lehrten, gehörte auch Fernão Peres, ebenfalls Spanier. Er verteidigte die Sklaverei als eine legale Einrichtung des Völkerrechts. In der Angabe von Rechtstiteln berief er sich auf die Lehre des Thomas von Aquino, wobei er als gerechten Grund für den Negerhandel allerdings nur das Kriegsrecht gelten ließ.

Ein Schüler Molinas und sein Nachfolger als Professor in Évora war Fernão Rebelo. Zum Problem der Sklaverei und der Stellung der Ungläubigen schloß er sich der Lehrmeinung seiner Vorgänger an, indem er die Summe des Aquinaten in der überlieferten Weise kommentierte. Obwohl Rebelo das Recht auf Freiheit als ein unveräußerliches Gut aller Menschen anerkannte, wollte er es dennoch für einen bestimmten Personenkreis, zum Beispiel die Ungläubigen, eingeschränkt wissen, um nicht die bestehenden sozialen Verhältnisse zu gefährden³³.

Zusammenfassend kann man feststellen, daß die Erörterungen der portugiesischen Theologen zu den Rechtsfragen, die sich aus der überseeischen Expansion ergaben, weder im Umfange noch in der Modernität der Gedanken mit den die damalige Welt bewegenden Diskussionen auf spanischer Seite zu vergleichen sind, daß sie vielmehr weitgehend erst von Spanien her angeregt wurden. Dabei stand das Problem der Negersklaverei wegen seiner überragenden Bedeutung für die damalige portugiesische Gesellschaft im Vordergrund des Interesses. Der Indianerfrage in Brasilien wurde eine Aufmerksamkeit fast ausschließlich im Rahmen der allgemeinen Erörterungen über Stellung und Rechte der Ungläubigen im portugiesischen Herrschaftsbereich eingeräumt.

1. DER BEGINN EINER ERFOLGREICHEN INDIANERPOLITIK UNTER MEM DE SÁ

Die langjährige Amtszeit des Gouverneurs Mem de Sá (1557 bis 1572) umfaßte die erste Epoche einer erfolgreichen Indianerpolitik in Brasilien. Der staatsmännischen Fähigkeit des bedeutendsten portugiesischen Statthalters in Amerika während des 16. Jahrhunderts gelang es, die königliche Eingeborenenpolitik, die im regimento Tomé de Sousas von 1549 niedergelegt war, zu verwirklichen¹. Kaum einem Gouverneur ist es nach Mem de Sá in ähnlicher Weise geglückt, in der Behandlung der Eingeborenen Autorität mit Gerechtigkeit zu verbinden².

Die Bemühungen des Gouverneurs verfolgten in den indianischen Angelegenheiten im einzelnen folgende Ziele:

1. die Sicherheit und den Frieden des Landes durch Besiegung und vollständige Unterwerfung der aufständischen und feindseligen Indianerstämme und ihrer Verbündeten, der Franzosen, herzustellen;
2. die Bemühungen zum Schutze der mit den Portugiesen verbündeten Eingeborenen vor Ausbeutung und Versklavung zu intensivieren, im besonderen die Zivilisierung und die Christianisierung der Indianer durch die systematische Anlage von aldeias zu beschleunigen;
3. einen engen und freundschaftlichen Kontakt zu den Jesuiten als den Ausführenden der königlichen Indianerpolitik herzustellen und ihr Werk durch materielle Unterstützung zu fördern.

a) *Die Unterwerfung feindlicher Stämme*

- α) Kriege gegen aufständische Stämme
und ihre französischen Verbündeten

Obwohl der zweite Generalgouverneur der Kolonie, Duarte da Costa (1553 bis 1557), im Kampfe mit den Indianern des Recôncavo einige Erfolge erringen konnte³, blieben die portugiesischen Siedlungen entlang der brasilianischen Küste durch die feindselige Haltung vieler Eingeborenenstämme ständig in ihrer Existenz bedroht. Die weißen

Siedler „bearbeiteten kaum ihre fazendas aus Furcht vor den Eingeborenen und wegen Mangels an Sklaven“⁴. Bisher hatten sich die Portugiesen darauf beschränken müssen, die Angriffe der Feinde abzuwehren. Erst Mem de Sá sicherte die portugiesische Herrschaft, indem er alle Kräfte der Kolonie auf den Angriffskrieg gegen die Indianer und ihre französischen Verbündeten konzentrierte. Sein erstes Unternehmen galt der vollkommenen Unterwerfung der halbzivilisierten Indianer des Recôncavo, die sich immer wieder der Beherrschung durch die Weißen widersetzt hatten. In einigen Kriegszügen unterwarf der Gouverneur mit der Hilfe des Kommandanten Vasco Rodrigues de Caldas die Eingeborenen in der Umgebung der Hauptstadt⁵.

Der größte und stärkste Widerstand wurde in einem großangelegten Zug gegen die Tapúias am Paraguaçu⁶ gebrochen. Nicht weniger als dreihundert Weiße und zweitausend indianische Hilfskräfte beteiligten sich an der Strafexpedition. Der Sieg über die Tapúias hatte eine unschätzbare psychologische Wirkung, da man bisher eine Niederbringung der kriegerischen Stämme des Hinterlandes nicht für möglich gehalten hatte⁷.

Schon bald nach der Befriedungsaktion in der Provinz Bahia von 1558 kam die Zentralmacht den dringenden Hilferufen der bedrohten Kapitanien Mittelbrasilien nach. Espírito Santo, dessen donatário Vasco Fernandes Coutinho schon den zweiten Gouverneur der Kolonie vergebens um Unterstützung gebeten hatte, war durch die ständigen Überfälle der Aimorés so beunruhigt, daß man daran dachte, diese Niederlassung aufzugeben. Von Bahia wurde eine Truppe von etwa zweihundert Mann unter der Leitung des Sohnes de Sás, Fernão, entsandt, der bei den Kämpfen mit den Eingeborenen getötet wurde. Sein Nachfolger, Baltasar de Sá, der Neffe des Gouverneurs, konnte nach weiteren Kämpfen mit dem Feinde Frieden schließen⁸.

Das Vorgehen des Gouverneurs beruhte auf der Überzeugung, daß die Europäer unanfechtbare Besitzrechte auf das neuentdeckte Land in Amerika hätten. Aufgrund dieses Anspruches konnte jeder Indianerstamm, der sich den weißen Eroberern widersetzte, angegriffen und der Krieg gegen ihn als gerechtfertigt betrachtet werden. Die Maßnahmen des Gouverneurs fanden die volle Unterstützung der Krone. Dona Catarina, die portugiesische Regentin, drückte de Sá ihre Befriedigung über die Erfolge in Espírito Santo aus und ermutigte ihn zu weiteren Unternehmungen gegen die Feinde der Krone⁹.

Nur für kurze Zeit aber war der Frieden in der Kolonie hergestellt.

Der Gouverneur mußte die Pläne, sich der Arbeit für die neubekehrten Indianer des Recôncavo zu widmen, zurückstellen¹⁰, da im Jahre 1559 ein Aufstand der Tupiniquins in Porto Seguro und Ilhéus ausbrach. Mem de Sá leitete persönlich die Strafexpedition mit einem großen Aufgebot indianischer Hilfskräfte, nachdem eine Junta in Bahia unter seinem Vorsitz über die rechtlichen Aspekte und die Zweckmäßigkeit dieses Unternehmens beraten hatte. Unter den Versammelten herrschten große Zweifel an der Berechtigung der geplanten Maßnahmen. Nur mit der Mehrheit von einer Stimme wurde der Krieg beschlossen. Nóbrega bezeichnete es als die Schuld der Siedler, daß sich die Indianer gegen die Herrschaft der Weißen aufgelehnt hätten¹¹. Schon nach kurzer Zeit zeigten die Indianer Verhandlungsbereitschaft, schlossen Frieden mit den Portugiesen und unterwarfen sich¹².

Auch im Süden benutzte der Gouverneur den Angriffskrieg gegen die Indianer zur Sicherung des Landes. In welcher gefährvollen Situation sich die Kapitanie von São Vicente in dieser Zeit befand, schildert in eindrucksvoller Weise der Brief der Câmara von São Paulo an den König vom 20. Mai 1561¹³. Mem de Sá ließ gegen die Tupí am Tietê eine entrada vorbereiten, die die Siedler auf der Hochebene von Piratininga von den häufigen Überfällen der Indianer der weiteren Umgebung befreien sollte¹⁴. Im Jahr zuvor hatte er bereits die Verlegung der portugiesischen Siedlung von São André an die Stelle der seit 1554 bestehenden jesuitischen Missionsstation von São Paulo de Piratininga angeordnet, wo die Einwohner größere Sicherheit vor den Feinden fanden¹⁵.

Als schwierigstes Problem der Befriedungsaktionen Mem de Sás gestaltete sich der Kampf gegen die Franzosen und ihre Verbündeten, die Tamóios, in Rio de Janeiro. Die Franzosen genossen ein hohes Ansehen unter den Eingeborenen; sie bewiesen ein besonderes Geschick, die Sympathie der Eingeborenen durch gerechte Behandlung zu gewinnen. In ihrer Meinung über die Eingeborenen Brasiliens unterschieden sich die Franzosen dagegen kaum von den Portugiesen: Villegaignon, der Begründer der französischen Macht in Rio de Janeiro, schrieb über die Eingeborenen, daß sie ihm wie „Bestien in menschlicher Gestalt“¹⁶ vorgekommen seien. Da die Franzosen fast ausschließlich als Händler unter den Eingeborenen auftraten, konnten sie durchweg auf die Versklavung von Indianern verzichten, was sie im Vergleich zu den portugiesischen Pflanzern, die zur Unterhaltung ihrer fazendas auf die Sklaven angewiesen waren, in eine ungleich bessere Position gegenüber den Indianern versetzte¹⁷.

Um die Franzosen ihrer stärksten Verbündeten zu berauben, versuchten die Portugiesen zunächst, den Indianerbund der „confederação dos tamóios“ in der Kapitanie von São Vicente zu sprengen. Wie so oft noch in späteren Jahren, erwiesen sich die Jesuiten in ihrer Fähigkeit, mit den Indianern zu verhandeln und zwischen den Rassen zu vermitteln, als die Wegbereiter der portugiesischen Kolonisation. Im April 1573 befanden sich die Patres Anchieta und Nóbrega unter den Tamóios in Iperoig, in der Nähe von Ubatuba¹⁸, um die Eingeborenen zu einem Bündnis mit den Portugiesen zu bewegen. Monatelang blieb Anchieta unter den Tamóios und konnte schließlich Frieden mit ihnen schließen, in dem sie sich verpflichteten, ihre Stammesgenossen und deren europäische Verbündete in Rio de Janeiro nicht zu unterstützen¹⁹. Der Gouverneur nahm kurz darauf die Kämpfe gegen die Franzosen auf, besiegte sie in den beiden Expeditionen von 1565 und 1567 und bereitete damit die endgültige Vertreibung der europäischen Rivalen und die Unterwerfung der Indianer von Rio de Janeiro vor²⁰.

Die Kriege des Gouverneurs gegen die „Feinde der Krone“ hatten der jungen Kolonie die Voraussetzungen einer gedeihlichen Entwicklung in den folgenden Jahrzehnten gegeben. Die Kämpfe mit feindlichen Stämmen hörten zwar nicht endgültig auf, doch blieb der Herrschaftsbereich der Portugiesen in Bahia und den Küstengegenden bis hinab nach São Vicente durch das Eingreifen der Krongewalt gesichert.

Einen neuen Weg, den Widerstand unbotmäßiger Eingeborenentämme zu brechen, ging Mem de Sá in seiner Politik gegen die Caetés, deren Bestrafung er den Siedlern übertrug.

ß) Das Caetés-Gesetz

Unstimmigkeiten zwischen der obersten weltlichen und der obersten geistlichen Autorität der Kolonie, D. Duarte da Costa und D. Fernandes Sardinha, hatten im Jahre 1556 die Krone veranlaßt, den ersten Bischof von Brasilien an den Hof von Lissabon zu rufen. Kurz nach der Abfahrt aus Bahia hatte jedoch Sardinha im Juni 1556 mit seinen Begleitern am Cururipe in der Nähe des São Francisco Schiffbruch erlitten. Die Schiffbrüchigen hatten sich zwar retten können, waren jedoch kurz darauf von den barbarischen Eingeborenen der Gegend, den Caetés, ermordet und verspeist worden²¹.

Die anhaltenden Kämpfe mit feindlichen Stämmen hatten den Gouverneur in den folgenden Jahren immer wieder daran gehindert, einen Rachefeldzug gegen die Caetés zu führen. Auch 1562, sechs Jahre nach dem Vorfall am Cururipe, bot sich dazu noch keine Gelegenheit. Zwar

herrschten im Norden Ruhe und Ordnung durch die Tätigkeit Albuquerque Coelho, eines Neffen des ersten donatários von Pernambuco. Dagegen wurde die ganze Aufmerksamkeit der Kolonie auf die Ereignisse im Süden gelenkt: São Paulo war durch den Indianerüberfall desselben Jahres in seiner Existenz bedroht, und in Rio stand der Kampf gegen die Franzosen und ihre indianischen Verbündeten vor der Entscheidung²². Um die Bestrafung der Caetés nicht weiter hinauszuschieben, veröffentlichte der Gouverneur einen Erlaß, der sie zur Sklaverei verurteilte. Das Dekret übertrug den Siedlern das Recht, die Angehörigen des Caetés-Stammes in einem „gerechten Kriege“ gefangenzunehmen und als Arbeitskräfte auf ihre fazendas und ihre Häuser zu verteilen²³.

Der Erlaß des Gouverneurs gegen die Caetés ist in der Kolonialzeit die einzige Verfügung, die einen ganzen Indianerstamm betraf, in Spanisch-Amerika vergleichbar mit der Verordnung von 1503, durch die Königin Isabella die Kariben Westindiens wegen der Menschenfresserei zu Sklaven erklärte²⁴.

Die Jesuiten billigten das Vorgehen des Gouverneurs. Sie lehnten die Sklaverei der Indianer nicht grundsätzlich ab. Ihre Opposition richtete sich ausschließlich gegen die unkontrollierbare und ungerechtfertigte Versklavung der Eingeborenen. Beide Einwände waren in diesem Falle nicht gegeben, da das Dekret des Gouverneurs die ordnungsgemäße Durchführung sichern sollte. Auch zählten die Anthropophagie und die Tötung des Bischofs zu den Gründen, die allgemein zur Rechtfertigung der Sklaverei angeführt wurden. Da der Teil der Caetés, gegen den der Rachezug geplant war, zudem noch nicht christianisiert war — im anderen Falle wäre die Versklavung unter allen Umständen unzulässig gewesen —, erhoben die Patres keine moralischen Bedenken gegen das geplante Unternehmen²⁵. Der Provinzial des Ordens, Luís da Grã, bestätigte die Rechtmäßigkeit des Erlasses, erbat jedoch vom Gouverneur Schonung der Indianer in den aldeias der Jesuiten²⁶. Wie berechtigt diese Vorbehalte waren, zeigte sehr bald die Willkür, mit der die weißen Sklavenfänger die Bestimmungen des Dekretes auslegten. Sie betrachteten es nämlich als ihr Recht, auch die Angehörigen des Caetés-Stammes zu versklaven, die bereits christianisiert waren und in den aldeias der Jesuiten lebten. Die Verwirrung der Rechtslage und das eigennützige Vorgehen der Siedler fügten den aldeias große Verluste zu. Zwar bemühte sich der Gouverneur, die Schäden zu beheben, die gegen seinen Willen durch den Erlaß verursacht worden waren, jedoch konnte er den zunehmenden Niedergang der aldeias des Recôncavo nicht aufhalten²⁷.

b) Die ersten aldeias im Recôncavo von Bahia

Die ersten Bemühungen, die Indianer gemäß den Weisungen des regimento Tomé de Sousas in aldeias anzusiedeln, reichen bis in die Zeit des ersten Generalgouverneurs zurück. Eine bleibende Form des neuen Systems ließ sich jedoch erst nach langjährigen Versuchen und der Überwindung vieler Schwierigkeiten finden.

Zunächst richtete sich die Tätigkeit der Jesuiten unter den Indianern lediglich auf den missionarischen Auftrag der Katechese. Die geringe Anzahl der Patres²⁸ beschränkte das Bekehrungswerk auf einige Schwerpunkte. Die Umgebung der Hauptstadt, der Recôncavo von Bahia, bildete den Mittelpunkt der jesuitischen Tätigkeit, wenn sich auch schon bald weitere Niederlassungen, deren wichtigste in São Vicente lag, bildeten. Von Bahia und einigen ringsum liegenden „Missionsstationen“ aus besuchten die Jesuiten die Siedlungen der Eingeborenen, lehrten, predigten und bemühten sich, vor allem die Sympathie der Häuptlinge zu gewinnen²⁹. Die ersten Hinweise auf die Errichtung von aldeias, wo die bekehrten Eingeborenen nach dem Willen des Königs getrennt von ihren heidnischen Stammesgenossen leben sollten, finden sich im Briefe Nóbregas vom 6. Januar 1550 aus Porto Seguro: „Wir versuchen mit allen Mitteln, ihnen [den Indianern] ihre schlechten Sitten abzugewöhnen und möchten alle die, welche getauft sind, von den übrigen getrennt zusammenfassen . . .“³⁰. Tatsächlich konnte er dem König im Juli 1552 mitteilen, daß die erste aldeia mit bekehrten Indianern in der Nähe von Bahia errichtet worden sei³¹.

Die erfolgreiche Durchführung dieser Pläne hing weitgehend von der Haltung der Eingeborenen ab. Das größte Hindernis für die Errichtung von Indianerdörfern lag zunächst im Charakter der Eingeborenen selbst. Der Übergang vom nomadenhaften, unsteten Leben in der Wildnis in die geordnete, disziplinierte Welt der aldeias war zu abrupt. Es mußte eine lange Zeit vergehen, bis sich die Eingeborenen an die neue Lebensweise unter der Obhut der Patres gewöhnen konnten. Der ausgeprägte Freiheitssinn des Naturmenschen brach immer wieder durch, und es kam ständig vor, daß die Indianer aus den aldeias flohen, um ihr freies Leben in der Wildnis wieder aufzunehmen. Der häufige Wechsel von einer aldeia zur anderen erwuchs aus den gleichen Motiven³². Erst später, als die rechtliche Stellung der aldeias gefestigt war, fanden sie stärkeren Anklang bei den Eingeborenen, zumal diese dort vor der Verfolgung durch die Siedler sicher waren.

Zu Beginn der Missionierung fanden die Jesuiten in Diogo Álvares,

dem berühmten Caramurú, dem ersten Siedler Bahias und Freund der Indianer, einen einflußreichen Verbündeten, der die Indianer von den guten Absichten der Patres überzeugen sollte. Aufgrund seiner Kenntnisse des Landes und seines Einflusses auf die Indianer war er vom König angewiesen worden, das gemeinsame Werk des Gouverneurs und der Patres zu unterstützen³³. Mit der Zeit setzte sich aber unter den Jesuiten doch die Meinung durch, daß die Unterwerfung der barbarischen Wilden die Voraussetzung ihrer Zivilisierung und Bekehrung sei³⁴.

Der erfolgreiche Beginn des aldeamento in Bahia konnte unter dem zweiten Gouverneur, Duarte da Costa, nicht fortgeführt werden. Dieser zeigte zwar den Willen, das Werk der Jesuiten zu fördern. Seine Bemühungen scheiterten jedoch weitgehend am Widerstand der Pflanzler, denen die Ansiedlung der Indianer in aldeias die Möglichkeiten zum ungehinderten Sklavenfang beschnitt³⁵. Das bisher Erreichte wurde durch die Opposition des Bischofs von Bahia, D. Pedro Fernandes Sardinha, bedroht, dessen Ansichten zur Indianermissionierung im direkten Gegensatz zu den Bemühungen der Jesuiten standen³⁶. Daraufhin verlegte der Jesuitenpater Nóbrega sein Arbeitsfeld nach São Vicente, wo er seine Pläne zu verwirklichen hoffte³⁷. Im Jahre 1556 nahmen die Patres ihre Tätigkeit im Recôncavo unter günstigeren Umständen wieder auf, nachdem der Bischof von Eingeborenen getötet und die Stämme des Recôncavo kurz zuvor von Álvaro da Costa, dem Sohne des Gouverneurs, im Kriege von Itapuã unterworfen worden waren.

Inzwischen hatten sich unter den Jesuiten neue Anschauungen über die Einrichtung der aldeias durchgesetzt. Das regimento Tomé de Sousa hatte vorgesehen, die bekehrten Indianer in der Nähe der portugiesischen Siedlungen sesshaft zu machen, damit die europäischen Christen den Neubekehrten Vorbild und Ansporn seien und die Indianer durch den ständigen Kontakt mit den Siedlern schnell ihrer heidnischen Lebensweise entfremdet würden³⁸. Das Anwachsen der weißen Bevölkerung würde, so glaubten auch die Jesuiten, der Verbreitung und Festigung der christlichen Religion unter den amerikanischen Heiden förderlich sein. Den Herrscher im Mutterlande hatte Nóbrega gebeten, er möge viele Siedler schicken, die durch den Kontakt mit den getauften Indianern das Christentum unter diesen festigen könnten. Auf diese Weise könne man die Eingeborenenbevölkerung leicht beherrschen und völlig bekehren³⁹.

Der überschwengliche Optimismus dieser Erwartungen wurde sehr schnell empfindlich gedämpft. Die Lebensweise und die Sitten der

weißen Siedler erwiesen sich eher als Hindernis denn als Ansporn für die Bekehrung der Heiden. Die Klagen der Jesuiten über die Verderbnis und das schlechte Beispiel der Portugiesen sollten kein Ende nehmen. Schon Duarte Coelho hatte über einen Teil der weißen Bevölkerung, die *degradados*, an den König geschrieben: „Sie sind schlimmer als die Pest . . . und Eure Majestät mögen nicht weiter solches Gift schicken“, da sie das Wohl aller schädigen würden⁴⁰.

Eine Umkehrung der vom König empfohlenen Methode des *aldeamento* bahnte sich an. Die Trennung der bekehrten von den heidnischen Eingeborenen wurde mit dem Fortschreiten der Missionierung zugunsten einer unterschiedslosen Ansiedlung aller Indianer in den *aldeias* aufgegeben, während zugleich die Erfahrungen mit der weißen Bevölkerung die Jesuiten veranlaßten, ihre indianischen Schützlinge von der europäischen Bevölkerung zu isolieren, indem man die *aldeias* entfernt von den Siedlungen und *fazendas* der Portugiesen anzulegen suchte. Eine weitere Absicht dieser Maßnahme war ein besserer Schutz der Indianer vor der Versklavung durch die Pflanzer.

Nach langjährigen Experimenten, Erfahrungen und Rückschlägen hatte sich in Bahia der Typ der *aldeias* herausgebildet, in dem die jesuitische Auffassung von der Bekehrung und Zivilisierung des amerikanischen Eingeborenen ihren Ausdruck fand. Die ersten Indianermissionen in Bahia bildeten das Vorbild für alle späteren jesuitischen Missionsmethoden in Südamerika, deren ausgeprägteste Form sich in den sogenannten Reduktionen Paraguays zeigen sollte. Die Gouverneurszeit Mem de Sá brachte eine Blütezeit der *aldeias* im *Recôncavo*, als es ihm gelang, den Widerstand der Pflanzer gegen die jesuitischen Missionsgründungen zu überwinden. Der Gouverneur erließ Verfügungen, die den *aldeias* eine genaue Festlegung ihrer rechtlichen Stellung gaben und ihren Bewohnern persönliche Freiheit und Sicherheit vor den Übergriffen der weißen Bevölkerung der Kolonie garantierten.

Zunächst faßte Mem de Sá von den bestehenden Indianersiedlungen mehrere zu größeren Einheiten zusammen und gründete eine Anzahl von Missionen mit Kirchen, wo die Patres „die heilige Messe lesen . . . und sie [die Indianer] die christliche Religion und das Gesetz und viele gute Sitten lehren“⁴¹. In den *aldeias* errichtete er nach dem Vorbild der portugiesischen Siedlungen *pelourinho* und *tronco*, den Schandpfahl und das Gefängnis, „um ihnen zu zeigen, daß sie alles das haben, was auch die Christen besitzen“⁴². Die Oberaufsicht der *aldeias* lag — wie schon in den einzelnen früheren Gründungen — in den Händen der Jesuiten, jedoch ernannte der Gouverneur für jedes Gemeinwesen einen indianischen *meirinho*⁴³, im allgemeinen den Häuptling, den

pagé des betreffenden Stammes. Dieser übte eine Art „niederer Gerichtsbarkeit“ über die Eingeborenen aus, da er für den Vollzug der von den Patres erlassenen Strafen zuständig war, die für kleinere Delikte der aldeia-Bewohner verhängt und durch Auspeitschung oder Gefängnis geahndet wurden⁴⁴. In der Person des meirinho sollte sich die alte Funktion des indianischen Stammeshäuptlings mit der neuen christlichen Ortsautorität verbinden und ein erster Schritt zur Selbstverwaltung der bisher noch als „unmündig“ betrachteten Indianer getan werden. Die Bedeutung, die Mem de Sá dem neugeschaffenen Amte zumaß, geht daraus hervor, daß er persönlich verschiedene meirinhos in ihre Tätigkeit einführte und mit dem Zeichen ihrer Stellung, der Rute, ausstattete, wie im Falle des meirinho Garcia de Sá in der aldeia von São Paulo im Recôncavo⁴⁵. Nicht alle meirinhos — auch aguazis und morubixabas genannt — erfüllten die Aufgabe, die der Gouverneur und die Patres ihnen zugedacht hatten, zufriedenstellend. So arbeitete der meirinho der aldeia von São João in Bahia gegen die portugiesische Autorität, indem er den Gehorsam seiner Untergebenen gegenüber den Patres untergrub⁴⁶. Andere meirinhos jedoch unterstützten mit großem Eifer die gemeinsamen Bemühungen von Gouverneur und Jesuiten⁴⁷. Ihnen war es zu verdanken, daß viele Indianer aus der weiteren Umgebung kamen und baten, nach der Art der aldeia-Indianer leben zu dürfen⁴⁸.

Die Pläne der Jesuiten sahen vor, daß in jeder aldeia Patres wohnen sollten. Die Anzahl der Missionare reichte vorläufig nicht dazu aus, so daß sie sich damit begnügen mußten, von einigen aldeias aus, in denen sie wohnten (aldeias de residência), die übrigen in einem bestimmten Turnus zu besuchen (aldeias de visita). Die Maßnahmen des Gouverneurs, einige größere anstelle vieler kleiner Missionen zu gründen, suchten diesem Mißstand abzuhelpen. Eine Regelung der Patres aus dem Jahre 1598 besagte, daß in jeder aldeia vier Patres leben sollten. Wenn diese Zahl nicht erreicht werden könne, sei die Verwaltung aufzugeben⁴⁹. Auch auf diese Bestrebungen ist es neben vielen anderen Ursachen zurückzuführen, daß sich die Anzahl der aldeias im Recôncavo und später in anderen Kapitanien zugunsten einiger großer Siedlungen verminderte, die die Jesuiten auch im 17. Jahrhundert beibehielten⁵⁰.

Mem de Sás gesetzliche Maßnahmen und die großzügige Unterstützung, die er der Arbeit der Jesuiten angedeihen ließ, führten zu einer schnellen Entwicklung und Sicherung der aldeias des Recôncavo. Im Jahre 1561 war der Höhepunkt des aldeamento in Bahia erreicht, sowohl in der Anzahl der bestehenden Missionen als auch in bezug

auf die Machtvollkommenheit der Jesuiten in der Betreuung der Indianersiedlungen. Die Zahl der aldeias der Patres betrug zu diesem Zeitpunkt elf⁵¹.

Die blühende Entwicklung nahm ein jähes Ende, als im darauffolgenden Jahre das Gesetz gegen die Caetés erlassen wurde. Die Versklavungen, die die Siedler nach diesem Erlaß auch an Eingeborenen der aldeias vornahmen, erklären sich daraus, daß ein Teil der aldeia-Bewohner dem zur Sklaverei verurteilten Stamme angehörte⁵².

Die Siedler nutzten die verworrene Situation, um ihren Bedarf an Arbeitskräften auf eine einfachere als die erlaubte Weise zu decken. Die Indianer, die sich aus dem Schutze ihrer Siedlungen zur Arbeit in ihren roças oder zur Jagd entfernten, wurden von den Pflanzern als Freiwild betrachtet und versklavt, da sie genauso Mörder seien wie ihre in der Wildnis lebenden Verwandten. Andere Eingeborene, die sich auch in den aldeias nicht mehr sicher fühlten, flohen aus Angst vor Verfolgung ins Hinterland. Auch sie entgingen nicht der Versklavung, da sie von den portugiesischen Pflanzern aufgespürt und verschleppt wurden. Die aldeias entvölkerten sich.

„Als der Gouverneur sah, daß sich die Zahl der Indianer verminderte, erließ er, damit sie nicht vollständig ausgerottet würden, ein Gesetz, daß kein Indianer der Kirchen [das heißt der aldeias der Jesuiten] verkauft werden dürfe und er befahl, daß kein Sklave, der aus dem Hause seiner Herren zu den Patres fliehe, ohne seine, des Gouverneurs, Einwilligung ausgeliefert werde. Das tat er, um zu erfahren, ob derartige Sklaven zu den Missionen gehörten oder solche waren, die die Portugiesen schlecht [das heißt ohne einen gerechten Grund] als Sklaven gehalten hatten⁵³.“ Den gemeinsamen Bemühungen von Gouverneur, Jesuiten und ouvidor geral scheint es auch gelungen zu sein, einem Teil der zu Unrecht versklavten Eingeborenen die Freilassung zu verschaffen⁵⁴. Die endgültige Lösung der rechtlichen Aspekte des Problems wurde jedoch erst in der Junta des Jahres 1566 gefunden.

Die in den aldeias verbliebenen Indianer wurden von einem noch furchtbareren Unheil heimgesucht, das dem Werk der Jesuiten einen noch größeren Schaden zufügte als das Caetés-Gesetz: die Jahre 1562 und 1563 brachten den aldeias des Recôncavo eine Epidemie und eine nachfolgende Hungersnot. Die als „Pest“ bezeichnete Krankheit war eine Pockenepidemie, die sich von Ilhéus über Bahia bis in den Norden nach Pernambuco ausbreitete. Es handelte sich um eine der schwersten Seuchen, die im 16. Jahrhundert in Brasilien auftraten und die Indianerbevölkerung dezimierten. In Bahia wurden die drei aldeias Nossa Senhora de Assunção, São Miguel und Santa Cruz de Ta-

parica von der Epidemie betroffen, die später auch auf die Hauptstadt übergriff, wo ein großer Teil der roten und schwarzen Sklaven dahingerafft wurde. In den Dörfern der Jesuiten starb nach den Angaben des Paters Leonardo do Vale der dritte Teil der Eingeborenen. Allein in Assunção waren 1080 Tote zu beklagen, und die Indianer berichteten, daß die Seuche unter den freilebenden Stämmen des Hinterlandes noch furchtbarer gewütet habe⁵⁵.

Der Krankheit folgte die Hungersnot. Die Indianer lebten in der Furcht zwischen Hungertod und Sklaverei. Nachdem sich viele in die Wildnis zurückgezogen hatten, wurden sie von ihren früheren Feinden gefangen und an die Weißen verkauft. In den aldeias war die Hungersnot so groß, daß manche Indianer bereit waren, sich zur Rettung ihres Lebens freiwillig in die Sklaverei der Portugiesen zu begeben oder Kinder und Verwandte an die Pflanzer zu verkaufen. Es soll vorgekommen sein, daß vom Hunger geplagte Bewohner der aldeias in die Siedlungen der Weißen kamen und ihre Freiheit für eine Schüssel Mehl verkauften⁵⁶. Obwohl Mem de Sá sofortige Maßnahmen einleitete, die Not der Betroffenen zu lindern, konnte er die Auflösung von vier aldeias nicht mehr verhindern⁵⁷.

Die Siedler wehrten sich von Anfang an gegen die bestehende Verwaltung der aldeias, die weitgehend der Verfügungsgewalt der Jesuiten unterstanden. Zum ersten Male gelang der weißen Bevölkerung die Einflußnahme auf die Administration der aldeias nach den Ereignissen, die das Caetés-Gesetz ausgelöst hatte. Um die Opposition der Pflanzer und ihre ständigen Forderungen nach Arbeitskräften aus den Indianersiedlungen zum Schweigen zu bringen, beteiligte sie der Gouverneur an deren Verwaltung, indem er weltliche Betreuer, sogenannte capitães leigos, ernannte, die die Jesuiten im governo temporal der aldeias ablösten⁵⁸. Die religiöse Betreuung und die Unterrichtung der Eingeborenen wurden, wie schon betont, jetzt und auch später den Patres nicht entzogen.

Nach dem Bericht des Jesuiten Blázquez hatte Luís da Grã, der Provinzial des Ordens, die Entscheidung herbeigeführt, als er dem Gouverneur empfohlen hatte, „für jede aldeia einen ehrenhaften Mann zu ernennen, der den Namen eines capitão tragen, Beschützer der Indianer sein und sie gegen Unrecht und Beschwerden der Christen [Portugiesen] verteidigen solle“⁵⁹. Die Entscheidung hatte tieferliegende Gründe. Im Jesuitenorden selbst machten sich Zweifel bemerkbar, ob das Engagement, das die Patres bei der Übernahme der aldeia-Verwaltung in der Zeit Mem de Sás eingegangen waren, mit den Konstitutionen des Ordens und seinen sonstigen Aufgaben in der

Kolonie vereinbart werden könne. Der General der Jesuiten in Rom hieß die Übereinkunft, die man in Brasilien mit der weltlichen Macht getroffen hatte, nicht gut. Ein Zusammenhang zwischen diesem offensichtlichen Widerstand in Rom und dem Entschluß Luís da Gräs, dem Gouverneur die Ernennung von capitães für die aldeias vorzuschlagen, liegt nahe, wenn auch die oben genannten Gründe von der gleichen Wichtigkeit gewesen sein mögen. Die Jesuiten übernahmen jedoch trotz der Mißbilligung der Ordensleitung bald darauf wieder die volle Verwaltung der aldeias, da, wie sie argumentierten, die Empfehlung aus Rom unter den gegebenen Umständen in der Kolonie nicht durchzuführen war. Gegen den Willen der Ordensoberen traten die Jesuiten Brasiliens vielmehr immer stärker in den Dienst der portugiesischen Indianerpolitik. Noch gegen Ende des Jahrhunderts, 1597, forderte der Ordensgeneral, Claudio Aquaviva, die Missionare in Brasilien auf, die Verwaltung der aldeias weltlichen Stellen zu überlassen und sich ganz auf die religiöse Betreuung der Indianer zu konzentrieren⁶⁰. An einen Erfolg der Anweisungen Aquavivas war zu diesem Zeitpunkt nicht mehr zu denken: der Rückzug des Ordens aus der aldeia-Verwaltung war kaum mehr möglich, da sich die Krone im Jahre zuvor entschlossen hatte, ausschließlich die Jesuiten mit der Durchführung der königlichen Indianerpolitik in Brasilien zu betrauen⁶¹.

Die erstmalige Verwaltung der aldeias durch capitães bildete in Bahia eine Übergangsphase, über deren Verlauf nur eine spärliche Dokumentation Auskunft gibt. Bekannt ist lediglich, daß in den damaligen sechs aldeias von Bahia die capitães, die namentlich bekannt sind, ihre Funktion nach der Ernennung durch den Gouverneur ausgeübt haben⁶². Ob die Reform auch in den übrigen Landesteilen, soweit sie schon eine geordnete aldeia-Verwaltung besaßen, zur Ausführung gelangte, bleibt unklar. In São Paulo wählten am 9. März 1563 die Abgeordneten der Câmara und einige Vertreter des Volkes Domingos Luís zum capitão dos índios gemäß den Anweisungen der obersten Behörden der Kapitanie⁶³. Jedoch scheint dieses Amt sich von dem in Bahia unterschieden und entsprechend der Indianerbetreuung in São Paulo in der Aufsicht eines Beamten über die vorhandenen Indianersiedlungen bestanden zu haben. Durch die Ernennung eines capitão wurde nicht, wie in Bahia, die Stellung der Jesuiten beeinträchtigt, da die Patres in São Paulo bisher kein governo temporal ausgeübt hatten. Das aldeamento hatte hier noch in seiner Anfangsphase gestanden. Die Einsetzung des capitão sicherte nun der Bevölkerung von São Paulo ein wesentliches Mitspracherecht in der „Betreuung“

der Indianer, bevor die Jesuiten eine Verwaltung der aldeias nach dem Vorbilde Bahias hatten aufbauen können. 1567 betreute der Orden in der Hochebene von Piratininga sechs aldeias de visita, das heißt, die Patres übten ihr unbestrittenes Recht der Katechese aus⁶⁴. Erst zu Anfang des 17. Jahrhunderts, als die königliche Gesetzgebung sich mehrfach für die Verwaltung der aldeias durch die Jesuiten ausgesprochen hatte, residierten die Patres in mehreren großen aldeias von São Paulo⁶⁵.

Über den Zeitraum, in dem die capitães ihr Mandat in den Siedlungen des Recôncavo ausübten, lassen sich gleichfalls nur ungefähre Angaben machen. „Die capitães verblieben dort eine gewisse Anzahl von Jahren, einige mehr, andere weniger⁶⁶.“ Die Rückkehr zum bisherigen Verwaltungssystem der Jesuiten muß also schrittweise vorgegangen sein, so daß eine Zeitlang keine einheitliche Administration bestanden haben kann. Entscheidungen, die in diesen Jahren aus Lissabon und Rom zum Problem der aldeia-Verwaltung getroffen wurden, können nur in geringem Maße zur Klärung des Sachverhaltes beitragen.

Im August 1566 ordnete der König an, Mem de Sá möge „einige Portugiesen von guter und beispielhafter Lebensführung“ als capitães für die aldeias ernennen⁶⁷.

Da diese Bestimmungen schon mehrere Jahre zuvor vom Gouverneur durchgeführt worden waren, eine erneute Einsetzung von capitães nach diesem königlichen Schreiben aber nicht bekannt ist, muß dieses als eine spätere Legalisierung der Maßnahmen Mem de Sás durch die Krone angesehen werden. In der Praxis fehlte diesen Anweisungen bereits jede Aktualität, nachdem der Gouverneur keine geeigneten Personen mehr fand, die zur Übernahme der Aufgabe bereit gewesen wären⁶⁸. Bis zum Jahre 1572 müssen die Patres wieder die volle Verantwortung in den aldeias übernommen haben; denn in diesem Jahre brachte der neue Provinzial, Inácio Tolosa, aus Rom die Anweisungen mit, den Patres erneut die jurisdição temporal zu entziehen, was jedoch keine praktischen Folgen hatte⁶⁹.

Die Einsetzung der capitães brachte zwar die Opposition der Pflanzler gegen die Politik des Gouverneurs zum Verstummen, jedoch wurden die vorgebrachten Argumente, das neue System diene der Sicherheit und Freiheit der Indianer, durch die Geschehnisse widerlegt. Die neuen Betreuer der Indianer erlaubten vielmehr einen verstärkten Erwerb von aldeia-Bewohnern durch die Pflanzler, was sich ungünstig auf den Bestand der Siedlungen auswirkte. Da jedoch viele andere Faktoren zum Verfall der jesuitischen Indianersiedlungen des Recôncavo

cavo beitrugen, darf die Tatsache, daß sich die Anzahl der aldeias im Jahre 1566 von acht auf fünf reduziert hatte⁷⁰, nicht allein als Verschulden der capitães aufgefaßt werden.

Die betroffenen Parteien führten entgegengesetzte Gründe für das Versagen und die schnelle Auflösung des neuen Verwaltungsprinzips in den aldeias an. Die Patres brachten schwere persönliche Anklagen gegen die capitães vor: Diese „gingen derart vor, daß die Indianer in Aufruhr gerieten. Für ihre persönlichen Dienste und die ihrer Freunde benutzten sie die Eingeborenen und belästigten deren Frauen und Töchter. Die übrigen Siedler beklagten sich, daß sie keine Arbeitskräfte mehr bekämen. Schließlich sahen die capitães den geringen Nutzen, den sie insgesamt aus ihrer Arbeit zogen, sie wurden ihres Amtes müde und gaben es auf“⁷¹. Auch ein zweites jesuitisches Dokument spricht von dem „geringen Vorteil“, der die capitães zur Aufgabe ihres Amtes bewogen habe, und von der Erkenntnis, daß ihre Verwaltung den Indianern weniger Vorteil und Hilfe, als man erwartet hätte, gebracht habe⁷². Es mag sich jedoch weniger um eine Einsicht der capitães gehandelt haben als um einen Anlaß für die Patres, ihre frühere unumschränkte Gewalt über die aldeias wiederherzustellen. Von den Siedlern wurde dagegen die Schuld an dem baldigen Rückzug der Laienverwalter aus den aldeias den Jesuiten zugeschrieben. G. Soares de Sousa, einer der unversöhnlichsten Feinde des Ordens, schrieb, die Patres hätten die capitães so wenig geschätzt und jeden Tag habe es derartige Differenzen über die Art und Weise der Indianerbehandlung gegeben, daß die capitães nichts mehr mit ihrer Aufgabe zu tun haben wollten und sich zurückgezogen hätten. Der Gouverneur habe daraufhin die Patres in ihre alte Funktion wiedereingesetzt⁷³.

Mit dieser Entscheidung war die erste große Auseinandersetzung zwischen Siedlern und Jesuiten um die Verwaltung der aldeias vorläufig zu einem Ende gebracht worden. In den folgenden Jahrzehnten bildete diese Frage aber immer wieder den Anlaß zu heftigen Streitigkeiten zwischen beiden Parteien.

c) Die Unterstützung der Jesuiten

Als Großmeister des Christenordens war der portugiesische Herrscher für die Ausbreitung des christlichen Glaubens in den neuentdeckten Territorien seines Reiches verantwortlich. Zur Erfüllung dieser Aufgabe war er aufgrund einer päpstlichen Konzession dazu berechtigt, die Abgaben, die der Kirche in den Kolonien zustanden, für die Krone einzuziehen⁷⁴. Welche Verpflichtungen dem König aus seinem Pa-

tronatsrecht über die Kirche auferlegt waren, geht aus einer Entscheidung hervor, die die Mesa da Consciência e Ordens im Jahre 1569 traf. Darin heißt es, der Monarch habe die Heidenmission in einer Weise zu fördern, daß er notfalls alle Gewinne, die ihm aus den Überseegebieten zuflössen, für die Belange der Glaubensverbreitung zur Verfügung zu stellen habe⁷⁵.

In Brasilien hatte die Krone im Jesuitenorden das Werkzeug gefunden, die Aufgaben der königlichen Eingeborenenpolitik wahrzunehmen, die die gleichzeitige Bekehrung, Erziehung und Zivilisierung der Indianer anstrebte. Wiederholt hatte die Krone den Statthaltern in der Kolonie die Begünstigung und Unterstützung der Jesuiten „bei der vornehmsten Aufgabe der königlichen Politik in Brasilien, der Bekehrung der Heiden“, nahegelegt⁷⁶.

Im besonderen kam der Gouverneur Mem de Sá seinen Verpflichtungen gegenüber den Jesuiten mit einem Eifer und einer Bereitschaft nach, die ihm die Wertschätzung der Patres eintrugen und eine „wechselseitige Freundschaft und Zusammenarbeit“⁷⁷ begründeten.

Das sichtbarste Ergebnis dieser Übereinkunft war die Blütezeit der ersten aldeias des Recôncavo⁷⁸. Als zweite große Aufgabe bemühte sich der Gouverneur um den Ausbau und die Errichtung der colégios des Ordens. Schon 1554 hatte der König die Gründung eines Kollegs in Bahia geplant, das die bisherige kleine und ungünstig gelegene Niederlassung des Ordens ersetzen sollte. Durch eine königliche Verordnung vom 7. November 1564 wurde schließlich die Errichtung des „neuen Kollegs“ bestimmt⁷⁹. Ebenfalls in der Amtszeit Mem de Sás erfolgte die königliche Stiftung eines weiteren colégio in der Kapitanie von São Vicente, „aus der Verpflichtung“, so erklärte der Monarch in der Gründungsurkunde, „die ich für die Bekehrung der Heiden Brasiliens und die Erziehung und Belehrung der Neubekehrten habe“. Dieses Kolleg, das zweite der brasilianischen Jesuitenprovinz, wurde in Rio de Janeiro errichtet und sollte nach dem Willen des Königs fünfzig Patres als Zentrum für die Bekehrung der Indianer in den umliegenden aldeias dienen⁸⁰. Bis zum Ende des 16. Jahrhunderts erstanden weitere colégios des Ordens in São Paulo, Espírito Santo und Olinda/Pernambuco im Dienste der königlichen Indianerpolitik.

Die portugiesische Krone wählte verschiedene Formen, die Niederlassungen der Jesuiten zu unterhalten. Durch ein alvará vom 7. November 1564 übertrug der König D. Sebastião den Patres in Brasilien „den zehnten Teil aller Abgaben und Zehnten“, die der Krone „in Bahia... und in allen anderen Kapitanien und Siedlun-

gen“ des Landes zustanden⁸¹. Von diesen Einkünften, *redízimos* genannt, bestritt der Orden vornehmlich die Unterhaltung der *colégios*.

Eine andere Form der Unterstützung bestand in Landschenkungen an die Niederlassungen der *Patres*. Schon kurze Zeit, nachdem die Jesuiten ihre Tätigkeit in der Kolonie aufgenommen hatten, vergab der Gouverneur Tomé de Sousa die ersten Ländereien an das *colégio* von Bahia. Derselben Niederlassung übergab Mem de Sá in mehreren Schenkungen umfangreiche Besitzungen am *Passé* und am *Camamú* in der Nähe der Hauptstadt. Weitere Ländereien erhielten die *Patres* nunmehr auch in anderen Kapitanien, besonders in São Paulo⁸². Im Jahre 1567 bestätigte der König alle Landschenkungen, die dem Jesuitenorden bisher von den Gouverneuren gemacht worden waren⁸³. Königliche und private Stiftungen vermehrten den Besitz, so daß die *Patres* mit der Zeit eigene Plantagen, Zuckermühlen und Viehfarmen rings um ihre *colégios* anlegen konnten.

Der König gewährte den *Patres* eine weitere, indirekte Unterstützung, indem er alle ihre *fazendas* von den üblichen Abgaben und Steuern befreite.

Dem Orden standen also die Mittel für die Aufgaben der Missionsarbeit und die Durchführung der königlichen Indianergesetzgebung in großzügiger Weise zur Verfügung. Die Amtszeit Mem de Sás leitete „eine Epoche materiellen Wohlergehens für die Jesuitenprovinz in Brasilien“ ein⁸⁴. Varnhagen schrieb dazu, die *Patres* hätten in der Zeit dieses Gouverneurs bereits einen so großen Einfluß gewonnen, daß sie gegen Ende seiner Tätigkeit mehr Macht als der Statthalter des Königs besessen hätten⁸⁵.

2. DIE JUNTA VON 1566 UND DER CASO DE CONSCIÊNCIA, 1567

Am 30. Juli 1566 trat in Bahia eine Versammlung zusammen, an der Mem de Sá, der Bischof von Bahia, D. Pedro Leitão, und der *ouvidor geral*, Bras Fragoso, teilnahmen. Die Beratungen der Junta bezogen sich auf einzelne Fragen des Indianerproblems, die sich aus der Ansiedlung der Eingeborenen in den *aldeias* und ihrer Beschäftigung in den Häusern der portugiesischen Pflanze ergeben hatten und die durch die Ereignisse nach dem Erlaß des *Caetés*-Gesetzes eine besondere Aktualität gewonnen hatten.

Das vordringliche Anliegen der Erörterungen war es, die Streitigkeiten

zu beenden, die nach den chaotischen Zuständen der vergangenen Jahre zwischen Siedlern und Jesuiten um die rechtliche Stellung vieler Indianer aufgekommen waren. Die Missionare forderten die Freilassung von Indianern, die von den Pflanzern unter Berufung auf das Caetés-Dekret des Gouverneurs aus den aldeias der Jesuiten verschleppt und versklavt worden waren. Die Siedler ihrerseits verlangten von den Patres die Rückgabe von Sklaven, die aus den Häusern der Weißen entflohen waren und in den Missionen der Jesuiten Schutz gefunden hatten.

Unter diesen Umständen konnte die Entscheidung der Junta, die die Rechte der Siedler auf legal erworbene Sklaven ausdrücklich betonte, kaum zu einer Klärung der tatsächlichen Ansprüche beider Parteien beitragen. Um jedoch für die Zukunft derartige unerfreuliche Vorkommnisse und die daraus entstehenden Kontroversen zwischen Pflanzern und Patres auszuschließen, beschloß die Junta verschiedene Bestimmungen. Danach wurde den Missionaren das Recht erteilt, die Indianer, die den Siedlern entflohen waren und in den aldeias aufgenommen worden waren, erst dann zu übergeben, wenn die Pflanzern einen entsprechenden Auslieferungsbefehl des Gouverneurs oder des ouvidor geral vorweisen konnten. An die weißen Siedler erging das Verbot, aus eigener Machtvollkommenheit einen Eingeborenen, der sich in den Schutz der aldeias begeben hatte, zurückzuholen. Das eigenmächtige Vorgehen eines Siedlers schloß von vornherein alle seine Besitzrechte, auch die auf einen rechtmäßig erworbenen Sklaven, aus (§ 8). Wenn sich nach einer eingehenden Prüfung des Sachverhaltes herausstellte, daß der betreffende Eingeborene ein rechtmäßig erworbener, seinem Herrn entfloherer Sklave war, so mußten ihn die Patres dem legalen Besitzer ausliefern (§ 1). Diese Verfahrensweise erübrigte sich, „wenn die Indianer freiwillig bekennen, daß sie Sklaven sind und es keinen Zweifel gibt, daß sie es wirklich sind“. In diesem Falle konnten die Patres die Sklaven sofort an den rechtmäßigen Eigentümer aushändigen (§ 6). Wie problematisch selbst diese Vereinbarung war, zeigt die Art und Weise, in der die Weißen seit dem Beginn der Kolonisierung des Landes „freiwillige“ Entscheidungen der Eingeborenen herbeiführten⁸⁶. Deren „Freiheit“ erwies sich also nur als eine geringe Hilfe, die tatsächlichen Rechtsverhältnisse festzustellen.

Weitere Beschlüsse der Junta unterstützten die Bemühungen, den Eingeborenen der aldeias durch die Errichtung neuer Kontrollorgane eine größere Sicherheit zu geben. Zunächst wurde dem ouvidor geral, der höchsten juristischen Autorität in der Kolonie, die Beaufsichtigung aller Maßnahmen des Indianerschutzes übertragen. Der königliche

Beamte wurde damit beauftragt, im Abstand von jeweils vier Monaten die aldeias im Recôncavo zu besuchen, um die Durchführung der gesetzlichen Bestimmungen zu überwachen, die von der Junta beschlossen wurden (§ 2). Demselben Anliegen eines Schutzes der Eingeborenen diente die Ernennung eines *procurador de índios* (§ 3). Während der indianische *meirinho* den Anweisungen der portugiesischen Krone, deren Macht in den aldeias durch den Gouverneur und die *Patres* repräsentiert wurde, unter den Eingeborenen Autorität zu verschaffen helfen sollte, trat der *procurador* als Anwalt und Helfer der Indianer auf, um ihre Interessen gegenüber den staatlichen Behörden und den europäischen Bewohnern der Kolonie wahrzunehmen. Jedoch übte er keine juristische Funktion aus; seine Tätigkeit beschränkte sich vielmehr auf Empfehlungen oder Proteste bei den zuständigen Instanzen, das heißt in erster Linie beim Gouverneur und beim *ouvidor geral*. Der *procurador de índios*, dessen Amt im Superintendenten des modernen brasilianischen *Serviço de Proteção ao Índio* fortbesteht, war königlicher Beamter. Er erhielt für seine Arbeit ein angemessenes Gehalt, das ihn bei der Ausübung seiner Pflichten unabhängig von Interessengruppen machen sollte. Zum ersten Betreuer der Indianer Brasiliens wurde Diego Zorilla, ein seit dem Jahre 1556 in Bahia lebender Spanier, ernannt, der wegen seiner Ehrenhaftigkeit mit dem neugeschaffenen Amte betraut wurde. Zorilla scheint seine Aufgabe mit solcher Gewissenhaftigkeit ausgeübt zu haben, daß er auf seinem Posten fast dreißig Jahre belassen wurde. Seiner Initiative waren einige Verfügungen des Gouverneurs *Mem de Sá* zugunsten der Eingeborenen zu verdanken⁸⁷. Der Amtsbezirk des ersten Indianer-Beauftragten scheint nicht begrenzt gewesen zu sein, beschränkte sich jedoch in der Praxis auf die Umgebung von Bahia⁸⁸. Zu seinem Nachfolger ernannte König Philipp II. durch ein *alvará* vom 23. Januar 1595 Manuel Carvalho⁸⁹.

Im Gesetz vom 26. Juli 1596 gab die Krone dem Amte eine endgültige Form, nachdem sie es schon im Indianer-Dekret von 1587 bestätigt hatte. Für jede aldeia wurde nun ein *procurador de índios* vorgesehen, eine Bestimmung, die in der Praxis nie durchgeführt werden konnte. Die Amtszeit des Indianer-Beauftragten wurde auf drei Jahre festgesetzt, konnte jedoch beliebig verlängert werden. Seine Ernennung erfolgte durch den Gouverneur unter Zustimmung der Jesuitenpatres. Der Aufgabenbereich des *procurador* wurde im bisherigen Umfang beibehalten⁹⁰.

Ein dritter Fragenkomplex, über den die Versammlung von 1566 entschied, betraf die Indianer, die zeitweilig bei den Siedlern arbeiteten.

Viele Eingeborene der aldeias waren von ihren Arbeitsherren mit Sklavinnen der Weißen verheiratet worden. Gemäß dem Recht *fructus sequitur ventrem* konnten die Kinder aus diesen Verbindungen von den Pflanzern als Sklaven betrachtet werden. Die Jesuiten wehrten sich gegen diese Verhältnisse, zumal die meisten der betroffenen freien Indianer bereits in den aldeias verheiratet waren. Die Junta erteilte dem Bischof von Bahia das Recht, Priester und Siedler zu bestrafen, die die genannten Verbindungen kirchlich anerkannten bzw. in ihren Häusern zustande brachten (§ 4). Den Pflanzern wurde im übrigen erlaubt, alle freien Indianer, die nicht Einwohner der aldeias waren, ohne besondere Erlaubnis als freie Arbeitskräfte auf ihren fazendas zu verwenden, wenn die Eingeborenen „nach eigenem Entschluß“ die Beschäftigung annahmen (§ 7)⁹¹.

Die Erlasse der Junta von 1566, „der erste gesetzliche Akt zum Schutze der Eingeborenen“⁹² Brasiliens, gaben den aldeias theoretisch einen vollkommenen Schutz gegen Übergriffe der Kolonisten. In den Missionen der Patres fanden alle Indianer ein Asylrecht, bis die Untersuchung ihrer rechtlichen Stellung abgeschlossen war. Es handelte sich bei den Bestimmungen um eine Fortentwicklung der vorläufigen Verfügungen, die Mem de Sá nach dem Erlaß des Caetés-Gesetzes zugunsten der aldeias erlassen hatte und die auch in den folgenden Jahrzehnten die gesetzliche Basis für die Sicherheit der Indianersiedlungen bildeten⁹³.

Da die staatlichen Behörden somit den Siedlern endgültig die aldeias zur Beschaffung freiverfügbarer Arbeitskräfte versperrt hatten, suchte man den Forderungen der Kolonie nach indianischen Arbeitskräften dadurch entgegenzukommen, daß man in verstärktem Maße die Eingeborenen des sertão zu Arbeitsleistungen zur Verfügung stellte, ohne bei ihnen die strenge Einhaltung der Indianergesetze zu fordern. Die Entscheidung von 1566 muß also als ein Kompromiß angesehen werden. Da der uneingeschränkte Schutz aller Indianer aus Rücksichtnahme auf die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonie noch auf viele Jahrzehnte hin nicht durchführbar erschien, war man bereit, zur Erhaltung der christianisierten Indianer der aldeias die freien, heidnischen Stämme des Hinterlandes der Ausbeutung durch die Kolonisten zu überlassen.

Daß auch überaus sorgfältige Vorkehrungen zum Schutze der aldeia-Indianer künftige Streitigkeiten nicht unterbinden konnten, zeigt der „Prozeß“, den schon kurze Zeit später, im Jahre 1571, die Jesuiten António Pires, der Vize-Provinzial des Ordens, und Gregório Serrão, der Rektor des Kollegs von Bahia, gegen den Pflanzern Fernão Cabral

führten. Dieser wurde von den Patres beschuldigt, sechs freie Indianer der aldeia von São João versklavt zu haben. Die breite Darstellung des Vorfalles in den Akten gibt einen Eindruck von den vielfältigen Beunruhigungen, denen die Bewohner der aldeias immer wieder ausgesetzt waren. Zugleich offenbart sie jedoch das schwerfällige, wenn auch formal korrekte Rechtsgebahren, das kaum imstande war, die gesetzlichen Bestimmungen wirksam durchzusetzen. Cabral hatte die Indianer, als sie sich bei der Arbeit auf einem Gut außerhalb ihrer Siedlung befanden, überfallen und auf seine fazenda verschleppt. Nach jesuitischer Darstellung handelte es sich um einen Racheakt des Siedlers an den Patres, die ihm eine Indianerin, die in eine aldeia der Missionare geflohen war und die Cabral als seine rechtmäßige Sklavin betrachtete, streitig machten. Gemäß den Anweisungen der Junta von 1566 hatten die Jesuiten die Indianerin dem ouvidor geral übergeben, damit dieser über die tatsächlichen Ansprüche entscheide. Die Eingeborene war einige Zeit in der Obhut der Justizbehörden verblieben und danach in die aldeia Santo António gebracht worden, da der Siedler Cabral trotz der Aufforderung des procurador de índios, Zorilla, nicht zur Verhandlung des Falles vor den Behörden erschienen war. Damit war der Streitfall, soweit die Indianerin betroffen war, rechtlich entschieden. Die Verhandlungen über das Schicksal der sechs Eingeborenen führten dagegen zu keinem befriedigenden Ergebnis. Nach endlosen Diskussionen und Verhandlungen schaltete sich der Gouverneur ein. Er wies auf die Gefahren hin, die der Vorfall für die Sicherheit der weißen Siedler haben müsse, da die aldeia-Indianer auf die Ereignisse mit einem Aufstand reagieren könnten. Schließlich entschied er, „daß er sehr dazu bereit sei, Recht zu üben“, und die Indianer in ihre Siedlungen zurückbringen lassen werde. Er übergab die Angelegenheit zur weiteren Behandlung an den ouvidor geral, der Zeugen vernahm und von dem Geschehen ordnungsgemäß alle geforderten Protokolle anfertigen ließ. Über eine konkrete Entscheidung des Falles wurde jedoch nichts bekannt⁹⁴.

Inzwischen war auch im Mutterlande die Aufmerksamkeit auf verschiedene Einzelaspekte der Indianerfrage in Brasilien gelenkt worden, nachdem die Krone bisher nur allgemein zu den Eingeborenenfragen ihrer Überseegebiete Stellung genommen hatte. Die Ereignisse in Bahia nach dem Erlaß des Caetés-Gesetzes und insbesondere die Frage, ob es gerechtfertigt sei, einen Indianer, der sich selbst in einem Notstand in die Sklaverei verkauft hat, als Sklaven zu halten, hatten die Regierung in Lissabon und die Mesa da Consciência e Ordens, der dieses Problem als Instanz für Gewissensfragen ganz besonders zur

Entscheidung aufgetragen worden war, in die Diskussion eingeschaltet. Der Fall des Sklavenverkaufs in großer Notlage war der Mesa zur Beurteilung vorgelegt worden. Die Entscheidung, die sie darüber traf, hielt sich im Rahmen der traditionellen Rechtsauffassung und sprach sich für den Verkauf des Sohnes durch den Vater im Falle besonderer Not aus⁹⁵. Ein königliches Schreiben, undatiert, aber wahrscheinlich vom August 1566, leitete eine endgültige Klärung der umstrittenen Fragen ein. Der König befahl darin dem brasilianischen Gouverneur, eine Junta einzuberufen, die sich insbesondere mit dem Problem der Sklavenkäufe „unter dem Titel der höchsten Notlage“ befassen sollte. Der Beratung sollten neben dem Gouverneur bewohnen: der Bischof von Bahia, D. Pedro Leitão, der Provinzial der Jesuiten, Luís da Grã, die Patres Ignácio de Azevedo und Manuel da Nóbrega, schließlich noch der ouvidor geral Bras Fragoso und dessen soeben vom König ernannter Nachfolger Fernão da Silva⁹⁶. Der undatierte Brief des Königs wurde bisher als der Anlaß der Junta vom Juli 1566 angesehen⁹⁷. Gegen diese Annahme spricht jedoch die Tatsache, daß das Thema des Schreibens nicht mit dem der Beratungen der Junta vom Juli übereinstimmt. Die Versammlung hatte sich nicht mit der „Versklavung aus höchster Not“ befaßt, sondern hauptsächlich Fragen der aldeias beraten, die im Briefe des Königs nicht erwähnt werden⁹⁸.

Daß eine zweite Versammlung stattgefunden haben muß, an der die vom König benannten Personen, mit Ausnahme Nóbregas, teilgenommen haben und in der die angesprochenen Fragen behandelt wurden, geht aus dem Parecer hervor, das dieser im August des folgenden Jahres in der Frage der unberechtigten Sklavenverkäufe anfertigte⁹⁹. Ebenso berichtet Vasconcelos für diese Epoche von Entscheidungen, die das genannte Problem betreffen. Es erscheint folgerichtig, diese Beschlüsse auf die zweite Junta zu beziehen, die aufgrund des königlichen Schreibens einberufen worden war und sich in der Zeit zwischen August 1566 und demselben Monat des folgenden Jahres versammelt haben muß.

Die Versammlung schloß sich überwiegend den Meinungen an, die im Mutterlande geäußert worden waren. Sie rechtfertigte den Verkauf eines Kindes durch den Vater als einen legalen Akt der Sklaverei, sprach sich jedoch für die Gesetzwidrigkeit der Verkäufe von entfernteren Verwandten in irgendeinem Notstand aus. Eine bindende Entscheidung in dieser schwerwiegenden und für die Kolonie lebenswichtigen Frage schob man allerdings auf, um zunächst das Urteil erfahrener Theologen zu hören. Die Junta traf eine vorläufige Rege-

lung, die jedoch von großer Tragweite für die Zukunft sein sollte. Nach dem Bericht von Vasconcelos, der primäre Quellen ersetzen muß, kam man in der Frage der Indianerversklavungen zu einer Kompromißlösung, die in Wirklichkeit den Status quo bestätigte. Da nämlich zu viele unrechtmäßige Versklavungen von Indianern vorgekommen waren, erschien es nicht möglich, alle nach dem Recht freien Indianer aus dem Dienst der Siedler zu entlassen, ohne die Kolonie in eine ernste wirtschaftliche Krise zu stürzen. Es wurde also beschlossen, die nach dem Gesetz freien Indianer weiterhin in den Häusern der Pflanzer zu belassen, wenn von diesen einige Bedingungen erfüllt wurden, die im wesentlichen aus Garantien für eine gute Behandlung der zwangsverpflichteten Eingeborenen bestanden. Bei einer Flucht von ihrer Arbeitsstätte konnten diese von ihren Herren zurückgeholt und gezüchtigt werden. Bei wiederholter Flucht konnte ihnen der Arbeitslohn entzogen werden, den die Siedler aufgrund gerechter Taxierungen an die Indianer zahlen mußten¹⁰⁰. Was als eine Übergangslösung gedacht war, entwickelte sich später zu einer ständigen Einrichtung der sogenannten „índios de administração“, die dem Buchstaben des Gesetzes nach freie Indianer waren. Sie arbeiteten in den Häusern der Pflanzer und sollten für ihre Dienste entlohnt werden, ihr tatsächliches Los unterschied sich aber nur geringfügig von dem der Sklaven¹⁰¹.

Die beiden Jesuitenpater Quirício Caxa und Manuel da Nóbrega wurden von den Ergebnissen der Junta in Kenntnis gesetzt und damit beauftragt, den moraltheologischen Standpunkt zu den behandelten Themen darzulegen und somit zu einer endgültigen Entscheidung der seit langem schwebenden Fragen beizutragen. Nóbrega war vom König D. Sebastião zum Teilnehmer der Junta bestimmt worden, befand sich jedoch in São Vicente, als die Versammlung zusammentrat. Der Pater Caxa war in besonderem Maße als Ratgeber in Fragen der Indianersklaverei zuständig, da er im Kolleg der Jesuiten in Bahia Moraltheologie, die alle Gewissensfragen in bezug auf die Sklaverei einbezog, lehrte. Die Stellungnahme Caxas, die sich erstaunlicherweise nicht von der herkömmlichen Auffassung unterschied und deshalb hier nicht weiter dargestellt zu werden braucht, wurde Nóbrega überbracht, der im August des folgenden Jahres seine Ansichten im „Gewissensfall von 1566/1567“ darlegte¹⁰². Die Stellungnahme des Paters wurde auf dem Rückweg von São Vicente, möglicherweise in Rio de Janeiro, verfaßt¹⁰³.

Aus der moralisch-rechtlichen Interpretation einiger Aspekte des Sklavenproblems, über die bereits an anderer Stelle berichtet wurde¹⁰⁴,

kam Nóbrega zu folgenden revolutionären Forderungen: Alle Indianer, die seit dem Jahre 1560 in Bahia und Espírito Santo sich selbst verkauft hätten oder von ihren Verwandten verkauft worden seien, könnten keine rechtmäßigen Sklaven sein. Von allen diesen Eingeborenen müsse man nämlich annehmen, daß sie von den Weißen auf unrechtmäßige Weise erworben worden seien. Dafür sprächen viele Gründe: die durch die Siedler erlittene Verfolgung, Furcht und Schrecken, der Charakter dieser primitiven und barbarischen Menschen. Selbst wo diese Umstände nicht vorlägen, könnte man feststellen, daß kein Mensch sich freiwillig verkaufe. Es habe sich herausgestellt, daß nur in Gebieten, wo der Eingeborene in der Unterjochung durch den europäischen Pflanzeer lebe, die Selbstübergabe in die Sklaverei vorgekommen sei, was beweise, daß die Gier der Weißen den Indianer dazu gezwungen habe. Die Verkäufe seien durch nichts anderes als durch Täuschung von seiten der Siedler zustande gekommen. Jedermann wisse, wie leicht die Eingeborenen zu täuschen und zu beeinflussen seien, wenn sie in Furcht und Not lebten.

Nóbrega unterscheidet in einzelnen drei Beweggründe, die die Indianer zum Verkauf ihrer Freiheit veranlaßt hätten:

a) Hunger: Diejenigen, die sich oder ihre Kinder aus Hungersnot verkauft hätten, könnten keine Sklaven sein, wenn der Hunger durch die Schuld der Europäer ausgelöst worden sei. Das sei jedoch bei den halbzivilisierten Indianern der aldeias der Fall gewesen, die durch die Überfälle der Siedler vertrieben worden seien und keinen Unterhalt gefunden hätten. Unter einer einzigen Bedingung hält Nóbrega die vorgekommenen Versklavungen für gerechtfertigt: nämlich, wenn nicht die Weißen die Hungersnot unter den Eingeborenen verschuldet hätten. Als Beispiel dafür nennt der Pater den Fall der Potiguares, die sich aufgrund einer nicht von den Europäern verschuldeten Hungersnot in die Sklaverei verkauft hatten, um ihr Leben zu retten.

b) Flucht: Die Eingeborenen, die vor der Willkür der Siedler in die Wildnis geflohen, dort von ihren früheren Gegnern gefangen und an die Siedler verkauft worden seien, könnten ebenfalls dem Recht nach keine Sklaven sein; denn sie hätten bereits ihre einstigen barbarischen Sitten aufgegeben, seien unterrichtet und in den aldeias gesammelt worden. Da die Siedler sie in die Arme ihrer ehemaligen Feinde getrieben und neue Unannehmlichkeiten heraufbeschworen hätten, sei ihr Verhalten der Grund für das Unglück der Eingeborenen gewesen.

c) aldeias: Die christianisierten Indianer der aldeias hätten nicht versklavt werden dürfen, da sie aus Furcht vor den Übergriffen der Weißen die aldeias verlassen hätten. Selbst diejenigen, die aus Abneigung

gegen die Unterrichtung durch die Jesuiten geflohen seien und sich als Sklaven an die Siedler verkauft hätten, könnten nicht rechtmäßige Sklaven sein, da ihre neuen Herren sie in ihren alten Sitten weiterleben ließen.

In allen aufgeführten Fällen sei nicht zu bezweifeln, daß List, Betrug und Gewalt der Siedler die Indianer zum Verkauf ihrer Freiheit veranlaßt hätten. Da es sich obendrein um halbzivilisierte und christianisierte Indianer handele, gebe es keine Rechtfertigung für ihre Versklavung.

Als eine letzte praktische Konsequenz dieser Darlegungen, so erklärte Nóbrega, ergebe sich für alle Beichtväter die strenge Gewissenspflicht, zu prüfen, ob die Sklaven, die die Siedler besäßen, unter gerechten Titeln erworben worden seien. Die Priester seien verpflichtet, solchen Pflanzern die Absolution zu verweigern, die in ihren Häusern Indianer hätten, die gemäß den oben genannten, ungerechten Methoden erworben worden seien. Die Freiheit, die im natürlichen und göttlichen Recht begründet sei, gehöre zu den elementaren Menschenrechten, so daß es keine Entschuldigungen für das Handeln der brasilianischen Siedler geben dürfe¹⁰⁵.

3. DAS INDIANERGESETZ VON 1570 UND DER ASSENTO VON 1574

Die eingehenden Konsultationen und Diskussionen, die gleichzeitig im Mutterlande und in der Kolonie zum Problem der Indianersklaverei stattgefunden hatten, führten schließlich zum Erlaß des ersten portugiesischen Gesetzes zur Freiheit der brasilianischen Indianer, das am 20. März 1570 von dem jungen König D. Sebastião erlassen wurde. Allerdings verschaffte das königliche Gesetz nur einem Teil der Eingeborenen die volle Freiheit; die Sklaverei blieb in einem gewissen Umfange bestehen. Das königliche Dekret kann als die Billigung einer kontrollierten Sklaverei verstanden werden, über deren Notwendigkeit für den Bestand der Kolonie sich auch die Jesuiten im klaren waren. Es ging schließlich nur um die Frage, in welchem Umfange man bereit sein durfte und mußte, die moralisch-rechtlichen Grundsätze der wirtschaftlichen Notwendigkeit unterzuordnen. Das Gesetz rechtfertigte auch in Zukunft die Sklaverei der Eingeborenen unter den beiden Voraussetzungen der guerra justa und der Anthropophagie. Alle „gerechten Kriege“ berechtigten zur Versklavung der Kriegsgefangenen. Die Entscheidung darüber, ob ein Krieg gerecht war,

lag beim König oder beim Gouverneur. Auch Indianer, „die die Portugiesen oder andere Eingeborene zu überfallen pflegen, um sie zu verspeisen“, verurteilte das Gesetz zur Sklaverei. Unter diesen Indianern, deren Versklavung erlaubt war, wurden ausdrücklich die Aimorés genannt, die wegen ihrer Grausamkeit besonders gefürchtet waren. Betrachtet man die Umstände, unter denen „gerechte Kriege“ geführt wurden, und bedenkt man die Tatsache, daß fast alle Stämme, die nicht unter der Herrschaft der Siedler lebten, als Barbaren und Kannibalen betrachtet wurden, so fanden sich auch nach dem Gesetz von 1570 genug Rechtfertigungsgründe, alle Indianer außerhalb der jesuitischen aldeias zu versklaven. Das bedeutete, daß auch dieses Gesetz die seit 1549 bestehende Politik fortsetzte, zwischen den bekehrten, im Schutze der aldeias lebenden Indianern und den wilden, der Verfolgung preisgegebenen Eingeborenen zu unterscheiden.

Zur genauen Kontrolle der erlaubten Versklavungen bestimmte das Gesetz, daß die Namen der gefangenen und versklavten Indianer in die Bücher der provedorias einzutragen seien. Wenn dies nicht bis spätestens zwei Monate nach der Versklavung geschehen sei, sollten die zuwiderhandelnden Personen die Erlaubnis verlieren, Indianer zu erwerben, und gezwungen werden, den von ihnen gefangenen Indianern die Freiheit zu geben. Das Gesetz erklärte schließlich alle in der Sklaverei lebenden Indianer für frei, die nicht unter den vom Gesetz vorgeschriebenen Bedingungen versklavt worden waren¹⁰⁶. Das königliche Indianer-Gesetz erkannte jedoch die häufigste Methode der Siedler, Sklaven zu erwerben, nicht länger als legitim an, nämlich den resgate.

Sofort erhoben sich in der Kolonie Proteste gegen die Bedrohung, die die neue königliche Eingeborenen-Politik für die wirtschaftliche Existenz der Pflanzer bedeutete. Diese wandten sich an den König und erklärten, daß das Gesetz „große Nachteile für das Volk und für den Staat“ gebracht habe und daß es den Siedlern schwerfalle, nunmehr genügend Arbeitskräfte für ihre engenhos und fazendas zu bekommen. Da die Indianer ständig Krieg untereinander führten und sich gegenseitig auffräßten, solle der König die alte Praxis wiederherstellen. Es möge wieder erlaubt sein, die sogenannten índios da corda zu kaufen oder zu tauschen; denn diese würden durch den resgate vor dem Tod bewahrt und zugleich bei den Siedlern zum Christentum bekehrt, was ein unschätzbarer Vorteil für ihr Seelenheil sein müsse. Schon aus diesem Grunde möge der Monarch von der Ausführung des neuen Gesetzes in Brasilien absehen und auch in Amerika die Verfahrensweise gestatten, „die man immer bisher in Guiné angewandt habe“.

Das bedeutete nicht viel weniger als den ungehinderten Sklavenfang nach dem Vorbild der afrikanischen Expeditionen¹⁰⁷.

Das Ansinnen der brasilianischen Pflanzer fand alsbald Gehör beim König. Die Rücksichtnahme auf die wirtschaftliche Lage der Kolonie bestimmte ihn zu weiteren Konzessionen, als die neue Indianerpolitik noch kaum wirksam geworden war. In Anbetracht der Wichtigkeit, die den Indianern für eine gesunde Entwicklung Brasiliens zukomme, beauftragte der Monarch seine beiden Gouverneure in der Kolonie, die Fragen, die das Schreiben der Siedler berührt hatte, zu „überprüfen“ und die Anwendbarkeit des Gesetzes von 1570 auf die Verhältnisse in den brasilianischen Besitzungen zu untersuchen.

Nach dem Tode Mem de Sás hatte sich die Krone entschlossen, die Verwaltung Brasiliens zwei Gouverneuren anzuvertrauen. Den Süden mit dem Zentrum Rio de Janeiro verwaltete António Salema, während im Norden, der alle Kapitanien nördlich von Porto Seguro umschloß, Luís de Brito d'Almeida in der alten Hauptstadt Bahia residierte. Als Gründe für die Verwaltungsreform hatte der König in der Ernennungsurkunde Britos die Erleichterung der Bekehrung der Heiden, eine schnellere und bessere Durchführung der königlichen Gesetzgebung sowie eine wirksamere Verteidigung des Landes genannt¹⁰⁸.

Zur Beratung der königlichen Anweisungen zur Indianerfrage traten neben den beiden neuernannten Gouverneuren der ouvidor geral Fernão da Silva, der Nachfolger des Bras Frago, und die Jesuitenpatres aus Bahia, deren Provinzial jetzt Inácio Tolosa war, zusammen. Als wichtigste Verhandlungsthemen waren der Junta vom König eine nochmalige Erörterung der Rechtfertigung des Krieges gegen die Eingeborenen und im besonderen eine Prüfung des *resgate*-Problems vorgeschrieben worden. Gerade in dieser Frage hatte der König den Beratenden nahegelegt, nicht von vornherein eine ablehnende Haltung einzunehmen und die Belange der Pflanzer gebührend zu berücksichtigen. Andererseits sollten ungerechte *resgates* mit ihren früheren Auswüchsen nicht widerspruchslos hingenommen werden. Die Empfehlungen waren deutlich genug; mit ihnen hatte die Krone schon selbst ihre Politik, die sie im Gesetz von 1570 zum Ausdruck gebracht hatte, rückgängig gemacht. Einschränkend bestimmte der König allerdings, daß die Entscheidungen der Junta zunächst auf drei Jahre rechtskräftig bleiben sollten und die Krone sich jederzeit das Recht vorbehalte, die Beschlüsse zu revidieren.

Die Junta fand am 6. Januar 1574 in Bahia statt. Die Versammlung legte das Ergebnis ihrer Beratungen in zehn Punkten nieder, die von

den beiden Gouverneuren gebilligt wurden. Die Entscheidungen betrafen drei Hauptpunkte: das Verhältnis der Siedler zu den Indianern der aldeias, die rechtlich erlaubten Möglichkeiten, Indianer zu versklaven, und als Sonderpunkt der zweiten Frage den resgate.

a) Der Menschenhandel mit Indianern, die unter den Portugiesen oder in den aldeias der Jesuiten leben, wird verboten. Dagegen steht den Siedlern der Warenhandel mit diesen Indianern offen. Alle Indianer, die aus den aldeias fliehen, können, nachdem sie sich mehr als ein Jahr außerhalb der Siedlungen aufgehalten haben, von den Portugiesen unter den Bedingungen erworben werden, die auch für die Indianer des sertão zutreffen.

Durch diese Entscheidungen wurde die bisherige Rechtsstellung der Eingeborenen in den aldeias unterstrichen. Da sich die Situation der in der Wildnis lebenden Indianer durch die Beschlüsse der Junta wieder verschlechterte, boten die aldeias die einzige sichere Zufluchtsstätte der Eingeborenen gegen eine Versklavung.

b) Die Beschlüsse der Versammlung sahen drei Möglichkeiten zum erlaubten Erwerb von Indianersklaven vor:

1. den „gerechten Krieg“ in der Art und unter den Bedingungen, die das Gesetz von 1570 festgelegt hatte. Hierzu gibt das Dokument einige ins einzelne gehende Anweisungen. Als „gerechter Krieg“ wird der angesehen, den der Gouverneur kraft seiner Autorität anordnet. Vor einem Kriegszug müssen die capitães des Unternehmens sich mit den Vertretern der Câmara, dem procurador de fazenda, einigen erfahrenen Leuten und den Jesuitenpatres beraten. Wenn man gerechte Gründe habe, sei der Krieg gerechtfertigt. Eine nähere Definition dieser Rechtfertigungen verschweigt auch dieses Dokument. Jeder capitão, der entgegen diesen Anordnungen einen Zug unternimmt, hat mit strenger Bestrafung zu rechnen. Die Indianer, die in einer unerlaubten entrada gefangen worden sind, müssen freigelassen werden. Dem Gouverneur steht es zu, über sie zu verfügen.

2. den Erwerb von Indianern, die im Kriege gegen ihre natürlichen Feinde von diesen gefangen genommen worden sind und von den Siedlern gegen Geld oder Waren gekauft werden. Hiermit wird die ursprüngliche, im Laufe der Jahre ausgeartete Methode des resgate wieder eingeführt.

3. den freiwilligen Selbstverkauf eines Indianers, der mindestens einundzwanzig Jahre alt sein muß, an einen Pflanzer. In einem solchen Falle muß der Betroffene über die Bedeutung der Sklaverei aufgeklärt sein.

c) Um Mißbräuche auszuschließen und eine ständige Kontrolle der

Verfahrensweisen zu haben, wurden detaillierte Anweisungen zur Durchführung des *resgate* in seiner erlaubten Form erlassen:

1. Jede Person, die den *resgate* durchführt, muß die Erlaubnis des Gouverneurs oder der betreffenden Obrigkeit der jeweiligen Kapitanie vorweisen können. Um jede Willkür zu vermeiden, hat die Wahl einer Kommission zu erfolgen, die aus dem *procurador de fazenda* der betreffenden Kapitanie und zwei gewissenhaften Personen, die in der *Câmara* gewählt und vereidigt werden müssen, bestehen soll. Sobald gegen eine dieser Personen irgendein Verdacht wegen unrechter Handlungsweise besteht, muß sie von ihrem Posten abgelöst werden. Zu den Aufgaben der Kommission gehört es, die Rechtmäßigkeit von Sklavenkäufen zu prüfen und Indianer, die unrechtmäßig versklavt worden sind, freizugeben. Alle Sklaven müssen registriert und der Person, die sie erworben hat, ausgehändigt werden. Indianer, die gekauft worden sind, können nur dann als wirkliche Sklaven anerkannt werden, wenn sie durch die *alfândega*, die die Abgaben festlegte, gehen, deren Entscheidung über Recht- oder Unrechtmäßigkeit des *resgate* unumstößlich ist. Eingeborene, die von dieser Institution als rechtmäßige Sklaven anerkannt worden sind und zu den den Portugiesen feindlichen Stämmen oder zu solchen, mit denen die Europäer noch keinen Frieden geschlossen haben, fliehen und später gefangen werden, können als echte Sklaven ihren Herren zurückgegeben werden. Die Siedler dürfen schließlich auch Sklaven kaufen, die ihnen in ihren Häusern von Händlern angeboten werden. Der Kauf hat jedoch nur dann Gültigkeit, wenn von der erwähnten Kommission bestätigt wird, daß die angebotenen Indianer unter gerechten Bedingungen erworben worden sind. Allen Personen jeglichen Standes, die gegen die bestehenden Gesetze und die Entscheidungen der Junta verstoßen, wird mit schwerer Bestrafung gedroht: für Leute aus dem Volk wird eine Strafe von vierzig *cruzados* und öffentliche Auspeitschung festgelegt, Personen höheren Standes erhalten die gleiche Geldstrafe und Verbannung außerhalb der betreffenden Kapitanie für zwei Jahre¹⁰⁹.

VI DIE INDIANERPOLITIK ZUR ZEIT DER SPANISCHEN HERRSCHAFT I. TEIL

Portugal bildete mit dem Erlöschen des königlichen Hauses Aviz im Jahre 1580 und der Thronfolge Philipps II. (in Portugal Philipp I.) mit Spanien kein gemeinsames Staatswesen. Alle Eigenschaften der staatlichen Souveränität, die eigene Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit, das Münzwesen und die überlieferten Bräuche und Privilegien wurden den Portugiesen vom spanischen König auf den Cortes von Tomár des Jahres 1581 zugesichert und in einer carta patente vom 12. November 1582 bestätigt. Der Monarch wurde in Lissabon durch einen Gouverneur, später Vizekönig, vertreten. Diesem stand ein Regentschaftsrat (Conselho de regência) zur Seite, während die überkommenen Behörden Portugals, als wichtigste der Staatsrat (Conselho Real de Portugal, auch Conselho Real) erhalten blieben. Am spanischen Hofe wurde als oberstes Regierungsorgan für Portugal der Consejo de Portugal en Castilla eingerichtet. Alle Mitglieder dieses königlichen Rates mußten Portugiesen sein¹.

Auch für das portugiesische Übersee-Reich berücksichtigten die spanischen Könige die auf den Cortes vorgebrachten Bitten, daß „die Verwaltung Indiens, Guineas und aller übrigen zu diesem Königreich gehörenden Territorien... ihnen [den Portugiesen] nicht genommen werde und keine Veränderungen in ihrer bisherigen Verwaltung eintreten sollten“².

Für die Indianerfrage in Brasilien bedeutete das Jahr des Herrschaftsantritts Philipps II. in Portugal keine Neuorientierung der Eingeborenenpolitik. Die portugiesische Indianergesetzgebung blieb — so sehr sie sich auch von der im spanischen Amerika unterschied — in den kommenden Jahren rechtskräftig. Die Beibehaltung des bisherigen Systems ist jedoch nicht allein aus den Garantien des spanischen Königs für die eigenständige Verwaltung der portugiesischen Überseegebiete zu erklären. Die Gründe liegen tiefer. Die Entwicklung der spanischen Gesetzgebung in der Indianerfrage war den Verhältnissen Brasiliens weit voraus, so daß eine Übernahme der spanischen Methoden unmöglich war. Die Rücksichtnahme auf die spezifischen Verhältnisse Brasiliens, die schon bei der Diskussion des Indianergesetzes von 1570 eine wichtige Rolle gespielt hatten, erlaubte es nicht,

die grundsätzliche Freiheit aller Indianer zu proklamieren, wie es im spanischen Amerika endgültig durch das Gesetz Karls V. von 1542 geschehen war. Ein zweiter Grund war die völlig andere Struktur der portugiesischen Gesetzgebung, die sich in Fragen des Indianerschutzes mehr und mehr der Mitwirkung der Jesuiten bediente. Eine plötzliche Abkehr von diesem Wege hätte zu diesem Zeitpunkt unabsehbare Folgen gehabt und die Regierung im Mutterlande ihrer wichtigsten Stütze gegenüber den Kolonisten beraubt, die an der vollen Ausnutzung der indianischen Arbeitskraft interessiert waren. Ein dritter Grund, die spanische Indianergesetzgebung nicht auf Brasilien auszudehnen, mag in den schlechten Erfahrungen gelegen haben, die man in Spanisch-Amerika mit dem System der *encomienda* für den Schutz der Indianer gemacht hatte. So weigerte sich die Krone, den Wünschen nach einer Einführung dieser Institution, der *encomienda*, im portugiesischen Amerika zu entsprechen, obwohl sich in Brasilien Formen der indianischen Zwangsarbeit herausgebildet hatten, die dem *servicio personal* weiter Teile des spanischen Amerika entsprachen³.

In den Jahrzehnten der Personalunion mit Spanien übte der *Conselho Real de Portugal* einen entscheidenden Einfluß auf die Regelung der Indianerfrage in Brasilien aus. Beispielsweise wurden die Klagen, die aus dem La-Plata-Raum über die Einfälle der Paulistaner in die Reduktionen Paraguays eingingen, vom spanischen Indien-Rat nach Lissabon weitergeleitet, und zwar mit der Begründung, daß dort die zuständigen Stellen für brasilianische Angelegenheiten seien.

Noch größer war der Einfluß, den die Regierung in Lissabon bei der Abfassung von Gesetzen ausübte, die auf Veranlassung der spanischen Könige über die Indianerbevölkerung Brasiliens erlassen wurden. Die Vorbereitung der Dekrete erfolgte fast ausschließlich in Portugal; besonders dem „Vizekönig“ Castilho gelang es, viele Jahre hindurch den portugiesischen Standpunkt bei Differenzen mit dem spanischen König durchzusetzen. Die zahlreichen Indianergesetze der spanischen Herrscher bedurften der Bestätigung durch die königliche Kanzlei in Lissabon, bevor sie die portugiesischen Untertanen in Brasilien zur Befolgung verpflichteten. Diese Übereinkunft sollte sich beim Erlass des Eingeborenengesetzes vom 16. September 1639 folgenswer bemerkbar machen⁴.

1. DIE INDIANERPOLITIK TELES BARRETOS UND DAS GESETZ VON 1587

Dem Erlaß des ersten Gesetzes zur Indianerfrage in der Zeit der spanischen Herrschaft gingen bedeutungsvolle Ereignisse in der Kolonie voraus, die einen größeren Einfluß der brasilianischen Siedler in den Indianer-Angelegenheiten herbeizuführen schienen. Die Vorgänge standen jedoch in keinem unmittelbaren Zusammenhang zu den politischen Wandlungen im Mutterlande.

Als erster der brasilianischen Gouverneure des 16. Jahrhunderts geriet Manuel Teles Barreto (1582 bis 1587) in einen schweren Konflikt mit den Jesuiten. Die Auseinandersetzungen hatten besonders schwerwiegende Folgen auf die bisher erfolgreiche Verwirklichung der königlichen Indianerpolitik, die eine Übereinstimmung zwischen weltlichen und geistlichen Instanzen voraussetzte⁵.

Der Gouverneur gab seiner antijesuitischen Haltung dadurch Ausdruck, daß er neuerliche Absichten der Siedler, die Patres aus der Verwaltung der aldeias zu entfernen und capitães leigos, die zum ersten Male in der Amtszeit Mem de Sás in den aldeias residiert hatten, mit der Betreuung der aldeia-Indianer zu beauftragen, vorbehaltlos unterstützte⁶. Die Jesuiten dagegen fanden einen Fürsprecher und Verteidiger ihrer Ansprüche in D. António Barreiros, dem Nachfolger D. Pedro Leitões auf dem Bischofsstuhl von Bahia. Die Patres seien, so betonte der Bischof, ständigen Anfeindungen ausgesetzt, wenn sie für das Recht der Eingeborenen und gegen die Ungerechtigkeiten und Belästigungen der Siedler einträten. Dies sei um so bedauernswerter, als die Arbeit der Missionare dem Wohle des Landes diene, da sie auf friedliche Weise Indianer aus dem Hinterlande „zur Verteidigung der Kolonie und zum Nutzen der Siedler“ in den aldeias an der Küste ansiedelten⁷. Seinen Standpunkt zugunsten der Jesuiten konnte der Bischof auch durchsetzen, als der Gouverneur im Dezember 1583 vor einer Versammlung von hohen Beamten und Vertretern der Kirche die Wiedereinsetzung von capitães leigos befürwortete. An der Junta nahmen neben dem Gouverneur und dem Bischof der provedor-mor, Cristóvão de Barros, der Visitator der Jesuiten, Cristóvão de Gouveia, der Provinzial, José de Anchieta, und der Rektor des Jesuitenkollegs von Bahia, Luís da Fonseca, teil. Die Versammlung tastete die bisherige Form der aldeia-Verwaltung nicht an. Jedoch wurden die aldeia-Statuten von 1566 und 1574 durch eine Regelung ergänzt, die es den Patres untersagte, flüchtigen Indianern in den aldeias Aufnahme zu gewähren. Ebenso wurde den Sied-

lern nahegelegt, keine Bewohner der aldeias in ihren fazendas zurückzuhalten⁸.

Die Auseinandersetzungen zwischen Gouverneur und Jesuiten verstärkten sich durch einige unerfreuliche Zwischenfälle. Der erste ereignete sich im Sommer 1584 in Ilhéus, dessen Siedler sich beim Gouverneur beklagten, daß die Patres durch ihre Haltung in der Indianerfrage der Entwicklung des Landes schaden, da sie den Portugiesen das Beschaffen der notwendigen Arbeitskräfte erschwerten. Als schließlich Pero Simões, ein Aufseher über die Indianer auf den jesuitischen Ländereien von Ilhéus, wegen unerlaubter Beschäftigung von Eingeborenen durch den capitão Lourenço Monteiro gefangen genommen wurde, richtete sich die Wut der Pflanzler gegen den verantwortlichen Pater und Leiter der Jesuitenstation von Boipeba in Ilhéus, Diogo Nunes. Der Gouverneur bezeichnete den Pater als den Urheber der Mißbräuche und forderte von der Ordensleitung seine Absetzung⁹.

Eine weitere Entfremdung zwischen Gouverneur und Jesuiten rief die Genehmigung hervor, die Barreto für einen Kriegszug der Pflanzler gegen die Indianer von Sergipe erteilte. Mit dieser Erlaubnis unterstützte er die selbstsüchtigen Interessen mächtiger Plantagenbesitzer aus Bahia. Die entrada galt nämlich Indianern, die kurz zuvor bei den Jesuiten um die Bekehrung und um Aufnahme in die aldeias nachgesucht hatten. Gegen die Proteste der Patres billigte eine Junta unter Leitung des Gouverneurs den geplanten Zug der Siedler, die beschlossenen, die gefangenen Eingeborenen unter sich aufzuteilen. Eine mächtige Expedition wurde nach Sergipe entsandt. Die Eingeborenen vernichteten jedoch mit Hilfe einer französischen Schiffsbesatzung, die sich zum Brasilholzhandel in der Gegend aufhielt, den Zug der Portugiesen¹⁰.

Als der Gouverneur sich schließlich weigerte, weiterhin für den Unterhalt der Jesuiten zu sorgen und dem Kolleg von Bahia die diesem vom portugiesischen König zugewilligten Einkünfte auszuhändigen, war der Höhepunkt der Auseinandersetzungen erreicht¹¹. Luís da Fonseca, der Rektor des Kollegs von Bahia, charakterisierte den Gouverneur folgendermaßen: „Er sät Haß, wenn er sagt, daß er nicht zufrieden sein werde, bis er den Orden zerstört sehe, und es besser sei, die Einkünfte der Kollegs den Türken zu geben . . . und er uns . . . zum Fenster hinauswerfen werde, wenn wir die Zahlungen erbäten . . .“¹².

Je weiter Barreto in Gegensatz zu den Jesuiten geriet, desto mehr förderte er die anderen Missionsorden, so daß ihn der Franziskaner Vicente do Salvador als den „guten Gouverneur“ bezeichnen konnte¹³.

Zu der schon traditionellen Opposition der Pflanze gegen die Jesuiten war nun der Konflikt mit dem Gouverneur getreten. Innerhalb weniger Jahre hatten sich für die Jesuiten die Voraussetzungen, im Auftrage des Königs und in enger Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Gouverneur den Indianerschutz weiterzuführen, in einer Weise verschlechtert, daß eine Beibehaltung der bisherigen Indianerpolitik unmöglich erschien. Welchen Einfluß jedoch die Gouverneure auf die Durchführung der königlichen Indianerpolitik ausübten, war im positiven Sinne an Mem de Sá sichtbar geworden.

Inzwischen hatte sich G. Soares de Sousa, einer der unversöhnlichsten Feinde der Gesellschaft Jesu, nach Madrid begeben, um neben seinen Plänen für die Erschließung von Metallvorkommen im brasilianischen Hinterland¹⁴ auch die Fragen des königlichen Unterhaltes für die Jesuiten und ihre Missionen vorzutragen und mit Nachdruck den Standpunkt der Siedler und des Gouverneurs zu vertreten¹⁵. Sogar am Hofe selbst war der Einfluß der Jesuiten gefährdet. Ohne Zweifel waren die Vorstellungen der Pflanze-Kreise Brasiliens von der Hoffnung getragen, daß die bekannte Abneigung Philipps II. gegen die Jesuiten den Forderungen nach einer Änderung der bisherigen Indianerpolitik in Brasilien zum Durchbruch verhelfen werde¹⁶. Die Haltung, die portugiesische Jesuiten gegen die Herrschaft Philipps II. in Portugal eingenommen hatten, belastete das gegenseitige Verhältnis besonders stark¹⁷.

Unterdessen war im Mai 1584 Cristóvão de Gouveia, den die Ordensleitung in Rom zum Visitor für Brasilien ernannt hatte, in Bahia eingetroffen. Sein Besuch, die zweite Visitation seit der Niederlassung der Gesellschaft Jesu in Amerika, galt vornehmlich internen Angelegenheiten des Ordens. Diese bezogen jedoch die Tätigkeit der Jesuiten in der Indianerbetreuung ein, berührten also direkt die königliche Eingeborenenpolitik. Durch Anweisungen des Königs, die Gouveia zum Schiedsrichter in dem Konflikt zwischen Barreto und den Jesuiten machten, erhielt der Besuch eine hochaktuelle, politische Bedeutung. Philipp II. hatte dem Visitor in Lissabon aufgetragen, die Krone davon in Kenntnis zu setzen, welche Entscheidungen ihm in der Kolonie als notwendig erschienen, „für den Dienst Gottes und seiner Majestät und das Wohl dieses Staates“¹⁸.

Nachdem Gouveia die Zustände in der Kolonie geprüft hatte, drängte er auf eine endgültige Bereinigung der aldeia-Frage. Er gewann die Überzeugung, daß die Entscheidungen der Junta von 1583 keine Früchte bringen könnten, da sie nicht die Unterstützung des Gouverneurs und der Gerichte in der Kolonie fänden. Wenn der König

nicht bereit sei, die Stellung der Jesuiten in den aldeias zu festigen, würde der Orden diese aufgeben müssen¹⁹.

Während sich der Visitator in den südlichen capitánias aufhielt, verfaßte der Rektor des Kollegs von Bahia, Luís da Fonseca, die vom König erbetene Stellungnahme zu den Problemen der Kolonie. Damit bot sich den brasilianischen Patres eine günstige Gelegenheit, dem spanischen König ihre Auffassung zur Indianerfrage darzulegen. Fonseca gab ein düsteres Bild von den allgemeinen Zuständen in der Kolonie. Er ließ nicht im unklaren, daß die Schuld an den Mißständen, besonders in der Behandlung der Indianer, beim Gouverneur liege. In der Eingeborenenfrage herrsche ein Chaos wie nie zuvor, seitdem Teles Barreto die Exzesse der Pflanzler gegen die Indianer dulde und fördere. Das Hinterland werde durch ständige Mordtaten und Aufstände beunruhigt, da die Siedler mit ihren Willkürakten Unruhe unter die Eingeborenen gebracht hätten. Man habe Tausende von ihnen aus dem sertão geholt und sie grausam behandelt. Wer für Gerechtigkeit eintrete, werde vom Gouverneur und den Pflanzern unterdrückt; denn „diese sind reicher und mächtiger und im Besitz des Landes“. Die maßlose Habgier der Siedler mache nicht vor den aldeias halt. „Die Jesuiten mußten viel von ihm [Barreto] erleiden, wegen der Verteidigung der Indianer in den aldeias. Jedermann weiß zwar, wie wichtig die Erhaltung der aldeias und der friedlichen Indianer für das Land ist, aber das Einzelinteresse ist zu groß und zerstört alles. Die Siedler nehmen ihnen [den Indianern] ihr Land und behandeln sie so schlecht, daß sie bald ausgerottet sein werden“²⁰.

Schon im Jahre zuvor hatten die Jesuiten Brasiliens einen ersten Versuch unternommen, die Anschuldigungen zu widerlegen, die am Hofe gegen sie vorgebracht wurden, und ihren bisherigen Einfluß auf die Indianerpolitik der Kolonie zu behaupten. Im Auftrage der brasilianischen Patres hatten sich die Jesuiten von Santo Antão, dem Kolleg des Ordens in Lissabon, an den Kardinal Albert, den Erzherzog von Österreich und derzeitigen Vizekönig in Portugal, um Unterstützung des jesuitischen Standpunktes im Konflikt mit Barreto gewandt, „der sie [die Gesellschaft Jesu] durch Taten und Worte in Mißkredit bringt, so sehr er nur kann“. Als Beispiel seiner Haltung wurden die Ereignisse in Ilhéus genannt. Der Hauptgrund für die Abneigung, die gewisse Kreise in Brasilien gegen die Patres hätten, bestehe einfach darin, daß die Jesuiten die Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten der Siedler gegen die armen Indianer anprangerten. Es wäre ein großes Verdienst, wenn der König in der Frage der Indianerfreiheit eine Entscheidung treffen würde. Der Vizekönig möge die Pa-

tres in Lissabon zu Konsultationen in allen Indianerfragen heranziehen, damit der wahre Sachverhalt gegenüber den vielen falschen Anklagen gegen die Jesuiten Brasiliens herausgestellt werden könne²¹.

Die königliche Entscheidung wurde durch das Gesetz vom 24. Februar 1587 getroffen und brachte eine Überraschung. Trotz massiver Anschuldigungen aus Siedlerkreisen und trotz des Mißtrauens am spanischen Hofe gegen die Jesuiten veränderte das Gesetz nichts an der bisherigen aldeia-Verwaltung. Hatten die portugiesischen Jesuiten durch ihre Vorstellungen beim Vizekönig einen entscheidenden Einfluß auf die Abfassung des Dekretes ausüben können? Das würde die weitgehende Selbständigkeit beweisen, die den Conselho Real de Portugal zur Fortführung der bisherigen portugiesischen Indianerpolitik befähigte. Oder hatte der Rektor des Kollegs von Bahia die Vorurteile des spanischen Königs aus dem Wege räumen können? Die Entscheidung Philipps II. wird durch die Erkenntnis bestimmt worden sein, daß das vordringliche Anliegen des Indianerschutzes ohne die Unterstützung und Begünstigung des Jesuitenordens vorläufig nicht durchzuführen war. Diese Einsicht setzte sich in noch stärkerem Maße in den Gesetzen von 1595 und 1596 durch. Von jesuitischer Seite in Portugal wurde die Haltung des spanischen Monarchen folgendermaßen beurteilt: „Vielleicht muß man diese Gunstbezeugungen mehr als die politischen Künste dessen betrachten, der sie [die Jesuiten] auf seine Seite ziehen wollte, denn als Beweise echter Freundschaft und Zuneigung²².“

Das Gesetz von 1587 brachte in der Frage der Indianerfreiheit immer noch keine durchgreifende Entscheidung nach spanischem Vorbild. Philipp II. begnügte sich damit, das Gesetz D. Sebastiãos von 1570 als rechtskräftig zu bestätigen. Er wiederholte als gerechte Gründe für eine Versklavung die guerra justa, die vom Gouverneur befohlen wird, und den resgate von Indianern, die durch Loskauf von ihren Feinden vor dem Tode gerettet werden. In der letzteren Frage wurde allerdings gegenüber den bisherigen Bestimmungen die Einschränkung gemacht, daß die Sklaverei nur so lange andauern dürfe, bis der Preis, der für den betreffenden Indianer gezahlt worden sei, von diesem zurückerstattet werden könne. Dem Gouverneur fiel die Aufgabe zu, in allen Kapitanien Personen zu ernennen, „die... Vorschläge zu unterbreiten haben, welche der Erhaltung der Freiheit unter den brasilianischen Indianern und ihrer Sicherung vor Unrecht und schlechter Behandlung dienen können“. Gemeint waren die procuradores de índios, über deren Amt und Tätigkeit bereits berichtet wurde.

Außerdem traf das Gesetz Maßnahmen, den Siedlern Möglichkeiten zur Beschaffung von indianischen Arbeitskräften einzuräumen und gleichzeitig deren persönliche Freiheit zu erhalten, wie sie ihnen etwa in den aldeias der Jesuiten zugesichert wurde. Im Gesetz von 1587 wurde in der königlichen Indianerpolitik erstmalig die Tendenz sichtbar, die Siedler an der „Verwaltung“ der Indianer zu beteiligen, ohne den Jesuiten ihre bisherigen Rechte streitig zu machen. Bisher hatten die Siedler drei Möglichkeiten gehabt, indianische Arbeitskräfte auf den fazendas zu beschäftigen. Zunächst konnten sie die nach dem bestehenden Indianergesetz zu Recht versklavten Eingeborenen erwerben. Sodann war den Pflanzern das Recht eingeräumt worden, Indianer aus den aldeias der Jesuiten für einen bestimmten Zeitraum zur Arbeit „auszuleihen“. Drittens gab es die Möglichkeit, freie Indianer anzuwerben, die sich aus eigenem Antrieb zur Arbeit bei den Pflanzern entschlossen. Diese Indianer waren bisher ohne ausreichenden Schutz gegenüber den Pflanzern gewesen, die die freien Arbeitskräfte faktisch wie Sklaven behandelten. Das Dekret von 1587 bestätigte ausdrücklich die Freiheit dieser indianischen Lohnarbeiter. Der ouvidor geral, die capitães und alle Autoritäten der Kapitanien wurden verpflichtet, dafür zu sorgen, daß den Eingeborenen von den Siedlern ein gerechter Lohn für ihre Arbeit ausbezahlt wurde. Bei schlechter Behandlung oder aus persönlichen Gründen sollte es den Arbeitern offenstehen, als freie Menschen ihren Arbeitsplatz zu wechseln. Somit können diese Bestimmungen im Anschluß an die entsprechenden Erlasse Mem de Sás als erstes Beispiel einer Arbeitsgesetzgebung für die Eingeborenen Brasiliens angesehen werden.

Das königliche Gesetz beschäftigte sich auch mit der von den Jesuiten angeprangerten Versklavung von Indianern aus dem Hinterlande. Die entradas in den sertão zur Beschaffung von Indianern durften nur noch unter staatlicher Kontrolle durchgeführt werden und wurden von der Erlaubnis des Gouverneurs abhängig gemacht. Dieser hatte eine genaue Prüfung der Personen und ihrer Absichten vorzunehmen, bevor er die Genehmigung zu einer Expedition ins Hinterland geben durfte. Einige Jesuiten mußten jeden Zug begleiten. Sie hatten aufgrund des Vertrauens, das sie unter den Eingeborenen genossen, die Aufgabe, die Indianer zur Arbeit in den engenhos und fazendas zu überreden und sie von der friedlichen Absicht der entradas zu überzeugen. Die Verteilung der so erlangten Arbeitskräfte konnte nur vom Gouverneur oder dem ouvidor geral vorgenommen werden und mußte so erfolgen, „daß den Indianern mehr Nutzen und Freude daraus erwachse als denen, unter die sie verteilt werden“. Alle Indianer, die

auf diese Weise in die Plantagen der Pflanzler gebracht wurden, mußten in einem Buche verzeichnet werden, das in jeder Kapitanie anzulegen war. Zudem hatte jeder Siedler die Pflicht, die bei ihm beschäftigten Indianer mit ihren Namen und ihrem Alter in ein Verzeichnis einzutragen. Eine genaue Überprüfung der Indianer, die bei den Siedlern beschäftigt waren, hatte der ouvidor geral in Zusammenarbeit mit dem procurador de índios zweimal im Jahre vorzunehmen²³.

Gegenüber der früheren Praxis bedeuteten diese Anordnungen eine wesentliche Veränderung. Während bisher der größere Teil der Indianer aus dem Hinterland in den aldeias der Jesuiten angesiedelt worden war, um dann den Siedlern für einen maximalen Zeitraum von drei Monaten als Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt zu werden, erhielten jetzt die Siedler das Recht, Indianer in größerer Anzahl in ihren Besitzungen zu halten. Damit legalisierte die Krone einen Zustand, der sich aus der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes zwangsläufig ergeben hatte. Ein Beispiel soll zeigen, welche Konzessionen die Krone in der Indianerzuteilung an die Siedler zu machen bereit war: D. Fernando de Noronha, Conde de Linhares, ein mächtiger Plantagenbesitzer in Sergipe, hatte den König um die Erlaubnis gebeten, eine entrada in den sertão zu unternehmen, um alle Indianer, „die im Frieden und in Freundschaft auf seiner fazenda arbeiten wollten“, heranzuholen. Da die Besitzungen des Conde von den Tapúias von Arabope²⁴ verwüstet worden waren, aber für die Zuckerproduktion der Kolonie von Bedeutung waren, erlaubte Philipp II., daß Noronha „jedes Jahr eine Person... in den sertão schicken könne, die Indianer zu holen, die aus freiem Willen, ohne irgendeinen Zwang kommen wollten, ihm in besagter fazenda zu dienen“. Es wurde nur verlangt, daß die Indianer gut behandelt wurden und den ihnen zustehenden Lohn erhielten²⁵.

Die Krone kam den Forderungen der Siedler noch weiter entgegen. Um die Versorgung aller Plantagen mit Arbeitskräften sicherzustellen, befürwortete ein Dekret Philipps II., Indianer des sertão in aldeias in der Nähe der Siedlungen und engenhos der Portugiesen sesshaft zu machen.

Dieses Dekret wurde am 22. August 1587 veröffentlicht. Die Indianer sollten in ihren Dörfern als „freie Vasallen“ des Königs leben, eigenes Land erwerben und den Pflanzern nach Bedarf für Arbeiten zur Verfügung stehen²⁶. Diese Entscheidungen erhielten ihre volle Bedeutung erst in den Indianergesetzen der kommenden beiden Jahrzehnte.

Insgesamt gesehen, waren die beiden Gesetze des Jahres 1587 zur

Indianerfrage sowohl ein Erfolg für die Jesuiten als auch für die Siedler. Um die aldeias der Jesuiten in ihrer bisherigen Weise weiterbestehen zu lassen und gleichzeitig den wirtschaftlichen Erfordernissen der Kolonie nachzukommen, gab die Krone den Kolonisten Brasiliens eine weitgehende Erlaubnis, die außerhalb des portugiesischen Siedlungsbereiches lebenden Indianer des Hinterlandes für die Arbeit in den Plantagen heranzuziehen. Die Verfügungen schufen keine neue Situation, sondern legalisierten bereits bestehende Praktiken. Wenn die Gesetze die Beschäftigung der Bewohner des sertão auf den fazendas der Portugiesen erlaubten, so suchten sie zugleich diese indianischen Arbeitskräfte vor den Mißhandlungen und der Ausbeutung durch die Siedler zu schützen. Die Willkür der Pflanze in der Heranziehung der Indianer zu Arbeitsleistungen sollte durch staatliche Kontrolle der bisher geübten Praxis und durch Maßnahmen zum Schutze der Eingeborenen beseitigt werden.

2. SPEZIELLE GESETZGEBUNG ZUR INDIANERFRAGE

In dem Maße, wie die beiden Hauptanliegen in der Indianerpolitik — die Freiheit der Eingeborenen und ihre Ansiedlung in den aldeias — einer, wenn auch vorwiegend noch theoretischen, Lösung näherkamen, mußte sich die Krone besonderen Fragen zuwenden, die aus der Eingliederung der brasilianischen Eingeborenen in die europäische Zivilisation erwuchsen.

a) *Dízimos*

Die brasilianischen Untertanen der portugiesischen Krone waren zu verschiedenen Abgaben an den König verpflichtet. Diese erstreckten sich überwiegend auf die königlichen Anteile an der Produktion von Zucker und anderen agrarischen Erzeugnissen und machten den zehnten Teil der erzeugten Mengen aus, weshalb sie *dízimos a El-Rei* genannt wurden²⁷. Das Doppelte dieser Abgaben, die *quintos*, wurde bei der Gewinnung von Edelmetallen, besonders Gold (*quinto de ouro*), erhoben, das jedoch erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts in größeren Mengen abgebaut wurde. Andere geringe, zum Teil zeitweilige Belastungen kamen hinzu, so daß die von der Kolonie aufzubringenden Steuern nicht selten den vierten Teil der wirtschaftlichen Leistung des Landes ausmachten.

Die Eingeborenen waren von solchen Abgaben befreit. Im spanischen

Amerika wurden sie statt dessen zu bestimmten Tributleistungen herangezogen. Diese Form einer Steuerleistung der Indianer konnte jedoch in Brasilien nicht angewandt werden, da aufgrund der Armut und der niedrigen Kulturstufe der Eingeborenenstämme keine verwertbaren, ökonomischen Güter produziert wurden²⁸.

Eine andere Art von Steuern bildeten die *dízimos devidos a Deus*, die Kirchenzehnten, die ebenfalls an den König als den weltlichen Oberherrn der Kirche abgeführt wurden²⁹. Diese Kirchensteuer betraf naturgemäß nur die Angehörigen der katholischen Kirche, in Brasilien zunächst also lediglich die weißen Siedler. Als nun die Indianer in den *aldeias* angesiedelt und zum christlichen Glauben bekehrt worden waren, waren sie im Grundsatz auch allen Gesetzen der Christen unterworfen. Die Frage, ob sie damit auch zur Zahlung des Kirchenzehnten verpflichtet seien, soweit sie ihn überhaupt aufbringen konnten, war lange umstritten. Zum ersten Male wurde sie durch den Provinzial der Jesuiten, Luis da Grã, im Jahre 1561 aufgeworfen³⁰. Vom Provinzial in Portugal, Miguel de Torres, erbat er Weisungen, wie man die Regelung der *dízimos* bei den Indianern handhaben solle. Bisher seien die Eingeborenen von den *Patres* noch nicht zu entsprechenden Zahlungen angehalten worden. Da Grã sprach sich später dafür aus, die Indianer von der Zahlung des Zehnten noch für einen angemessenen Zeitraum zu befreien. Dennoch wurde schließlich der Zehnte von den christianisierten Indianern der *aldeias* verlangt, „um sie an eine Gesinnung allgemeiner Verantwortlichkeit zu gewöhnen“. Ein königlicher Erlaß vom 4. Januar 1576 bestimmte jedoch, daß die Abgaben nicht durch die *fazenda real* eingezogen und an die Krone abgeführt, sondern in der Kolonie für die religiöse Betreuung der Indianer verwendet werden sollten. Diese Regelung wurde für einen Zeitraum von zunächst sechs Jahren getroffen³¹. Nach dem Ablauf dieser Frist und bereits in der Zeit der spanisch-portugiesischen Personalunion fällt die Krone in dieser bedeutenden Frage eine neue Entscheidung. Man machte geltend, daß die Ziele der königlichen Politik, die Heiden zu zivilisieren und zu bekehren, durch derartige Abgaben behindert werden könnten. Die Bekehrung zum christlichen Glauben dürfe den Indianern keine materielle Benachteiligung gegenüber den heidnischen Stammesgenossen einbringen. In einem Gesetz vom 21. August 1587 verkündete Philipp II. allen Indianern Brasiliens, die sich zum Christentum bekehrten, den Erlaß „aller persönlichen und königlichen Abgaben“, die zu zahlen die Pflicht der ganzen Christenheit sei, für eine Frist von fünfzehn Jahren. Diese wurde von dem Tage an berechnet, an dem die Eingeborenen sich bekehrten.

Allen Indianern, die schon dem katholischen Glauben angehörten, wurde dieselbe Gunst vom Tage des Erlasses des Gesetzes an gewährt³². Nach dem Ablauf der vom König bestimmten Übergangszeit wurde im Jahre 1604 von den brasilianischen Indianern eine Eingabe an den spanischen König gerichtet, die eine Verlängerung der Befreiung von den *dízimos* erbat³³. Der Antrag wurde an den *Conselho da Índia* in Lissabon zur Entscheidung weitergeleitet. Dort sprach man sich für die Beibehaltung der bisherigen Regelung auf weitere fünf Jahre aus³⁴.

b) Landzuteilungen an die Indianer

Seit dem Beginn des *aldeamento* in Bahia war es das Bestreben des Gouverneurs Mem de Sá und seiner Nachfolger gewesen, den Lebensunterhalt der Indianer in den *aldeias* durch Zuteilung von Land zu sichern. Am 20. August 1562 übereignete Mem de Sá den Eingeborenen einer *aldeia* in Espírito Santo auf deren Bitten ein Gebiet von drei *léguas*, auf dem sie alles zu ihrem Unterhalt Notwendige anbauen konnten³⁵. Weitere Landvergaben an die Indianer der *aldeias* des *Recôncavo* erfolgten später³⁶. Die Maßnahmen wurden von der Krone gefördert. In einem Brief D. Catarinas, der Regentin Portugals zur Zeit der Minderjährigkeit D. Sebastião's, an den Gouverneur heißt es: „Man soll den bekehrten Indianern eigenes Land und geeignete Plätze zur Verfügung stellen, wo sie ihren Unterhalt finden... denn wenn sie nach ihrer Bekehrung und Entwöhnung von ihren wilden Sitten kein eigenes Land erhalten, zerstreuen sie sich in entlegene Gegenden, wo sie nicht belehrt werden können und verlorengehen³⁷.“ Als sich die *engenhos* der weißen Pflanzer im *Recôncavo* ausdehnten und das Eigentum der Eingeborenen aufzusaugen drohten, erneuerte der Gouverneur die Besitzrechte der Indianer auf die ihnen zugeteilten Ländereien. Er bestätigte auf Antrag des ersten *procurador de índios*, Diego Zorilla, die von ihm zugewiesenen „Äcker“ als Eigentum der *aldeia*-Bewohner rings um Bahia und bedrohte Übergriffe der Siedler mit einer Strafe von fünfzig *cruza-dos*³⁸. Durch ein Gesetz vom 22. August 1587 sicherte der König den Eingeborenen Brasiliens so viel eigenes Land zu, wie sie für ihren Unterhalt benötigten³⁹.

Ein weiteres Anliegen der Krone war es, die soziale Lage der Indianer Brasiliens zu verbessern. Die Bekehrung zum Christentum, so erklärte König Philipp II. im *regimento* D. Francisco de Sousas (1590), solle nicht nur dem Seelenheil der amerikanischen Eingeborenen dienen, sondern ihnen gleichzeitig ein Gefühl materieller Besserstellung gegen-

über den noch heidnischen Indianern geben. Deshalb möge der Gouverneur dafür Sorge tragen, daß den Indianern Land zur Verfügung gestellt werde. Die Zuteilungen sollten in der Weise erfolgen, wie sie bisher auch bei den weißen Siedlern angewandt worden war, nämlich durch sesmarias, Landparzellen, die den Portugiesen vom donatário oder capitão einer Kapitanie zur Bewirtschaftung zugeteilt wurden⁴⁰. In São Vicente wurden den Bewohnern der aldeia von Pinheiros in den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts durch Jerônimo Leitão im Auftrage des capitão der capitania sechs léguas Land zugeteilt; eine ebenso große Fläche bekamen die Indianer der Siedlung Ururai⁴¹. Die Entscheidung des Königs über die Besitzrechte der Indianer an ihren Ländereien wurde im Jahre 1604 durch eine Provisão bestätigt, die Ambrósio de Siqueira, der ouvidor geral und provedor-mor der fazenda in Bahia, im Auftrage Philipps III. erließ. Die Strafe für Siedler, die Indianer ihres Landes beraubten, wurde auf die hohe Summe von zweihundert cruzados festgelegt. Das Dekret war aufgrund von Klagen erlassen worden, die die Eingeborenen von Piratininga vor dem Gouverneur in Bahia eingebracht hatten⁴². Derartige Anordnungen der Krone und ihrer Statthalter in der Kolonie zielten zwar hauptsächlich darauf hin, den Lebensunterhalt der Indianer in den aldeias sicherzustellen, sie galten darüber hinaus aber auch der Zivilisierung der Eingeborenen und ihrer Einfügung in die koloniale Gesellschaft, in der Ansehen und Reichtum mit Landbesitz identisch waren. Wie die spätere Entwicklung zeigt, hatten diese Maßnahmen nur einen geringen Erfolg. Das lag nicht nur an ihrer ungenügenden Durchführung, sondern war auch im Charakter der Indianer begründet⁴³. Der Eingeborene Brasiliens erwies sich in noch stärkerem Maße als der Neger unfähig, sich sogleich von seiner primitiven Zivilisationsstufe den agrarischen Wirtschaftsformen anzupassen, die die Europäer in langen Jahrhunderten entwickelt hatten.

3. DIE GESETZE VON 1595 UND 1596

Nach der Errichtung des Governo Geral hatte der Gouverneur Tomé de Sousa dem König mitgeteilt, man werde sich niemals um den Bestand der Indianer zu sorgen brauchen⁴⁴. Nur wenige Jahrzehnte später waren die Eingeborenen der Küstengebiete ausgerottet oder versklavt. Ein kleiner Teil lebte in den aldeias der Jesuiten. Reste der Küstenindianer hatten sich weit ins Landesinnere zurückgezogen, in Bahia und

Pernambuco bis 200 léguas von der Küste entfernt. Der Bestand der portugiesischen Siedlungen hing jedoch von den Eingeborenen ab. Der Mangel an indianischen Arbeitskräften gefährdete die wirtschaftliche Entwicklung der Kolonie und verschlechterte die Lebensbedingungen der europäischen Ansiedler. Die Zurückdrängung der Eingeborenen ins Hinterland beraubte die Kolonie auch wertvoller Hilfskräfte für die Verteidigung des Landes. Die Bedrohung von außen war durch die zunehmenden Piratenüberfälle gestiegen. Neben den traditionellen französischen Feinden suchten nun auch die Engländer die Küsten Brasiliens heim⁴⁵. Schließlich stockte die Besiedlung der noch in indianischem Besitz befindlichen Kapitanien der nördlichen Landesteile, da das Verhalten der Europäer die Feindschaft der Indianer verschärft hatte.

Alle diese Gefahren hatten die Pflanzer nicht davon abhalten können, die brasilianischen Eingeborenen weiter zu verfolgen und zu versklaven. Seit der Amtszeit des Gouverneurs Teles Barreto gab es keinen Zweifel mehr daran, daß sich das bisherige Ausmaß der Indianervernichtung auch im Landesinnern fortsetzen werde. In dieser Situation mehrten sich in der Kolonie Stimmen, die den Indianerkriegen Einhalt zu gebieten suchten und einen Ausgleich zwischen dem Schutz der Eingeborenen und den Wirtschaftsinteressen der europäischen Siedler herbeizuführen bestrebt waren. Der Regierung in Lissabon wurden einige Stellungnahmen vorgelegt, die eine befriedigende Entscheidung der Indianerfrage im Rahmen der Gesamtprobleme der Kolonie forderten. Über die Verfasser der Gutachten ist nichts Näheres bekannt, jedoch ergibt sich aus dem Inhalt der Dokumente, daß es sich auch hier um eine dem jesuitischen Standpunkt nahestehende Person oder Institution gehandelt haben muß. Im einzelnen wurden drei Fragen zur Entscheidung gestellt:

- a) die Sicherung der nördlichen, gegen Ende des 16. Jahrhunderts eroberten Landesteile Brasiliens durch eine sinnvolle Indianerpolitik,
- b) die Erhaltung und Beschützung der Indianer wegen ihrer Notwendigkeit zum wirtschaftlichen Aufbau der Kolonie,
- c) die Ansiedlung von Indianern des sertão nach zweckmäßigen und gerechtfertigten Methoden.

Zu diesen Punkten führte das Dokument im einzelnen aus: Zur Erhaltung der Indianer sei ein absolutes Verbot aller entradas und der Gefangennahme von Eingeborenen geboten. Das Ziel müsse die Befriedigung und gerechte Behandlung aller Indianer sein. Friedliche Indianer sollten in den Agrarzentren des Landes zum Nutzen Brasiliens und seiner Bewohner angesiedelt werden. Die Durchführung dieser Maßnahmen sei den Jesuiten anzuvertrauen⁴⁶.

In der Zeit von April bis September 1595 fanden in Lissabon Beratungen statt, denen eine besondere Bedeutung in der Entwicklung der portugiesischen Indianerpolitik zukommt. Es ist bekannt, daß schon bei der Vorbereitung des Gesetzes von 1570 und der folgenden Anordnungen über den Indianerschutz die Könige verschiedene Behörden, insbesondere die Mesa da Consciência e Ordens, zur Stellungnahme aufgefordert hatten. Im Jahre 1595 wurde nun der Desembargo do Paço⁴⁷ zu Beratungen herangezogen, deren Verlauf uns aus den Dokumenten bekannt ist. Es werden dabei Grundsätze und Methoden der portugiesischen Kolonialverwaltung sichtbar, die auch in der Zeit der Personalunion mit Spanien über eine weitgehende Selbständigkeit verfügte.

Aus den Anregungen des Desembargo do Paço und der brasilianischen Gutachten formulierte die Regierung in Lissabon den Text eines neuen Gesetzes, das der spanische König in der Indianerfrage in Brasilien zu erlassen habe. Die Vorschläge des Conselho de Portugal konzentrierten sich auf die vollkommene Abschaffung der Indianersklaverei und die Entwicklung von Maßnahmen, freie Indianer in stärkerem Maße als bisher und unter stärkerer Sicherung ihrer Freiheit in den fazendas und engenhos zu verwenden. In dieser Form fanden die Vorschläge aus Lissabon die volle Billigung der spanischen Krone, stimmten sie doch mit den Richtlinien der Indianerpolitik im spanischen Amerika überein. Philipp II. beauftragte die Regierung in Portugal mit der Ausarbeitung einer Gesetzesvorlage, die nähere Einzelheiten über die Ansiedlung von Indianern des Hinterlandes in den Küstenregionen enthalten sollte⁴⁸.

Für die weitere Vorbereitung des Gesetzes von 1595 wurden vier portugiesische Berater hinzugezogen. Sie alle waren durch ihre frühere Tätigkeit in Brasilien mit den zur Debatte stehenden Problemen auf beste vertraut. Der Jesuit Marçal Beliarte war in den Jahren 1587 bis 1594 Provinzial des Ordens in Brasilien gewesen. Nach seiner Rückkehr ins Mutterland war er im Kolleg der Jesuiten in Évora tätig⁴⁹. Die drei übrigen Ratgeber waren als ouvidores gerais in der Kolonie gewesen, sie waren also die Personen, die neben den Gouverneuren am besten mit den Fragen der Indianergesetzgebung vertraut waren. Es waren Cosme Rangel, António de Aguiar und Martim Leitão. Dieser war seit 1584 zusammen mit Frutuoso Barbosa maßgeblich an der Eroberung Paraíbas beteiligt gewesen und hatte dort im Jahre darauf nach einem Sieg über die Indianer die dritte königliche Kapitanie Brasiliens errichten können⁵⁰. Cosme Rangels Aufenthalt in Brasilien fällt in die Zeit des Konfliktes zwischen dem

Gouverneur Teles Barreto und den Jesuiten. In dieser Zeit hatte sich der Standpunkt des ouvidor geral in der Indianerfrage herausgebildet. Rangel war ein Freund der Jesuiten und hatte deren Arbeit in Brasilien unterstützt. Zusammen mit den Patres und dem Bischof hatte er zu Beginn der achtziger Jahre eine Resolution unterzeichnet, die ein königliches Gesetz zur vollkommenen Abschaffung der Indianersklaverei verlangte⁵¹. Auch Martim Leitão scheint ein Freund der Jesuiten gewesen zu sein, zumindest unterhielt er gute Beziehungen zum Provinzial Beliarte⁵². Über António de Aguiar ist nichts Näheres bekannt.

Die zusammenfassende Interpretation der vier Gutachten ergibt in den drei genannten Beratungspunkten nicht immer ein einheitliches Bild. Zunächst war man sich jedoch vollkommen darin einig, daß die Sicherheit der Kolonie und die Durchführung einer sinnvollen Indianerpolitik einander bedingten. Vornehmlich handelte es sich um die Sicherung und Besiedlung der Küstenstriche zwischen dem São Francisco im Süden und Pernambuco im Norden. Aguiar konnte aus guter Kenntnis der Verhältnisse Vorschläge zur Befriedung und Besiedlung dieser Gebiete unterbreiten. Als Voraussetzung dafür verlangte er eine vollkommene Unterwerfung der dort ansässigen Stämme. Leitãos parere zu diesem Punkte stellte die Bedeutung der Eingeborenen für die Beherrschung der nördlichen Landesteile heraus. Von Erfolg könnten alle von Aguiar erwähnten Projekte nur sein, wenn man die Hilfe der Indianer dabei gewinne. Nachdrücklich wies er auf die Gefahren hin, die dort entstanden seien, wo man die Eingeborenen bereits ausgerottet habe, wie etwa in den Küstenstrichen Pernambucos. Die Indianer seien auch der einzige zuverlässige Schutz der Weißen gegen die Negersklaven geworden, deren Verhältnis zur europäischen Bevölkerung 1:200 (!) betrage und deren Aufstände die Kolonie bedrohten⁵³. Wörtlich fügte Leitão hinzu: „... der Eingeborene ist der Hauptnerv und die wichtigste Sicherheit für alle Vorfälle, die sich in Brasilien ereignen können.“

Beliarte und Rangel setzten sich für ein uneingeschränktes Verbot der Indianersklaverei nach dem Vorbild der Eingeborenengesetzgebung „in Peru, auf den Philippinen und im Königreich Japan [...]“ ein. Mit einem Erfolg könne dabei nur gerechnet werden, wenn die bisherigen Ausschreitungen der Siedler wirkungsvoll unterbunden werden könnten. Die Indianer seien bei den entradas entgegen allen Versprechungen der Siedler und allen Sicherheitsvorkehrungen der königlichen Gesetzgebung getäuscht, versklavt und verkauft worden. Leitão berichtete, er könne aus eigener Erfahrung Tausende von Beispielen dafür nennen,

daß die schlechte Behandlung durch die Weißen die Indianer veranlaßt habe, sich ins Hinterland zurückzuziehen. Gegen die bestehenden Mißstände gelte es radikal vorzugehen. Das endgültige Verbot aller entradas müsse erreicht werden.

Alle Berater waren sich jedoch in der Notwendigkeit einer Ansiedlung von Eingeborenen an der Küste Brasiliens einig. In dieser Frage konnte man sich auf das königliche Dekret vom 22. August 1587 berufen, das zum ersten Male den Standpunkt der Krone erläutert hatte. Leitão berichtete, daß die Abneigung gegen die Portugiesen die Indianer davon abhalten werde, sich freiwillig in den Küstenregionen anzusiedeln. Deshalb solle den Jesuitenpatres die Aufgabe übertragen werden, in den sertão zu gehen und die Indianer auf friedliche Weise und ohne jede Täuschung zu den Küstenplätzen zu bringen. Die Patres genossen höchstes Ansehen und tiefe Verehrung unter den Eingeborenen, da sie bisher die einzigen Verteidiger der Freiheit der Indianer gewesen seien. Ihre Autorität bei den Eingeborenen sei ungebrochen, zudem seien sie gute Dolmetscher, und ihre Überredungskunst könne die Indianer bewegen, die Wildnis zu verlassen. Zu einer erfolgreichen Durchführung dieser Vorhaben werde eine strenge Überwachung notwendig, mit der die ouvidores der einzelnen Kapitanien zu beauftragen seien.

In der Frage, wie diese „zum Wohle der königlichen fazenda und der Siedler“ gewonnenen Indianer betreut und angesiedelt werden sollten, traten die Differenzen in den Beratungen deutlich hervor, handelte es sich doch um die Frage, deren Diskussion seit der Errichtung der aldeias im Recôncavo nicht mehr verstummt war. Beliarte forderte die absolute Verfügungsgewalt der Jesuiten in den zu errichtenden aldeias in der Form, die bisher schon bestanden hatte. Pflicht der capitães der einzelnen Kapitanien müsse es sein, geeignete Plätze für die Errichtung der Siedlungen auszusuchen und genügend Land zur Verfügung zu stellen. Wenn dieses schon an weiße Siedler vergeben sei, so hätten dennoch die Indianer als die ersten Bewohner dieses Landes ein primäres Recht auf seinen Besitz. Im übrigen bestand Beliarte auf dem Ausschluß aller weltlichen Behörden von der Verwaltung der aldeias. Der Jesuit begründete seinen Standpunkt mit den schlechten Erfahrungen, die man in der Vergangenheit bei der Verwaltung der aldeias durch die capitães leigos gemacht habe. Zur Vermeidung von Konflikten unter den Missionsorden⁵⁴, die in der Betreuung der Indianer tätig waren, schlug Beliarte vor, daß in jeder Kapitanie ein einziger Orden mit der Verwaltung der aldeias und der Bekehrung der Eingeborenen betraut werden solle.

Cosme Rangel teilte in den wesentlichen Punkten die Ansichten und Forderungen des Jesuitenpaters, sah also eine Fortführung der bisherigen Verfahrensweise als die wirksamste Methode bei der Ansiedlung der Indianer des Hinterlandes an. Aguiars Vorschläge standen den Argumenten der Siedler Brasiliens näher. Die Indianer seien an solchen Orten anzusiedeln, die den capitães und den Vertretern der Câmaras am geeignetsten erschienen. Den Missionaren solle lediglich die religiöse Unterweisung der Eingeborenen anvertraut werden. Alle weiteren Maßnahmen könnten die Patres nur in Übereinkunft mit den Siedlern treffen. Die Aufsicht über das Wohlergehen der Indianer solle einer Person übertragen werden, die jeden Monat die Siedlungen zu besuchen und für das Recht der Indianer zu sorgen habe.

Die Bereitstellung einer angemessenen Anzahl indianischer Arbeitskräfte war einer der wesentlichsten Gründe für die Ansiedlung von Eingeborenen aus dem sertão. Beliarte sprach sich für die Beibehaltung der bisherigen Regelung aus, wonach die Siedler das Recht hatten, Indianer gegen Bezahlung aus den aldeias während einer Periode von jeweils drei Monaten für Arbeiten zu verwenden. Diese Regelung war jedoch von den brasilianischen Pflanzern als unzureichend betrachtet worden. — Aguiar vertrat entschieden deren Standpunkt: Da der Dienst der Indianer für die Kolonie äußerst nützlich sei, müßten die Siedler die Möglichkeit erhalten, die Indianer jederzeit zu Diensten im Kriege oder auf den fazendas einzusetzen. Leitão schließlich befürwortete die Übertragung des Systems der encomienda Neu-Spaniens auf die Verhältnisse Brasiliens, wodurch „die Indianer den Siedlern als freie Menschen dienen“ könnten⁵⁵.

Die Beschlußfassung über die vier pareceres wurde dem König von D. Pedro de Castilho, dem Bischof von Leiria und Vorsitzenden des Conselho de Portugal, vorgelegt. Der Bericht des Bischofs enthielt die Vorschläge, den Jesuiten die Verwaltung der bestehenden und der neu zu errichtenden aldeias zu belassen bzw. zu übertragen. Ausführlich wurden die Argumente dargelegt, die bei der Beschlußfassung den Ausschlag gegeben hatten, wobei die Schwächen und Gefahren der vorgeschlagenen Regelung nicht verschwiegen wurden. Die Eingeborenen Brasiliens einzig und allein der „Regierung“ der Patres zu unterwerfen, denen die Zuteilung von Arbeitskräften an die Siedler anheimgestellt werde, bedeute ohne Zweifel, die Bevölkerung des Landes vollkommen in die Abhängigkeit der Jesuiten zu geben. Aus diesem Grunde seien Bedenken von verschiedenen Seiten geäußert worden. Wenn man sich trotz dieser offensichtlichen Gefahren und Mängel für die Jesuiten entschieden habe, so liege das daran, daß nur ein „außer-

gewöhnliches Heilmittel“ in diesen schwerwiegenden Fragen Erfolg versprechen könne. Unter allen erwähnenswerten Möglichkeiten verspreche die Übertragung der Indianer-Verwaltung auf die Jesuiten die bestmögliche Lösung der Probleme⁵⁶.

Diese Entscheidung ging davon aus, daß unter der Obhut der Jesuiten die Freiheit der Indianer am ehesten garantiert sei. Dieses war das primäre Anliegen der Indianerschutzgesetzgebung. Der Beschluß der Junta wurde vom spanischen König gutgeheißen. In der Frage der Indianerfreiheit fügte jedoch Philipp II. dem Gesetzentwurf einen wesentlichen Zusatz hinzu. Kriege gegen die Indianer dürften unternommen und die Gefangenen dieser Züge zu Sklaven gemacht werden, wenn eine ausdrückliche Genehmigung des Königs vorliege. Dieser Zusatz gab der Gesetzesvorlage eine entscheidende Abschwächung, da einige Gründe für „gerechte Kriege“ erhalten blieben. Da die Entscheidung über diese aber dem König persönlich vorbehalten blieb, bedeutete auch diese Regelung noch einen Fortschritt gegenüber der bisherigen Gesetzgebung, die auch die Erklärung eines gerechten Krieges durch den Generalgouverneur erlaubt und demzufolge größere Möglichkeiten des Mißbrauches eingeschlossen hatte. Philipp II. billigte einen Krieg gegen die Indianer, wenn diese sich mit Feinden des Reiches — Franzosen, Engländern und später besonders Holländern — verbündet hatten. Ein Krieg gegen diejenigen, die Sicherheit und Wohl des Reiches bedrohten, mußte als gerechtfertigt gelten⁵⁷.

Die Vorschläge der Junta wurden in den beiden Dekreten vom 11. November 1595 und vom 26. Juli 1596 verwirklicht. Das Gesetz von 1595 definierte den „gerechten Krieg“ in der erwähnten Form. Alle Indianer, die nicht als Gefangene eines vom König befohlenen Kriegszuges versklavt werden könnten, sollten in „ihrer von Natur gegebenen Freiheit wie freie Menschen“ leben können, ohne daß sie „wie Gefangene zu irgendeiner Sache gezwungen werden könnten“⁵⁸.

Der Bestätigung der Freiheit für die Indianer Brasiliens folgte im kommenden Jahre die Klärung der übrigen von der Junta beratenen Fragen, deren wichtigste die Ansiedlung der Eingeborenen des sertão betraf. Die Entscheidung bedeutete einen vollen Triumph für die Jesuiten. Die Argumente der Siedler, als deren Vertreter Aguiar angesehen werden darf, wurden in den gesetzlichen Bestimmungen nicht berücksichtigt. Das Gesetz vom 26. Juli 1596 machte die Jesuiten endgültig zu den Hauptträgern der Indianerpolitik in Brasilien. Das Gesetz übertrug ausschließlich ihnen die Aufgabe, die Indianer aus dem sertão zu holen und an der Küste in der Nähe der europäischen Siedlungen sesshaft zu machen. Die Einzelheiten dieser Verfahrens-

weise wurden nach den Vorschlägen aus Lissabon geregelt. In den aldeias, die für die gewonnenen Indianer errichtet werden sollten, erhielten die Patres die doppelte Funktion des governo espiritual e temporal. Die Plätze für die aldeias waren vom Gouverneur nach den Erfordernissen des Landes auszuwählen. Den Siedlern wurde das Betreten der aldeias ohne die Zustimmung der Patres oder des Gouverneurs nicht erlaubt. Ausführliche Arbeitsbestimmungen wurden erlassen. Danach durfte jeder Siedler die Indianer der aldeias für höchstens zwei Monate zu Arbeiten auf den fazendas verwenden. Nach Ablauf dieser Frist mußten die Arbeiter entlohnt und in ihre aldeias zurückgeschickt werden. Um eine korrekte Bezahlung der Eingeborenen zu gewährleisten, mußte der Lohn nach dem Ablauf der Arbeitsperiode durch die Behörden der Kapitanien ausbezahlt werden, damit Betrügereien der Arbeitgeber ausgeschlossen werden konnten. Auch die Patres durften die Indianer nur unter diesen Bedingungen beschäftigen. Zur Überwachung der königlichen Indianergesetzgebung wurden zwei Ämter bestätigt bzw. geschaffen. Die Funktion des procurador de índios wurde näher erläutert⁵⁹. Als Ergänzung zu diesem wurde ein Sonderrichter, auch juiz de índios genannt, berufen, dem die rechtliche Entscheidung in Streitfällen der Indianer mit den Siedlern zustand, während der procurador nur beratende Funktion hatte⁶⁰.

Das Gesetz wurde von den brasilianischen Jesuiten mit großer Genugtuung aufgenommen. Pero Rodrigues, um die Jahrhundertwende Provinzial in Brasilien, schrieb über das neue Gesetz: „Jetzt werden die Indianer ungehindert [zur Küste] herabsteigen, um vertrauensvoll mit uns zu leben und Handel zu treiben, in der Überzeugung, daß ihre Freiheit nicht mehr gefährdet sein wird und daß man ihnen keine Unannehmlichkeiten und schlechte Behandlung mehr bereiten wird; und schon jetzt herrscht darüber große Hoffnung an der ganzen Küste⁶¹.“

Auch diesmal wurden die Erwartungen enttäuscht. Obwohl das neue Gesetz schon am 20. Mai 1597 in Bahia bekannt wurde, dauerte es beispielsweise zwei volle Jahre, bis es in São Paulo verkündet wurde. Hier erfolgte die Eintragung in die Bücher der Câmara am 7. Mai 1599. Der neue königliche Erlass verstärkte die bereits bestehende feindliche Haltung der Paulistaner gegen die Jesuiten. Diese suchten sich vor der Wut der Bevölkerung zu schützen und ihre Autorität durchzusetzen, indem sie sich von der Câmara von São Paulo die Rechte und Privilegien bestätigen ließen, die dem Orden durch ein königliches Dekret vom 5. März 1570 übertragen worden waren⁶². Die Aussichten, daß das Indianergesetz von 1596 von der paulistaner

Bevölkerung befolgt werde, waren besonders gering, da im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts die paulistaner Expansion ins Hinterland einen ersten Höhepunkt erreichte, nachdem Gold entdeckt worden war⁶³.

4. DIE INDIANERGESETZGEBUNG BIS ZUM JAHRE 1611 UND IHRE DURCHFÜHRUNG

Brasilien erlebte zu Beginn des 17. Jahrhunderts durch die Steigerung des Zuckerrohanbaues einen wirtschaftlichen Aufschwung. Während im Jahre 1584 in der Kolonie, hauptsächlich in Bahia und Pernambuco, 120 engenhos de açúcar mit einer jährlichen Produktion von 700 000 quintais bestanden⁶⁴, stieg ihre Anzahl allein für die Kapitanien des governo do norte⁶⁵ in den Jahren 1610 bis 1612 auf 179⁶⁶, für ganz Brasilien auf 230⁶⁷. 1623 arbeiteten sogar 350 engenhos in der Kolonie⁶⁸. Die Entwicklung dieses Wirtschaftszweiges verdankte das Land in erster Linie der tatkräftigen Arbeit des Gouverneurs D. Diogo de Meneses e Siqueira, des „Entdeckers des eigentlichen Reichtums Brasiliens“⁶⁹. Er konnte die allgemeine Ansicht widerlegen, daß die Schätze der Neuen Welt einzig in den Silber- und Goldvorkommen lägen. Aus den agrarischen Produkten Brasiliens, im besonderen Zucker und Brasilholz, entwickelte sich der Reichtum des Landes, der schon jetzt der Krone große Gewinne einbrachte. Die starke Ausweitung der landwirtschaftlichen Produktion stellte die Indianerpolitik der Krone vor neue, schwere Entscheidungen. Die doppelten Bemühungen des Königs, um einen wirksamen Indianerschutz und um die wirtschaftliche Entfaltung der Kolonie, führten in einen immer tieferen Widerspruch. Die Siedler sahen im „Vorhandensein einer genügenden Zahl billiger Sklaven“ die wichtigste Voraussetzung für die Entwicklung Brasiliens, das heißt für die Nutzbarmachung der Reichtümer des Landes. Da die Beschaffung der Negersklaven größere Kosten verursachte und die Afrikaner zudem Unruhen und Aufstände in die Kolonie brachten, bestanden die Pflanzer weiterhin darauf, in großem Umfange und ohne Hindernisse Indianer als Arbeitskräfte zu verwenden. Um die Jahrhundertwende hatte die Krone gerade diese Forderungen der Siedler in der bisher schärfsten Weise verworfen. Das Gesetz von 1596 hatte die Rechte der Jesuiten in der Verwaltung der aldeias erneuert, so daß deren Bewohner vor unzulässiger Verwendung auf den fazendas der Weißen gesichert waren. Die früher geübte Nachsicht der staatlichen Be-

hörden bei der Beschäftigung von Indianern des sertão war strengen Erlassen gewichen, so daß auch diese Eingeborenen nur unter Schwierigkeiten für Arbeitszwecke zu erwerben waren.

Als die Indianergesetze von 1605 und 1609 die bestehenden Verhältnisse bestätigten, wuchs der Unwille der brasilianischen Siedler gegen die Politik der Krone, die sich nun auch in den nördlichen und südlichen Regionen der Kolonie unterschiedlich orientierte. Mit der Schaffung des governo do sul im Jahre 1608 war die besondere Aufmerksamkeit der Krone auf die Möglichkeiten gerichtet, den Abbau von Edelmetallen in Brasilien zu fördern. Zur Erreichung dieses Zieles räumte der König den südlichen Landesteilen bestimmte Erleichterungen bei der Beschaffung von indianischen Arbeitskräften ein⁷⁰. Die nördlichen Landesteile fühlten sich durch diese Entscheidungen benachteiligt und versuchten nun ihrerseits, königliche Konzessionen für eine freizügigere Zuteilung von indianischen Arbeitskräften zu erreichen⁷¹.

Die Jesuiten, die Vorkämpfer der Indianerfreiheit und Initiatoren der königlichen Gesetze zum Schutze der Eingeborenen, traf die besondere Wut der Pflanzler. Die Patres wurden wegen ihrer unnachgiebigen Haltung in der Indianerfrage beschuldigt, den Fortschritt der Kolonie zu sabotieren. Das Buch *Razão do estado do Brasil* aus dem Jahre 1612 vermittelt einen Eindruck von dem antijesuitischen Standpunkt der Kolonistenkreise Brasiliens zu Anfang des 17. Jahrhunderts: Die Indianer könnten, so schreibt der Verfasser Moreno, in beliebiger Zahl zur Verfügung stehen, wenn sie nicht den Siedlern entzogen und zu Unterworfenen der Jesuiten gemacht worden wären. Das öffentliche Wohl müsse leiden, wenn zudem entflohene Indianersklaven in den aldeias der Patres Unterschlupf fänden und von diesen gegen die gerechten Forderungen der Pflanzler verborgen gehalten würden. Andere Sklaven entkämen in die Wildnis, wo sie in ihre alten barbarischen Sitten zurückfielen. Jeder Siedler, der sich gegen derartige Mißstände in der Kolonie wehre, werde durch immer neue Erlasse zugunsten der Eingeborenen zum Schweigen gebracht. Die „absolute Herrschaft“ der Missionare sei ein Elend für alle Pflanzler, während die Indianer unter der Obhut der Patres barbarischer und fauler denn je seien. Die Weißen hingegen seien inzwischen mehr „Gäste als Siedler an den Küsten Brasiliens“ geworden⁷².

Das Eintreten des Ordens für die Freiheit der Eingeborenen bildete nicht den einzigen Grund für die feindselige Haltung der Siedler. Die Verwaltung der Jesuiten über die aldeias entzog den Pflanzern nicht nur indianische Arbeitskräfte, sondern verursachte außerdem

erhebliche Unkosten, die von der brasilianischen Bevölkerung aus den Abgaben und Steuern aufgebracht werden mußten. Dazu kamen immer wieder Sonderabgaben, die der König den Siedlern zur Unterhaltung der Ordenseinrichtungen, die der Indianerbetreuung dienten, auferlegte. Besonderes Unbehagen unter den Kolonisten löste ein königliches Privileg vom 20. Juli 1604 aus, das den Jesuiten von Bahia und Rio de Janeiro den ihnen zustehenden Unterhalt in Form von Zucker verschaffte, der den Siedlern zu geringen Preisen gutgeschrieben wurde⁷³.

In neuen Anschuldigungen warfen die Siedler den Patres vor, aus der Verwaltung der aldeias ihren eigenen Nutzen zu ziehen. Die Jesuiten würden nur gegen die Sklaverei der Indianer ankämpfen, um ihrerseits genügend Arbeitskräfte zu besitzen. Sie würden weiterhin die ihnen anvertrauten Eingeborenen dazu mißbrauchen, die Plantagen des Ordens zu bearbeiten, mit deren Erzeugnissen sie den Siedlern Konkurrenz machten⁷⁴. Diese letzte Behauptung entbehrte nicht einer gewissen Berechtigung. Der Jesuitenorden war von allen üblichen Abgaben, die auf den Produkten der Kolonie lasteten, durch königliche Privilegien befreit worden. Wenn also die fazendas des Ordens Güter über den eigenen Verbrauch hinaus produzierten, konnten diese zu geringeren Preisen als die der Siedler verkauft werden. Die Frage, ob die bisherige Regelung beibehalten werden könne, führte zu langandauernden Diskussionen, als die Jesuiten gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Maranhão umfangreiche Besitzungen erwarben und in wirtschaftlichen Wettbewerb zu den Siedlern traten⁷⁵.

Wie berechtigt die vielen Anschuldigungen waren, die zu Beginn des 17. Jahrhunderts von den Pflanzern gegen die Jesuiten vorgebracht wurden, kann hier nicht im einzelnen untersucht werden. Entscheidend für die Fortführung der Indianerpolitik war, daß die beiden Gouverneure D. Diogo de Botelho (1602 bis 1607) und sein Nachfolger D. Diogo de Meneses e Siqueira (1608 bis 1612) sich den Standpunkt der Siedler zu eigen machten und im Interesse der wirtschaftlichen Entwicklung der Kolonie neue Methoden der Indianerverwaltung anregten. Damit war der bisherigen Ausrichtung der Indianerpolitik die Grundlage entzogen. Die Siedlerbevölkerung Brasiliens gewann einflußreiche Fürsprecher, die schließlich doch eine Änderung der königlichen Gesetzgebung zur Indianerfrage erreichten.

Schon kurz nach seiner Amtsübernahme im Jahre 1602 unternahm Diogo Botelho den Versuch, den Forderungen der Siedler zu entsprechen und die Jesuiten in der Verwaltung der aldeias durch von ihm ernannte capitães leigos zu ersetzen. Das bedeutete nach den Er-

eignissen von 1563/64 und 1582/84 den dritten Versuch einer Machtübernahme der Pflanzer in der aldeia-Verwaltung. Von seiner Absicht setzte der Gouverneur die Krone in Kenntnis. Botelho hatte berechnete Hoffnungen, mit seinem Anliegen beim Herrscher Gehör zu finden. Philipp III. übertrug die Angelegenheit der Mesa da Consciência e Ordens in Lissabon zur sorgfältigen Beratung, wobei er die Nachteile in Betracht zu ziehen gebot, die sich aus der bisherigen Verwaltung der aldeias durch die Jesuiten ergeben hätten. Der Einfluß des Conselho Real und seines Vorsitzenden, des Bischofs D. Pedro de Castilho, war jedoch so groß, daß vorläufig keine Veränderungen des Verwaltungssystems der aldeias vorgenommen wurden. Der König billigte den Beschluß des Rates, eine Entscheidung der Frage so lange aufzuschieben, bis man von dem Bischof von Bahia nähere Auskünfte eingeholt habe, damit ein sachliches Urteil gefällt werden könne⁷⁶. D. Constantino Barradas verteidigte das Werk der Jesuiten. Er habe die aldeias der Patres rings um Bahia besucht, so berichtete der Bischof in einem Schreiben vom 11. Mai 1605 an den spanischen König, und sei zu der Überzeugung gekommen, daß die Verwaltung der Jesuiten gegenüber der von Privatpersonen große Vorteile für die Bewohner der aldeias bringe. Die zur Diskussion gestellte erneute Einsetzung von capitães in den Indianersiedlungen lehne er entschieden ab. „Die Patres erfüllen die ihnen anvertraute Pflicht, die Indianer zu belehren und ihre Freiheit nicht nur vor den Feinden der Seelen, sondern auch vor denen des Leibes zu verteidigen, während die capitães nur nach ihren eigenen Interessen handeln⁷⁷.“

In der Zwischenzeit hatte Botelho im Jahre 1604 erneut zur aldeia-Frage Stellung genommen. Diesmal war er mit seinen Forderungen noch einen Schritt weitergegangen und hatte dem Monarchen die Einführung des spanischen Systems der encomienda in Brasilien vorgeschlagen. Mit diesem Plan entsprach er vollends den Wünschen der Kolonisten. Über die angeblichen Vorteile einer Übernahme der encomienda schrieb Varnhagen, der den Standpunkt der Siedler in der Indianerfrage Brasiliens verteidigte, folgendes: „Botelho mißbilligte ... die Maßnahmen der Patres, die Indianer in den aldeias zusammenzufassen, als unwirksam und von geringem Nutzen; er bevorzugte es dagegen, die Eingeborenen, wenn auch mit einem gewissen Nachteil für ihre Freiheit, in die Siedlungen der Europäer zu bringen, so wie man in den Staaten des spanischen Amerika mit Erfolg für die Zivilisierung der Indianer verfuhr⁷⁸.“

Es darf als sicher angenommen werden, daß Botelho mit seinen Vorschlägen von der Krone die rechtliche Anerkennung der administra-

ção de índios erreichen wollte. Dabei handelte es sich um ein brasilianisches Gegenstück zu den verschiedenen Formen des servicio personal im spanischen Amerika. Diese Einrichtung verbreitete sich in Brasilien seit dem Ende des 16. Jahrhunderts, seitdem die Indianergesetzgebung die Versklavung der Eingeborenen in zunehmendem Maße unterband⁷⁹. Philipp III. bekundete in einem Brief an den Gouverneur sein Interesse an dessen Plänen und Forderungen⁸⁰. Der Conselho da Índia, der inzwischen zur alleinigen Verwaltung des portugiesischen Überseereiches nach dem Vorbild des spanischen Indien-Rates geschaffen worden war⁸¹, wurde mit der Begutachtung der revolutionären Vorschläge des brasilianischen Gouverneurs beauftragt.

Während die Beratungen um die Neuregelung der aldeia-Verwaltung noch zu keinem Ergebnis geführt hatten, war die Frage der Indianerfreiheit durch die Expedition, die Pero Coelho im Jahre 1603 nach Ceará unternahm, erneut in den Vordergrund getreten. Die entrada Coelhos gehört in die Reihe der vielen Versuche, die um die Jahrhundertwende mit ausdrücklicher Billigung der Krone unternommen wurden, um die Gebiete des Nordostens Brasiliens — Paraíba, Rio Grande do Norte, Ceará und Maranhão — vollkommen dem portugiesischen Herrschaftsbereich einzuverleiben. Der „gerechte Krieg“ im Sinne des Gesetzes von 1596 erschien besonders hier anwendbar, da sich einige Stämme der nördlichen Kapitanien mit den Franzosen verbündet hatten, deren Vertreibung ein vordringliches Anliegen der spanischen Krone und ihrer brasilianischen Untertanen war. Dieses Ziel wurde jedoch allzu leicht von den brasilianischen Siedlern zum Vorwand für unerlaubte Sklavenfänge genommen. Das Unternehmen Coelhos soll, stellvertretend für andere entradas dieser Jahre, die Schwierigkeiten darlegen, die sich unter diesen Umständen für die Verwirklichung der Indianergesetze ergaben.

Der Gouverneur Diogo Botelho brachte dem Vorhaben Coelhos große Sympathie entgegen und erließ genaue Anweisungen über Zweck und Ziele des Unternehmens. Das regimento Coelhos, der zum capitão-mor der entrada ernannt worden war, enthielt Richtlinien für das Verhalten gegenüber den Indianern, mit denen die Expedition in Kontakt kommen werde. In diesem Dokument bezeichnete der Gouverneur den Abschluß eines Friedensvertrages mit den Eingeborenen Ceará's als die oberste Pflicht Coelhos (§§ 5 und 10). Offiziell wurde die Ausbreitung des christlichen Glaubens unter den Eingeborenen als das wichtigste und vornehmste Anliegen der Expedition bezeichnet (§§ 10 und 12), weshalb zwei Priester zur Bekehrung der Indianer mitgenommen werden sollten (§ 1). Der resgate von índios da corda

wurde gestattet, obwohl diese Methode des Sklavenerwerbs nach den geltenden Bestimmungen des Gesetzes von 1595 nicht mehr erlaubt war⁸².

Wenige Tage nach dem Erlaß des regimento berief der Gouverneur am 26. Januar 1603 eine Junta nach Olinda ein, um die Gründe für die bevorstehende entrada darzulegen und Bedenken oder Einwände gegen ihre Durchführung anzuhören. Botelho erklärte unter anderem, daß die Unkosten des Unternehmens von Coelho persönlich getragen würden, weshalb er ihm zugestanden habe, „einige erlaubte Versklavungen“ vorzunehmen, da man gehört habe, daß in der betreffenden Gegend viele Indianer von ihren Gegnern gefangen und verspeist würden. Der Gouverneur fügte jedoch hinzu, daß man die ganze Angelegenheit nach der Rückkunft Coelhos prüfen werde, um alle Ungerechtigkeiten auszuschließen. Vier der anwesenden fünf Berater stimmten den Absichten Botelhos zu, während der capitão-mor von Pernambuco, M. Mascarenhas Homem, sich ihnen widersetzte. Die Motive seines Einspruches werden nicht genannt⁸³.

Die Expedition Coelhos scheiterte. Zwar drang sie bis zur Serra de Ibiapaba⁸⁴ vor, konnte auch nach anfänglichen Kämpfen gegen Eingeborene und Franzosen mit einigen Stämmen Frieden schließen, jedoch mußte Coelho seine Pläne, Befestigungen entlang der Küste von Ceará anzulegen, aufgeben. Seine Absichten, mit Hilfe ansässiger Indianer bis nach Maranhão vorzustoßen, erfüllten sich gleichfalls nicht. Die Expedition kehrte nach Pernambuco zurück⁸⁵.

Coelhos Zug zur Serra de Ibiapaba wurde zum Anlaß einer harten Auseinandersetzung um die wirksame Durchführung der Indianergesetzgebung. Coelho hatte zur Deckung der Unkosten des Unternehmens Sklaven aus der Wildnis mitgebracht. Ein Bericht über die Regierungszeit Botelhos gibt an, der ouvidor geral Ambrósio de Siqueira habe den ganzen Stamm des Häuptlings Mel Redondo aus der Serra de Ibiapaba zu Sklaven erklärt, von denen Coelho „eine Schiffsladung voll“ nach Bahia geschickt habe. Der Gouverneur selbst bezifferte die Anzahl der Gefangenen auf zweihundert bis dreihundert⁸⁶. Als Botelho erfuhr, daß die Indianer verkauft werden sollten, ließ er sie den aldeias der Jesuiten übergeben, bis die Rechtmäßigkeit der Versklavungen erwiesen sei. Coelho hatte die Gefangennahme der Indianer damit begründet, daß die Bewohner der Serra de Ibiapaba den Frieden mit den Portugiesen gebrochen und einen Aufstand angezettelt hätten. Diese Begründung hatte er an den Gouverneur abgesandt. Sein Schreiben war jedoch unterwegs dem ouvidor geral, der sich in Pernambuco aufhielt, übergeben worden. Daraufhin hatte Am-

brósio de Siqueira eine Junta von Gelehrten und Priestern einberufen, die die Indianer als rechtmäßige Sklaven anerkannt hatte. Als weitere „gerechte Gründe“ der Gefangennahme waren von der Versammlung die Verbündung der Indianer mit den Franzosen, ihre Aufstände und ihr Wortbruch genannt worden. Der ouvidor geral hatte diese Entscheidung der Junta von Pernambuco dem Gouverneur mitgeteilt. Obwohl die Versklavungen den rechtlichen Voraussetzungen entsprachen, die der Gouverneur persönlich früher für den Erwerb der Sklaven ausgesprochen hatte, berief dieser doch die desembargadores Baltasar Ferraz und Francisco Sotil de Siqueira sowie den juiz de fora von Loulé⁸⁷, Pero de Azevedo Osório, zu einer Beratung, um ihren Rat in der Angelegenheit einzuholen⁸⁸. Dieser Entschluß Botelhos dürfte weniger aus Gewissensgründen als mit Rücksicht auf die Opposition erfolgt sein, die sein Handeln unter den Jesuiten hervorgerufen hatte; seine Konzessionen an Coelho in dessen regimento hatten ganz offensichtlich gegen die bestehenden Indianergesetze verstoßen. Die beiden desembargadores sprachen sich gegen die Versklavung der Gefangenen aus, da keine Gründe für einen „gerechten Krieg“ gegen die Indianer vorgelegen hätten. Nur dieser könne jedoch eine Versklavung der Eingeborenen rechtfertigen⁸⁹.

In dieser Situation wandte sich der Gouverneur an die Krone, damit die Streitfrage endgültig durch die zuständigen Instanzen im Mutterlande entschieden werde. Währenddessen blieben die Gefangenen des Pero Coelho in der Obhut der Patres. Angesichts der unterschiedlichen Beurteilung, die das Vorgehen des capitão selbst unter den höchsten Beamten der Kolonie erfahren hatte, betonte der Conselho da India in Lissabon die Notwendigkeit, derartig schwierige Rechtsfälle künftig ausschließlich im Mutterlande zu entscheiden⁹⁰. Der spanische König hob unter Hinweis auf das Gesetz Philipps II. von 1595 hervor, daß es gerechte Gründe für Versklavungen von Indianern grundsätzlich gebe. Doch bedeute die Sklaverei immer eine ernste Belastung für die Bevölkerung der betroffenen Territorien und ein Hindernis für die Bekehrung der Heiden zum christlichen Glauben als der Hauptaufgabe der Eingeborenenpolitik des Herrschers⁹¹. An den Gouverneur Diogo Botelho erging der Befehl, den Gefangenen des Pero Coelho die Freiheit zu geben und sie in ihre Heimat zu entlassen. Ihre Versklavung verstoße gegen die bestehenden Indianergesetze, insbesondere aber — und das habe den Ausschlag zu seiner Entscheidung gegeben — würden die Eingeborenen durch derartige Gefangennahmen in Furcht und Schrecken versetzt und zu Aufständen gegen ihre Bedrücker gereizt; hierdurch werde die von der Krone an-

gestrebte Eroberung und Besiedlung Maranhãos in Frage gestellt. Nur das Einvernehmen mit den Eingeborenen und die Wahrung ihrer Freiheit könne nämlich die uneingeschränkte Beherrschung der ganzen Kolonie sicherstellen⁹².

Dieser Einsicht hatte die Krone bereits kurz zuvor durch den Erlaß eines neuen Indianergesetzes vom 5. Juni 1605 Ausdruck verliehen. Das Dekret bestimmte, daß „unter keinen Umständen die Eingeborenen Brasiliens gefangen werden dürfen, da, obwohl es einige gerechte Gründe für die Versklavung von Indianern geben mag, die gegenteiligen Begründungen von weit größerer Wichtigkeit sind. Besonders diejenigen, die die Bekehrung der Indianer zu Unserem Heiligen Katholischen Glauben betreffen, geben den Ausschlag und müssen vor allen anderen berücksichtigt werden“⁹³.

Die Entscheidung von 1605 war dazu angetan, die Opposition der brasilianischen Siedler gegen die Indianerpolitik der Krone zu verstärken. Die Empörung in der Kolonie wuchs gegenüber Erlassen, die sich über die Lebensinteressen der Pflanzer hinwegsetzten, ohne daß man deren Einwände oder Begründungen auch nur anhörte.

Die Pläne Diogo Botelhos für eine Reorganisation der aldeias wurden von seinem Nachfolger, Diogo Meneses e Siqueira, in einem Schreiben wiederaufgenommen, das dieser am 23. August 1608 an den spanischen König richtete. Die Vorschläge des neuen Gouverneurs betrafen im einzelnen die räumliche Verteilung und die Verwaltung der aldeias. Damit dem unbefriedigenden Zustand der Arbeitskräftebeschaffung abgeholfen werde, sprach sich Meneses dafür aus, die aldeias den wirtschaftlichen Erfordernissen der einzelnen Kapitanien gemäß über die Küstengebiete zu verteilen.

Der Gouverneur plädierte weiterhin für eine interne Verwaltung der aldeias durch die Indianer selbst. Deren Gemeinwesen sollten nach Art der portugiesischen Siedlungen durch eine Câmara und vereadores verwaltet werden. Für die Oberaufsicht in jeder Siedlung schlug Meneses einen capitão leigo vor, unter dessen Vorsitz die Câmara zu tagen habe. Ein Priester solle für die Bekehrung der Indianer Sorge tragen. Weiterhin befürwortete der Gouverneur die Einführung einer bestimmten Steuer, die jeder indianische Einwohner für den Unterhalt des Gemeinwesens zu entrichten habe. Die Eingeborenen würden, so erläuterte er seine Absichten, die in Aussicht genommenen Steuern dadurch aufbringen können, daß sie in den fazendas der Siedler gegen Entlohnung und — um Mißbräuche auszuschließen — nur mit der Erlaubnis des capitão leigo arbeiteten. Das Verbot für die Indianer, von einer aldeia in die andere überzusiedeln, solle der Un-

beständigkeit der Naturmenschen ein Ende setzen und eine übersichtliche Kontrolle der Siedlungen ermöglichen. Außerdem forderte der Gouverneur freien Zutritt in die aldeias für alle Portugiesen und, ausgenommen den Alkohol, die Freigabe des Handels mit den Eingeborenen.

Als Vorteile seiner Vorschläge nannte Meneses e Siqueira die Erleichterung in der Bearbeitung der fazendas und engenhos, da genügend Arbeitskräfte zur Verfügung ständen und die Produktion verbilligt würde, so daß keine afrikanischen Sklaven gekauft zu werden brauchten, deren Ankauf die Siedler ruiniere und deren Verhalten Unsicherheit und Unruhe über das Land bringe. Die Vorschläge des Gouverneurs suchten ganz offensichtlich den Vorteil der Siedler bei der Beschaffung billiger Arbeitskräfte zu sichern. Wenn er den Indianern für ihre Arbeit einen entsprechenden Lohn in Aussicht stellte, zugleich aber behauptete, daß durch die Beschäftigung von Indianern die Erzeugnisse der fazendas verbilligt würden, so erscheint diese Argumentation nicht stichhaltig. Selbst wenn die Anschaffungspreise für Afrikaner bei der Beschäftigung von Indianern wegfielen, würden die gesparten Kosten zumindest durch die zu zahlenden Löhne wieder wettgemacht werden. Wie wenig ernst jedoch die Siedler ihre Verpflichtung nahmen, den Indianern die ihnen zustehenden Löhne auszu zahlen, zeigt das freimütige Bekenntnis eines paulistaner Pflanzers in seinem Testament: „Ich bitte sie [die Indianer] um Verzeihung für die Gewalt und die Ungerechtigkeiten, die ich ihnen angetan habe, und ebenso dafür, daß ich ihnen nicht ihren Dienst bezahlt habe, wie ich verpflichtet war“⁹⁴. Obwohl viele ähnliche Beispiele für das Verhalten der Siedler gegenüber ihren indianischen Arbeitern angeführt werden könnten, versicherte der Gouverneur dem König, daß durch seine Vorschläge die Indianer vor allen Betrügereien durch die Siedler geschützt werden könnten⁹⁵.

Inzwischen waren die Bemühungen der Krone weitergegangen, auch in der aldeia-Frage zu einer endgültigen Lösung zu gelangen. Die Klagen über die Verwaltung der Siedlungen durch die Jesuiten, die auf verschiedenen Wegen eingegangen waren, hatte der König zum Anlaß genommen, dem Conselho de Portugal erneut die Beratung der aldeia-Probleme vorzulegen⁹⁶. Doch hatten die folgenden Jahre noch keine Übereinstimmung zwischen den Ansichten Philipps III. und der Regierung in Lissabon gebracht. Der Vizekönig in Lissabon, Bischof D. Pedro de Castilho, befürwortete vorbehaltlos die bisherige Stellung der Jesuiten in der Indianerpolitik der Krone⁹⁷. In seinem Antwortschreiben an den König hatte sich der Bischof erneut für die

Beibehaltung der überkommenen Form der aldeia-Verwaltung ausgesprochen, „da die Patres schon lange die Verwaltung innehaben und keine echten Klagen gegen sie vorliegen“⁹⁸. Auch durch diese Stellungnahme des Bischofs Castilho hatten jedoch die Meinungsverschiedenheiten zwischen Lissabon und Madrid nicht überbrückt werden können. Es sei zu fragen, so hatte König Philipp III. argumentiert, ob in Anbetracht der Veränderungen, die in der Kolonie vorgingen, nicht auch das System der Indianerverwaltung in den aldeias reformbedürftig sei und der gegenwärtigen Situation Brasiliens angepaßt werden müsse. Der Herrscher hatte daraufhin noch den Desembargo do Paço, dessen Funktion in der Verwaltung der Kolonien weitgehend der Conselho da Índia übernommen hatte, in die langwierigen Verhandlungen eingeschaltet⁹⁹. Es kann also kein Zweifel darüber bestehen, daß die Argumente der brasilianischen Pflanzler in Madrid einen positiven Widerhall gefunden hatten und die Vorschläge des Gouverneurs Meneses zu einem günstigen Zeitpunkt vorgebracht wurden. Desto erstaunlicher war auch hier, wie schon im Falle des Gesetzes von 1587, die endgültige Entscheidung im Mutterlande. In einem Schreiben vom 4. März 1608 unterrichtete Philipp III. den Conselho da Índia von seiner Absicht, die Angelegenheit zu entscheiden und die gesetzlichen Maßnahmen zur Freiheit der Indianer Brasiliens zu verstärken¹⁰⁰. Er übersandte den Entwurf eines neuen Indianergesetzes im Januar des folgenden Jahres zur Beratung an die Regierung in Portugal¹⁰¹.

Das neue Indianergesetz, am 30. Juli 1609 von Philipp III. erlassen und am 31. August desselben Jahres in Lissabon in der portugiesischen Fassung ausgefertigt, ging weit über das hinaus, was die Krone bisher zur Erhaltung und Sicherheit der Eingeborenen Brasiliens verfügt hatte. Zum ersten Male wurde die „Politik der Trennung“, die seit dem Regimento Tomé de Sousas die Gesetzgebung zur brasilianischen Indianerfrage bestimmt hatte, aufgehoben. Das neue Gesetz, das Leite „großzügig und bewundernswert für die Zeit“ nennt¹⁰², stellte die bekehrten und heidnischen, die freilebenden und die in den aldeias angesiedelten Indianer auf die gleiche Rechtsstufe und erklärte sie gemäß „Recht und Natur“ zu freien Menschen. Mit dieser grundsätzlichen und uneingeschränkten Freiheitserklärung für alle Eingeborenen verwirklichte die Indianerpolitik in Brasilien Vorstellungen, die in Spanisch-Amerika bereits in den *Leyes nuevas* Karls V. von 1542 zum Ausdruck gekommen waren. Das Gesetz von 1609 enthielt mit sofortiger Wirkung das unbedingte Verbot, einen Eingeborenen gefangenzunehmen. Von nun an sollte jede Versklavung

eines Indianers als die Versklavung eines freien Menschen gelten und nach den Bestimmungen der Ordenações Filipinas, des geltenden Grundgesetzes in Portugal, bestraft werden. Dagegen verblieben alle Indianer, die bisher in einem „gerechten Krieg“ gefangen worden waren, in der Sklaverei.

Das Gesetz erstreckte sich ferner auf folgende Tatbestände: Es verbot die Zwangsarbeit der Indianer. Gegen ihre freiwillige Entscheidung konnten sie nicht als Arbeitskräfte auf den fazendas der Weißen beschäftigt werden. Wenn sie sich bei den Siedlern verdingen wollten, mußte ihnen entsprechend früheren Regelungen ein Lohn gezahlt werden, der dem eines freien Arbeiters entsprach. Um den Klagen der Pflanzer gegen die Jesuiten vorzubeugen, bestimmte der König, daß die Patres in den von ihnen verwalteten aldeias den ihnen anvertrauten Indianern für Arbeitsleistungen die gleichen Löhne wie die Siedler zu zahlen hatten. Der Einfluß der Jesuiten in der Verwaltung der aldeias blieb aber in der bisherigen Weise erhalten. Die aldeias dienten ja nicht nur dem Schutz der Indianer vor der Ausbeutung der weißen Bevölkerung, sondern im gleichen Maße der Gewöhnung an die Lebensweise der Europäer, insbesondere auch der religiösen Betreuung. Die aldeias waren also nach dem neuen Gesetz nicht überflüssig geworden, zumal nicht zu erwarten war, daß nun alle Gefahren für die Freiheit der Eingeborenen beseitigt waren. Die Kontrolle der Jesuiten über alle Belange der Indianerpolitik war nun vollständig geworden. Nur ihnen blieb es weiterhin erlaubt, in den sertão zu gehen und wie bisher die Eingeborenen als Arbeitskräfte in der Agrarwirtschaft zu gewinnen. Gleichzeitig sollten jedoch die Patres mit ihrem Vordringen in die Wildnis eine neue Form ihrer Missions- und Zivilisierungsarbeit schaffen; neue geeignete Methoden mußten gefunden werden, wenn auch im Hinterland die Gesetze der Krone zum Schutze der Indianer wirksam werden sollten. Der König sah die Aufgabe der Jesuiten nun nicht mehr allein in der ausschließlichen Betreuung ihrer aldeias. Ihre Pflicht müsse es nun mehr denn je sein, im sertão die freilebenden Indianer zu bekehren, für die Sicherung ihrer Freiheit zu sorgen, sie zu befrieden und Handelsbeziehungen mit ihnen anzuknüpfen. Das bedeutete eine teilweise Abkehr von der bisherigen Indianerpolitik. Wenn auch den Jesuiten die Durchführung der neuen Anordnungen anvertraut wurde, so entsprang diese Form der Indianerbetreuung doch nicht ihrer Missionierungstheorie. Diese war darauf ausgerichtet, die Indianer zu ihrer Bekehrung und Zivilisierung aus ihrem unsteten Leben in der Wildnis in das geordnete Leben der aldeias zu verpflanzen und von dem Kontakt mit den

Europäern auszuschließen, da sie als Menschen einer geringeren Kulturstufe der Überlegenheit der Portugiesen hoffnungslos ausgeliefert waren.

Die neue Politik der Krone zeigt deutliche Anklänge an die Art und Weise, die die Franziskaner bei der Missionierung der ihnen anvertrauten Indianer befolgten. Das Hauptmerkmal der franziskanischen Missionspraxis war eine möglichst große Anpassung an den habitat der Indianer¹⁰³.

Das Gesetz von 1609 sicherte den Indianern der aldeias den Besitz des Landes, das sie kultivierten. Der Gouverneur hatte die Aufgabe, den neu angesiedelten Indianern Ländereien für ihren Unterhalt zuzuweisen, von denen sie ohne eigene Zustimmung nicht entfernt werden durften. Auch die Ämter des *procurador de índios* und des *juíz de índios* wurden bestätigt. Die zivilrechtliche Stellung der Indianer wurde der aller freien Bürger angepaßt. Die Jurisdiktion der *capitães* über die Indianer entsprach derjenigen, die sie über die weißen Siedler ausübten. Die Erhebung von Tributen wurde nicht erlaubt; alle bisher gezahlten Abgaben waren zurückzuerstatten¹⁰⁴.

Mithin waren alle Reformpläne des Gouverneurs Meneses zu Fall gebracht worden. Der Gouverneur unterrichtete den König von der Aufnahme, die das Gesetz in der Kolonie gefunden hatte. Zugleich suchte er den Monarchen erneut von der Richtigkeit und Notwendigkeit des von ihm selbst vertretenen Standpunktes zu überzeugen. An einer Lösung des Problems nach seinen Vorschlägen hielt er fest, erachtete sie gerade jetzt als besonders vordringlich. Da die königliche Politik die Heranziehung von Indianern zur Arbeit nur noch in beschränktem Maße erlaube und seit dem Bestehen der *Relação*¹⁰⁵ die Beachtung der Indianergesetze besonders streng überwacht werde, habe sich die wirtschaftliche Stellung der Siedler wegen der hohen Ankaufspreise für afrikanische Arbeitskräfte so sehr verschlechtert, daß viele in die Abhängigkeit von Geldleihern geraten seien.

Als einen der schwerwiegendsten Irrtümer des neuen Gesetzes betrachtete der Gouverneur das Verbot, *entradas* in den *sertão* zu unternehmen, um Indianer anzuwerben und mit ihrer freien Zustimmung an die Küste zu bringen. Dieses Verbot sei um so unverständlicher, als die bisherige Regelung einen doppelten Erfolg gebracht habe, nämlich Indianer zur Bekehrung zu veranlassen und dem Lande zur Prosperität zu verhelfen. Es könne nur von Vorteil sein, die Indianer aus der Wildnis zu holen und in Siedlungen sesshaft zu machen. Für die Pflanze wiederum werde diese Maßnahme die größten wirtschaftlichen Schwierigkeiten beheben. Betreffs der Versklavungen und des Ver-

kaufes von Indianern betonte Meneses, daß die Zuwiderhandlungen gegen die Gesetze niemals so groß gewesen seien, wie allgemein versichert worden sei. Er, der Gouverneur, werde dennoch dafür sorgen, daß das neue Gesetz beachtet werde und Übertretungen hart bestraft würden. Jedoch sei es nicht gerecht, daß durch die Vergehen einiger weniger nun das ganze Land zu leiden habe. Der Gouverneur richtete „im Namen des Volkes Brasiliens“ einen Appell an den spanischen Herrscher, die getroffenen Entscheidungen rückgängig zu machen¹⁰⁶.

Das Bittgesuch des Gouverneurs an Philipp III. wirkt, rückblickend betrachtet, wie eine versteckte Warnung vor drohendem Unheil. Wie begründet die Bedenken Diogo Meneses' in bezug auf eine mögliche Reaktion der brasilianischen Bevölkerung waren, sollte der Fortgang der Geschehnisse schon sehr bald beweisen.

Einen ersten Eindruck von der Aufnahme, die das neue Gesetz in der ganzen Kolonie fand, vermittelten die Ereignisse in der Hauptstadt Bahia. Wenige Wochen, nachdem der Gouverneur den König von der schwelenden Unruhe im Lande unterrichtet hatte, entlud sich der Haß der Bevölkerung gegen die Verfechter der königlichen Politik. Wenn auch die Jesuiten an der Veröffentlichung des Gesetzes keinen Anteil hatten — das Gesetz war an die *Relação* in Bahia gerichtet und wurde auch dort registriert —, so wurden sie doch als die Inspiratoren der folgenschweren Verfügungen das Opfer der allgemeinen Empörung im Volke. Der Gouverneur hatte zwar seine Loyalität gegenüber dem Willen der Krone zum Ausdruck gebracht, dennoch war nicht daran zu zweifeln, wessen Standpunkt er unterstützte. Am Abend des 28. Juni 1610 riefen die Mitglieder der *Câmara* von Bahia die Bevölkerung der Stadt zusammen, um die Situation, die das neue Indianergesetz geschaffen hatte, zu beraten. Unter den Meinungen, die vorgetragen wurden, gab es die Anregung, die Jesuiten als „Feinde des Gemeinwohles“ nach Portugal auszuweisen. Man beschloß, gegen das neue Gesetz vor dem Gouverneur und dem chanceler-mor der *Relação* Einspruch zu erheben. Bald stieg die Wut der Siedler gegen die Jesuiten derart, daß mäßigende Stimmen sich kein Gehör verschaffen konnten. Der *procurador de índios* lief sogar Gefahr, getötet zu werden, als er zu einer leidenschaftslosen Diskussion riet und die Haltung der *Patres* verteidigte. Am folgenden Tage forderte Jorge Lopes da Costa, einer der Stadträte von Bahia, im Auftrage der *Câmara* vom Provinzial der Jesuiten, Henrique Gomes, eine Bestätigung, daß das Gesetz in seiner gegenwärtigen Form einen beträchtlichen Schaden für das ganze Land darstelle. Eine Weigerung des Pro-

vinzials würde die schlimmsten Folgen für die Patres ergeben. Henrique Gomes fügte sich dem Zwange und händigte dem Vertreter der Câmara zwei Zertifikate aus, in denen er folgenden Forderungen der Bevölkerung nachgab: Die Jesuiten verpflichteten sich, dafür Sorge zu tragen,

- a) daß man den Siedlern nicht die rechtmäßig erworbenen Indianersklaven wegnehme,
- b) daß man den Siedlern nicht die freien Indianer wegnehme, die sie in ihren Häusern und fazendas hatten,
- c) daß alle diese Indianer den Siedlern von den Patres nicht unter Hinweis auf das neue Gesetz genommen und in die aldeias der Jesuiten gebracht würden.

Der Provinzial machte jedoch eine Anerkennung und Erfüllung der Forderungen davon abhängig, daß man den Indianern

- a) ihre Dienste bezahle und sie
- b) wie freie Menschen behandle und zufriedenstelle.

Mit diesen Erklärungen bezog sich der Jesuit auf die índios de serviço¹⁰⁷, die ständig in der Gefahr lebten, von den Siedlern wie Sklaven behandelt zu werden.

Tatsächlich war es den geschickten Verhandlungen des Provinzials gelungen, den Orden vor der Vertreibung zu bewahren und zugleich den Kolonisten das Versprechen abzurufen, die im Gesetz verankerten Arbeitsverträge für die bei ihnen beschäftigten Eingeborenen einzuhalten. Der Pater seinerseits kam der weißen Bevölkerung entgegen, indem er eine weitere Erklärung abgab, daß die Jesuiten darauf verzichten würden, aus dem Dienst der Siedler entflohenen Indianer in ihre aldeias aufzunehmen¹⁰⁸.

Das „großzügige und bewundernswerte“ Gesetz Philipps III. blieb ohne nachhaltigen Einfluß in der Kolonie. Die Bedenken des Gouverneurs und die unnachgiebige Haltung der Pflanzer bestimmten die Krone zum Nachgeben. Nur zwei Jahre nach dem Erlaß durch die Krone und wenig später als ein Jahr nach seinem Bekanntwerden in der Kolonie wurde das Gesetz von 1609 vom König rückgängig gemacht. Die Behörden in der Kolonie hatten dem königlichen Willen keinen Gehorsam verschaffen können.

Vom 10. September 1611 datiert das neue Indianergesetz, das von den Wünschen der Siedlerbevölkerung Brasiliens diktiert war. Mit diesem Dekret war die betont indianerfreundliche Politik beendet, die von der spanischen Krone mit dem Gesetz von 1595 eingeleitet worden war und mit dem Gesetz von 1609 ihren Höhepunkt erreicht hatte. Bezüglich der Freiheit der Indianer wiederholte der König nun

das Recht der Eingeborenen, gemäß „Recht und natürlicher Geburt“ als freie Menschen zu leben. Das Gesetz bezog sich insofern auf die Bestimmungen des vorherigen, als es keinen Unterschied in der rechtlichen Stellung zwischen christianisierten und heidnischen Indianern machte. Diese theoretische Gleichstellung wurde jedoch gegenstandslos, da das Gesetz wieder Möglichkeiten einer gerechten Versklavung von Indianern schuf, von der praktisch nur die Heiden betroffen waren. Als Gründe, die eine Versklavung rechtfertigen, werden genannt: guerra justa und resgate von índios da corda. Nach dieser Auffassung rechtfertigen Aufstände, Unruhen und Rebellion einen Krieg gegen die Indianer. Der Krieg ist dann gerecht, wenn „er für das Wohl des Staates notwendig“ erscheint. Wenn diese Bedingung zutrifft, können die Gefangenen des Krieges rechtmäßig versklavt werden. Um zu verhüten, daß die Siedler zu eigenmächtig handeln, wird aber die Entscheidung über einen „gerechten Krieg“ einer Junta, die sich aus dem Gouverneur, dem Bischof von Bahia, dem chancelermor und den desembargadores der Relação sowie Vertretern des Jesuitenordens zusammensetzen hat, übertragen. Die Entscheidung darüber, ob die Gründe der Junta als gerecht anzuerkennen sind, liegt beim König selbst. Erst mit seiner Zustimmung kann der Krieg schließlich begonnen werden. Da es Situationen geben mag, in denen die Antwort des Monarchen nicht abgewartet werden kann, erlaubt der König in einem solchen Falle die Durchführung des Krieges nach der Entscheidung der Junta. Die Gefangenen, die man in einem solchen Zuge gemacht hat, müssen namentlich und unter Angabe von Alter und Geschlecht in einem Buch vermerkt werden, und sie verbleiben so lange bei der Person, die sie gefangen hat, bis eine endgültige Stellungnahme aus dem Mutterlande vorliegt. Wenn der König den Kriegszug nachträglich gutheißt, können die Siedler mit den von ihnen gefangenen Indianern nach Belieben verfahren. Wenn der Monarch den Beschluß der Junta verwirft, so entscheidet eine jeweilige Einzelverfügung der Krone über das weitere Schicksal der Gefangenen.

Das seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts von den Portugiesen geübte Verfahren des Tausches oder Kaufes von Indianern, der resgate, wird für den Fall erlaubt, in dem es sich um die Rettung eines Eingeborenen vor dem Tode handelte. Die Ausübung des Sklavenerwerbs wird auf Personen beschränkt, die vom Gouverneur ausgewählt werden. Der Preis, der beim Kauf der índios da corda gezahlt werden muß, wird vom Gouverneur festgesetzt. Die Indianer, die zu dem festgelegten Preis erworben werden, müssen zehn Jahre als Sklaven dienen und werden nach Ablauf der Frist freigegeben. Diejenigen,

für die ein höherer als der vom Gouverneur festgelegte Preis gezahlt werden muß, verbleiben ihr ganzes Leben lang in der Sklaverei.

Diese Begründungen für erlaubte Versklavungen bedeuteten eine fast vollständige Kapitulation der Krone vor den Forderungen der brasilianischen Siedler. Das Gesetz nahm die Definition der guerra justa im Dekret von 1595 wieder auf. Da jedoch die Erklärung dieses Krieges nun wieder in das Ermessen des Gouverneurs bzw. einer Junta gestellt wurde, war die Entscheidung in Wirklichkeit ein Zurückgehen auf das Gesetz von 1570. Die formale Einschränkung nämlich, die das Gesetz der Befugnis der kolonialen Behörden auferlegte, war ohne tatsächliche Bedeutung, wenn man bedenkt, daß es viele Monate, ja Jahre dauern konnte, ehe aus dem Mutterlande eine Bestätigung ein treffen würde. Auch die sonstigen Bestimmungen über die Zulässigkeit von Versklavungen stellten, von kleinen, unwesentlichen Abweichungen abgesehen, wieder den Zustand der Gesetzgebung von 1570 her.

Auch in der Frage der aldeia-Verwaltung brachte das Gesetz von 1611 ganz entscheidende Neuerungen, ohne daß hier schon in Betracht gezogen werden soll, inwieweit sich diese in der Praxis durchsetzten. Das Gesetz verschaffte den Siedlern endlich, nach so vielen vergeblichen Versuchen in den vergangenen Jahrzehnten, das Mitspracherecht in der Verwaltung der aldeias. Im besonderen solle, so sieht das Gesetz vor, die Einsetzung von capitães leigos auf Neugründungen von aldeias bezogen werden. Das Dekret nimmt erneut frühere Anregungen auf, Indianer aus dem Hinterlande „mit Versprechungen und Überredungskunst“ in den Küstengegenden anzusiedeln. Jede dieser Siedlungen solle bis zu dreihundert Indianerfamilien aufnehmen und so angelegt werden, daß sie in genügender Entfernung von den engenhos lägen, damit für die Indianer ein Leben in Frieden, ohne Belästigungen durch die weiße Bevölkerung gewährleistet sei. Landzuteilungen, Arbeitsvermittlung an die Siedler und alle übrigen Regelungen im Leben der aldeias entsprachen den bisher geltenden und praktizierten Methoden. Entscheidende Veränderungen brachte, wie gesagt, die Verwaltungsform. Während bisher das governo temporal und espiritual ungeteilt in den Händen der Jesuiten gelegen hatte — in der Praxis gab es davon natürlich auch Ausnahmen —, sollten die Patres nach den neuen Bestimmungen keine oder nur noch eine untergeordnete Rolle spielen. Die eigentliche Verwaltung der aldeias wurde capitães leigos anvertraut, deren Wahl durch den Gouverneur und den Kanzler der Relação zu erfolgen hatte. An die Personen, die sich um das neue Amt bewerben, werden hohe charakterliche

Anforderungen gestellt. Außerdem müssen sie verheiratet und begütert sein, um nicht zum Schaden der Indianer persönlichen Vorteil aus ihrem Amte zu ziehen, und sie dürfen keiner Interessengruppe angehören. Ihre Wahl erfolgt auf drei Jahre. Die capitães übernehmen mit der Verwaltung der aldeias auch die frühere Aufgabe der Jesuiten, die Indianer aus dem sertão für die neuen Siedlungen zu gewinnen, „ohne Zwang und Belästigung in ihrer freien Entscheidung“. Während seiner Amtszeit wohnt der capitão mit seiner Familie in der Gemeinschaft der Indianer. In den aldeias selbst hat der capitão eine zweifache Funktion. Seine erste Aufgabe ist die des Verwalters und Erziehers: er hat die Indianer in der Bearbeitung des Bodens zu unterweisen und sie den Gebrauch von Werkzeugen und dergleichen zu lehren. Weiterhin hat er dem Gouverneur oder der jeweiligen Obrigkeit in der Kapitanie die Indianer seiner Siedlung zur Verfügung zu stellen, die für eventuelle Arbeiten „im Dienste des Königs“ benötigt werden, das heißt als Hilfstruppen im Kriegsfall oder als Arbeitskräfte bei öffentlichen Projekten. Pflanzler und alle weißen Bewohner der Kolonie, die indianische Arbeitskräfte benötigen, können beim capitão um Zuteilung von aldeia-Bewohnern nachsuchen, die unter den bisherigen Bedingungen zur Arbeit herangezogen werden können. Die Zuteilung wird davon abhängig gemacht, daß die Eingeborenen bei ihrem „Herrn“ gut behandelt und nach einer Taxe entlohnt werden, die vom Gouverneur für das ganze Land einheitlich festgelegt werden muß. Daneben fällt dem capitão eine zweite Aufgabe zu: Er ist Richter in Streitfällen, die die Bewohner der aldeia untereinander oder mit Personen außerhalb der Siedlung haben. Seine Zuständigkeit erstreckt sich auf Strafen bis zu zehn cruzados und dreißig Tage Gefängnis, entspricht also etwa der, die bisher der juiz dos índios innehatte. In diesem Rahmen hat der capitão das Recht zu verurteilen und freizusprechen. In allen Fällen, die über diese Befugnis hinausgehen, und als Appellationsinstanz ist der ouvidor der betreffenden Kapitanie zuständig. Letzte Instanz in allen die Indianer betreffenden Rechtsfällen ist der provedor-mor dos defuntos der Relação in Bahia (vor der Errichtung der Relação im Jahre 1609 der ouvidor geral).

Neben den capitão tritt als geistlicher Betreuer der aldeia-Bewohner ein Priester. Er soll portugiesischer Kleriker sein und die Sprache der Indianer, die língua geral, sprechen können. Wenn ein Weltgeistlicher nicht zur Verfügung steht, kann die Aufgabe von einem Jesuiten oder dem Angehörigen eines anderen Ordens übernommen werden. Die Geistlichen werden in Vertretung des Königs vom Gou-

verneur vorgeschlagen und vom Bischof Bahias bestätigt. Wenn bei Visitationen zu Recht irgendwelche Anschuldigungen gegen die Kleriker erhoben werden, so können diese vom Bischof ihres Amtes enthoben werden¹⁰⁹.

Nachdem die Siedler jahrzehntelang vergebens versucht hatten, ihren Einfluß in der Indianerpolitik der Krone geltend zu machen, hatte nun das Gesetz von 1611 eine plötzliche Wende zu ihren Gunsten gebracht. Die Krone schuf hinreichende Voraussetzungen zu einer angemessenen Beschaffung von Indianer-Sklaven und sicherte den Siedlern das Mitspracherecht in der aldeia-Verwaltung, womit nun den Wünschen der weißen Bevölkerung weitgehend Rechnung getragen war. Das Gesetz von 1611 bildete für die restliche Zeit der spanisch-portugiesischen Personalunion die rechtliche Grundlage der Indianerpolitik der Krone in Brasilien, wenn auch in der aldeia-Verwaltung noch verschiedene Veränderungen eintraten.

Für die Jesuiten bedeutete das Gesetz, wie es sich darbot, den Verlust ihrer privilegierten Stellung in der Betreuung der Indianer. Nachdem sich die königliche Politik seit dem *regimento Tomé de Sousas* eng an den Orden angelehnt hatte, billigte nun die Krone den Siedlern zu, was die Patres seit dem Beginn ihrer Arbeit in Brasilien mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterbinden versucht hatten, nämlich die Übergabe der aldeia-Verwaltung an die Kolonisten. Diese Neuorientierung in der Indianerfrage hatte verschiedene Gründe. Es spielten dabei einmal finanzpolitische Erwägungen eine Rolle. Die Beschwerden, die Kolonie werde durch die Verpflichtungen zum Unterhalt der jesuitischen aldeias belastet, waren seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts in verstärktem Maße vorgetragen worden. Sie hatte der Gouverneur noch im Frühjahr 1611 wiederholt. Die Patres, so hatte er behauptet, würden der königlichen fazenda zu viele finanzielle Lasten auferlegen, zugleich aber seien die Erträge, die die Jesuiten mit Hilfe der Indianerarbeit aus ihren fazendas bezögen, außerordentlich hoch. Mit einer Schärfe wie in kaum einer der vorhergehenden, zahlreichen Anklagen hatte der Gouverneur das Werk der Jesuiten angegriffen: „Den Patres die Verwaltung der aldeias zu entziehen, käme einer Restauration des Landes gleich, und seine Einwohner hätten Arbeitskräfte, deren sie sich bedienen könnten...“¹¹⁰ Daß der Gouverneur einen großen Einfluß auf die Entscheidung des Königs ausgeübt haben muß, beweist die Tatsache, daß sich die Bestimmungen des Gesetzes von 1611 fast genau an die schon früher vorgebrachten Ratschläge Meneses' anlehnten¹¹¹. Der eigentliche und tiefste Grund der Entscheidungen des Königs wird jedoch in der Ab-

neigung, die auch Philipp III. gegen den Jesuitenorden hatte und die sich nun endgültig gegen die Widerstände aus Lissabon durchgesetzt hatte, zu suchen sein.

Die Anweisungen des Gesetzes von 1611 wurden, soweit sie die Verwaltung der aldeias betrafen, nicht in der vorgesehenen Form durchgeführt. Aus den wenigen Quellen, die über die weiteren Vorgänge in der Kolonie berichten, läßt sich schließen, daß es den Jesuiten gelang, die Ausführung der königlichen Bestimmungen weitgehend zu unterbinden. In Bahia scheint der Standpunkt der Jesuiten auch unter der Bevölkerung Unterstützung gefunden zu haben. Die Einsicht habe sich durchgesetzt, so bemerkte der Provinzial der Jesuiten, Henrique Gomes, daß eine Durchführung des neuen Gesetzes die Erfolge, die die Patres bisher bei der Christianisierung und Zivilisierung der Eingeborenen hatten verzeichnen können, zunichte machen müsse. Vertreter der Câmara von Bahia, die zu den Problemen Stellung genommen hätten, seien nach einem Besuch der jesuitischen aldeias des Recôncavo zu der Überzeugung gelangt, daß diese die beste Form der Indianerverwaltung darstellten¹¹². In Pernambuco setzte sich der capitão-mor Alexandre de Moura, ein ergebener Freund der Jesuiten, für die Patres ein und verhinderte deren Entfernung aus der Verwaltung der aldeias¹¹³. Die Aussichten der Jesuiten, alle ihre bisherigen Indianersiedlungen weiterhin zu betreuen, verbesserten sich noch mehr, als im Jahre 1612 die Amtszeit des Gouverneurs D. Diogo de Meneses endete, dessen wiederholte Proteste beim König wesentlich zum antijesuitischen Erlaß Philipps III. beigetragen hatten. Der Nachfolger von Meneses, Gaspar de Sousa, wandte sich gegen weitere Bestrebungen zu einer Verwaltungsreform der aldeias. In einem Schreiben an Philipp III. vertrat er die Ansicht, daß es nicht dem „Wohle des Staates“ dienen könne, wenn die Jesuiten die Betreuung der zivilisierten Indianer aufgäben¹¹⁴.

Mit dieser Entscheidung des Gouverneurs war die Auseinandersetzung zwischen Jesuiten und Pflanzern jedoch nur in den nördlichen Landesteilen zu einem Ende gekommen. Im Süden der Kolonie, vornehmlich in São Paulo, verstärkte der Erlaß Philipps III. bisherige Tendenzen, da die Siedler hier schon im 16. Jahrhundert ein ständiges Mitspracherecht in der Verwaltung der aldeias durchgesetzt hatten. Als nämlich der capitão von São Vicente, Jorge Correa, den Jesuiten im Jahre 1592 die Verwaltung der Indianersiedlungen von São Paulo übertragen hatte, hatten die Paulistaner zur Wahrung ihrer Interessen eigenmächtige Entscheidungen getroffen. In einer Versammlung vom 20. September dieses Jahres hatten die Câmara und das Volk von

São Paulo den Jesuiten zwar das Recht der geistlichen Betreuung der Indianer zugesichert, ihnen jedoch die Verwaltung der aldeias mit der Begründung verwehrt, daß dem Gemeinwohl daraus Schaden erwachsen werde. Zudem müsse man Unruhen der Eingeborenen befürchten, die sich nicht der Obhut der Missionare anvertrauen würden, da sie in ihren bisherigen Sitten weiterleben wollten¹¹⁵. Dennoch betreuten die Patres zu Beginn des 17. Jahrhunderts vier große aldeias in São Paulo, nämlich Marueri, Pinheiros, Guarulhos und São Miguel¹¹⁶. Das Gesetz von 1611 bot nun den Paulistanern eine rechtliche Handhabe, auch diese aldeias der Jesuiten in die eigene Verwaltung zu übernehmen, unter der bereits der größere Teil der indianischen Siedlungen rings um São Paulo stand. Dreimal, und zwar in den Jahren 1616, 1628 und 1633, versuchten die Siedler von São Paulo, die Patres aus deren größter aldeia, Marueri, zu vertreiben¹¹⁷. Schließlich gelang ihnen ihr Vorhaben, als die Jesuiten im Jahre 1640 aus São Paulo und der gesamten Kapitanie von São Vicente vertrieben wurden¹¹⁸. Die Verwaltung der jesuitischen Indianersiedlungen wurde der Câmara von São Paulo übertragen. Diese wählte alljährlich capitães, die mit der Betreuung der aldeias beauftragt wurden¹¹⁹.

Neben der Verwaltungsreform der bestehenden aldeias galten die Anweisungen des Gesetzes von 1611 der Neuanlage von Indianersiedlungen, die vornehmlich der Verteidigung der brasilianischen Küsten gegen die Überfälle englischer, französischer und holländischer Korsaren dienen sollten¹²⁰. Die Bedeutung, die den indianischen Kriegern der aldeias zukam, wird durch die folgenden Worte des Paters Pero Rodrigues verdeutlicht: „Die befriedeten Indianer [der aldeias] sind der Schild, die Mauern und das Bollwerk gegen alle Feinde, revoltierende Neger, Aimorés und Franzosen¹²¹.“

Der Gouverneur Gaspar de Sousa gab am 13. Juli 1615 an den neuernannten capitão-mor und ouvidor von São Vicente, B. de Seixas Rebelo, den Befehl, eine aldeia an der Küste der Kapitanie anzulegen, um die Sicherheit des Landes zu gewährleisten¹²². Weitere Maßnahmen zum Schutz der brasilianischen Küsten wurden kurz darauf von der Krone angeregt. Im Jahre 1617 gab der König einem Neffen Mem de Sás, Martim de Sá, der sich zu Verhandlungen im Mutterlande aufhielt, die Anweisung zur Errichtung von aldeias am Cabo Frio. Dies gehörte zu den Küstengegenden, die am meisten von den ausländischen Korsaren heimgesucht wurden.

In den aldeias sollten nach dem Wunsche der Krone Eingeborene aus dem sertão angesiedelt werden. Martim de Sá bemühte sich jedoch

um die Erlaubnis des Königs, Indianer aus verschiedenen aldeias der Jesuiten für die projektierten Siedlungen zu bekommen. Die Eingeborenen des Hinterlandes, wild und unerfahren im Kampfe mit den Europäern, würden eher eine Gefahr als eine Sicherung für die Küstenzonen bilden. Die Einwohner der aldeias seien dagegen diszipliniert und kampfgeübt¹²³. In einem Erlaß vom 22. Februar 1618 entsprach die Krone den Vorschlägen de Sás zur Errichtung von zwei aldeias. Zugleich ernannte sie ihn zum Stadtkommandanten von Rio de Janeiro und zum Superintendenten aller umliegenden Indianerdörfer¹²⁴.

VII DIE INDIANERPOLITIK ZUR ZEIT DER SPANISCHEN HERRSCHAFT II. TEIL

1. DIE BERGBAUGESETZGEBUNG UND DIE INDIANERFRAGE

Bei der Suche nach den vielbegehrten Edelmetallen der Neuen Welt waren die Portugiesen weniger erfolgreich als die Spanier. Die Nachrichten der ersten brasilianischen Expeditionen waren enttäuschend und bestätigten den Bericht Caminhas, daß sich in dem neuentdeckten Land keine Spuren von Gold und Silber hätten finden lassen¹. Dennoch war während des ganzen 16. Jahrhunderts nicht die Hoffnung erloschen, in Brasilien schließlich doch Metallvorkommen zu entdecken, die denen Spanisch-Amerikas vergleichbar wären. Die Expedition Martim Afonso de Sousas sollte die Gerüchte prüfen, die der Venezianer Sebastian Caboto über Silberfunde im Rio de Solis verbreitet hatte. Es stellte sich heraus, daß der Rio de la Plata außerhalb des portugiesischen Herrschaftsbereiches lag und das Silber in Peru zu finden war². Die Krone versäumte es nicht, den Behörden in der Kolonie immer wieder die Suche nach Edelmetallen aufzutragen. Tomé de Sousa, der erste Gouverneur Brasiliens, erhielt Anweisungen zur Erforschung von Goldvorkommen, die sich im Hinterland des São Francisco befinden sollten³. Vielversprechende Berichte der Eingeborenen, die von sagenhaften Reichtümern im sertão zu berichten wußten, gaben den Anstoß zu unzähligen entradas⁴. So kamen beispielsweise Mitte des 16. Jahrhunderts Indianer nach Porto Seguro, die von Lagerstätten grüner Edelsteine in der Wildnis erzählten. Die weißen Siedler schickten eine Expedition unter der Leitung von Martim Carvalho aus, die zweihundertzwanzig léguas weit in den sertão vordrang, jedoch nach acht Monaten erfolglos an die Küste zurückkehren mußte⁵.

Erst gegen Ende des Jahrhunderts führten die gemeinsamen Bemühungen von Krone und Siedlern zu greifbaren Erfolgen. Im Jahre 1591 war Gabriel Soares de Sousa vom Hofe in Madrid zurückgekehrt, wo er von Philipp II. umfangreiche Privilegien zur Erforschung und organisierten Ausbeute von Metallvorkommen in Brasilien erhalten hatte. De Sousa rüstete eine entrada aus, die jedoch am Ober-

lauf des Paraguaçu im Hinterland von Bahia vollständig scheiterte⁶. Die ehrgeizigen Pläne de Sousas wurden nun von Francisco de Sousa wieder aufgenommen, nachdem Afonso Sardinha im Jahre 1592 in Jaraguá, in der Nähe von São Paulo, die ersten bedeutenden Goldfunde in Brasilien gemacht hatte⁷. Francisco de Sousa, von 1591 bis 1602 Gouverneur in Bahia, schuf die Voraussetzungen zur planmäßigen Feststellung von Metallvorkommen in den südlichen Kapitanien. Schließlich begab er sich im Jahre 1599 persönlich nach São Paulo, wo er im Interesse seiner ehrgeizigen Planungen die paulistaner Expansion in das Hinterland förderte. Unter der Protektion des Gouverneurs machten sich die ersten großen bandeiras auf, die unerforschte Wildnis des Inneren Brasiliens zu durchdringen. Eine der bedeutendsten Expeditionen brach im Jahre 1602 unter der Leitung von Nicolau Barreto und André de Leão auf und erreichte auf der Suche nach Edelmetallen die Grenzen des heutigen Boliviens⁸. De Sousa hatte das Vordringen in den sertão noch dadurch gefördert, daß er in einer provisão vom 27. Mai 1599 eine allgemeine Erlaubnis zum Schürfen von Gold erteilte⁹. Seine Pläne waren nicht ohne Mißachtung der bestehenden Indianergesetzgebung realisierbar. Als schließlich Pereira de Sousa aufgrund von persönlichen Anweisungen des Gouverneurs eine entrada durchführte¹⁰, obwohl Santos durch französische und englische Feinde bedroht war und der ouvidor alle Kräfte zur Verteidigung der Kapitanie aufgerufen hatte, wurde Francisco de Sousa beschuldigt, gegen die ausdrücklichen Bestimmungen des soeben erlassenen Indianergesetzes von 1596, das entradas nur für den Fall eines „gerechten Krieges“ billigte, das Vordringen der Paulistaner in das Hinterland zum Schaden der Eingeborenen und der Sicherheit des Landes unterstützt zu haben. Die Krone setzte den Gouverneur ab¹¹.

Das Beispiel de Sousas macht die Schwierigkeiten deutlich, vor die die Politik der Krone in der Indianerfrage erneut gestellt war, seitdem sie den Abbau von Edelmetallen förderte. Ein Verbot der entradas — wäre es strikt eingehalten worden — hätte nicht nur den Sklavenfang, aus dem die Paulistaner bisher ihren Lebensunterhalt bezogen, unterbunden, sondern gleichzeitig die Suche nach Lagerstätten edler Metalle unmöglich gemacht, deren Abbau im Interesse der Krone lag. In der Praxis waren die beiden Fragenkomplexe nicht zu trennen, wenn sich auch die Krone in den folgenden Jahren bemühte, die Erschließung von Metallvorkommen zu beschleunigen, ohne die daraus für den Indianerschutz erwachsenden Nachteile hinzunehmen.

Völlig neue Aspekte ergaben sich aus dieser Entwicklung für die

Arbeitsverpflichtung von Indianern. Für den geplanten Abbau der Metalle waren die südlichen Landesteile Brasiliens ausschließlich auf die Arbeitskraft der Eingeborenen angewiesen, da in die armen Gegenden Brasiliens, zu denen im besonderen São Paulo gehörte, bisher keine Negersklaven eingeführt worden waren. Es mußten also neue Formen dafür gefunden werden, wie die Indianer, im Einklang mit der Freiheitsgesetzgebung der Krone, bei der geplanten Erschließung der Metalle verwendet werden konnten.

Nachdem de Sousa die Ergebnisse der Expedition von Leão und Barreto abgewartet hatte, begab er sich an den spanischen Hof, um dem König von den neuentdeckten Reichtümern Brasiliens zu berichten und Vorschläge zu ihrer Ausbeutung zu unterbreiten, wie sie zuvor in ähnlicher Weise von G. Soares de Sousa Philipp II. vorgetragen worden waren. Die Pläne de Sousas fanden beim spanischen König wohlwollende Aufnahme. Philipp III. sicherte im voraus alle Maßnahmen zu, die eine baldige, wirkungsvolle Nutzbarmachung der neuentdeckten Schätze ermöglichen konnten: die verwaltungsmäßige Neuordnung der Kolonie, die Verpflichtung von Bergbaufachleuten aus Chile, Deutschland und Peru, finanzielle Unterstützung des Unternehmens und Privilegien für alle Beteiligten. Der Monarch gestattete den Erwerb von Indianersklaven nach den rechtlichen Bestimmungen des Gesetzes von 1596, das jedoch großzügig ausgelegt wurde. Der König erklärte nämlich, daß der Krieg als das wichtigste Mittel des Sklavenfanges dann erlaubt sei, wenn er aus einer „notwendigen Verteidigung“ gegen die Indianer geführt werde¹².

Die Vorschläge des früheren Gouverneurs von Brasilien wurden dem Conselho da India in Lissabon vorgelegt. In einer Consulta vom 23. Mai 1607 trat dieser dafür ein, das zu erlassende regimento Francisco de Sousas nach der Bergbaugesetzgebung Perus auszurichten. Damit befürwortete der königliche Rat in der Frage der Minenarbeit der Indianer die Übertragung der mita Perus auf Brasilien¹³. Wenige Tage darauf befaßte sich die Regierung in Lissabon mit Fragen, die von dem procurador de minas von São Paulo, Diogo de Quadros, zum gleichen Thema vorgebracht worden waren. Die Möglichkeiten, Arbeitskräfte für die geplanten Minen zu gewinnen, standen im Mittelpunkt der Erörterungen. Der Conselho lehnte die Forderungen ab, der Armut der Kapitanie von São Vicente durch die Lieferung von tausend Negersklaven auf Kosten der königlichen fazenda abzuhelpen. Die Begründung, daß der Ankauf der Sklaven die königlichen Finanzen zu sehr belasten würde, richtete die Aufmerksamkeit auf die Indianer, die keinerlei Kosten verursachen würden. Der könig-

liche Rat stimmte mit Quadros in der Forderung überein, Indianer aus den capitánias von Rio de Janeiro und Espírito Santo nach São Paulo zu schaffen. Die Indianer sollten abwechselnd in den Minen arbeiten, so wie es in Peru üblich sei. Es müsse darauf geachtet werden, daß den Eingeborenen keine schweren Lasten über weite Entfernungen aufgebürdet und daß sie nicht wie Gefangene behandelt würden. Alle erdenklichen Maßnahmen seien für ihre gute Behandlung zu treffen; denn — so betonte der Conselho — je besser die Behandlung der Indianer sei, desto besser könnten sie ihren Dienst ausführen, was einen größeren Nutzen ergebe. Der Forderung, den Rest der benötigten Arbeitskräfte aus den aldeias der Jesuiten zu nehmen, widersetzte sich die Ratsversammlung¹⁴.

Auch das Ergebnis der Consulta vom 26. Mai 1607 kann als eine Empfehlung angesehen werden, die peruanische Einrichtung auf die Minenfelder São Paulos zu übertragen. Mit dieser Regelung glaubte man am ehesten eine Versöhnung der Pflichten zum Indianerschutz mit den wirtschaftlichen Interessen einer ergiebigen Ausbeutung der Edelmetallvorkommen erreichen zu können. Die gesetzliche Formulierung der Vorschläge de Sousas erfolgte im Frühjahr 1608, und zwar in den Erlassen vom 2. und 7. Januar, 28. März und 15. Juni. Die Entscheidungen des Königs entsprachen insgesamt den Erwartungen des Gouverneurs und den Empfehlungen der beiden Indien-Räte. Mit außergewöhnlichen Vollmachten kehrte der frühere Generalgouverneur nach Amerika zurück: Neben persönlichen Ehren und Privilegien hatte er in Madrid folgendes erreicht: die Zusammenfassung der drei südlichen Kapitanien São Vicente, Rio de Janeiro und Espírito Santo zu einer selbständigen Verwaltungseinheit, seine Ernennung zum capitão geral und Gouverneur der Südstaaten mit gleicher Kompetenz wie die des Generalgouverneurs in Bahia, dazu seine Erhebung zum Verwalter aller entdeckten und zu entdeckenden Minenfelder des Südens (superintendente das minas), schließlich die Billigung aller seiner Vorschläge zur Erschließung der brasilianischen Edelmetallvorkommen¹⁵. Die Erlasse enthielten jedoch keine Bestimmungen zur viel diskutierten Frage, auf welche Weise die Indianer Brasiliens zur Arbeit in den geplanten Minen herangezogen werden konnten. Eine endgültige Regelung dieser schwerwiegenden Frage sollte einem in Aussicht gestellten regimento das minas¹⁶ vorbehalten bleiben. De Sousa konnte sich jedoch auf inoffizielle Anweisungen des spanischen Königs berufen. Während der Verhandlungen, die er in Madrid mit Philipp III. geführt hatte, war ihm nämlich vom Monarchen im Jahre 1607 die Konzession zugestanden worden, bis zur gesetzlichen Rege-

lung der Indianerarbeit in den Minen das regimento das minas des früheren Vizekönigs von Peru, D. Francisco de Toledo, als verbindlich anzusehen¹⁷. Bei dem erwähnten Erlaß des Vizekönigs konnte es sich nur um die Ordenanzas de minas aus dem Jahre 1574 handeln, durch die Toledo die Einrichtung der mita, die die Spanier von den Hochkulturen Altamerikas übernommen hatten, legalisiert und neu organisiert hatte. Die Anwendung der mita entsprang dem Wunsche nach einem erfolgreichen Abbau der Edelmetallvorkommen Perus, im besonderen des Silbers von Potosí und des Quecksilbers von Huancavelica, durch indianische Arbeitskräfte. Die mita bedeutete die zeitweilige Zwangsarbeit eines bestimmten Teiles der tributpflichtigen Indianer in den Bergwerken des Landes. Das System war durch genaueste arbeitsrechtliche Bestimmungen festgelegt, die jedoch nicht verhindern konnten, daß die mita unverkennbare Formen der Ausbeutung amerikanischer Eingeborener annahm¹⁸. Läßt sich aufgrund der Anweisungen des Königs an de Sousa der Schluß ziehen, mit der Rückkehr des Gouverneurs nach São Paulo sei das System der peruanischen mita in Brasilien eingeführt worden? Aus rechtlich-theoretischer Sicht ist die Frage nicht grundsätzlich zu verneinen. Die mündliche Zusage des Herrschers an de Sousa, die peruanische Einrichtung zu übernehmen, darf als verbindlich angesehen werden, zumal die Gesetze von 1608 nichts Gegenteiliges verfügten. In der Praxis ergaben sich jedoch wesentlich andere Aspekte. Eine geregelte Zwangsverpflichtung der brasilianischen Indianer war wegen der Gegebenheiten des Landes und der geringen sozialen Organisation der Eingeborenen nur schwer durchführbar. Die Arbeitskräfte mußten aus der Wildnis herbeigeschafft werden. Luís de Sousa, der Sohn des Gouverneurs, beauftragte im Jahre 1611 die Kaziken der aldeias in der Nähe von São Paulo damit, auf Kosten des Gouverneurs mit den ihnen anvertrauten Indianern in die Wildnis zu ziehen und unter ihren Stammesgenossen in Guairá Arbeiter für die Goldminen in São Paulo anzuwerben und herbeizuschaffen¹⁹. Eine systematische Verpflichtung indianischer Arbeitskräfte wurde außerdem nicht eingeführt, da fast nur unbedeutende Waschgoldvorkommen entdeckt und die weitgesteckten Ziele de Sousas durch seinen baldigen Tod zunichte gemacht wurden.

Für die folgenden Jahrzehnte ging das Amt des superintendente das minas de São Paulo auf verschiedene Angehörige der einflußreichen Familie der Sás über. Im Jahre 1613 wurde Salvador Correia de Sá zu dieser Aufgabe berufen. Sein regimento enthielt Anweisungen über die Verwendung von indianischen Arbeitskräften in den Minen-

feldern: „Wenn es die Erkundung und der Abbau der Metalle erforderlich machen, könnt Ihr Euch der nicht domestizierten Eingeborenen bedienen. Ihr habt davon den Generalgouverneur in Bahia in Kenntnis zu setzen und die Anweisungen zu befolgen, die er Euch zukommen läßt . . .²⁰.“

Ein Jahrzehnt nach den Verhandlungen Francisco de Sousas in Madrid wurde das *regimento das minas* in Madrid erlassen (am 18. September 1618). Seine Bestimmungen bestätigten in bezug auf die Indianerfrage die bisher eingeschlagene Politik. Über die Bedeutung der Indianer für die Durchführung der Bergbaupläne besagte das Gesetz folgendes: „Im Interesse des Metallabbaus müssen die Indianer auf die Besitzer der Minen verteilt werden. Der *provedor* überwacht ihre Verteilung und gibt jeder Person so viele Indianer, wie sie für das Waschen der Metalle benötigt. Die Besitzer haben die Indianer gut zu behandeln, ihnen alles zum Lebensunterhalt Notwendige zu geben und dürfen die Eingeborenen nicht zwingen, mehr als die normale Zeit zu arbeiten. Wenn die Indianer den Siedlern übergeben werden, hat der *provedor* die Tage festzulegen, an denen die Indianer arbeiten müssen. Zugleich muß er bestimmen, wieviel man ihnen pro Tag für ihre Leistungen zu zahlen hat gemäß der allgemeinen Taxe, die im Gesetz von 1611 für die ganze Kolonie festgelegt worden ist.“ Daneben wiederholt das Dekret die Bestimmungen des damaligen Gesetzes über die Verteilung der *aldeias*, die mit Eingeborenen aus dem *sertão* in der *capitania* zu besiedeln waren. Die Zuteilung von Indianern an die einzelnen Minen habe so zu erfolgen, daß in jeder Siedlung jeweils so viele Personen verblieben, daß die Indianer ohne Mühe ihre Felder bestellen könnten. Der *provedor* habe sich an den Arbeitsstätten davon zu überzeugen, ob tatsächlich nur so viele Indianer dort arbeiteten, wie von ihm zugeteilt worden seien, und ob die Europäer in irgendeiner Weise — durch schlechte Behandlung, Hinterziehung des Lohnes oder übermäßige Arbeitsforderungen — gegen die bestehenden Rechte der Indianer verstießen. Harte Strafen seien bei Verstößen gegen die Bestimmungen anzuwenden²¹.

Wenn diese Regelungen auch nur allgemeine Richtlinien festlegten, so zeigten diese doch deutliche Anklänge an die peruanische Einrichtung der *mita*. In beiden Fällen handelte es sich wesentlich um die turnusweise Zwangsverpflichtung eines Teiles der Eingeborenenbevölkerung für eine bestimmte Zeit. Die nähere Regelung der Minenarbeit entsprach den jeweiligen örtlichen Verhältnissen. Es erscheint also gerechtfertigt, in den Bestimmungen von 1618 eine Übernahme der *mita* Perus und ihre Anpassung an die Verhältnisse Brasiliens zu sehen.

Ob die Verfügungen des regimento das minas von 1618 tatsächlich angewandt wurden, ist jedoch fraglich. Die Zwangsarbeit von Indianern in brasilianischen Minen dürfte kaum eingeführt worden sein, da in Brasilien erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts umfangreiche Edelmetallfunde — in Minas Gerais²² — gemacht und zu dieser Zeit bereits vorwiegend Negersklaven für die Arbeit herangezogen wurden.

2. DIE INDIANERPOLITIK DER KRONE IM ZUSAMMENHANG DER HOLLÄNDER- HERRSCHAFT ÜBER BRASILIEN

Die Errichtung eines holländischen Kolonialreiches im Nordosten Brasiliens, die sich 1624 mit dem Überfall Piet Heyns auf Bahia ankündigte, ließ erneut einen Wettlauf europäischer Rivalen um die Freundschaft der Eingeborenen aufkommen, eine Erscheinung, die sich schon im 16. Jahrhundert in den Kämpfen zwischen Portugiesen und Franzosen gezeigt hatte. Gegenüber den damaligen Auseinandersetzungen hatte sich kaum etwas an der Tatsache geändert, daß die Haltung der Eingeborenen, besonders in den noch kaum befriedeten Gebieten des Nordens, wesentlich dazu beitrug, zu wessen Gunsten der Kampf um den Besitz des Landes enden würde. Da die Holländer die Feindschaft vieler Indianervölker gegen die Portugiesen für ihre Ziele ausnutzen konnten und zudem — ähnlich wie früher die Franzosen — sehr großes Geschick in der Behandlung der Indianer bewiesen, konnten sie ihren Einfluß unter verschiedenen Stämmen im Norden Brasiliens schnell ausdehnen²³.

Nach der vorübergehenden Besetzung Bahias faßten die Holländer Fuß in Pernambuco, eroberten darauf die Kapitanien von Itamaracá, Alagoas, Rio Grande do Norte, Ceará und Paraíba. Von 1637 an führte Moritz von Nassau die holländischen Besitzungen in eine Zeit wirtschaftlicher und kultureller Blüte. Auf dem Höhepunkt seiner Macht und Ausdehnung umfaßte das niederländische Brasilien im Jahre 1643 einen Küstensaum von etwa 50—150 km Tiefe von Maranhão im Norden bis zum Rio Real in der Kapitanie von Sergipe del Rei, nördlich von Bahia²⁴.

Von den in diesem Gebiet ansässigen Indianerstämmen lebten einige erst seit kurzer Zeit unter portugiesischer Herrschaft, andere — meist im Hinterland — hatten sich im Bündnis mit den Franzosen bisher erfolgreich der Unterwerfung widersetzt. Unter ihnen erwiesen sich

die Tapúias von Ceará, die wegen ihrer Wildheit und Grausamkeit von den Portugiesen besonders gefürchtet wurden, unter ihrem Häuptling Nhanduí als zuverlässige und starke Verbündete der Eroberer. Nachdem Rio Grande do Norte durch den Fall der Festung Reis Magos den Holländern zugefallen war, entwickelte sich zwischen diesen und dem Stamm in der benachbarten nördlichen Kapitanie ein enger Kontakt²⁵. Die Tapúias stellten bei allen Kämpfen gegen die portugiesischen Siedlungen und Befestigungen zahlreiche Hilfstruppen. Von besonderem Wert waren den des Landes unkundigen Europäern die Eingeborenen als Führer und Kundschafter in der Wildnis. Bei Porto Calvo, Alagoas, wo Moritz von Nassau am 18. Februar 1637 den in portugiesischen Diensten stehenden italienischen Kommandanten, den Conde de Bagnuolo, besiegte, kämpften eintausend indianische Verbündete auf holländischer Seite²⁶.

Die Tupí der Küstengebiete verhielten sich gegenüber den Portugiesen im allgemeinen loyal. Deren wertvollste Freunde wurden die Potiguares, die den Küstenstreifen der heutigen Staaten von Piauí, Ceará und Rio Grande do Norte bewohnten und als Todfeinde der Tapúias die natürlichen Verbündeten der Portugiesen waren²⁷.

Die Angriffe der Holländer gegen die Zentren des Zuckerrohanbaus lenkten in verstärktem Maße die Aufmerksamkeit der Regierung in Lissabon auf die Geschehnisse der indianischen Untertanen in der Kolonie. Schon die ersten Erfolge der Feinde in Bahia veranlaßten die Regierung zu Bemühungen, die den Indianern die Freundschaft und Hilfe Portugals bezeugen sollten. Allerdings handelte es sich dabei nicht um eine langfristige Politik, als vielmehr um augenblickliche Maßnahmen, die darauf abzielten, indianische Hilfstruppen für die ständigen Kämpfe anzuwerben, die unterworfenen Stämme in Ruhe zu halten oder die befreundeten Völker in ihrer Bündnistreue zu festigen. Die Verordnungen aus dem Mutterlande richteten sich nach den Bedürfnissen der primitiven brasilianischen Stämme und entsprachen der Art, mit der schon die ersten portugiesischen Händler im 16. Jahrhundert die Hilfe und Freundschaft der Eingeborenen zu erreichen gesucht hatten.

Francisco de Moura, einer der Kommandanten der portugiesischen Flotte zur Rückeroberung Bahias im Jahre 1625, hatte beim Conselho da Fazenda in Lissabon den Antrag gestellt, ihm für das bevorstehende Unternehmen Lebensmittel zur Verteilung an die Indianer, die er als Hilfskräfte anzuwerben gedenke, bereitzustellen, außerdem Messer, Kämme, Spiegel, Bänder und anderes mehr im Werte von einhundert cruzados, um „die Eingeborenen zufriedenzustellen und

sie zur Hilfe zu veranlassen“. Der Conselho setzte sich bei der Regierung dafür ein, dem Antrag stattzugeben²⁸.

Mit ähnlichen Mitteln versuchte die Krone auch in den folgenden Jahren, die Indianer dem steigenden Einfluß des Feindes zu entziehen. Den Indianern von Pernambuco schickte man auf Veranlassung des Conselho de Portugal eine große Menge Wein und verschiedene Gegenstände in der Absicht, sie in der Freundschaft zu den Portugiesen zu bestärken²⁹. Die wechselvollen Kämpfe um den Besitz von Pernambuco hatten nämlich begonnen, nachdem im Februar desselben Jahres Recife und Olinda von den Holländern erobert worden waren. Die Bemühungen der Krone, die Indianer mit den gewählten Methoden zu gewinnen, scheinen zumindest in Pernambuco Erfolg gehabt zu haben: Im folgenden Jahre wurde die Verteilung prächtiger Kleidungsstücke unter die Indianer angeordnet, damit diese mit der gleichen Treue weiterdienten, die sie bisher im Krieg gegen die Holländer bewiesen hatten³⁰.

Der spanische König setzte die eingeschlagene Politik durch Erlasse ähnlicher Art fort. Eine carta régia vom 14. Mai 1633 bestimmte, daß man den Indianern der umkämpften Gebiete des Nordostens Waren, Stoffe, Kleidung und allerlei Tand schicken solle, „damit sie sich ruhig verhalten... und im Kriege [gegen die Holländer] mitwirken“³¹.

Wenn es den Portugiesen tatsächlich gelang, den wichtigen Stamm der Potiguares über Jahre hin als mächtigen Verbündeten zu erhalten, so war das in erster Linie seinem Häuptling Poti, von den Weißen Filipe Camarão genannt, zu verdanken. Er gehört zu den wenigen bekannten, überragenden Häuptlingsgestalten der brasilianischen Indianer in der frühen Geschichte des Landes³². Für seine Verdienste im Kampf gegen die Holländer wurde er vom spanischen König in den Christusritter-Orden aufgenommen. Zugleich wurde er zum capitão-mor seines Stammes ernannt und erhielt eine Rente von insgesamt achtzig milreis³³. Die Ehrung, die ihm von der Krone zuteil wurde, demonstrierte, von welch überragender Bedeutung seine Bündnistreue für die Aufrechterhaltung der portugiesischen Herrschaft im Nordosten des Landes war.

Dagegen war die Haltung der Stämme im Zentrum der Kolonie, Bahia, den Portugiesen weniger günstig. Das Erscheinen der Holländer hatte die halbzivilisierten Indianer des Recôncavo erneut zum Widerstand gegen die portugiesische Herrschaft ermutigt. Die Kapitanie war nach dem ersten Angriff des europäischen Gegners von 1624 durch verschiedene Aufstände und Überfälle der Eingeborenen bedroht wor-

den. Mehrmals hatten die Siedler Bahias versucht, die rebellierenden Indianer zu unterwerfen. Dabei hatten sie auf die Mithilfe verbündeter Stämme zurückgreifen müssen. Am 8. August 1626 beschlossen die Vertreter der Câmara von Bahia, eine entrada des capitão Francisco de Padilha gegen die Indianer, die wiederholt die weißen Pflanzer am Paraguaçu überfallen hatten, zu unterstützen und die Strafexpedition durch zivilisierte Eingeborene zu verstärken. An dem Unternehmen nahmen Indianer aus der aldeia São Jorge, einer der bedeutendsten Indianersiedlungen der Jesuiten im Recôncavo, teil. Dazu kamen Verbündete aus Sergipe, Tapúias von Inhambupe und weitere aus Cachoeira³⁴.

Größere Gefahren hatte die Kapitanie im folgenden Jahre bei den Aufständen der Indianer der Santidade³⁵ zu bestehen. Die Eingeborenen überfielen die Siedlungen am Jaguaripe, Paraguaçu, Aporá und in unmittelbarer Nähe Bahias, am Maragogipe³⁶, töteten Weiße und afrikanische Sklaven. Viele Siedler mußten ihre Pflanzungen verlassen; ihre indianischen Arbeitskräfte entkamen in die Wildnis. Am 19. Dezember 1627 schloß die Câmara von Bahia einen Vertrag mit Afonso Rodrigues Adorno zur Durchführung eines Zuges gegen die Indianer der Santidade. Die Expedition war so dringend, daß Adorno sie bis zum Januar 1628 beginnen mußte, wenn er nicht die finanzielle Unterstützung der Câmara verlieren wollte³⁷. Der Generalgouverneur der Kolonie, D. Diogo Luís de Oliveira, schaltete sich in die Vorbereitungen dieses Unternehmens ein. In einer Junta, die am 9. Januar des folgenden Jahres unter seinem Vorsitz mit Vertretern der religiösen Orden, des Volkes und der Câmara von Bahia stattfand, wies er auf die Gefahren hin, in die die Kapitanie durch die wiederholten Überfälle der Indianer versetzt worden war. Man kam überein, „den Krieg gegen die feindlichen Indianer mit aller möglichen Eile zu führen“³⁸.

Diese Eile ergab sich jedoch auch aus anderen Gründen: Die Züge gegen die aufständischen Indianer galten nicht allein der Ausschaltung der indianischen Überfälle, die ohne Zweifel durch die Anwesenheit der Holländer besonders gefahrbringend geworden waren. Zugleich boten nämlich die entradas eine willkommene Gelegenheit, indianische Arbeitskräfte zu erwerben und ihre Versklavung mit der Begründung des „gerechten Krieges“ zu legalisieren. Die Expedition Adornos kehrte am 29. März 1628 mit so vielen Sklaven zurück, daß allein dem Gouverneur vierundzwanzig „Stücke“ zugeteilt werden konnten³⁹. Eine andere Form des Erwerbs von Arbeitskräften wählte die genannte Junta vom 9. Januar desselben Jahres. Da die Kapitanie nicht über

genügend indianische Hilfstruppen verfügte, beauftragte der Gouverneur den João Barbosa, aus Paraíba und Rio Grande do Norte von jeder aldeia zehn Indianerpaare heranzuschaffen. Da in Bahia außerdem indianische Arbeitskräfte gebraucht würden, möge man die erwähnten Indianer der nördlichen Provinzen nach Beendigung des Krieges gegen die Santidade in Bahia festhalten, wo sie „im Dienste des Königs“ an der Befestigung der Stadt mitarbeiten sollten. Der Verbleib der Indianer in der Hauptstadt könne damit begründet werden, daß die Eingeborenen einiger Dörfer der beiden genannten Kapitanien sich mit den Holländern in der Bahia da traição verbündet hätten. Wegen ihrer großen Anzahl und kriegerischen Haltung sei es bisher nicht möglich gewesen, sie für ihren Verrat zur Verantwortung zu ziehen, so daß sich die geplante Aktion als ein verspäteter und gerechtfertigter Racheakt anbiete⁴⁰.

Die Bemühungen der Siedler Bahias und des mit ihnen sympathisierenden Gouverneurs, zusätzlich indianische Arbeitskräfte gerade in diesen Jahren zu gewinnen, entsprangen der Situation, die sich durch die Anwesenheit der Holländer für die mittleren Kapitanien ergeben hatte. Der Überfall der Holländer von 1624 und die Plünderung der spanischen Flotte des Fradique de Toledo im darauffolgenden Jahre hatten zur Verarmung der Siedler Bahias geführt. Viele afrikanische Sklaven waren getötet worden oder ihren Herren entflohen, so daß die Arbeit in den engenhos weitgehend zum Erliegen gekommen war. Die Ernten, soweit sie nicht überhaupt vom Feinde vernichtet worden waren, konnten nicht eingebracht werden.

Mit der Ausdehnung des holländischen Herrschaftsbereiches auf den gesamten Nordosten Brasiliens breiteten sich der Notstand und der Mangel an Sklaven immer weiter aus. Als schließlich die Holländer im August 1641 durch die Eroberung des wichtigen Sklavenmarktes Luanda in Angola den afrikanischen Sklavenhandel nach Brasilien kontrollierten, verschlechterte sich die Situation der portugiesischen Zuckerrohranbaugebiete in den mittleren Kapitanien Brasiliens weiter⁴¹. Den brasilianischen Pflanzern verblieb daher als einziger Ausweg der Rückgriff auf die indianischen Arbeitskräfte, so daß die bisherigen, wenn auch geringen Erfolge der Indianerschutzgesetzgebung in Frage gestellt waren.

Am 12. Juni 1626 wandte sich der desembargador António das Povoas im Namen der Câmara von Bahia an den König Philipp IV., um geeignete Maßnahmen zur Behebung des Sklavenmangels zu erbitten. Er unterbreitete dem Monarchen folgende Vorschläge:

Der spanische König möge dem Gouverneur von Rio de Janeiro die

Ermächtigung erteilen, Indianer aus dem Hinterland von São Paulo zu sammeln und nach Bahia zu schicken, wo sie zur Verfügung der Siedler in zwei aldeias angesiedelt werden sollten. Mindestens weitere tausend Eingeborene wären aus anderen Teilen der südlichen Kapitanien nach Bahia zu entsenden. Da der Mangel an Arbeitskräften in Bahia auch dann noch sehr groß sein werde, möge der Monarch den Siedlern die Erlaubnis geben, friedliche Indianer aus dem sertão, „wo immer es ihrer gebe“, an die Küste zu holen. Die entsprechenden Vollmachten zu entradas in das Hinterland sollten Dolmetschern und den Jesuiten übertragen werden⁴².

Ob die Forderungen der Siedler Bahias von der Krone beantwortet wurden, bleibt unklar. In einem Schreiben vom 5. Oktober 1628 an die Mesa da Consciência verurteilte der spanische König die Haltung der Portugiesen gegenüber den Indianern⁴³. Der Inhalt des Briefes war jedoch so allgemein gehalten, daß es nicht ersichtlich ist, ob er sich auf die Ereignisse in Bahia bezog. Da keine weiteren Schritte erfolgten, ist anzunehmen, daß die Krone den notwendigen, wenn auch unerwünschten Zustand der Sklavenfänge billigte. Das oberste Ziel der spanisch-portugiesischen Politik in Brasilien bestand zu dieser Zeit in der Vertreibung des holländischen Gegners. Dieser war nur dann erfolgreich zu bekämpfen, wenn die portugiesischen Siedler sich wirksam der Ausbreitung der Holländer widersetzen konnten. Dazu war die Sicherung der wirtschaftlichen Stabilität der Zuckerrohrgebiete die wichtigste Voraussetzung. Da die Plantagen von der Sklavenarbeit abhängig waren, die Zufuhr von Negern die finanzielle Kraft der verarmten Bevölkerung überstieg oder durch die Holländer weitgehend unterbunden wurde, blieb als einziger Ausweg der Rückgriff auf die Eingeborenen des Landes. Auch hier ergaben sich nur beschränkte Möglichkeiten. Die Stämme des Nordens wurden als Verbündete gegen die Feinde gebraucht, und ihre Freundschaft durfte nicht durch Sklavenfänge gestört werden. Es blieb die Möglichkeit, durch entradas in das Landesinnere Brasiliens die fehlenden Arbeitskräfte zu ersetzen. Der Erwerb von Indianern des sertão konnte den Mangel nicht beheben, da entsprechende Expeditionen nur geringen Erfolg versprachen, die Eingeborenen des Hinterlandes zudem wild und ungeeignet für die Arbeit in den Plantagen waren. Die Aufmerksamkeit der brasilianischen Siedler richtete sich auf die Eingeborenen der jesuitischen Reduktionen von Paraguay. Zwei Jahre nach dem Bittgesuch der Câmara von Bahia begann die erste der großen Sklavenfängerexpeditionen der Paulistaner nach Guairá. Nur aus den dichtbesiedelten Missionsgebieten konnten Indianer in der Anzahl herbei-

geschafft werden, wie sie in den agrarischen Zentren des Nordostens Brasiliens als Arbeitskräfte benötigt wurden.

Damit ist der Zusammenhang zwischen der Holländerherrschaft in Brasilien und der Entwicklung der paulistaner Einfälle in die Missionen in eben dieser Zeit aufgezeigt. Es besteht kein Zweifel, daß die bandeiras zum Sklavenfang ihren Höhepunkt innerhalb der drei Jahrzehnte der holländischen Herrschaft, und zwar in den Jahren 1628 bis 1640, erreicht haben. Der Mangel an Arbeitskräften im Norden bildete einen ständigen Anreiz für die Paulistaner, Reduktions-Indianer zu fangen und gewinnbringend an die Plantagen der nördlichen Kapitanien zu verkaufen⁴⁴. Nun war die spanische Krone nicht mehr bereit, mit Rücksicht auf die Anwesenheit der Holländer in Brasilien die Sklavenfänge der portugiesischen Siedler zu dulden. Die Einfälle der Paulistaner in die Reduktionen wurden zum Anlaß der dramatischsten Auseinandersetzung um die Indianerfrage in Brasilien.

3. DIE PAULISTANER EXPANSION UND DIE INDIANERGESETZGEBUNG DER KRONE

Die Gesetzgebung der spanischen Krone zur Indianerfrage in Brasilien wurde in den folgenden Jahren durch die Ereignisse in São Paulo und die berüchtigten Einfälle der Paulistaner in die Reduktionen Paraguays bestimmt⁴⁵. Während in den übrigen Kapitanien des Landes seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts die übelsten Mißstände der Indianersklaverei durch die Einfuhr afrikanischer Arbeitskräfte behoben werden konnten, waren die Pflanzer der ärmeren südlichen Landesteile, ebenso wie die von Maranhão-Pará⁴⁶, zur Entwicklung ihres Siedlungsraumes vollständig auf den Indianer angewiesen, der den einzigen Reichtum der paulistaner Bevölkerung repräsentierte⁴⁷. Der Durchsetzung einer gerechten Indianergesetzgebung standen hier unüberwindbare Hindernisse im Wege.

Hatten sich die bandeirantes bisher darauf beschränkt, die freilebenden Indianer des Hinterlandes zu versklaven und an die nördlichen Kapitanien zu verkaufen, so drangen sie seit dem zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts auch in die jesuitischen Missionsgebiete Paraguays ein⁴⁸, deren Siedlungen seit dem Jahre 1628 angegriffen wurden. In wenig mehr als einem Jahrzehnt vernichteten die mamelucos⁴⁹ aus São Paulo die blühenden, dichtbesiedelten Missionen von Guairá, Itatim, Tape, Uruguay. Im Herbst 1628 brach die berühmte bandeira

unter der Leitung von Rapôso Tavares und Manuel Preto von São Paulo auf, die die Vernichtung der Reduktionen von Guairá einleitete⁵⁰. Schon bald folgte ein weiteres Unternehmen Manuel Preτος, bei dem acht- bis neuntausend Indianer gefangen worden sein sollen. Als Tavares 1631 erneut in Guairá eingefallen war, waren von den dreizehn ursprünglichen Reduktionen elf zerstört und zwei evakuiert worden⁵¹. Nach den Angaben Montoyas, des Provinzials der Jesuiten von Paraguay, zählten die Indianersiedlungen des Guairá vor ihrer Vernichtung über 33 000 Einwohner⁵². Kaum hatten die Jesuiten die verbliebenen Siedlungen von Guairá geräumt, als auch das Itatim mit der wichtigen Stadt Santiago de Jerez in den Jahren 1632 bis 1633 von den Paulistanern attackiert wurde⁵³.

Die größte Ausdehnung erreichte der bandeirismo zu dieser Zeit mit den Einfällen in das Tape, das die Paulistaner seit 1635 heimsuchten und aus dem sie Tausende von Missionsindianern nach São Paulo verschleppten und an die engenhas im ganzen Lande verkauften⁵⁴. In diese Zeit fallen die umfangreichsten Raubzüge, die von São Paulo ausgingen. Ende 1636 überfiel eine bandeira in einer Stärke von nicht weniger als hundertfünfzig Weißen und tausendfünfhundert Tupí die Gebiete von Rio Grande do Sul. Welche Bedeutung diese Zahlen für eine Siedlung wie São Paulo hatten, geht aus einer Eintragung in den Akten der Câmara hervor. Darin heißt es, daß eine Neuwahl der Stadtvertretung zu dieser Zeit nicht möglich gewesen sei, da sich fast alle männlichen Bewohner des Ortes im sertão befunden hätten⁵⁵.

a) Das erste Gesetz der spanischen Krone gegen die Paulistaner

Zunächst hatte es den Anschein, als ob das Vordringen der Paulistaner in die Reduktionsgebiete keine allzu großen Widerstände auf spanisch-südamerikanischer Seite hervorrufen würde. Dieser Eindruck entstand durch die Anwesenheit des Gouverneurs von Paraguay in São Paulo im Sommer 1628 und die von ihm in den folgenden Jahren verfolgte Politik. Von Spanien kommend, hatte sich D. Luís de Céspedes Xeria von Santos auf den Weg nach Asunción begeben, wo er den vorzeitig abberufenen Manuel de Frias in der Verwaltung Paraguays ablösen sollte. Der Aufenthalt von Céspedes in São Paulo zu einem Zeitpunkt, als die Paulistaner Vorbereitungen zu ihrer ersten großen bandeira gegen Guairá trafen, ließ ihn als Verbündeten der portugiesischen Sklavenfänger erscheinen. Die spanischen Jesuiten der Reduktionen klagten ihn der Konspiration mit den Bewohnern São Paulos an. Wenn auch die Berechtigung dieser Anklagen nicht eindeutig zu beweisen war, scheint das spätere Verhalten des Gouverneurs

gegenüber den Paulistanern weitere Beschwerden gerechtfertigt zu haben. Céspedes wurde schließlich für schuldig befunden, das Eindringen der Paulistaner in die Reduktionen von Guairá „gefördert, zumindestens gebilligt zu haben“, und von der Audiencia von Charcas im Jahre 1632 verurteilt und seines Amtes enthoben⁵⁶.

Die ersten Bemühungen, dem Vordringen der Portugiesen in die Gebiete Paraguays Einhalt zu gebieten, gingen von den spanischen Missionaren der Reduktionen aus. Schon 1627, als der Ansturm der Paulistaner gegen die Indianersiedlungen von Guairá kaum begonnen hatte, wandte sich der damalige Provinzial der Jesuiten von Paraguay, Nicolás Durán, an den procurador general de las Indias in Madrid, Francisco Crespo, um ihm von den Grausamkeiten und den Verwüstungen der Paulistaner zu berichten und wegen der Versklavung der Missionsindianer seine Intervention bei der spanischen Krone zu erwirken⁵⁷. Auf Betreiben Crespos beriet der Indien-Rat Maßnahmen, die den Übergriffen der bandeirantes auf die spanischen Gebiete Einhalt gebieten sollten. Da jedoch ein gesetzliches Eingreifen zur Bestrafung der Schuldigen, der brasilianischen Untertanen der spanischen Krone, gemäß der Übereinkunft von Tomár von 1582 nur über den Conselho Real in Lissabon erfolgen konnte⁵⁸, war eine Lösung des gesamten Fragenkomplexes nur durch gemeinsame Aktionen beider Regierungsinstanzen möglich. Der Indien-Rat leitete mit Zustimmung des Königs die Erörterung des Problems nach Lissabon weiter, wo die Regierung sofortige Maßnahmen zur Bestrafung der Paulistaner ergreifen sollte⁵⁹. In einer Real Cédula vom 12. September 1628 fiel die erste gesetzliche Entscheidung zu den Ereignissen in Paraguay: Philipp IV. wies den Gouverneur von Rio de la Plata, D. Francisco de Céspedes, an, in seinem Machtbereich für eine angemessene, harte Bestrafung der Schuldigen und aller Übeltäter zu sorgen. Über den Conselho de Portugal solle für eine wirksame Anwendung des Gesetzes auch in Brasilien gesorgt werden⁶⁰. Wann das Gesetz von der Kanzlei in Lissabon in portugiesischer Sprache ausgefertigt worden ist, bleibt aufgrund der vorhandenen Unterlagen unklar⁶¹.

Vom 5. Oktober datiert ein Schreiben des Königs an den Conselho de Portugal, in dem die Mesa da Consciência aufgefordert wurde, angesichts der „vielen Belästigungen und Beschwerden, welche die Indianer Brasiliens, Maranhãos und Pará, durch die Portugiesen erfahren“, Maßnahmen zu erörtern, die eine wirksamere Durchführung der Gesetzgebung zur Freiheit der Indianer gewährleisten könnten⁶². Eine inhaltliche Verbindung dieses Dokumentes mit den angekündigten gesetzlichen Maßnahmen gegen die Paulistaner erscheint aus-

geschlossen. Ob die Anweisung des spanischen Königs irgendeine Reaktion in Lissabon in Form von neuen Beratungen zur Indianerfrage Brasiliens hervorgerufen hat, erscheint fraglich, zum mindesten finden sich keine entsprechenden Dokumente.

Die Klagen aus Spanisch-Amerika über die verheerenden Einfälle der Paulistaner in die Reduktionen Paraguays nahmen inzwischen kein Ende. Der neue Provinzial der Jesuiten von Paraguay, Francisco Vázquez Trujillo, wandte sich seinerseits an den König Philipp IV., um das Ausmaß der paulistaner Einfälle nach Guairá und der angerichteten Schäden darzulegen⁶³. Erneut brachte Crespo die Belange der Missionare, die zugleich auch die der spanischen Autoritäten in den La-Plata-Ländern waren, am Hofe vor⁶⁴. Schließlich schaltete sich noch eine weitere Instanz in die Klagen beim König ein: Der Bischof von Asunción, Fray Cristóbal de Aresti, schloß sich den Schilderungen und Beschwerden der Missionare an⁶⁵.

Nach der Vernichtung von Guairá wandte sich der Vizekönig von Peru, der Conde de Chinchón, an den König, um ihn von dem Ausmaß der angerichteten Zerstörungen zu unterrichten⁶⁶. Ein Begleitschreiben unterbreitete dem Monarchen Vorschläge zur Wiederherstellung der Missionen und zur Abwendung der paulistaner Gefahr. Die Relación des anonymen Verfassers, den der Vizekönig als eine „Person von Ansehen und Autorität“ bezeichnete, enthält in bezug auf die Paulistaner die folgenden extremen Forderungen: a) Der Conselho Real in Lissabon solle für die Indianer, die durch die Paulistaner aus Paraguay verschleppt worden seien, die sofortige Befreiung erwirken; b) der spanische König solle den Erben des Lopes de Sousa, des ersten donatário von São Vicente, die Kapitanie abkaufen und sie Gouverneuren mit Sondervollmachten zur Verwaltung übergeben; c) der Monarch solle die Siedlung São Paulo wegen der vielen Verbrechen, die ihre Bewohner verübt hätten, zerstören lassen⁶⁷.

Wenn diese radikalen Forderungen auch ohne Zweifel von den Jesuiten Paraguays angeregt worden waren, so dürften sie doch auch der spanischen Zivilverwaltung im Vizekönigreich Peru nicht ferngelegen haben. Die Gefahren nämlich, die inzwischen durch die fortgesetzten Einfälle der Paulistaner heraufbeschworen worden waren und die sich im Laufe der kommenden Jahre noch verstärkten, betrafen nun nicht mehr allein die jesuitischen Missionen und die Freiheit ihrer Eingeborenen. Weit größere Folgen als die Verschleppung und Versklavung von Missionsindianern hatte für die spanische Herrschaft die Tatsache, daß die Paulistaner unter dem Schutze der

Personalunion der beiden iberischen Staaten den portugiesischen Einflußbereich weit über die Demarkationslinie von Tordesillas ausdehnten⁶⁸. Die Tragweite dieses Prozesses wurde voll sichtbar, als sich seine politischen Auswirkungen in der portugiesischen Restauration von 1640 einstellen.

Dem Vordringen der Paulistaner konnten vorläufig weder die Reduktionen noch die Gouverneure von Asunción einen wirkungsvollen militärischen Widerstand entgegensetzen. Als die bandeirantes schließlich bis ins Itatim und die Gegend von Santa Cruz de la Sierra, Provincia de Chiquitos, vordrangen, beschwor der Präsident der Audiencia von Charcas, Juan de Lizarazu, in einem Schreiben an den spanischen König die Gefahr eines Einfalles der paulistaner *mamelucos* in die peruanischen Minenfelder von Potosí⁶⁹.

Der Erfolg der vielen Klagen und Proteste am Hofe in Madrid war nur gering. Die spanische Krone wartete weiterhin auf durchgreifende Unterstützung aus Lissabon, die jedoch ausblieb.

b) Die Mission der Jesuiten Masseta und Manzilla in Bahia

Inzwischen hatten die Jesuiten aus Paraguay einen erneuten Versuch unternommen, den Einfällen der Paulistaner ein Ende zu bereiten und die in Guairá versklavten Missionsindianer wieder zu befreien. Nachdem die Real Cédula von 1628 wirkungslos geblieben war und von Portugal her keine Anstalten zum Eingreifen gemacht wurden, blieb als letzte Instanz, von der nun baldige und konkrete Maßnahmen zu erhoffen waren, der Statthalter des Königs in Bahia.

Die bandeira, die zu Beginn des Jahres 1629 unter der Leitung von R. Tavares und M. Preto Guairá heimgesucht hatte, verschleppte Tausende von Indianern nach Brasilien. Unter den Gefangenen befanden sich die beiden Jesuiten Justo Manzilla und Simón Mazzeta aus der Reduktion von Jesús María in Guairá⁷⁰. Nach einem sieben- undvierzigtagigen Marsch, auf dem ein Großteil der Gefangenen gestorben sein soll, erreichte der Zug São Paulo, wo die Patres die Befreiung ihrer Schutzbefohlenen erhofften. Da die Jesuiten des Colégio von São Paulo jedoch mit Vergeltungsmaßnahmen der paulistaner Bevölkerung rechnen mußten, konnten sie die Bemühungen der spanischen Missionare nicht unterstützen, weshalb diese sich auf den Weg nach Bahia machten, um beim Gouverneur Hilfe zu suchen. In Rio de Janeiro brachten sie vor dem *ouvidor geral do sul* eine Rechtsklage gegen die Paulistaner ein⁷¹.

Schon vor Ankunft der beiden Jesuiten hatte der Generalgouverneur, D. Diogo Luís de Oliveira, in die Ereignisse in São Paulo ein-

gegriffen. In einer Provisão hatte er den ouvidor der Kapitanie von São Vicente, Amador Bueno, mit einer Untersuchung darüber beauftragt, welche Personen aus São Paulo zur entrada von 1628 bis 1629 aufgebrochen seien. Zugleich sollte der Beamte die Strafen bekanntgeben, die gegen derartige Übertretungen des Gesetzes vom Gouverneur angedroht worden waren⁷². Amador Bueno hatte das Ergebnis seiner Untersuchung nach Bahia geschickt⁷³, wo es zur gleichen Zeit eintraf, als die Patres ihre Beschwerden dem Gouverneur vorbrachten⁷⁴. Oliveira berief eine Junta ein, an der die höchsten königlichen Beamten der Kolonie teilnahmen, nämlich der ouvidor geral do Brasil, der provedor-mor da fazenda dos defuntos, die höchste brasilianische Instanz für Indianerfragen seit dem Bestehen der Relação, und drei Advokaten. Die Empfehlungen der Kommission schienen den Forderungen der Jesuiten nachzukommen. Der Gouverneur sollte eine Provisão erlassen, durch die der ouvidor geral do sul ermächtigt werde, die Schuldigen in São Paulo zu verhaften und nach Bahia vor den Generalgouverneur zu schicken, während ihr Eigentum einzuziehen sei. Allen Indianern, die von der bandeira von 1628 bis 1629 nach São Paulo gebracht worden seien, solle die Freiheit gegeben und ihre Heimkehr nach Paraguay veranlaßt werden⁷⁵.

Bis zur genauen Formulierung dieser Empfehlungen der Junta vergingen jedoch Monate. Um alle Möglichkeiten, die ihnen zur Durchsetzung ihrer gerechten Forderungen verhelfen konnten, auszuschöpfen, wandten sich nunmehr die Patres in einem Schreiben an den König persönlich. Die *Relación de los agravios* ist eines der wichtigsten Dokumente über die Ereignisse in Guairá. Wenn es auch nicht frei von Übertreibungen ist, gibt es doch einen Überblick über den Ablauf des Geschehens. Die Patres klagten die Paulistaner, in erster Linie Rapôso Tavares, an, in ihrer „unersättlichen Gier nach Sklaven“ das Werk der Bekehrung, das die Jesuiten in Paraguay im Dienste des Königs mit viel Erfolg begonnen hätten, vernichtet zu haben. Dabei seien die Paulistaner nicht vor „Unmenschlichkeiten und Grausamkeiten“ gegen die Indianer zurückgeschreckt, die sie „wie Hunde behandelt“ hätten. Der Hochmut der Sklavenfänger habe selbst zu Exzessen gegen die Patres und zur Verspottung von heiligen Dingen geführt. Nicht einmal die Ungläubigen hätten mit solcher Selbstverständlichkeit und Unverschämtheit die Gesetze des Königs übertreten⁷⁶.

Am 4. Dezember 1629 veröffentlichte der Generalgouverneur die provisão gegen die Paulistaner. Das Gesetz bestätigte im wesentlichen die Empfehlungen der Junta vom 18. September. Mit der Durchführung

der Bestimmungen wurde allerdings der *escrivão da fazenda* von Rio de Janeiro, Francisco da Costa Barros, ein untergeordneter Beamter ohne Autorität, beauftragt. Alle Paulistaner, die sich den gegen sie verhängten Strafen entzogen, sollten zu Rebellen erklärt und mit dem Tode bestraft werden. Jedes gesetzlich zulässige Mittel sollte zur Anwendung gelangen, um dem Recht und dem Gesetz zum Siege zu verhelfen⁷⁷.

Obwohl der Erlaß der *provisão* erheblich verzögert worden war, knüpften die beiden Jesuiten große Hoffnungen an ihre Wirksamkeit. Welchen tatsächlichen Wert das Dokument jedoch hatte, mußten sie noch in Bahia erleben. Nicht einmal der Gouverneur selbst war bereit, den von ihm erlassenen Anordnungen nachzukommen. Als ihm nämlich ein Sklavenhändler zwei Indianer aus Paraguay zum persönlichen Geschenk machte, weigerte sich Oliveira, den Bitten der Patres zu entsprechen und den Eingeborenen die Freiheit zu geben.

Am 27. Dezember 1629 verließen die Jesuiten aus Paraguay Bahia. Auf ihrer Fahrt nach Süden mußten sie feststellen, daß ein Großteil der Indianer, deren Freiheitsbrief sie mit sich trugen, bereits auf die *engenhos* in den *capitanias* entlang der Küste verteilt worden war. Alle Versuche, die Freilassung der Indianer gemäß dem Erlaß des Gouverneurs zu erlangen, blieben ohne Erfolg. Bei ihrer Ankunft in Rio de Janeiro machten die Patres keinen Hehl aus ihrer Ansicht, daß der Gouverneur ein Verbündeter der Paulistaner sei. Sein langes Zögern hatte eine erfolgreiche Durchführung des Dekrets von vornherein in Frage gestellt. Weitere Monate vergingen, ehe sich der *escrivão* Barros anschickte, den ihm übertragenen Auftrag auszuführen. Die Patres hatten inzwischen alle Hoffnungen auf einen Erfolg ihrer Mission aufgegeben. Endlich, im Mai 1630, brachen sie in Begleitung von Barros aus Rio de Janeiro auf. Die feindselige Haltung der paulistaner Bevölkerung machte aber alle Versuche der Jesuiten zunichte, die Befolgung der *provisão* durchzusetzen. Gegen Francisco da Costa Barros, den Beauftragten der höchsten brasilianischen Obrigkeit, wurden solch heftige Drohungen ausgestoßen, daß er es vorzog, nach Rio de Janeiro zurückzukehren. Die Patres mußten mitansehen, wie neue Vorbereitungen zu *bandeiras* gegen die Reduktionen getroffen wurden. Sie erkannten nunmehr endgültig, daß das gesetzliche Eingreifen des brasilianischen Gouverneurs eine Farce gewesen war. Sie kehrten nach Paraguay zurück⁷⁸.

c) *Das Breve Urbans VIII.*

Als das Zerstörungswerk der Paulistaner in den Reduktionen fort-

schritt und Entscheidungen der Krone weiterhin ausblieben, entschlossen sich die Jesuiten aus Paraguay, persönlich beim spanischen König vorstellig zu werden. Schon die Patres Masseta und Mansilla hatten nach dem Scheitern ihrer Intervention beim brasilianischen Generalgouverneur diesen Schritt als die einzig verbleibende Möglichkeit empfohlen. Am 7. April 1637 versammelte sich eine Provinzialkongregation der paraguayischen Jesuiten, die beschloß, einen procurador nach Spanien zu entsenden, der die verzweifelte Lage der Missionen vor dem König vortragen sollte. Mit diesem Auftrag wurde Montoya, der frühere Provinzial von Paraguay, betraut. Über die Ziele, die die Jesuiten durch die Europareise Montoyas zu erreichen hofften, gibt der Brief des Paters Boroa vom 10. April 1637 Auskunft. Darin wird Rapôso Tavares als Hauptverantwortlicher für die Verwüstungen der Reduktionen hingestellt und das Eingreifen des Königs gegen ihn und seine Anhänger gefordert. Die Inquisition solle ebenfalls eingeschaltet und mit ihrer Autorität die Strafen der Abendmahlsbulle (Bulla da ceia)⁷⁹ gegen die paulistaner Eindringlinge und Bedroher der Reduktionsindianer angewandt werden. Die Exkommunikation und die Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses sollten den Paulistanern und allen Autoritäten Brasiliens angedroht werden, die deren Vorgehen unterstützen oder billigen würden⁸⁰. Die weiteren jesuitischen Forderungen, die nicht die Anwendung kirchlicher Strafen gegen die Paulistaner berühren, lassen sich aus den Stellungnahmen der Relación von 1632 deduzieren⁸¹.

Zusammen mit Montoya reiste ein anderer Missionar aus Paraguay nach Europa, der Jesuit Dias Taño, der in Rom mit dem General des Ordens interne Fragen der Missionsarbeit in Paraguay besprechen und die geistliche Autorität des Papstes für die Unterstützung der Jesuiten im Kampf gegen die Sklavenfänger aus Brasilien gewinnen sollte. Taños Mission hatte einen schnellen Erfolg. Die Vermittlung des Jesuitengenerals Múcio Vitelleschi verschaffte den Bitten des Jesuiten aus Paraguay bei Papst Urban VIII. Gehör. Das Breve *Commissum nobis* vom 22. April 1639 bestätigte und erneuerte die erste päpstliche Stellungnahme zur Freiheit der Indianer Amerikas, den Erlaß Pauls III. von 1537. Unter dem Hinweis, für das Wohl und Heil nicht nur der Gläubigen der Kirche, sondern aller Menschen verantwortlich zu sein, verbot die höchste kirchliche Autorität allen Personen, Geistlichen wie Laien, unter Androhung der Exkommunikation, die nur vom Papst persönlich gelöst werden könne, „Indianer zu fangen, verkaufen, kaufen, tauschen, zu verschenken, von ihren Angehörigen zu trennen, ihres Habes und Gutes zu berauben, sie von ihren

Wohnsitzen zu vertreiben oder wegzuschicken oder sie in irgendeiner Weise ihrer Freiheit zu berauben und in Sklaverei zu halten“. Mit der Ausstellung des Breves für Brasilien betraute der Papst den Kollektor in Portugal, Alexandre Castracani. Am 16. August desselben Jahres wurde der päpstliche Erlaß in seiner portugiesischen Fassung und mit den Anweisungen Castracanis ausgestellt und allen geistlichen und weltlichen Obrigkeiten in der Kolonie zur Befolgung aufgetragen⁸². Taños Hoffnung, daß zur gleichen Zeit Maßnahmen des Staates in der Indianerfrage erfolgen würden, ging nicht in Erfüllung. Er wartete in Lissabon längere Zeit vergebens auf eine portugiesische Fassung des königlichen Gesetzes, das inzwischen in Madrid auf Betreiben Montoyas erlassen worden war⁸³. Die Sklavenhalterkreise in Portugal, an ihrer Spitze die Berater der Vizekönigin, der Herzogin von Mantua, setzten dem Unternehmen des Paters heftigen Widerstand entgegen⁸⁴. Hier muß einer der Gründe dafür zu suchen sein, daß die Inkraftsetzung des königlichen Dekretes vom 16. September 1639 für die portugiesischen Kolonien in Lissabon hinausgezögert wurde⁸⁵.

Der procurador der jesuitischen Missionen von Paraguay entschloß sich daraufhin zur Abreise nach Südamerika. Am 15. April 1640 kam er in Rio de Janeiro an. Zugleich mit dem päpstlichen Erlaß brachte er die spanische Ausfertigung des neuen Gesetzes zugunsten der Eingeborenen mit. Obwohl es für Brasilien keine Gültigkeit hatte, genügte das Bekanntwerden seines Inhaltes, um bei den kommenden Ereignissen die feindliche Haltung der brasilianischen Bevölkerung gegen die Jesuiten als die eigentlichen Urheber der königlichen und päpstlichen Maßnahmen noch zu verschärfen.

In einer Junta vom 22. April, an der der Gouverneur, der kirchliche Administrator, Albernaz, sowie die wichtigsten Jesuitenpatres teilnahmen, wurde über die Frage beraten, ob das Breve sofort verlesen werden solle oder ob man der größeren Wirkung wegen mit der Veröffentlichung bis zum Eintreffen der für Brasilien gültigen Fassung des Indianergesetzes von 1639 warten solle. Die Versammlung entschied sich für schnelles Handeln; Albernaz erklärte sich gemäß den Anordnungen des Kollektors von Portugal bereit, die Veröffentlichung des Breves zu veranlassen⁸⁶. Er ließ Abschriften des päpstlichen Schreibens anfertigen und nach Santos und São Paulo schicken. Zugleich befahl er unter Androhung von Exkommunikation und schweren Geldbußen die Veröffentlichung des Breves in allen Kirchen und Klöstern der südlichen Kapitanien.

In Rio de Janeiro selbst verzögerte sich die Bekanntgabe. Das Ein-

greifen von Vertretern der Câmara und daraus entstehende Unstimmigkeiten zwischen dem Administrator und den Jesuiten verhinderten schließlich die erhoffte Wirkung des päpstlichen Erlasses. In einer Versammlung im Convento do Carmo am 4. Mai zwangen die Vertreter der Stadt Albernaz, ihnen Einblick in das Breve zu geben; sie erwirkten einen Aufschub der Veröffentlichung, um Zeit für Appellationen und Beschwerden zu gewinnen. Die Jesuiten, die sich mit Recht als die Initiatoren des Breves bezeichnen und sich zudem auf den Veröffentlichungsbefehl des Administrators vom 23. April berufen konnten, glaubten nicht länger warten zu dürfen, zumal die Frist, die die Câmara sich ausbedungen hatte, einzig dem Zweck diene, die Publikation zu verzögern oder sogar unmöglich zu machen. Am 20. Mai wurde das Breve im Kolleg der Jesuiten verlesen. Das Bekanntwerden des Inhalts erregte Unruhen im Volk, das eigenmächtige Vorgehen der Patres kompromitierte den Administrator, der die Wut der Einwohner Rios auf die Jesuiten lenkte. Am folgenden Tage beriet eine Junta, zu der neben dem Gouverneur, dem Administrator, Vertretern der Câmara und Mitgliedern einiger Orden auch die Jesuiten Dias Taño und Pedro de Moura, der Generalvisitator des Ordens, eingeladen waren, erneut über die Vorgänge. Die ohnehin bedrohte Position der Jesuiten, die ihren Standpunkt nicht aufgeben wollten, wurde unhaltbar, als Albernaz sich dem Begehren der Siedler fügte und die von den Jesuiten am 20. Mai vorgenommene Veröffentlichung für null und nichtig erklärte. Man beriet nun, welche Maßnahmen möglich seien, um die Ausführung der päpstlichen Anordnungen zu verhindern, und beschloß, einen Einspruch gegen das Vorgehen der Patres vorzubringen. Der einzige Helfer der Jesuiten blieb nunmehr der Gouverneur, Salvador Correia de Sá. Nur sein Eingreifen habe den beiden Jesuiten das Leben gerettet und das Colégio vor den Übergriffen des Volkes schützen können, berichtete Moura. Wahrscheinlich war der Gouverneur neben den Jesuiten die einzige Autorität, die gewillt war, den Forderungen des Breves durch Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen nachzukommen. Aber auch seine Macht und sein Amt reichten nicht aus, den Vorgängen eine Wende zu geben⁸⁷. Die undurchsichtige Haltung des Administrators veranlaßte Dias Taño, ihn um eine baldige allgemeinverbindliche Veröffentlichung der Erlasse des Papstes zu ersuchen. Albernáz unternahm jedoch nichts. Die Auseinandersetzung erreichte einen neuen Höhepunkt. Anlaß dazu war eine Beschwerde des Paters Taño, in der er dem Administrator vorwarf, dieser sei nicht gewillt, persönlich das Breve zu veröffentlichen, wie es zu einer Rechtswirksamkeit des päpstlichen Erlasses er-

forderlich sei. Zugleich nannte Taño in dem Dokument die Namen zweier Personen aus der Bevölkerung, die besondere Schuld am bisherigen Mißerfolg seiner Bemühungen hätten. Albernaz erklärte sich nunmehr offen zum Feind der Jesuiten. Er übergab das Schreiben der Câmara von Rio, damit „auch das Volk in der Streitfrage seine Meinung kundtue“. Der Streit entfernte sich nun mehr und mehr von seinem eigentlichen Objekt, der Veröffentlichung des päpstlichen Breves. Der alte Haß der Bevölkerung gegen die Jesuiten und ihre unnachgiebige Haltung in der Indianerfrage entlud sich aufs neue. Bezeichnenderweise richtete sich ein Antwortschreiben der Câmara nicht an Taño, den Urheber der Anklage, sondern gegen die brasilianischen Jesuiten, gegen die man „hundert Klagen vor dem König vorzubringen habe“⁸⁸.

Erst als beide Parteien sich anschickten, ihre Beschwerden gegeneinander vor den König zu tragen, kam es zu einer vorläufigen Einigung. Am 22. Juni wurde zwischen einigen Mitgliedern der Câmara und den Jesuitenpatres Dias Taño und Pedro de Moura sowie José da Costa, dem Rektor des Kollegs von Rio, eine Übereinkunft getroffen (*instrumento de concerto*). Darin verzichteten die Patres auf die Anwendung der in dem Breve verfüigten kirchlichen Strafen. Sie mußten erklären, daß sie niemals ein Mitspracherecht bei der Betreuung und Erziehung der índios de administração gehabt hätten, noch es jemals beanspruchen wollten, und auch nicht in die internen Angelegenheiten der Siedler eingreifen würden. Dagegen bestätigte man den Patres voll und ganz ihre Rechte, die sie kraft der königlichen Bestimmungen in der Verwaltung der aldeias und in sonstigen Aufgaben der Betreuung der Inlandsindianer hätten. Jedoch dürften sie nie etwas in der Verwaltung ihrer Indianer unternehmen, was gegen die Interessen der Bevölkerung verstoßen könnte, und mußten sich verpflichten, „zur Beruhigung und zum Wohle des Volkes“ alle Indianer auszuliefern, die in ihre aldeias fliehen würden⁸⁹.

Das Zustandekommen des *instrumento* konnte nicht über die tatsächliche Situation hinwegtäuschen. Hinter seinen umständlichen und verschwommenen Aussagen verbarg sich die völlige Kapitulation der Jesuiten vor den Forderungen der Bevölkerung und deren Interessen. Die Patres hatten alle ihre Ziele, die sie mit der Autorität des Breves hatten erreichen wollen, aufgeben müssen. Die Rechte, die ihnen das Dokument in der Verwaltung der aldeias bestätigte, hatten in der Auseinandersetzung überhaupt nicht zur Diskussion gestanden und waren auch von den Vertretern der Câmara nicht angezweifelt worden.

Noch am selben Tage widerrief der Pater Taño die getroffenen Abmachungen, da sie den Patres unter Zwang abverlangt worden seien⁹⁰. Das änderte aber nichts mehr daran, daß seine Mission, ebenso wie die seiner Mitbrüder Masseta und Manzilla zehn Jahre zuvor, gescheitert war. Er setzte seine Reise nach Paraguay fort. Dort begannen nun die Missionare nach jahrelangen, vergeblichen Versuchen, das Problem auf dem Verhandlungswege zu lösen, Gewalt mit Gewalt zu beantworten. Montoya hatte der Krone in Madrid trotz starker Widerstände die Erlaubnis abgerungen, die Reduktionsindianer zu bewaffnen⁹¹. Tatsächlich schien ein Wendepunkt gekommen zu sein. Was diplomatische Verhandlungen nicht erreicht hatten, wurde mit den Waffen zum Erfolg geführt. Der Sieg, den die Jesuiten mit ihren Missionsindianern 1641 am Mbororé über die Paulistaner davontrugen, machte tiefen Eindruck in Brasilien⁹². Die Gefahr für die Reduktionen Paraguays schien gebannt, zumal die Kräfte der Paulistaner durch die Abwehrkämpfe gegen die Holländer in Nordbrasilien gebunden waren⁹³. Erst später nahmen die mameucos die Expansion nach Paraguay mit größerem Aufgebot wieder auf. Da aber hatte die Auseinandersetzung, bedingt durch die portugiesische Restauration von 1640, einen neuen Charakter gewonnen.

Nach der Übereinkunft vom 22. Juni 1639 gingen die Streitigkeiten zwischen Jesuiten und Siedlern weiter. Eine Verständigung in der Indianerfrage war aufgrund der extremen Ansichten beider Parteien unmöglich geworden. Die Kolonisten gaben sich nicht mit ihrem Sieg zufrieden. Ihnen war daran gelegen, ihren Standpunkt in der Indianerfrage zu rechtfertigen und zur Anerkennung durch die Behörden zu bringen.

Am 19. Juli 1640 wurden in einer Volksversammlung, die der kirchliche Administrator Albernaz durch den procurador do povo, Diogo Pacheco Soares, in Rio de Janeiro einberufen ließ, die Argumente der Siedler in der Indianerfrage vorgebracht und verteidigt. Es ging dabei vor allem um das Problem der serviços forros. Die Vorwürfe, die Siedler würden die Indianer in ihren Häusern und fazendas als Sklaven halten, suchte man durch folgende Argumente zu widerlegen: es sei nicht gerechtfertigt, die Siedler, die in den sertão gingen, um Indianer für ihre persönlichen Dienste zu holen, zu verurteilen. Handelten sie nicht vielmehr aus christlicher Liebe, wenn sie die Indianer, die ja im übrigen aus freiem Willen in die Siedlungen kämen, in ihren Häusern mit dem wahren Glauben bekanntmachten und ihnen ihre Arbeitsleistung in gebührender Weise vergüteten? Es könne kein Zweifel darüber bestehen, daß die meisten Indianer, die sich zum

Christentum bekehrt hätten, auf die besagte Weise von den Siedlern dazu gebracht worden seien, wodurch sich diese große Verdienste erworben hätten. Sie allein seien es doch gewesen, die die Eingeborenen vor Menschenfresserei und den barbarischen Sitten ihrer Stammesgenossen gerettet hätten. Selbst wenn in einigen Fällen Versklavungen vorgekommen seien, könnten diese unerheblichen Ausnahmen das insgesamt gute Werk nicht schmälern, würden doch selbst die Sklaven in den Schoß der Kirche geführt. Zudem behüte sie die Sklaverei vor dem größeren Übel, von ihren Feinden aufgefressen zu werden. Die Vorwürfe gegen die unerlaubte Durchführung von entradas seien ebenfalls gegenstandslos. Die entradas seien immer vom Gouverneur erlaubt worden, so daß die Siedler nicht gegen die Gesetze verstoßen hätten. Im übrigen hänge der Bestand der Kolonie von den entradas ab. Der Gouverneur habe das erkannt und dementsprechend nicht seine Zustimmung verweigert⁹⁴. Unternehmungen in den sertão gegen den Willen des Gouverneurs seien immer gebührend bestraft worden. Die Behauptungen der Jesuiten, daß die Weißen die Eingeborenen daran hinderten, Christen zu werden, seien völlig falsch; die obigen Darlegungen würden sogar das direkte Gegenteil erweisen. Die weitere Anschuldigung, durch die entradas würde den Indianern Hab und Gut genommen, werde ganz einfach dadurch widerlegt, daß diese überhaupt nichts besäßen, was man ihnen wegnehmen könne. Alle Versklavungen, die von den Siedlern vorgenommen worden seien, habe der König selbst in seiner Gesetzgebung gebilligt.

Drei Gründe sprächen insgesamt für die von den Siedlern praktizierte Behandlung der Indianer: zunächst sei der Bestand Brasiliens von der Arbeitsleistung der Indianer für die europäischen Siedler abhängig, zum anderen bedeute die Anwesenheit der Eingeborenen in den Häusern der Weißen Sicherheit vor Unruhen und Aufständen, durch die sie die Kolonie gefährden könnten. Der wichtigste Grund jedoch, sie unter der ständigen Obhut der Siedler zu halten, sei die Anwesenheit des holländischen Gegners an den Küsten des Landes. Wenn die Indianer nach dem Willen der Jesuiten in aldeias im Innern des Landes leben würden, könnten sie durch Rebellion und Aufruhr die ganze Aufmerksamkeit und Kraft der Siedler in Anspruch nehmen, während das Land schutzlos dem Zugriff der Holländer offenstände. Wenn die Bulle in ihrer bestehenden Fassung Gültigkeit haben solle, sei ganz Brasilien verloren. Die Durchführung der päpstlichen Anordnungen sei in den südlichen Kapitanien des Landes vollkommen unmöglich, da diese in ihrer Armut einzig auf die Indianer angewiesen seien. Die Befolgung der Bulle müsse zu Rebellion und

Chaos führen. Zudem hätten die Kleriker nicht die Macht und die Möglichkeiten, die Bestimmungen ordnungsgemäß durchzuführen. Der König selbst müsse ein Interesse an der Beibehaltung des bisherigen Zustandes haben, da ihm Brasilien durch seine blühende Wirtschaft erhebliche Einkünfte verschaffe. Würde der Kollektor in Lissabon alle diese Gründe und Einwände bedacht haben, so hätte er die Veröffentlichung des päpstlichen Breves in seiner gegenwärtigen Form nicht befohlen⁹⁵.

Die Leidenschaft, mit der die Erörterungen um die Veröffentlichung des Breves geführt wurden, wird durch eine weitere Stellungnahme aus São Vicente bezeugt. Über den eigentlichen Anlaß hinaus gewährt sie einen Einblick in die Bedingungen, denen sich die Gesetzgebung in der kolonialen Gesellschaft gegenüber sah, und in die allgemeine Auffassung der Siedlerkreise Brasiliens von der Verpflichtung gegenüber den weltlichen und geistlichen Autoritäten in Europa.

1. Ein Gesetz, sei es vom König oder vom Papst erlassen, sei erst rechtsverbindlich, so stellt der Autor des Dokumentes fest, wenn es vorschriftsmäßig öffentlich bekanntgemacht worden sei. Das sei nur dann gewährleistet, wenn das Gesetz vor der Mehrheit des Volkes oder zumindest vor einer Minderheit vertrauenswürdiger Personen, die die Gewähr für die Verbreitung des Gesetzes böten, verkündet worden sei. — Dann aber müsse man zu der Feststellung kommen, daß die Veröffentlichung des Breves Urbans VIII. in der Kapitanie von São Vicente nicht rechtsgültig gewesen sei. Als man es in der Kirche von Santos verlesen habe, seien nur etwa vier bis fünf Personen zugegen gewesen.

2. Auch dann, wenn ein Gesetz rechtmäßig verkündet worden sei, dürfe zu seiner Ausführung keine Gewalt angewandt werden, solange nicht gerechte Einwände des Volkes gehört worden seien. — Selbst wenn der Papst die Macht hätte, die Bevölkerung zur Beachtung des Gesetzes zu zwingen, so könne man ihr nicht das Recht nehmen, in aller Demut Seiner Heiligkeit die gerechten Gründe darzulegen, weshalb man die Indianer nicht „aus dem Dienst entlassen kann“.

3. Es sei ein natürlicher und moralisch notwendiger Grundsatz, daß die Untertanen ihre Bitten und Einwände zur Abänderung oder Neuformulierung eines Gesetzes vorbringen könnten und von der Beachtung des Gesetzes und von seinen Strafen so lange befreit seien, bis der Gesetzgeber neuerdings Stellung nehme. — Der Papst müsse dafür Verständnis haben, wenn die Gläubigen an ihn herantreten und ihm darlegen wollten, daß die Durchführung seines Erlasses zu vielen Unzuträglichkeiten führen müsse. Die vorgebrachten Gründe sprächen

in überzeugender Weise für eine Aufhebung der Strafandrohungen des Breves, bis eine erneute Willenskundgebung des Papstes vorliege.

4. Damit ein Gesetz gerecht sei, müsse es dem Gemeinwohl dienen. — Das Breve Urbans VIII. sei aufgrund unzureichender Informationen erlassen worden. Es verstoße gegen das Gemeinwohl der Kapitanie von São Vicente. Nach dem Völkerrecht benötige jeder Staat Menschen für Dienstleistungen, ohne die sich kein Gemeinwesen erhalten könne. Die „Dienstleute“ dieses Landes seien die Indianer, die man aus dem sertão hole. Für den Kauf von Negern sei diese Region Brasiliens zu arm. Mit São Vicente würde ganz Brasilien erheblichen Schaden erleiden, da die Kapitanie mit Hilfe der Indianerarbeit zu einer wichtigen Produktionsstätte für das ganze Land geworden sei. Alle diese Einwände müssten den Papst zur Abänderung des Breves im Sinne des Allgemeinwohls bewegen.

5. Oft würden in Staaten Übelstände geduldet, um größeres Unheil zu verhüten. — Wenn das Übel der bisherigen Indianerarbeit für die Siedler durch das Eingreifen des Papstes abgestellt würde, werde ein viel größerer Notstand sich bemerkbar machen, der das ganze Land erfassen würde. Das könne das Oberhaupt der Kirche nicht beabsichtigen, da doch so viele Anhänger der katholischen Religion hier lebten. Wem bringe die Inkraftsetzung des Breves überhaupt Nutzen? Am allerwenigsten doch den Indianern! Die Freiheit könne ihnen aufgrund ihrer Veranlagung und ihrer Unfähigkeit zur Selbstregierung nur Schaden bringen. Ihre Ansiedlung in aldeias bringe dem Lande auch nur Unordnung. Die Übergabe der Indianer an die Siedler habe einen doppelten Nutzen, für die Eingeborenen selbst und für den Staat. Und die wichtigste Aufgabe jeder Indianerpolitik, die Bekehrung der Heiden, werde durch deren Aufnahme in die Häuser der Weißen am erfolgreichsten gewährleistet⁹⁶.

Durch die Verzögerung, die bei der Veröffentlichung des Breves in Rio de Janeiro eingetreten war, wurde die Bevölkerung von Santos bereits früher mit dem Text des päpstlichen Schreibens bekannt. Schon am 13. Mai war es dort von dem Pater F. Roiz de Córdoba verlesen worden. Sofort brachen Unruhen unter der Einwohnerschaft aus. Zu den Forderungen nach Appellation an den König, den Kollektor und den Nuntius erhoben sich bald die Rufe nach Vertreibung der Jesuiten, die die Verantwortlichen für alles Übel seien. In den folgenden Tagen versuchte das Volk mehrere Male, in das Colégio der Jesuiten einzudringen. Den Patres wurde mit Tod und Vertreibung gedroht. Das vermittelnde Eingreifen des capitão-mor und des ouvidor geral bewahrte die Patres vor Exzessen der aufgebrauchten Bevöl-

kerung, konnte jedoch das Unheil nur vorübergehend aufhalten⁹⁷. Bezeichnenderweise richtete sich der Groll der Siedler nicht gegen die anderen Orden, die in der Stadt ihre Häuser hatten und den Standpunkt der Jesuiten nicht teilten.

Ähnliche Spannungen zwischen den einzelnen Orden traten auch in anderen Orten zutage. In São Paulo scheint, wenn man dem Bericht von Jaboatão Glauben schenken will, die Haltung der Franziskaner entscheidend zur Vertreibung der Jesuiten beigetragen zu haben⁹⁸. Dieser Orden kam den Forderungen der Siedler in der Indianerfrage sehr weit entgegen, da er weder das Recht der Siedler auf ihre indianischen Sklaven bestritt noch das aldeamento in der Weise wie die Jesuiten verteidigte⁹⁹. Diese Haltung sicherte ihm die Sympathie der Bevölkerung, wie ein Zitat aus dem Briefe des Jesuiten Carvalhais veranschaulicht: „Wir [die Bevölkerung von Santos] sind zufrieden mit den Karmelitern und Franziskanern, die uns direkt in den Himmel führen, während die Jesuiten uns in die Hölle stecken wollen“¹⁰⁰.“

Der Aufruhr der Siedler gegen das päpstliche Breve erreichte seinen Höhepunkt in São Paulo, da die direkten Lebensinteressen der Siedler nirgendwo so stark wie gerade hier getroffen wurden. Ob und wann das Breve in São Paulo veröffentlicht worden ist, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden¹⁰¹. Die Rebellion der Bevölkerung von Santos und Rio de Janeiro ließ die Jesuiten zunächst den Entschluß fassen, die Veröffentlichung in São Paulo so lange aufzuschieben, bis das Gesetz der Krone aus Lissabon eingetroffen sei, um die Autorität des Breves zu stärken und die Patres vor dem zu erwartenden Haß der Kolonisten zu schützen.

Indessen trieben die Ereignisse einer gewaltsamen Lösung entgegen. Am 24. Juni berief São Vicente, das Haupt der Kapitanie, eine Junta aus Vertretern der wichtigsten Ansiedlungen — besonders der Orte São Paulo, Santos, São Sebastião, Cananéia und Itanhaem — ein.

Auf dieser Versammlung wurde nach drei Tage währenden Beratungen die Vertreibung der Jesuiten aus der ganzen Kapitanie beschlossen. Man ließ sich dabei von der Überlegung leiten, daß die Jesuiten, um in ihre colégios zurückkehren zu dürfen, den Papst veranlassen würden, das Breve zurückzunehmen. Der König wiederum würde sich genötigt sehen, den bisherigen Zustand anzuerkennen, so daß die weiße Bevölkerung der Kapitanie weiterhin ihre Indianersklaven behalten und ihre entradas in den sertão fortsetzen könnte¹⁰². São Paulo wurde in der Junta von São Vicente durch die beiden procuradores Francisco Rodrigues da Guerra und João Fernandes Saavedra Castelhana vertreten. Beide gehörten der antijesuitischen Partei

der Sklavenhalter an. Nach ihrer Rückkehr von der Versammlung gelang es ihnen, die paulistaner Bevölkerung zu einem radikalen Vorgehen im Sinne der Beschlüsse der Junta zu gewinnen¹⁰³. Am 2. Juli wurde den Jesuiten des Kollegs von São Paulo von der Câmara die Aufforderung überbracht, innerhalb von acht Tagen die Stadt zu verlassen¹⁰⁴. Die Versuche der Patres, die drohende Vertreibung durch eine vorläufige Übereinkunft mit Vertretern der Siedler abzuwenden, hatten keinen Erfolg. Am 13. Juli erfolgte die zweite Aufforderung der Câmara¹⁰⁵. Noch in derselben Nacht verließen die Jesuiten die Stadt. Die Patres aus São Paulo und anderen Siedlungen von São Vicente fanden Aufnahme in Rio de Janeiro, dem einzigen Ort der südlichen Kapitanien, wo die Jesuiten, dank der Fürsprache des Gouverneurs Salvador Correia de Sá, nicht ausgewiesen worden waren¹⁰⁶. Es sollte dreizehn Jahre dauern, bis die Patres nach São Paulo zurückkehren konnten.

Auch das Eingreifen der höchsten Autorität der katholischen Kirche hatte die Paulistaner nicht veranlassen können, ihre Sklavenfangzüge einzustellen. Alle Drohungen, selbst die der Exkommunikation, konnten die Siedler Brasiliens nicht dazu bewegen, ihren Anspruch auf die Arbeitskraft der Indianer als das „Heilmittel ihrer Armut“ aufzugeben. Die Unvereinbarkeit der moralischen Forderungen der Jesuiten mit den wirtschaftlichen und sozialen Gegebenheiten der Kolonie war in den Ereignissen von 1640 mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gekommen. Hinzu kam, daß den Bemühungen der Jesuiten nur ungenügende Unterstützung durch die zivilen Behörden in der Kolonie und besonders durch die Regierung im portugiesischen Mutterlande gegeben wurde. Die Haltung des Gouverneurs von Rio de Janeiro, Salvador Correia de Sá e Benevides, bildete eine einzigartige Ausnahme. Die Wirksamkeit des Breves war dadurch von vornherein in Frage gestellt, daß das königliche Gesetz von 1639 nicht gleichzeitig mit dem päpstlichen Erlaß in Portugal verabschiedet und nach Brasilien geschickt worden war. Der Pater Taño hatte in Lissabon vergebens auf eine Entscheidung des Conselho Real gewartet, ebenso wie die Jesuiten in São Paulo vergeblich hofften, daß das Breve gemeinsam mit den königlichen Erlassen bekanntgegeben werden konnte.

Wo liegen nun die Gründe für die abwartende und hinauszögernde Politik des Conselho Real in Lissabon? Die Portugiesen zeigten sich wenig geneigt, Forderungen zu unterstützen, die Anliegen der Spanier gegen eigene Interessen in Brasilien durchzusetzen halfen; denn auch in der Zeit der Personalunion hörten diese nicht auf. Zwar war das vordringliche Anliegen der gemeinsamen Bemühungen die Freiheit der

Indianer, jedoch waren Fragen des Verhältnisses zwischen Spaniern und Portugiesen in Südamerika sowie territoriale Besitzansprüche untrennbar mit dem Problem verwoben. Die Bedrohung der Indianer und ihrer Freiheit kam in erster Linie aus São Paulo. Die Entscheidungen, die auf Veranlassung der beiden Missionare aus Paraguay in Rom und Madrid getroffen worden waren, hatten eine Bestrafung der Paulistaner und die Verringerung ihres Einflußbereiches zum Ziele. Die bandeiras der mamelucos aus São Paulo hatten jedoch nicht nur Tausende von Sklaven aus spanischen Hoheitsgebieten nach Brasilien verschleppt, sondern waren — bewußt oder unbewußt — zu Wegbereitern der portugiesischen Expansion in den La-Plata-Raum geworden. Zur Zeit der Personalunion hatte dieser Tatbestand keine überregionale Bedeutung. Die Eindämmung des paulistaner Einflusses mußte allerdings gerade zu dem Zeitpunkt Widerstand in Lissabon hervorrufen, als sich die portugiesische Restauration ankündigte, die dem Reich einen umfangreichen territorialen Zuwachs in Brasilien auf Kosten spanischer Besitzungen in Aussicht stellte. Die Haltung der beiden Vertreter des Königs in Bahia, des Generalgouverneurs D. Fernando de Mascarenhas (1639 bis 1640) und des Vizekönigs D. Jorge de Mascarenhas (1640 bis 1641), kann als eine stillschweigende Übereinkunft mit den Paulistanern gewertet werden, wie ihre Reaktion auf den königlichen Befehl, Rapôso Tavares und alle schuldigen Paulistaner zu bestrafen, dann auch bewies¹⁰⁷.

d) Das Indianergesetz von 1639

Im Zeichen dieser politischen Entwicklung stand der Aufenthalt des procuradors der paraguayischen Jesuiten, Montoya, am spanischen Hofe¹⁰⁸. Seine Ankunft in Madrid im Frühjahr 1638 brachte die Beratungen wieder in Gang, die seit dem erfolglosen Indianergesetz von 1628 verschiedene Male stattgefunden, jedoch keine greifbaren Ergebnisse erzielt hatten¹⁰⁹. Der angesehene Jesuitenpater war persönlich vor dem König erschienen und hatte ihm die Anliegen der Missionen vorgetragen. Philipp IV. veranlaßte die Einberufung einer Sonderkommission, die eine Entscheidung über die nunmehr seit zehn Jahren ungelösten Probleme treffen sollte. Der Junta gehörten Berater verschiedener Regierungsorgane am spanischen Hofe an. Aus dem Consejo de Indias wurden Juan de Solorzano Pereira und Juan de Palafox Mendoza berufen. Dem Consejo Real gehörte Sebastián Zambrana an. Aus dem Consejo de Portugal en Castilla wurden zwei Berater hinzugezogen, Cid de Almeida und Francisco Pereira Pinto, über deren Ernennung, wie Montoya berichtete, man sich lange Zeit nicht

hatte einigen können. Montoya wurde in den Sitzungen der Junta angehört und als ein mit den Einzelheiten der Fragen Vertrauter zu Rate gezogen¹¹⁰.

In den Beratungen, die sich vom Herbst 1638 bis zum Frühjahr 1639 erstreckten, fanden die Forderungen Gehör, die Montoya vor dem König vertreten hatte. Am 29. März 1639 unterzeichnete D. Juan de Palafox den abschließenden Bericht der Junta an den König, eine eindringliche Anklageschrift über die Schrecken und Schandtaten, die von den bandeirantes in den Missionsgebieten Paraguays verübt worden seien. Das Dokument legte den Paulistanern die Vernichtung zahlreicher indianischer Siedlungen, dreier spanischer Städte — Vila Rica, Ciudad Real und Jerez — sowie die Gefangennahme und Versklavung von 300 000 (!) Indianern aus den spanischen Territorien der La-Plata-Länder zur Last. Die Stellvertreter des Königs in Brasilien wurden beschuldigt, die Greueltaten der mamelucos unterstützt zu haben. Zur Wiedergutmachung des geschehenen Unrechts und zur Verhütung weiteren Übels schlug die Junta Philipp IV. folgende Maßnahmen vor:

a) Zur Beachtung der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen über den Eingeborenenschutz in Brasilien solle das Indianergesetz vom 10. September 1611 erneuert und vom Papst die Bestätigung des Breves Pauls III. von 1537 über die Menschenwürde der Eingeborenen Amerikas erbeten werden. Den Indianern, die entgegen allem Recht von den Bewohnern São Paulos verschleppt und versklavt worden seien, solle die Freiheit zurückgegeben und die Rückkehr in ihre Stammesgebiete ermöglicht werden. Solche Indianer, die nicht nach Paraguay zurückkehren wollten, weil ihre Siedlungen zerstört seien oder weil sie bereits Indianerinnen aus Brasilien zur Frau genommen hätten, sollten in aldeias, vornehmlich in der Umgebung von Rio de Janeiro, untergebracht werden, so daß sie den weißen Siedlern gegen Bezahlung ihrer Leistungen zur Verfügung stehen könnten. Die beiden Gouverneure Brasiliens, Fernando de Mascarenhas in Bahia und Salvador Correia de Sá e Benevides in Rio de Janeiro, seien damit zu beauftragen, die Rädelsführer der Paulistaner sowie die Spanier, die sich ihnen „aus Liebe zum Sklavenfang“ angeschlossen hätten, gefangenzusetzen.

b) In Zukunft solle die unerlaubte Versklavung von Indianern durch die Inquisition geahndet werden. Zu diesem Zweck befürwortete die Junta die Errichtung einer Behörde des Heiligen Offiziums in Rio de Janeiro, die in Übereinkunft mit den weltlichen Behörden der Kolonie bei der Bestrafung der bereits geschehenen Vergehen der Pau-

listaner mitzuwirken habe. Die Kapitanien des Südens Brasiliens sollten in einer zentralen Verwaltungseinheit unter der Jurisdiktion des Gouverneurs von Rio verbleiben, damit eine strenge Ausübung des Rechtes garantiert sei und Verfehlungen sofort und wirksam geahndet werden könnten. Dem gleichen Ziele einer besseren Überwachung der bandeirantes sollte die Einrichtung eines Bischofsstuhles mit apostolischer Vollmacht in Rio de Janeiro dienen, so daß durch die höchsten weltlichen und geistlichen Instanzen, nämlich den Gouverneur, den Bischof und den Vertreter der Inquisition, unter Androhung schwerer Strafen ein Verbot aller entradas durchgesetzt werden könne. Mit Strafen seien alle Personen und Behörden der Kolonie zu belegen, die sich den in Aussicht genommenen Maßnahmen widersetzen sollten oder die Mißbräuche und Übertretungen des Gesetzes hinnähmen oder unterstützten. Da ohne Zweifel mit Widerspruch aus Kreisen der Siedler zu rechnen sei, solle „eine würdige und eifrige Person“ in der Funktion eines procuradors der Indianer den weltlichen und geistlichen Behörden zur Seite gestellt werden und „mit eiserner Faust“ dem Recht zum Durchbruch verhelfen. Es seien schließlich noch Maßnahmen dafür zu treffen, daß keine „Delinquenten“ aus Portugal in der Kolonie Aufnahme fänden, damit nicht „schädliche Elemente“ die Ordnung erneut stören könnten. Neben Sträflingen seien es bisher vor allem französische Calvinisten und Juden, Holländer und „Lutheraner aus dem Norden“ gewesen, die großen, schädlichen Einfluß unter den Paulistanern ausgeübt hätten und für die verabscheuungswürdigen Taten bei den Einfällen in die Reduktionen verantwortlich gemacht werden müßten. Wie anders solle man sich die Übergriffe der *mamelucos* gegen Kirchen und Missionsstationen, die Verspottung heiliger Bilder und die Gewalttaten gegen Priester erklären, wenn nicht aus dem Einfluß dieser Häretiker¹¹¹?

Bei den Vorschlägen der Junta handelte es sich nicht um eine Änderung der bisher geltenden Indianergesetzgebung, also um keine den spanisch-amerikanischen Verhältnissen angepaßte, vollkommene Verurteilung jeglicher Sklaverei. Man gab sich damit zufrieden, die Bestimmungen des Gesetzes von 1611 zur Richtschnur der künftigen Indianerpolitik in Brasilien zu erklären. Dieses Gesetz war aufgrund der Reaktion der brasilianischen Pflanzer auf die Bestrebungen Philipps III., die Indianerpolitik in Brasilien der spanischen Gesetzgebung anzupassen und allen Indianern des Landes die unumschränkte Freiheit zu geben, entstanden und bot genügend „legale“ Mittel zur Versklavung der Eingeborenen.

Die Gesetzesvorlage wurde vom König im wesentlichen gebilligt und

in der Real Cédula vom 16. September 1639 rechtskräftig. Darin befahl der Monarch, „den gefangenen Indianern die Freiheit zu geben, erneuerte einige Bestimmungen, die von den Vorgängern Philipps III. zum Schutze der Indianer erlassen worden waren, und befahl die Ausführung einiger Maßnahmen, die vom Pater Montoya vorgeschlagen worden waren, um die neubekehrten Eingeborenen vor der maßlosen Gier der Europäer zu bewahren“¹¹². Dem Vizekönig von Peru, dem Marqués de Mansera, trug der König auf, im spanischen Amerika mit „eiserner Faust“ die Beachtung des Gesetzes und die Züchtigung der Schuldigen durchzusetzen¹¹³.

Von weitreichenderen Auswirkungen waren die Entscheidungen des Gesetzes über die brasilianischen Angelegenheiten. An den Conselho de Portugal in Lissabon erging der Befehl Philipps, die portugiesische Ausfertigung des Gesetzes zu veranlassen; die Veröffentlichung sollte in allen Städten Portugals und seiner Überseegebiete erfolgen¹¹⁴. Zugleich sollte das königliche Gesetz durch einen Zusatz ergänzt werden, der die Bestimmungen des Eingeborenengesetzes von 1611 erneuerte¹¹⁵. Die Maßnahmen zur Befreiung der unrechtmäßig gefangenen Indianer sollten sich unterschiedslos auf Eingeborene der spanischen und der portugiesischen Besitzungen in Südamerika beziehen.

Die Inquisition und die Gouverneure von Bahia und Rio de Janeiro wurden durch das Dekret angewiesen, gegen die Anführer der paulistaner Einfälle in die Reduktionen und aller zukünftigen entradas vorzugehen. Namentlich erwähnt wurden Rapôso Tavares und Fradique de Melo Coutinho¹¹⁶. Weiter nannte das Gesetz die Namen spanischer und paulistaner Priester und mehrerer Bewohner Paraguays, die sich mit den bandeirantes verbündet, ihre Unternehmungen gefördert und ihnen als Führer bei ihren Zügen durch die Wildnis gedient hätten. Alle genannten Beschuldigten seien gefangenzunehmen und nach Spanien zur Aburteilung vor den Indien-Rat zu schicken¹¹⁷.

Der Hinweis auf die Inquisition verdient eine besondere Beachtung. Es handelte sich dabei nicht um eine gehaltlose Abschreckungsmaßnahme gegen die Paulistaner, vielmehr um eine Entscheidung von höchster Bedeutung. Während vor 1580 die Inquisition nicht in Brasilien arbeitete, begann mit dem spanischen Einfluß in dieser Frage eine neue Politik. Um 1580 erteilte Lissabon dem Bischof von Bahia inquisitoriale Vollmachten 1591 bis 1595 und 1618 führten Heitor Furtado de Mendonça bzw. Marcos Teixeira im Auftrage des Generalinquisitors von Portugal Visitationen in Bahia und Pernambuco durch. Die Bestimmungen des Indianergesetzes sahen nunmehr eine Inquisitions-

behörde in Rio vor, deren Schaffung der Zentralbehörde in Portugal übertragen wurde. Es erscheint folgerichtig, die Ereignisse um die Indianerfrage in Paraguay nur als den unmittelbaren Anlaß für die Übertragung der Inquisition nach Brasilien anzusehen. Wenn die Anweisungen Philipps IV. in dieser Sache nicht verwirklicht wurden, so ist das keineswegs mit der Aufgabe dieser Pläne zu begründen, sondern auf die kurz darauf erfolgte Lösung Portugals aus dem spanischen Staatsverband zurückzuführen, die der Einflußnahme der spanischen Monarchen in Brasilien ein Ende setzte¹¹⁸.

Nach langer Verzögerung, deren Gründe schon an anderer Stelle angedeutet wurden¹¹⁹, erlangte das Indianergesetz Philipps IV. endlich am 31. März 1640 durch die Eintragung in der Lissaboner Kanzlei für Portugal und seine Überseegebiete Rechtskraft. Im selben Jahr wurde es in Brasilien in den Büchern der Câmara von Bahia vermerkt¹²⁰.

Die Vorgänge in der Kolonie machten jedoch die Durchführung des Gesetzes unmöglich. Die von den bandeirantes verschleppten Indianer waren schon zu lange über die Kapitanien des Landes verteilt. Auch hatte die Politik des Generalgouverneurs in Bahia, Fernando de Mascarenhas, und seines Nachfolgers die Hauptangeklagten, die Paulistaner und ihre Helfer, vor der Strafverfolgung geschützt. In einem Dekret vom 8. Juni 1639 hatte der Conde da Torre allen Paulistanern, die sich zum Kampfe gegen die Holländer in Nordbrasilien bereit erklärten, den Erlaß der Strafen angeboten, die sie sich durch ihre unerlaubten bandeiras der vorangegangenen Jahre zugezogen hätten¹²¹. In den folgenden Monaten hatte Salvador Correia de Sá, der Gouverneur der südlichen Kapitanien, im Auftrage des Generalgouverneurs mehrere Straferlasse für Bewohner von São Paulo und São Vicente ausgestellt¹²². Die carta de perdão des Conde da Torre war eine der Maßnahmen gewesen, durch die er die Hilfe der südlichen Landesteile zur Abwehr des gemeinsamen Gegners zu erlangen gehofft hatte. Gerade zu dieser Zeit befanden sich Bahia und die nördlichen Gebiete Brasiliens in einer ernsthaften Bedrohung durch die Holländer¹²³. Den Bestrebungen de Sás war es gelungen, eine Anzahl von Paulistanern für den Krieg im Norden zu gewinnen: An dem gescheiterten Seeunternehmen des Generalgouverneurs vom Herbst 1639 zur Vertreibung der Holländer aus Pernambuco und an dem berühmten „Rückzug vom Cabo São Roque“, einem Marsch durch Feindesland von Rio Grande do Norte zum Rio São Francisco, waren die Paulistaner maßgeblich beteiligt¹²⁴.

Etwa zur gleichen Zeit, als das Gesetz vom 16. September 1639 in der Kolonie veröffentlicht wurde, erhielt Rapôso Tavares, der „malouquero maximo“¹²⁵ aller bandeirantes, dessen Denunziation bei der Inquisition oder Gefangennahme und Deportation nach Spanien das königliche Gesetz forderte, für seine Verdienste in den Holländer-Kämpfen den Titel eines „mestre de campo“¹²⁶. Schon vorher war er vom Vizekönig D. Fernando Mascarenhas, Conde da Torre, zum capitão einer Einheit von hundertfünfzig Mann ernannt worden, die er für die Kämpfe im Nordosten zusammengestellt hatte¹²⁷.

Das Gesetz Philipps IV. vom 16. September 1639 bzw. 21. März 1640 war in der Kolonie ebenso wirkungslos geblieben wie kurz zuvor das päpstliche Breve Urbans VIII. Neben dem Widerstand der portugiesischen Untertanen im Mutterlande und in Brasilien trug die militärisch-politische Situation wesentlich dazu bei, die Indianergesetzgebung völlig zum Scheitern zu verurteilen. Die letzten Versuche, das Gesetz des spanischen Monarchen in der portugiesischen Kolonie durchzusetzen, gingen in den Ereignissen und Wirren der Akklamation João's IV.¹²⁸ durch die Bevölkerung Brasiliens im Frühjahr 1641 unter.

Die portugiesische Eingeborenenpolitik in Brasilien richtete sich im wesentlichen auf die Freiheitsgesetzgebung für die Indianer, deren Ansiedlung in aldeias und die Regelung der Indianerarbeit.

In der Zeit vor der Kolonisierung Brasiliens bemühte sich die Krone um freundschaftliche Beziehungen zu den Eingeborenen, um sie dem Einfluß der französischen Rivalen zu entziehen. Mit der Besiedlung des Landes verbreitete sich die Sklaverei, die die Krone im Interesse einer wirtschaftlichen Entwicklung der Kolonie billigte. Etwa zu der Zeit, als im spanischen Amerika bereits ein vollständiges Verbot der Indianersklaverei ausgesprochen wurde, begannen in Brasilien die ersten Bemühungen um die Freiheit der Eingeborenen. Das regimento Tomé de Sousas legte die künftige Indianerpolitik in Brasilien fest. Die Indianersklaverei wurde nicht abgeschafft, sondern lediglich auf einige als gerecht angesehene Begründungen eingeschränkt. Diese Haltung setzte sich auch im ersten Indianergesetz Portugals von 1570 fort, das in erster Linie den „gerechten Krieg“ und die barbarischen Sitten der Indianer als Rechtfertigung für die Versklavung anerkannte. In der Zeit der portugiesisch-spanischen Personalunion blieb die bisherige portugiesische Gesetzgebung zunächst in Kraft, jedoch verstärkten sich gegen Ende des 16. Jahrhunderts die Bemühungen um die Freiheit der brasilianischen Eingeborenen. Die Gesetze von 1587, 1595, 1596 und 1605 schränkten die Sklaverei immer weiter ein, bis schließlich das Indianerdekret Philipps III. von 1609 die Freiheitsgesetzgebung Spanisch-Amerikas auf Brasilien übertrug und die Sklaverei der brasilianischen Indianer verbot. Die Reaktion der Pflanze Brasiliens zwang jedoch nach kurzer Zeit die Krone zur Rücknahme des Dekretes. Mit dem Gesetz von 1611 wurde im wesentlichen der Rechtszustand des Gesetzes von 1570 wiederhergestellt. Für den Rest der spanischen Herrschaft über Brasilien blieb diese Regelung bestehen.

Die Indianergesetzgebung in Brasilien unterscheidet sich somit deutlich von der im spanischen Amerika. Die gesetzlichen Maßnahmen der portugiesischen Krone zur Freiheit der brasilianischen Indianer erscheinen unzureichend und setzten nur zögernd ein. Auf portugie-

sischer Seite fehlten durchgreifende Maßnahmen und Erlasse, wie sie auf spanischer Seite die *Leyes de Burgos* oder die *Leyes Nuevas* darstellten. Die portugiesische Krone zeigte sich sehr nachsichtig gegenüber den Forderungen der brasilianischen Siedler nach der Sklavenarbeit der Indianer und war auch bereit, offensichtliche Mißstände in der Kolonie zu dulden. Selbst die spanischen Könige mußten sich angesichts der Verhältnisse in Brasilien zu Konzessionen in der Indianerfrage bereit erklären, wie der vergebliche Versuch Philipps III., spanische Methoden der Indianerpolitik auf Brasilien zu übertragen, darlegt.

Eine der bedeutsamsten Maßnahmen der portugiesischen Indianerpolitik in Brasilien war dagegen die Errichtung von *aldeias*, mit der die Krone ein dreifaches Ziel verfolgte, nämlich die Bekehrung der Indianer, die Sicherung des Landes gegen die Überfälle englischer und französischer Korsaren und die Bereitstellung von Arbeitskräften für die Plantagen der weißen Siedler. Die Verwaltung der *aldeias* bildete einen ständigen Anlaß für heftige Auseinandersetzungen zwischen Siedlern und Jesuiten. Die *Patres* übten zunächst die Verwaltung der *aldeias* im Auftrage des Königs und mit der Unterstützung des Gouverneurs aus. Die Opposition der Pflanzler bestimmte erstmals den Gouverneur Mem de Sá, vorübergehend Laienverwalter mit der Betreuung der *aldeias* zu beauftragen. Mehrfach versuchten die Siedler und später auch einige Gouverneure, die Jesuiten aus der Verwaltung der Indianersiedlungen zu entfernen. In der Zeit der Personalunion der beiden iberischen Staaten wurden auch in Madrid diese Absichten erwogen. Jedoch konnte sich die Regierung in Lissabon, die in der Verwaltung der Kolonie weitgehend selbständig handelte, erfolgreich gegen alle Neuerungsabsichten aus Madrid und Brasilien durchsetzen. Durch das Gesetz von 1596 wurden die Jesuiten sogar mit der ausschließlichen Betreuung der *aldeia*-Indianer und der Ansiedlung von Eingeborenen aus dem brasilianischen Hinterlande in den Küstengebieten betraut. Nunmehr verstärkte sich die Opposition der Siedler derart, daß der König schließlich im Gesetz von 1611 den Wünschen der Bevölkerung nachgab und Laienverwalter an der Betreuung der *aldeias* beteiligte. Damit schuf die Krone eine zweite Verwaltungsorganisation für die Indianersiedlungen, da die Jesuiten ihre bisherigen *aldeias* weiter betreuten. Auch die Laienverwalter sollten nach dem Willen der Krone von den Beamten der betreffenden Kapitanien oder dem Statthalter in Bahia ernannt werden. Mit der Zeit maßten sich jedoch die *Câmaras* verschiedener Siedlungen das Recht an, selbst die Verwalter der *aldeias* zu wählen. Dieses Vorgehen kann als ein

Aspekt der Auseinandersetzung zwischen der königlichen Gewalt, die durch den Gouverneur vertreten war, und dem erstarkenden Municipalismus der nach Autonomie strebenden Siedlerbevölkerung angesehen werden. Die folgerichtige Weiterentwicklung dieser Bestrebungen führte zur „Betreuung“ von aldeias durch Privatpersonen. Über diese Form der Indianerverwaltung ist nur wenig bekannt¹. Es darf jedoch als sicher angenommen werden, daß sie von der Krone weder eingeführt noch bestätigt worden ist, sondern von den Pflanzern Brasiliens als ein Gewohnheitsrecht ausgeübt wurde.

Eines der wichtigsten Anliegen der Indianergesetzgebung war die Regelung der Methoden, mit denen die Eingeborenen zu Arbeiten herangezogen werden konnten. Da die Krone in zunehmendem Maße die Versklavung von Indianern verbot, suchte man die freien Bewohner der aldeias als Arbeitskräfte einzusetzen. Den Ausgleich zwischen den Forderungen nach Freiheit für die Indianer und der Notwendigkeit der indianischen Arbeitskräfte fand man in verschiedenen Formen der Zwangsarbeit. Die Krone gab den brasilianischen Siedlern das Recht, Indianer der aldeias für einen Zeitraum von maximal drei Monaten für die Plantagenarbeit zu verwenden. Als in den südlichen Kapitanien Edelmetalle gefunden wurden, schuf sie gesetzliche Bestimmungen zur Verwendung von indianischen Arbeitskräften bei der Minenarbeit. Diese Verordnungen entsprachen in ihren Grundzügen den Regelungen der mita Perus, wurden in der Praxis jedoch kaum durchgeführt.

Abschließend ist die Frage nach der Wirksamkeit der Indianergesetzgebung in Brasilien zu stellen. Die ohnehin in vielen Aspekten nachsichtige Haltung der Krone, die unter bestimmten Bedingungen die Versklavung von Eingeborenen erlaubte und die Bewohner der aldeias zu Arbeiten bei den Pflanzern zur Verfügung stellte, wurde von den Siedlern Brasiliens als Bedrohung der eigenen Lebensinteressen betrachtet. In den südlichen Kapitanien, wo die Indianer die einzigen Arbeitskräfte der Europäer waren, schreckten die portugiesischen Siedler nicht vor Gewaltanwendung zurück, um die Vorkämpfer der Indianerfreiheit, die Jesuiten, zum Schweigen zu bringen. Der Widerstand der Pflanze gegen die Politik der Krone kam jedoch nicht allein in offener Rebellion zum Ausdruck. Eine andere Form des Widerstandes bestand darin, den ursprünglichen Sinn der königlichen Gesetze zu verfälschen und ihnen eine Deutung zu geben, die die Haltung der Pflanze rechtfertigte. Ein typisches Beispiel dafür ist die Einrichtung der administração dos índios. Als die königlichen Indianergesetze seit dem Ende des 16. Jahrhunderts in zu-

nehmendem Maße die Versklavung der Indianer verboten, suchten die Siedler die gesetzlichen Hindernisse aus dem Wege zu räumen, indem sie den bei ihnen dienenden Indianern eine Stellung gaben, die den Anschein der Freiheit wahrte, jedoch das Wesen der Sklaverei beibehielt. Aus den *escravos negros da terra* wurden *índios administrados*. Dieser Wandlungsprozeß ist anhand der paulistaner Dokumente seit der Mitte des 17. Jahrhunderts zu verfolgen². Die *índios de administração* wurden als freie Menschen betrachtet, faktisch unterschied sich ihr Los jedoch kaum von dem der Sklaven³. Die *administração de índios* kann als eine brasilianische Form des Systems des *servicio personal* betrachtet werden, das im spanischen Amerika in den verschiedenen Erscheinungsformen der *naborías* Westindiens oder der *yanaconas* Perus Eingang gefunden hatte⁴. Im Gegensatz zu Spanisch-Amerika wurde die Einrichtung in Brasilien jedoch erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts teilweise legalisiert, allerdings von den Behörden in der Kolonie schon vorher anerkannt⁵. Die königliche Indianerpolitik konnte nur in geringem Maße dazu beitragen, die Eingeborenenfrage in Brasilien in gerechter und befriedigender Weise zu lösen. Dafür muß nicht in erster Linie die Gesetzgebung der Krone, so unzureichend und nachsichtig sie in den einzelnen Fällen auch gewesen sein mag, verantwortlich gemacht werden, sondern in gleichem Maße der geringe Einfluß, den das Mutterland auf die Ereignisse in der Kolonie ausüben konnte, der Widerstand der Siedler, die Haltung vieler Gouverneure und schließlich der unüberbrückbar erscheinende Gegensatz zwischen humanen Forderungen und den wirtschaftlichen Gegebenheiten, die die Sklaverei forderten. Die eigentliche Lösung des Indianerproblems ergab sich erst in späterer Zeit, einmal durch die vollkommene Ablösung der indianischen Arbeitskraft durch den Neger, zum anderen durch das Verschmelzen der Indianerbevölkerung mit der weißen und schwarzen Rasse. Diesem letzten Faktor widmete die portugiesische Krone seit dem 18. Jahrhundert ihre Aufmerksamkeit, indem sie die Vermischung zwischen Indianern und Weißen förderte.

ANMERKUNGEN

EINLEITUNG

- ¹ An erster Stelle sind hier die Arbeiten von Lewis Hanke zu nennen, besonders: *La lucha por la justicia en la conquista de América*. Buenos Aires 1949.
- ² Zum Forschungsstand zu diesem Thema: Eine summarische Wiedergabe der portugiesischen Indianergesetzgebung findet sich bei einigen Autoren des 19. Jahrhunderts. Zu erwähnen sind João Francisco Lisboa: *Journal de Timon: Apontamentos para a história do Maranhão*. 3. Aufl. Lissabon 1901 (*Obras Completas* 2), und A. M. Perdigão Malheiro: *A escravidão no Brasil. Ensaio histórico-jurídico-social*. 2. Aufl. 2 Bde. São Paulo 1944. Bd. 1, Teil 2. Vom Beginn des 20. Jahrhunderts stammt eine vergleichende Studie über die rechtliche Stellung der Indianer im Brasilien der Kolonialzeit und in den USA: João Mendes de Almeida: *Os indígenas do Brasil, seus direitos individuais e políticos*. São Paulo 1912. Aus den vergangenen Jahrzehnten liegen einige kurze Abhandlungen zur Eingeborenfrage in der brasilianischen Kolonialzeit vor von Mathias C. Kiemen: *The Indian Policy of Portugal in America, with Special Reference to the Old State of Maranhão, 1500—1755*. In: *The Americas*, Bd. 5, no. 2. Washington 1948, S. 131—171; Júlio C. de Faria: *Apon-tamentos sobre a condição social dos índios nos primeiros tempos da colo-nização ibero-americana*. In: *IV Congresso de História Nacional*, Bd. 5. Rio de Janeiro 1950, S. 441—516; M. Maia Mendes: *Escravidura no Brasil 1500—1700*. In: *Congresso do Mundo Português. Publicações*. Bd. 10. Lis-sabon 1940, S. 31—35, und Waldemar Ferreira: *A política de protec-ção e elevação das raças exóticas do Brasil nos séculos XVI a XVIII*. In: *Actas do V Colóquio Internacional de Estudos Luso-Brasileiros*, Coimbra 1963. Bd. 3. Coimbra 1966, S. 29—70. Die auf sorgfältigem Quellenstudium beruhende Jesuitenchronik von Serafim Leite: *História da Companhia de Jesus no Brasil*. 10 Bde. Lissabon-Rio de Janeiro 1938 bis 1950 (im folgenden zitiert als HCJ), enthält wertvolle Einzelangaben zur Indianerpolitik in Brasilien. Neben Leite hat J. M. de Madureira die Rolle der Jesuiten in den Bemühungen um die Freiheit der brasilianischen Eingeborenen untersucht: *A liberdade dos índios e a Companhia de Je-sus*. In: *Revista do Instituto Histórico e Geográfico Brasileiro. Tomo Espe-cial. Congresso Internacional de História de América, IV*. Rio de Janeiro 1927, S. 1—160. J. M. da Silva Cunha: *O sistema português de política in-dígena. Princípios gerais*. Lissabon 1952, betont die Assimilierungs-tendenzen der portugiesischen Eingeborenengesetzgebung in Asien, Afri-ka und Amerika. Ebenfalls von Mathias C. Kiemen ist die einzige aus-führlichere Darstellung der portugiesischen Indianerpolitik in Amerika für das Teilgebiet von Maranhão-Pará, das eine selbständige Verwal-

tungseinheit im portugiesischen Amerika bildete. Die Arbeit beschränkt sich allerdings auf das 17. Jahrhundert: *The Indian Policy of Portugal in the Amazon Region, 1614—1693*. Washington 1954. Über die brasilianische Indianerpolitik im 20. Jahrhundert unterrichten u. a. die beiden Werke von Darcy Ribeiro: *A política indigenista brasileira*. Rio de Janeiro 1962, und von Rodrigo Otávio: *Os selvagens americanos perante o direito*. São Paulo 1946, in zusammenfassenden Überblicken.

- ³ Dazu besonders Charles R. Boxer: *Portuguese Society in the Tropics. The Municipal Councils of Goa, Macao, Bahia, and Luanda, 1510—1800*. Madison and Milwaukee 1965, S. 142—143.

I

- ¹ Die folgenden Darlegungen beziehen sich, soweit nicht anders vermerkt, auf die folgenden Veröffentlichungen: Jaime Cortesão: *Brasil — De los comienzos a 1799*. In: Antonio Ballesteros y Beretta (Hrsg.): *Historia de América y de los pueblos americanos*. Bd. 26. Barcelona 1956, S. 278—287; Carl Philipp von Martius: *Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerikas*, Bd. 1, S. 147 ff.; Alfred Métraux: *La civilisation matérielle des tribus Tupi-Guarani*. Paris 1928; Luis Pericot y García: *América Indígena*. Tomo 1: *El hombre americano — Los pueblos de América*. In: Antonio Ballesteros y Beretta (Hrsg.): *Historia de América y de los pueblos americanos*. Bd. 1, 2. Aufl. Barcelona 1962, S. 880—915; Arthur Ramos: *Introdução à antropologia brasileira*. Bd. 1: *As culturas não-européias*. 2. Aufl. Rio de Janeiro 1951; Julian H. Steward (Hrsg.): *Handbook of South American Indians*. 6 Bde. Washington 1946—1950, Bde. 1, 3, 5 und Julian H. Steward; Louis C. Faron: *Native Peoples of South America*. New York 1959, S. 325—341, 362—373, 424—437.
- ² Vgl. dazu den Brief des Paters Manuel da Nóbrega, August 1549. In: Serafim Leite, S. J. (Hrsg.): *Monumenta Brasiliae*. 4 Bde. Rom 1956 bis 1960, Bd. 1, no. 9, S. 150, § 3.
- ^{2a} von Martius: *Beiträge*, Bd. 1, S. 50.
- ³ Bezeichnend für die portugiesische Literatur des 16. Jahrhunderts ist das geringe Interesse, das Brasilien und seine Bewohner finden, vgl. S. 46 f. Reiseliteratur und Beschreibungen des Landes erscheinen erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, selbst dann noch in geringem Umfange. Um ein Bild von der Meinung der Portugiesen über den brasilianischen Indianer zu gewinnen, ist es deshalb in besonderem Maße notwendig, alle Dokumente privater und offizieller Art heranzuziehen. Das portugiesische Schrifttum wird durch französische Reiseberichte wertvoll ergänzt, die jedoch im Rahmen dieser Arbeit keinen wichtigen Aussagewert haben.
- ⁴ Eine gute zusammenfassende Darstellung für Spanisch-Amerika bei Pericot: *América Indígena*. Tomo 1: *El hombre americano*, S. 425—445. Über die Theorien auf portugiesischer Seite vgl. Sérgio Buarque de Holanda: *Visão do paraíso. Os motivos edênicos no descobrimento e colonização do Brasil*. Rio de Janeiro 1959, *passim*.
- ⁵ Carta de Pero Vaz de Caminha a El-Rei D. Manuel, Porto Seguro de Vera Cruz, 1. Mai 1500. In: Jaime Cortesão: *A carta de Pero Vaz de Caminha*. Rio de Janeiro 1943, S. 199—241 und *Os sete únicos documentos de 1500* . . . Lissabon 1940.

- ⁶ Dazu João Fernando de Almeida Prado: *Primeiros povoadores do Brasil, 1500—1530*. 3. Aufl. São Paulo 1954, S. 175—203.
- ⁷ Cortesão nennt diese Vorstellung den „conceito do novo mundo“ und betrachtet sie als ursprüngliche Auffassung der Portugiesen. Vespuccis Bild der Neuen Welt und ihrer Bewohner sei von den Portugiesen übernommen worden: *A carta de Pero Vaz de Caminha*, S. 111.
- ⁸ Brief Vespuccis an Lorenzo di Pier Francesco dei Medici, RIHGB, Bd. 41 (1878), S. 20—31. Alle Fragen, die mit den Reisen Vespuccis nach Brasilien und der Authentizität seiner Briefe zusammenhängen, behandelt ausführlich Alberto Magnaghi: *Americo Vespucci*. 2 Bde. Rom 1924. Vgl. dazu auch T. O. Marcondes de Sousa: *Americo Vespucci e suas viagens*. São Paulo 1954.
- ⁹ Berühmtheit erlangte das Indianerfest von Rouen im Jahre 1550, bei dem Indianer vom Stamme der Tupinambá, der Verbündeten der französischen Seefahrer, am Hofe Heinrichs II. von Frankreich auftraten. Vgl. dazu Ferdinand Denis: *Une fête brésilienne célébrée à Rouen en 1550*. Paris 1850.
- ¹⁰ Insbesondere sind drei Werke zu nennen: a) *Journal de bord de Jean de Lery en la terre de Brésil* (1557). Herausgeber M.-R. Mayeux. Paris 1957. b) André Thevet: *Les Singularités de la France Antartique*. Herausgeber Paul Gaffarel. Paris 1878. c) *Relation authentique du voyage du capitaine de Gonneville en nouvelles terres des Indes*. In: *Les Français en Amérique pendant la première moitié du XVIe siècle*. Paris 1946, S. 25—26.
- ¹¹ Über den Einfluß des brasilianischen Indianers in der europäischen Geistesgeschichte des sechzehnten, siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts vgl. Affonso Arinos de Mello Franco: *O Índio brasileiro e a revolução francesa. As origens brasileiras da theoria da bondade natural*. Rio de Janeiro 1937, S. 121 ff.
- ¹² Vgl. dazu Afrânio Coutinho (Hrsg.): *A literatura no Brasil*. Bd. 1, Buch 2. Rio de Janeiro 1955, S. 666—667.
- ¹³ Die Hauptrepräsentanten dieser Richtung sind Gonçalves Dias und José de Alencar. Vgl. Coutinho: *A literatura no Brasil*, Bd. 1, Buch 2, S. 667 bis 672, und M. C. Ferreira: *O indianismo na literatura romântica brasileira*. Rio de Janeiro 1949.
- ¹⁴ Fernão Guerreiro: *Relação anual das cousas que fizeram os padres da Companhia de Jesus nas suas missões*. Bd. 1, Coimbra 1930, S. 389—390.
- ¹⁵ Fernão Cardim: *Tratados da terra e gente do Brasil*. 2: *Do princípio e origem dos índios do Brasil e de seus costumes, adoração e cerimónias*. Rio de Janeiro 1925, S. 161—206.
- ¹⁶ Hernani Cidade: *A literatura portuguesa e a expansão ultramarina*. Bd. 1, 2. Aufl. Coimbra 1963, S. 195. Über das Werk Cardims vgl. J. Manuel Espinosa: *Fernão Cardim. Jesuit Humanist of Colonial Brazil*. In: *Mid-America*, Bd. 24, Oktober 1942, S. 252—271.
- ¹⁷ Zur Diskussion auf spanischer Seite vgl. Hanke: *La lucha por la justicia*, S. 95 ff. David Miller Driver sieht im brasilianischen Schrifttum der Kolonialzeit eine Parallele zu den Diskussionen auf spanischer Seite, beschränkt sich jedoch auf die Andeutung des Gegensatzes zwischen Jesuiten und Siedlern in der Beurteilung des Eingeborenen: *The Indian in Brazilian Literature*. New York 1942, S. 9 ff.
- ¹⁸ Der erste Bericht über den Kannibalismus der brasilianischen Indianer be-

- findet sich im Briefe Vespuccis von seiner dritten Reise nach Amerika: RIHGB, Bd. 41 (1878), S. 10. Vgl. des weiteren Eugénio de Castro (Hrsg.): *Diário de navegação de Pero Lopes de Sousa, 1530—1532. 2 Bde.* Rio de Janeiro 1940, Bd. 1, S. 154—156; Brief Pero Correias, São Vicente, 20. Juni 1551, Mon. Bras. Bd. 1, no. 24, § 5, S. 227—229; Hans Stadens *Wahrhaftige Historia* (1557). Herausgegeben und übertragen von Reinhard Maack und Karl Fouquet. Marburg an der Lahn 1964, S. 184 bis 186; Gabriel Soares de Sousa: *Notícia do Brasil*. Hrsg. Pirajá da Silva. 2 Bde. São Paulo (1945), Bd. 2, S. 279—284; Pero de Magalhães Gandavo: *História da província Santa Cruz* (1576). Introd. C. de Abreu. São Paulo 1964, S. 62—65. Vgl. dazu auch J. Fernando Carneiro: *A antropofagia entre os indígenas do Brasil*. Rio de Janeiro 1946.
- ¹⁹ Soares de Sousa: *Notícia do Brasil*, Bd. 1, S. 145—146. Dieselbe Eigenschaft schreibt Gandavo: *História da província Santa Cruz*, S. 66—67, den Tapúias zu.
- ²⁰ Pero de Magalhães Gandavo: *Tratado da terra do Brasil*. Introdução de Capistrano de Abreu. São Paulo 1964, S. 87.
- ²¹ Gandavo: op. cit., S. 88.
- ²² Gandavo: *História da província Santa Cruz*, S. 54; Gandavo: *Tratado da terra do Brasil*, S. 87; Soares de Sousa: *Notícia do Brasil*, Bd. 2, S. 244, und Frei António de Santa Maria Jaboatão: *Novo orbe seráfico brasílico ou Chronica dos Frades Menores da Província do Brasil*. 2 Bde. (2 Teile in 5 Büchern). Rio de Janeiro 1858—1862, Teil 1, Buch 2, S. 7—8.
- ²³ Gandavo: *Tratado da terra do Brasil*, S. 87—88.
- ²⁴ Gandavo: op. cit., S. 90.
- ²⁵ Vgl. S. 144 ff.
- ²⁶ Proposta sobre o Breve do SSmo. Padre Urbano VIII, passado em Roma aos 20 de Abril 1639 a favor da liberdade dos índios, São Vicente, 13. Juni 1640, BNR, Col. Ang. I—31—25—15.
- ²⁷ *Diálogos das grandezas do Brasil* (1618). Hrsg. Rodolfo Garcia. Einführung von Capistrano de Abreu. 2. Aufl. Bahia 1956, S. 322. Der gesamte 6. Dialog vermittelt interessante Einblicke zu diesen Fragen, S. 313—347.
- ²⁸ *Primeira visitação do Santo Officio ás partes do Brasil pelo licenciado Heitor Furtado de Mendoça*. 3 Bde. São Paulo 1922—1929, Bd. 2, S. 551.
- ²⁹ So etwa *Primeira visitação*, Bd. 3, S. 81 und 415.
- ³⁰ Eine zusammenfassende Darstellung dieser Berichte bei Simão de Vasconcellos: *Notícias antecedentes, curiosas e necessárias das cousas do Brasil*. In: *Chronica da Companhia de Jesus do Estado do Brasil* (1663). 2. Aufl. 2 Bde. Lissabon 1865, Bd. 1, S. LVIII—XCI und Mello Franco, *O Indio brasileiro e a revolução francesa*, S. 16—24.
- ³¹ Ulrich Schmidel: *Wahrhaftige Historien einer wunderbaren Schiffart* (1567). Graz 1962, S. 53—56.
- ³² *Informação das terras do Brasil*, Bahia 1549, Mon. Bras. Bd. 1, no. 9, § 2, S. 149.
- ³³ Cardim: *Tratados da terra e gente do Brasil*. 1: Kap. 16: „Homens marinhos e monstros do mar“, S. 89—90.
- ³⁴ Vasconcellos; *Chronica*, Bd. 1, *Introdução*, S. XXXIII.
- ³⁵ Vasconcellos: op. cit., Bd. 1, *Introdução*, S. XCIV.
- ³⁶ Manuel da Nóbrega: *Diálogo sobre a conversão do gentio*. Hrsg. Serafim Leite. Lissabon 1954, S. 54.

- ³⁷ Brief Anchieta an Ignatius von Loyola, São Paulo de Piratininga, 1. September 1554, Mon. Bras. Bd. 2, no. 22, §§ 22—24, S. 113—114.
- ³⁸ Brief Anchieta an Diego Laines, São Vicente, 8. Januar 1565, Mon. Bras. Bd. 4, no. 14, § 26, S. 171.
- ³⁹ José Antônio Caldas: Notícia geral de tôda esta capitania da Bahia, desde o seu descobrimento até o presente ano de 1759. 3 Bde. Salvador 1951, Bd. 1, S. 50.
- ⁴⁰ Johann Baptist von Spix; Carl Friedrich Philipp von Martius: Reise in Brasilien in den Jahren 1817—1820. Unveränderter Neudruck, herausgegeben von Karl Mägdefrau. 3 Bde. Stuttgart 1966, Bd. 2, S. 804.
- ⁴¹ Capítulos que Gabriel Soares de Sousa deu em Madrid... contra os Padres da Companhia de Jesus que residem no Brasil, com umas breves respostas dos mesmos... Bahia, 13. September 1592. ABNR, Bd. 62 (1940). Rio de Janeiro 1942, S. 370—371.

II

- ¹ Pedro Calmón: História do Brasil. 7 Bde. Rio de Janeiro 1959, Bd. 1, S. 106—109. Dieses „Vergessen“ drückt sich insbesondere in der geringen Aufmerksamkeit aus, die Brasilien in der zeitgenössischen portugiesischen Geschichtsschreibung und der Literatur fand. Vgl. S. 46 f.
- ² Vgl. dazu Oliveira Vianna: Evolução do povo brasileiro. 4. Aufl. Rio de Janeiro 1956, S. 55 ff.
- ³ Hervorragende Bedeutung hatten Caramurú, der erste Siedler von Bahia, und Bras Cubas in São Vicente sowie Ramalho auf der Hochebene von Piratininga, der eine Tochter des berühmten Häuptlings Tibiriçá zur Frau hatte. Durch ihre Verbindungen zu den Eingeborenen hatten sie einen wesentlichen Einfluß auf die Geschicke des Landes im 16. Jahrhundert. Vgl. dazu Francisco Adolfo de Varnhagen: O Caramurú perante a história. In: RIHGB, Bd. 10 (1848), S. 129—152, und Pedro Calmón: História da fundação da Bahia. Salvador 1949, Kap. III: Caramurú, S. 23 bis 31; José Pedro Leite Cordeiro: Braz Cubas e a capitania de São Vicente, São Paulo 1951; Afonso d'Escagnolle Taunay: História das bandeiras paulistas. 3 Bde. 2. Aufl. São Paulo 1961, Bd. 1, S. 15—17. Über die ersten Europäer in Brasilien vgl. auch J. F. de Almeida Prado: Primeiros povoadores do Brasil, 1500—1530. São Paulo 1954, S. 69—140.
- ⁴ Brief des João de Melo da Câmara an König João III., ohne Ort und Jahr (1529?), veröffentl. in Carlos Malheiro Dias (Hrsg.): História da colonização portuguesa do Brasil. 3 Bde. Porto 1921—1924 (im folgenden zitiert als HCP), Bd. 3, S. 90.
- ⁵ Über die ersten Faktoren und die Beziehungen der Händler zu den Indianern vgl. Rodolfo Garcia: Ensaio sobre a história política e administrativa do Brasil, 1500—1810. Rio de Janeiro 1956, S. 38 ff.
- ⁶ Amorim Netto: Fernando de Noronha. Rio de Janeiro 1945, und Arnold Wiznitzer: Jews in Colonial Brazil. New York 1960, S. 5—8.
- ⁷ J. Capistrano de Abreu: Capítulos de história, colonial, 1500—1800. 4. Aufl., hrsg. von José Honório Rodrigues. Rio de Janeiro 1954, S. 77. — Über die wirtschaftliche Bedeutung des Brasilholzes in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts vgl. Antônio Baião: O comércio do pau brasil. In: HCP, Bd. 2, S. 315—347; Cário Prado Júnior: História econômica do Brasil. 4. Aufl. São Paulo 1956, S. 25—28; Roberto Si-

- mensen: História econômica do Brasil, 1500—1820. 3. Aufl. São Paulo 1957, S. 52—64. Für die Zeit nach der Besiedlung des Landes vgl. Frédéric Mauro: Le Portugal et l'Atlantique au XVII^e siècle, 1570—1670. Paris 1960, S. 115—145.
- ⁸ Vgl. dazu Abreu: Capítulos, S. 53.
- ⁹ Grundlegendes Werk hierzu: Alexander Marchant: From Barter to Slavery. The Economic Relations of Portuguese and Indians in the Settlement of Brazil, 1500—1580. Baltimore 1942.
- ¹⁰ Duarte Coelho an König João III., (Olinda), 20. Dezember 1546; ANTT, Corpo Cronológico, 1. Parte, maço 78, doc. 105; veröffentlicht in: HCP, Bd. 3, S. 314—316.
- ¹¹ Ibidem.
- ¹² Llyuro da náoo bertoa que vay pera a Terra do brazyll de que som armadores . . . que partio deste porto de lix. a a XXII de feuereiro de 511. Original im ANTT, von Varnhagen entdeckt und veröffentlicht. Über die verschiedenen Veröffentlichungen dieses wichtigen Dokumentes vgl. die Anmerkung in Francisco Adolfo de Varnhagen: História geral do Brasil, 6 Teile in 3 Bänden. 7. Aufl. São Paulo 1962, Teil 1, S. 89 (im folgenden zitiert als HGB). Benutzt wurde in der vorliegenden Arbeit die Veröffentlichung des regimento in HCP, Bd. 2, S. 343—347. — Eine ausführliche Interpretation der Fahrt der Bretôa und der wirtschaftlichen Aspekte des Unternehmens bei Marchant: From Barter to Slavery, S. 33 bis 38.
- ¹³ Regimento da nau Bretôa, HCP, Bd. 2, S. 344—345. Das regimento ist ins Llyuro inkorporiert. — Über die Bedeutung der regimentos als der gesetzlichen Grundlage der portugiesischen Expansionspolitik im 16. Jahrhundert vgl. Antônio da Silva Rego: Portuguese Colonization in the Sixteenth Century. A Study of the Royal Ordinances. Johannesburg 1959.
- ¹⁴ Regimento, S. 344.
- ¹⁵ Schon die frühesten Berichte bezeichnen die Tupiniquins als sympathisch und freundlich, so der anonyme Autor der Newen Zeytung aus Pressilg Landt von 1514, zitiert nach der Ausgabe von Clemente Brandenburger: A nova gazeta da terra do Brazil. Texto-Tradução-Glossário. São Paulo 1922, S. 32, und Vespucci in seinem als *Novus Mundus* bekannten Schreiben: RIHGB, Bd. 41 (1878), S. 23.
- ¹⁶ Die wichtigsten Standorte des Brasilholzes waren die Gebiete zwischen Rio de Janeiro und Cabo Frio, die Küstengegenden von Pernambuco und Paraíba do Norte und das Gebiet des Rio Real in der Kapitanie von Sergipe.
- ¹⁷ Das erste französische Schiff erreichte 1504 durch Zufall die brasilianische Küste. Es war die *Espoir de Honfleur* des Kapitäns Gonneville. Vgl. dazu: Relation authentique du voyage du capitaine de Gonneville en nouvelles terres des Indes. Paris 1946, S. 25—26, und Charles Verlinden: Paulmier de Gonneville e os índios do Brasil em 1504. In: RH, Bd. 9, no. 39, São Paulo 1959, S. 3—17.
- ¹⁸ Vgl. dazu Michel Mollat: Le commerce maritime normand a la fin du Moyen Âge. Paris 1952, S. 250—257.
- ¹⁹ Über die Expeditionen nach Brasilien in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts vgl. Almeida Prado: Primeiros povoadores, S. 43—65.
- ²⁰ Diário de navegação de Pero Lopes de Sousa, 1530—1532; BA, 51—

- IX—18, veröffentlicht und kommentiert von Eugénio de Castro, Einleitung von Capistrano de Abreu. 2 Bde. Rio de Janeiro 1927. Eine Interpretation aller Stellen des Diário, die den Kontakt der Expedition mit den Eingeborenen auf der Fahrt entlang der Küste von Bahia bis São Vicente betreffen, in Bd. 2, S. 464—465.
- ²¹ Toribio de Medina: Los viajes de Diego García de Moguer al Rio de la Plata. Santiago de Chile 1908, S. 239.
- ²² Vgl. S. 169, Anm. 3.
- ²³ Staden geriet in der Nähe von São Vicente in die Gefangenschaft der Tupinambá, die ihn verspeisen wollten. Als er sie davon überzeugen konnte, daß er kein Portugiese sei, gaben sie ihm schließlich die Freiheit: Hans Stadens Wahrhaftige Historia, herausgegeben und übertragen von Reinhard Maack und Karl Fouquet. Marburg an der Lahn 1964, S. 94 ff.
- ²⁴ Capistrano de Abreu: Capítulos, S. 84.
- ²⁵ Über die diplomatischen Schritte des portugiesischen Königs zur Beilegung der Auseinandersetzung der beiden Nationen über Brasilien vgl. M. E. Gomes de Carvalho: Dom João III e os franceses. Lissabon 1909.
- ²⁶ Über die Expedition Cristóvão Jaques' nach Brasilien im Jahre 1527, ihre Ziele und Ergebnisse vgl. António Baião und Carlos Malheiro Dias: A expedição de Christóvam Jaques. In: HCP, Bd. 3, S. 57—94.
- ²⁷ Vgl. dazu im einzelnen Jordão de Freitas: A expedição de Martim Afonso de Sousa. In: HCP, Bd. 3, S. 95—164, und Eugénio de Castro: A expedição de Martim Afonso de Sousa. Rio de Janeiro 1932.
- ²⁸ Vgl. dazu Hanke: La lucha por la justicia, S. 27, und Richard Konetzke: Entdecker und Eroberer Amerikas. Frankfurt/M. 1963, S. 18—20.
- ²⁹ Regimento, S. 345. Über die Fahrt der Bretôa und die königliche Indianerpolitik des regimento vgl. S. 19 ff.
- ³⁰ *Newen Zeytung aus Pressilg Landt*, zitiert nach der Ausgabe von Brandenburger: A nova Gazeta, S. 32. Brandenburger sieht den Raub von Indianern zu Unrecht (vgl. S. 24) als charakteristisch für die portugiesischen Methoden des Sklavenerwerbes in Amerika an: op. cit., S. 108.
- ³¹ Regimento, S. 344. Zur Abgabenpolitik für Sklaven vgl. Edmundo Correia Lopes: A escravatura. Subsídios para sua história. Lissabon 1944, S. 17.
- ³² Llyuro da náoo bertoa, S. 346.
- ³³ Brief des Diogo Leite an den König João, 30. April 1528; ANTT, Corpo Cronológico, Parte Ia, maço 39, doc. 132, veröff. in: RIHGB, Bd. 6 (1844), S. 222—223.
- ³⁴ RIHGB, Bd. 10 (1848), S. 97.
- ³⁵ Vgl. dazu S. 33 f. Auch Gaspar da Madre de Deus: Memórias, S. 66—67.
- ³⁶ M. A. de Sousa erhielt das Recht auf die Sendung von 36 Sklaven, die übrigen donatários auf 24. — Über das System der lehnsrechtlichen Schenkung und die cartas de doações, vgl. im einzelnen S. 27 f.
- ³⁷ Die erste carta de doação, die das Privileg der donatários zum Sklavenhandel aufhebt, ist die des Francisco Luís Carneiro de Sousa, Conde da Ilha do Príncipe, vom 3. März 1676. Sie hebt das Recht des donatário, jährlich 24 Indianer nach Lissabon zu schicken, mit der Begründung auf, daß das Gesetz von 1570 derartigen Handel verboten habe. Carta régia de doação por sucesso a . . . , veröffentlicht in Publicação oficial de Documentos Interessantes para a história e costumes de São Paulo. Bd. 47, S. 22—24 (im folgenden zitiert als Documentos Interessantes).

³⁸ Documentos Históricos. Biblioteca Nacional, Rio de Janeiro. Bd. 35, S. 261 bis 262. (Im folgenden zitiert als DH.)

³⁹ DH, Bd. 37, S. 42.

⁴⁰ Silvio Zavala: Estudios Indianos. México 1948, S. 120. In größerem Umfang betrieben die Portugiesen den Sklavenhandel mit Afrikanern nach Westindien, bevor die wirtschaftliche Entwicklung Brasiliens in steigendem Maße nach afrikanischen Arbeitskräften verlangte.

⁴¹ Que los indios del Brasil, ó demarcacion de Portugal, sean libres en las Indias, Valladolid, 7. Juli 1550. In: Recopilación de leyes de los Reynos de las Indias. Madrid 1943, libro VI, título II, ley V; Bd. 2, S. 202. Dieses Gesetz wurde am 21. September 1556 erneuert; ibidem.

⁴² R. C. al Gobernador de la Margarita que ponga en libertad los indios que se trujeron de la conquista del Marañon, Madrid, 18. Mai 1629, in: Richard Koneczke: Colección de documentos, Bd. 2, S. 325—326. Dieses Dokument ist ein Beispiel dafür, daß in der Zeit der Personalunion der iberischen Reiche die Gesetzgebung für die beiden amerikanischen Territorien streng voneinander getrennt war. Vgl. dazu S. 78.

III

¹ Vgl. dazu im einzelnen Varnhagen: HGB, Teil 1, S. 150—153; Abreu: Capítulos, S. 92—102, und Marchant: From Barter to Slavery, S. 48—80. — Die Schenkungsurkunden der einzelnen capitanias aus den Jahren 1534 bis 1536 sind zum größten Teil veröffentlicht in DH, Bd. 13, S. 68—178.

² Im Gegensatz zum heutigen Sprachgebrauch bezeichnete fazenda im 16. Jahrhundert überwiegend die Zuckerrohrplantagen, während alle Pflanzungen, die Nahrungsmittel, besonders mandioca, produzierten, als roças bezeichnet wurden. Vgl. Marchant: From Barter to Slavery, S. 61 und 103.

³ Gilberto Freyre: Herrenhaus und Sklavenhütte. Ein Bild der brasilianischen Gesellschaft. Köln 1965, S. 47.

⁴ Dazu José Pedro Leite Cordeiro: O engenho de São Jorge dos Erasmus. São Paulo 1945.

⁵ Marchant: From Barter to Slavery, S. 62.

⁶ Mauro: Le Portugal, S. 193.

⁷ Simonsen: História econômica, S. 126. Vgl. dazu auch Prado Júnior: História econômica, S. 31 ff.

⁸ Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts ist ein ständiger Rückgang der portugiesischen Bevölkerung festzustellen, der sich in folgenden Zahlen darstellt: 1383 — 2,6 Mill. Einwohner, 1495 — 2 Mill., 1527 — 1,55 Mill., 1580 — 1 Mill. Nach Henrique da Gama Barros: História da administração pública em Portugal. 2. Aufl. Lissabon 1948, Bd. 5, S. 347—353. — Vgl. dazu auch Costa Lobo: História da sociedade em Portugal no século XV. Lissabon 1904, S. 9—62. Dieser Bevölkerungsschwund, über dessen Ursachen die ältere und neuere Forschung verschiedener Meinung sind, erklärt es vornehmlich, daß die Sklaverei zu dieser Zeit in Portugal eine unverhältnismäßig größere Bedeutung als in anderen europäischen Ländern gewonnen hat.

⁹ Genaue Zahlen lassen sich nur schwer ermitteln, da die wenigen vorhandenen Quellen zudem noch die Bevölkerung nach vizinhos, das heißt Haushaltungen, zählen, über deren Größe unterschiedliche Angaben ge-

- macht werden. Dazu Marchant: *From Barter to Slavery*, S. 124—125. Auch Barão do Rio-Branco: *Esquisse de l'histoire du Brésil*. In: *Estudos históricos*. Rio de Janeiro 1948, S. 37—38 (Gesammelte Werke, Bd. 7).
- ¹⁰ Dem Klima kommt im Falle der Portugiesen eine geringere Bedeutung als bei anderen europäischen Völkern zu. Gilberto Freyre nennt unter den drei Eigenschaften, die den Portugiesen in bevorzugter Weise unter allen Europäern zum Kolonisationswerk in den Tropen befähigt haben, die hervorragende Anpassung an das Klima, dem das der Heimat sehr nahegekommen sei: Herrenhaus und Sklavenhütte, S. 37—42. Zeitgenössische Quellen bestätigen diese Auffassung, so z. B. *Diálogos das grandezas do Brasil*, S. 96, und *Informação das terras do Brasil*. In: *Mon. Bras.*, Bd. 1, no. 9, § 1, S. 147—148.
- ¹¹ Worte, die der Bischof von Leiria zu einem degradedado gesprochen haben soll. Zitiert nach Vianna: *Evolução do povo brasileiro*, S. 68.
- ¹² „Uma digna ociosidade sempre pareceu mais excelente, e até mais nobilitante, a um bom portugues, ou a um espanhol, do que a luta pelo pão de cada dia. O que ambos admiram como ideal é uma vida de grande senhor exclusiva de qualquer esforço, de qualquer preocupação.“ Sérgio Buarque de Holanda: *Raízes do Brasil*. 3. Aufl. Rio de Janeiro 1956, S. 27—28.
- ¹³ Brief Claenarts an Látomo, Évora, 26. März 1535. Portugiesische Übersetzung des lateinischen Originals, in: M. Gonçalves Cerejeira: *Clenardo e a sociedade portuguesa do seu tempo*. 3. Aufl. Coimbra 1949, S. 281. Diese Darlegung wird bestätigt durch weitere zeitgenössische, portugiesische und ausländische, Autoren. Vgl. C. R. Boxer: *Salvador de Sá and the Struggle for Brazil and Angola*. London 1952, S. 122, Anm. 22.
- ¹⁴ Zitiert nach Roy Nash: *A conquista do Brazil*. São Paulo 1939, S. 132.
- ¹⁵ Vgl. S. 20.
- ¹⁶ Vgl. dazu im einzelnen J. Lúcio de Azevedo: *Épocas de Portugal económico*. Lissabon 1929, S. 70—77; Correia Lopes: *A escravatura*. Subsidios, S. 9 ff.; Verlinden: *L'esclavage*, Bd. 1, S. 615—629.
- ¹⁷ Brief Claenarts an Látomo, Évora, 26. März 1535, in: Cerejeira: *Clenardo e a sociedade portuguesa*, S. 281—282, 286.
- ¹⁸ Vgl. Cerejeira: *Clenardo*, S. 189—190.
- ¹⁹ Gandavo: *Tratado*, S. 82.
- ²⁰ *Inventários e testamentos*. Publicação oficial do Arquivo do Estado de São Paulo. São Paulo 1920 ff. — Auf die Epoche bis 1640 beziehen sich die beiden ersten Bände.
- ²¹ *Livro velho do Tombo*. Documentos históricos da Congregação beneditina brasileira. Bd. 1. Bahia 1945, S. 138.
- ²² Mandado pa. o dto. vigário (Gonçalo Monteiro, vigário da Igreja de Nossa Senhora da Misericórdia da Vila de Santos) poder resgatar duas peças de escravos cada ano, Lissabon, 26. Juni 1549; veröffentlicht in *Documentos Interessantes*, Bd. 48, S. 14—15.
- ²³ José Honório Rodrigues: *Brasil. Período Colonial*. Programa de História de América. Mexico 1953, S. 92. — Vgl. R. E. Poppino: *Cattle Industry in Colonial Brazil*. In: *Mid — America*, Bd. 31, Oktober 1949, S. 219—247.
- ²⁴ „... [die Sklaven] sind die Hände und Füße des senhor do engenho; denn ohne sie ist es in Brasilien nicht möglich, eine fazenda zu erhalten...“.

André João Antonil: Cultura e opulencia do Brasil por suas drogas e minas, Lissabon 1711, S. 22.

- ²⁵ Überwiegend Indianersklaven, da es zu dieser Zeit Neger fast nur in Bahia und Pernambuco gab. Vgl. S. 32 f.
- ²⁶ Informação da capitania de Porto Seguro, veröffentlicht in Leite: HCJ, Bd. 1, S. 209—211. Das jesuitische Dokument stammt aus dem letzten Drittel des 16. Jahrhunderts.
- ²⁷ Inventários e testamentos, Bd. 1, S. 89—90 und S. 402—403.
- ²⁸ Taunay: HGBP, Bd. 1, S. 70; Taques: Nobiliarchia, Bd. 1, S. 75, 79.
- ²⁹ Vgl. dazu Luís Vianna Filho: O trabalho do engenho e a reação do índio, — Estabelecimento da escravidão africana. In: Congresso do Mundo Português, Lissabon 1940, Bd. 10, S. 11—29; Dias: A terra da V. Cruz, S. 150—151.
- ³⁰ Zur Diskussion dieser Frage vgl. Marchant: From Barter to Slavery, S. 72 bis 73, Anm. 80. — Die Tatsache, daß in den Dokumenten des 16. Jahrhunderts auch die Indianer häufig als negros — negros da terra im Unterschied zu den negros da Guiné — bezeichnet wurden, mag vielfach als Beweis einer frühzeitigen Einfuhr afrikanischer Sklaven gewertet worden sein und dürfte auch zu einer Überschätzung des Anteils der Afrikaner an der Sklavenbevölkerung Brasiliens im 16. Jahrhundert geführt haben. — Vgl. dazu Costa Porto: Duarte Coelho. Rio de Janeiro 1961, S. 33.
- ³¹ Alvará sobre poderem trazer escravos de Sam Tomé, Lissabon, 29. März 1559; IHGB, Conselho Ultramarino, Registos II, fls. 114—116.
- ³² Diese verteilten sich folgendermaßen auf die einzelnen capitanias: Pernambuco 10 000, Bahia 3000, die restlichen Provinzen, besonders Porto Seguro und Ilhéus, 1000. Nach Rio-Branco: Esquisse, S. 38.
- ³³ Vgl. dazu Nina Rodrigues: Os africanos no Brasil. São Paulo 1932, S. 41 bis 42. Ein Überblick über den brasilianischen Negerhandel in den ersten beiden Jahrhunderten und eine umfangreiche Bibliographie in der História administrativa do Brasil, Bd. 1. Rio de Janeiro 1956, S. 150—177. Auch Taunay: Subsídios para a história do tráfico africano no Brasil colonial. Rio de Janeiro 1941.
- ³⁴ Der Ausdruck *resgate* bezeichnete zunächst allgemein „tauschen“ oder „Handel treiben“ und bezog sich in diesem Sinne schon im 15. Jahrhundert auf die Handelsmethoden der Portugiesen in Afrika, wo von den Europäern besonders Elfenbein und Pfeffer im Tausch gegen Armreifen, Glasperlen und dergleichen erworben wurden. Dazu Manuel Nunes Dias: O capitalismo monárquico português (1415—1549). Contribuição para o estudo das origens do capitalismo moderno. 2 Bde. Coimbra 1963 bis 1964, Bd. 2, S. 20—42. Für Brasilien erscheint *resgate* in diesem Sinne zum ersten Male im regimento der Bretôa von 1511, vgl. HCP, Bd. 2, S. 344. Zweitens bezeichnete *resgate* auch die Gegenstände, die an die Eingeborenen vertauscht oder verkauft wurden. In dieser Bedeutung wurde es synonym mit *mercaderia* verwendet. Aus den beiden Bedeutungen entwickelte sich das Wort in Brasilien zur speziellen Bezeichnung der genannten Methode des Sklavenerwerbs. In diesem Sinne findet es sich am häufigsten in den brasilianischen Quellen des 16. Jahrhunderts. Dazu besonders Gandavo: Tratado, S. 91—92.
- ³⁵ A. G. I., Indiferente 1203. Vgl. dazu auch Jaime Cortesão: Rapôso Tavares e a formação territorial do Brasil. Rio de Janeiro 1958, S. 59—60.

- ³⁶ Vgl. S. 24.
- ³⁷ Duarte Coelho an João III., Olinda, 20. Dezember 1546; HCP, Bd. 3, S. 316. Vgl. auch den Brief des Pero de Góes an João III., Vila da Rainha (Paraíba do Sul) 29. April 1546; ANTT, Corpo Cronológico, Parte I, maço 77, doc. 120. — Dazu auch Costa Porto: Duarte Coelho, S. 33 bis 34.
- ³⁸ Vgl. dazu den Brief des Pedro Borges, ouvidor, an João III., Porto Seguro, 7. Februar 1550; HCP, Bd. 3, S. 268.
- ³⁹ Vgl. dazu Marchant: From Barter to Slavery, S. 73—74.
- ⁴⁰ Vgl. dazu Joseph Höffner: Christentum und Menschenwürde. Das Anliegen der spanischen Kolonialethik im Goldenen Zeitalter. Trier 1947, S. 53—55.
- ⁴¹ Vgl. dazu Manuel Paulo Merêa: A guerra justa segundo Álvaro Pais. In: O Instituto, Bd. 64 (1917), S. 351—353.
- ⁴² Dieses Recht wurde mit der Universalmacht des Papstes begründet und mit der daraus erwachsenden Verfügungsgewalt über die Staaten der Ungläubigen. — Vgl. dazu ausführlich Höffner: Christentum und Menschenwürde, S. 15 ff.
- ⁴³ In diesem und in allen anderen wesentlichen Punkten ist eine Übereinstimmung mit der Lehre Francisco de Vitorias über den „gerechten Krieg“ unverkennbar: Relecciones sobre los indios y el derecho de guerra. 2. Aufl. Buenos Aires-México 1947, S. 123 ff.: Relección segunda de los indios o del derecho de guerra de los españoles en los bárbaros.
- ⁴⁴ „Porque causas se pode mover guerra justa contra infieis“; ANTT, Gavetas, 11, maço 8, no. 3. — Vgl. dazu Cidade: A literatura portuguesa e a expansão ultramarina, S. 37—42.
- ⁴⁵ BA, 51—V—48, fls. 60 v—61.
- ⁴⁶ Nach Lewis Hanke: Aristotle and the American Indians. A Study in Race Prejudice in the Modern World. London 1959, S. 156.
- ⁴⁷ Vgl. dazu S. 102 ff.
- ⁴⁸ Auto sobre o assento que se tomou do captiveiro dos índios de Jaguaripe . . ., Bahia 1603. In: Correspondência de Diogo Botelho, Governador do Estado do Brasil (1602—1608), RIHGB, Bd. 73 (1910), Teil 1, S. 53 bis 55.
- ⁴⁹ Proposta a S. M. sobre a escravaria das terras da Conquista de Portugal, (1626?); ANTT, Livraria, livro 1116, fls. 622.
- ⁵⁰ Abreu: Capítulos, S. 178.
- ⁵¹ Rocha Pombo: História do Brasil. Bd. 6. Rio de Janeiro 1905, S. 20—36.
- ⁵² Vgl. im einzelnen S. 120 ff.
- ⁵³ Jaime Cortesão: Introdução à história das bandeiras, Bd. 1. Lissabon 1964, S. 50—59.
- ⁵⁴ Basílio de Magalhães: Expansão geográfica do Brasil colonial. 3. Aufl. Rio de Janeiro 1944, S. 21—232. Vgl. auch Abreu: Caminhos antigos, S. 215—216.
- ⁵⁵ Vgl. dazu Cortesão: Introdução à história das bandeiras. Bd. 1, S. 60 bis 80.
- ⁵⁶ Jesuitas da Bahia; BNR, Códice 15, 3, 3, fls. 48. — Eines der wichtigsten Dokumente zur Indianerfrage im 16. Jahrhundert. Ein weiteres Exemplar dieses 1584 entstandenen Werkes unter dem Titel Informação dos primeiros aldeamentos im ADE, Códice CXVI, 1—33, fls. 56 ff.

⁵⁷ Über die entradas der Jesuiten gegen Ende des 16. Jahrhunderts vgl. Leite: HCJ, Bd. 2, S. 181—188.

⁵⁸ Vgl. dazu S. 131 ff.

IV

¹ Das Motiv des *fé e império* beherrscht das portugiesische Denken seit dem Beginn der überseeischen Expansion. In Brasilien erscheint es sogleich bei der Entdeckung des Landes im Briefe des Pero Vaz de Caminha: „O melhor fruto que nela se poder fazer . . . acrescentamento da nossa fé . . .“ — Vgl. dazu im einzelnen Thales de Azevedo: Povoamento da cidade do Salvador. 2. Aufl. São Paulo 1955, S. 12—20.

² Regimento de Tomé de Sousa, Lissabon, 17. Dezember 1548; AHU, Códice 112, fls. 1—9, veröffentlicht in HCP, Bd. 3, S. 345—350. Die Anweisungen zur Indianerfrage befinden sich in dem 24., 28. und 47. der insgesamt 48 Paragraphen des regimento. Die Bedeutung dieser drei Anweisungen des regimento für die Indianerpolitik hat Leite untersucht, sie in ihren tatsächlichen Auswirkungen jedoch überschätzt: As raças do Brasil perante a ordem teológica, moral e jurídica portuguesa nos séculos XVI a XVIII. In: Scientia Juridica, Bd. 13, no. 70. Lissabon 1964, S. 531—551. Vgl. dazu auch Waldemar Ferreira: A política de protecção e elevação das raças exóticas do Brasil nos séculos XVI a XVIII. In: Actas do V Colóquio Internacional de Estudos Luso-Brasileiros, Coimbra 1963. Bd. 3. Coimbra 1966, S. 29—70.

³ Leite: HCJ, Bd. 2, S. 140.

⁴ Die ersten Bestrebungen, den Jesuitenorden für die portugiesische Überseemission zu gewinnen, gehen bis in das Jahr 1538 zurück, als der portugiesische Gelehrte Diogo de Gouveia, einer der einflussreichsten Berater des Königs und Verfechter der Kolonisierungspläne für Brasilien, João III. den neugegründeten Orden empfahl. Über die Schritte der portugiesischen Krone bis zur Ankunft der ersten Jesuiten im Jahre 1540 vgl. die Dokumentation in Mon. Bras. Bd. 1, nos. 1—4, S. 87—108. — Vgl. auch Vitorino Nemésio: O campo de São Paulo. A Companhia de Jesus e o plano português do Brasil. Lissabon 1954, S. 28—125.

⁵ Dazu Calmón: História da fundação da Bahia, S. 133—135.

⁶ Die Quellen des 16. Jahrhunderts bezeichnen ohne Unterschied die Ansiedlungen der freilebenden und unter der Obhut der Missionare oder Siedler lebenden Indianer als aldeias. In den folgenden Ausführungen bezeichnet das Wort jedoch lediglich die Ansiedlungen der christianisierten Eingeborenen.

⁷ Vasconcellos: Crônica, Buch I, Bd. 1, S. 45—46.

⁸ Bulla de Paulo III. declaratoria de la libertad de los Indios; BNR, Códice CDX/19—12 sob. no. 1, veröffentlicht in Nóbrega: Diálogo sobre a conversão do gentio. Lissabon 1954, S. 105—106.

⁹ Vgl. dazu im einzelnen Hanke: La lucha por la justicia, S. 103 ff.

¹⁰ Hanke: Aristotle and the American Indians, S. 108—109.

¹¹ Se o pai pode vender a seu filho e se hum se pode vender a si mesmo, 1567; ADE, Códice CXVI/1—33 fls. 145 ff., veröffentlicht in Mon. Bras. Bd. 4, no. 54, S. 387—415. — Viele weitere Fragen des Indianerproblems wurden von den Jesuiten in Bahia erörtert, die jedoch größtenteils die religiöse Betreuung der Eingeborenen betrafen und hier nicht weiter darge-

- legt werden können. Vgl. dazu etwa die Dokumente: Informação do casamento dos índios do Brasil, por José de Anchieta, RIHGB, Bd. 8 (1846), S. 254—262, und Pareceres sobre o baptismo, ADE, Códice CXVI/1—33, fls. 159—177 v.
- ¹² Vgl. dazu den Brief des Paters António Pires an den Provinzial in Portugal, Bahia, 19. Juli 1558; Mon. Bras. Bd. 2, no. 68, S. 464—465, § 6.
- ¹³ Varnhagen: HGB, Teil 1, S. 300.
- ¹⁴ Rui Pereira an die Patres in Portugal, Bahia, 15. September 1560; Mon. Bras. Bd. 3, no. 40, § 9, S. 292.
- ¹⁵ José de Anchieta an Diego Laines, São Vicente, 16. April 1563; Mon. Bras. Bd. 3, no. 74, S. 554, § 8.
- ¹⁶ Vgl. dazu C. R. Boxer: Race Relations in the Portuguese Colonial Empire, 1415—1825. Oxford 1963, S. 91.
- ¹⁷ Vgl. dazu etwa Mon. Bras. Bd. 2, S. 172, 225, 271, und Mon. Bras. Bd. 3, S. 72 und 87. — Eine ähnliche Haltung nahm der Franziskaner Frei Vicente do Salvador in seiner História do Brasil (1500—1627). 4. Aufl. São Paulo 1954, S. 312—314, ein.
- ¹⁸ Über die Begründung der jesuitischen Missionsmethode in Brasilien vgl. Leite: HCJ, Bd. 2, S. 42—46.
- ¹⁹ In diesem Zusammenhang ist es nicht uninteressant zu erwähnen, daß diese Ideen auch den Jesuiten, obwohl sie sich für das aldeamento einsetzten, nicht ganz fernstanden. Nóbrega sprach sich im Jahre 1558 für eine Verteilung der wildesten und unbeherrschbaren Indianer unter die Siedler aus: „... e por isso se S. A. os quer ver todos convertidos mande-os sujeitar e deve fazer estender os cristãos pola terra adentro e repartir-lhes o serviço dos Índios àqueles que os ajudarem a conquistar e senho-rear, como se faz em outras partes de terras novas...“ Brief Manuel da Nóbregas an Miguel de Torres, Bahia, 8. Mai 1558; Mon. Bras. Bd. 2, no. 66, § 4, S. 448—449.
- ²⁰ Varnhagen: HGB, Teil 1, S. 220.
- ²¹ Vgl. dazu Mathias Kiemen: The Indian Policy of Portugal in the Amazon Region, S. 19—47. — In Brasilien selbst übernahmen die Franziskaner erst am Ende des 17. Jahrhunderts in größerem Umfange die Verwaltung von aldeias, die von den Jesuiten aufgeben worden waren. Vgl. dazu Frei Basílio Röwer: Páginas de história franciscana no Brasil. 2. Aufl. Petrópolis 1957, S. 497—537.
- ²² Über die Missionstheorie der Franziskaner vgl. Röwer: op. cit., S. 41—42.
- ²³ Ribeiro: A política indigenista brasileira, S. 13 ff.
- ²⁴ Am ausführlichsten dazu das erwähnte Werk von Lewis Hanke: La lucha por la justicia en la conquista de América.
- ²⁵ Vgl. dazu Fidelino de Figueiredo: A épica portuguesa no século XVI. Subsídios documentares para uma teoria geral da epopéia. In: Boletim da Faculdade de Filosofia, Ciências e Letras, CI, no. 6, São Paulo 1950, S. 61 und 69—70.
- ²⁶ Vgl. etwa Damião de Góis: Chónica do felicíssimo rei D. Manuel (1566). 2 Bde. Coimbra 1949—1954, Teil I, Kapitel LVI, S. 130—137; António Galvão: Tratado dos descobrimentos (1563). 3. Aufl. Porto 1944, S. 147—151.
- ²⁷ António José Saraiva: História da cultura em Portugal. 3 Bde. Lissabon 1950—1962, Bd. 3, S. 266—277.

- ²⁸ Vgl. dazu im einzelnen Margarida Barradas de Carvalho: *L'idéologie religieuse dans la „Crónica dos feitos da Guiné“, de Gomes Eannes de Zurara*. In: *Bulletin des Etudes Portugaises*, Nouvelle Serie, Bd. 19 (1955 bis 1956). Lissabon 1957, S. 34—63.
- ²⁹ ANTT, Coleção de Bullas, maço 29, no. 6; veröffentlicht in: *Alguns documentos do Archivo Nacional da Torre do Tombo acerca das navegações e conquistas portuguesas* . . . Lissabon 1892 S. 14.
- ³⁰ Cortesão: A carta de P. Vaz de Caminha, S. 104.
- ³¹ Als besonders hervortretende Gemeinsamkeiten der Sitten wurden die Polygamie, die „Vergehen wider die Natur“ und die Stellung der Frau empfunden. So etwa im Briefe Pero Correias, São Vicente, 20. Juni 1551; Mon. Bras. Bd. 1, no. 24, § 1, S. 224—225. — Vgl. dazu auch Vasconcellos: *Chrónica*, Bd. 1. Introdução, S. LXV.
- ³² Saraiva: *História da cultura*, Bd. 1, S. 594—597.
- ³³ Über die Diskussion zum Sklavenproblem in der Jesuiten-Universität von Évora vgl. im einzelnen D. Maurício Gomes dos Santos: *A universidade de Évora e a escravatura*, unveröffentlichtes Manuskript, das vom Autor freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurde. — Über Molina vgl. auch Höffner: *Christentum und Menschenwürde*, S. 194—196.

V

- ¹ Das regimento von 1549 bildete die Grundlage der politischen und zivilen Verwaltung Brasiliens bis 1677, als das regimento Roque da Costa Barretos eine Reform in der bisherigen Verwaltung der Kolonie einführte. Die regimentos, die in der Zwischenzeit allen neuernannten Gouverneuren ausgestellt wurden, ergänzten lediglich die bestehenden Anordnungen oder gaben zu neu aufkommenden Problemen Anweisungen. Vgl. dazu *História administrativa do Brasil*, Bd. 1, S. 71.
- ² J. F. de Almeida Prado: *A Bahia e as capitánias do centro do Brasil (1530—1626)*. 3 Bde. São Paulo 1945—1950, Bd. 2, S. 68. Über die Amtszeit des Gouverneurs de Sá vgl. Varnhagen: HGB, Teil 1, S. 299—357; Calmón: HB, Bd. 1, S. 273—285, und Luís Norton: *A dinastia dos Sás no Brasil*, Lissabon 1943, S. 3—8. Norton nennt de Sá den „Afonso de Albuquerque des Westens“, Die carta de nomeação de Sás vom 23. Juli 1556 ist veröffentlicht in: DH, Bd. 35, S. 406—409.
- ³ Vgl. dazu: Carta de D. Duarte da Costa a El-Rey, dando-lhe conta da guerra, que o gentio fazia á Cidade do Salvador, Bahia, 10. Juni 1555, in: HCP, Bd. 3, S. 377—379. Recôncavo bezeichnet das Tiefland rings um die Bucht von Bahia/Salvador.
- ⁴ *Instrumento dos serviços de Mem de Sá*, in: *Documentos relativos a Mem de Sá, Governador Geral do Brasil*; ABNR, Bd. 27 (1905). Rio de Janeiro 1906, S. 130.
- ⁵ Carta da Câmara da Bahia a el-Rei sobre . . . os serviços que fez V. R. de Caldas na guerra daquela capitania, Bahia, 22. Juli 1562; ANTT, *Corpo Cronol.*, Parte 1, maço 105, doc. 141; *Instrumento*, S. 131—132.
- ⁶ Vgl. Ott: *Formação e evolução do Salvador*, Bd. 1, S. 22—23.
- ⁷ Über den Krieg gegen die Indianer am Paraguaçu vgl. *Instrumento*, S. 133; *Jesuitas da Bahia*, BNR 15, 3, 3, fls. 39 v; Nóbregas Brief an den Cardeal Infante Dom Henrique, São Vicente, 1. Juni 1560; Mon. Bras.

- Bd. 3, no. 35, § 5, S. 240—241. Anchieta: Informação do Brasil, S. 14, berichtet von 160 (!) aldeias, die der Gouverneur habe vernichten lassen.
- ⁸ Über den Aufstand in Espírito Santo und die Situation der Kapitanie hatte de Sá den König schon in einem Brief vom 1. Juni 1558 unterrichtet: Carta . . . de se haver alevantado uma capitania nos estados do Brasil, veröffentlicht in: ABNR, Bd. 27 (1906), S. 226—227. — Über den Krieg gegen die Indianer von E. Santo vgl. Instrumento, S. 132—133; Merecimentos de M. de Sá: ANTT, Cartório Jesuítico, maço 16, no. 6, fls. 2; Soares de Sousa: Notícia, Bd. 1, S. 171—172.
- ⁹ Die carta régia trägt kein Datum, sie stammt aus der Zeit zwischen Ende 1558 und Anfang 1559; veröffentlicht bei Varnhagen: HGB, Teil 1, S. 302 bis 303.
- ¹⁰ Jesuitas da Bahia, fls. 40.
- ¹¹ Brief Nóbregas an Tomé de Sousa, Bahia, 5. Juli 1559, Mon. Bras. Bd. 3 no. 13, § 52, S. 97—102. Über die rechtliche Begründung der Expedition sagt Nóbrega nichts. Zur Datierung des Zuges: Am 5. Juli war der Gouverneur bereits aus Bahia abwesend (Mon. Bras. Bd. 3, no. 13, § 37, S. 89, und no. 12, § 10, S. 59). Am 10. September war der Zug schon beendet (vgl. Varnhagen: HGB, Bd. 1, S. 315, Anm. 3, und Mon. Bras. Bd. 3, no. 22, S. 142—143).
- ¹² Über den Verlauf des Krieges: Merecimentos de M. de Sá; ANTT, Cartório Jesuítico, maço 16, no. 6, fls. 2—2 v; Instrumento, S. 133; Nóbrega berichtet in seinem Brief an T. de Sousa (vgl. Anm. 11) über die Hauptschlacht dieses Feldzuges, S. 100—101.
- ¹³ Der Brief ist veröffentlicht bei Varnhagen: HGB, Teil 1, S. 316—317.
- ¹⁴ Über den Zug berichtet Anchieta, der als Dolmetscher teilnahm, in einem Brief an Diego Laines aus São Vicente vom 30. Juli 1561; Mon. Bras. Bd. 3, no. 53, S. 377—379, §§ 15—18.
- ¹⁵ Diese Zusammenlegung von São André und Piratininga auf dem Boden der Missionsstation bedeutet die Gründung des município von São Paulo. Über die Gründung und die ersten Jahre São Paulos vgl. unter der umfangreichen Literatur im besonderen: Jaime Cortesão: A fundação de São Paulo—capital geográfica do Brasil. Rio de Janeiro 1955; Serafim Leite: Nóbrega e a fundação de São Paulo. Lissabon 1953; Afonso d'Escragnoille Taunay: História seiscentista da Vila de São Paulo. 4 Bde. São Paulo 1926—1930.
- ¹⁶ Brief Villegaignons an Calvin, „De Coligny en la France Antartique, 31 mars 1557“, in: Lery: Journal, S. 390—395. Eine portugiesische Übersetzung in RIHGB, Bd. 2 (1840), S. 203—207. Vgl. auch Joaquim Veríssimo Serrão: O Rio de Janeiro no século XVI. 2 Bde. Lissabon 1965. Bd. 1, S. 57—89.
- ¹⁷ Dazu Galanti: História, Bd. 1, S. 243—244, und Almeida Prado: Bahia, S. 65—66.
- ¹⁸ Der Ort liegt im heutigen Staate São Paulo an der Küste zwischen Rio de Janeiro und Santos.
- ¹⁹ Über den Friedensschluß von Iperoig (Iperuí): Brief Anchietas an Diego Laines, São Vicente, 8. Januar 1565, Mon. Bras. Bd. 4, S. 120 ff.; Vasconcellos: Crônica, Buch III, Bd. 2, S. 7—22; H. A. Viotti: A propósito do IV centenário da Paz de Iperuí. In: Revista do Instituto Histórico e Geográfico de São Paulo. São Paulo 1965, Bd. 61, S. 25—34.

- ²⁰ Über die Kämpfe M. de Sás gegen die Franzosen und Tamóios in Rio de Janeiro vgl. Instrumento, S. 134—135; A. Duarte Nunes: *Memória do descobrimento e fundação da cidade de São Sebastião do Rio de Janeiro*, 1779. In: RIHGB, Bd. 1 (1839), S. 98—104; Veríssimo Serrão: *O Rio de Janeiro*, Bd. 1, S. 117—123; Taques: *História*, S. 133—136.
- ²¹ Über den Schiffbruch und den Tod des Bischofs Sardinha vgl. Vicente do Salvador: *História*, S. 154—155; Brief Luís da Grãs an Ignatius von Loyola, Piratininga, 7. April 1557, Mon. Bras. Bd. 2, no. 55, S. 361, § 7, und Odulfo van der Vat: *Princípios da Igreja no Brasil*. Petrópolis 1952, S. 383—394.
- ²² Über die Belagerung von São Paulo unterrichtet ein Brief Anchieta vom 16. April 1563 an Diego Laines; Mon. Bras. Bd. 3, no. 74, § 5, S. 551—553. Über die Ereignisse in Rio de Janeiro vgl. S. 52 f.
- ²³ Der Wortlaut des Erlasses ist nicht erhalten, sein Inhalt zusammengefaßt in Jesuitas da Bahia, fls. 41. Über kein anderes Indianerdekret gibt es so viele widersprüchliche Darlegungen betreffs der Datierung und der Form des Erlasses. Lisboa: Timon, S. 380, datiert das Gesetz in das Jahr 1557. Ihm schließt sich Perdigão Malheiro an: *A escravidão no Brasil*, I, Teil 2, S. 219. Júlio C. de Faria spricht von einer carta regia aus dem Jahre 1537, „kurz nach der Ausstellung der cartas de doação“ der einzelnen Kapitanien: *Apontamentos sobre a condição social dos índios*, IV Congresso de História nacional, Bd. 5, Rio de Janeiro 1950, S. 498. Eine eindeutige Datierung ist jedoch durch zwei zeitgenössische Dokumente möglich. Das Werk Jesuitas da Bahia, BNR, 15, 3, 3, fls. 39 ff., nennt als Datum das Jahr 1562. Eine noch genauere Datierung auf Mitte Juni dieses Jahres erlaubt der Brief des Jesuiten Leonardo do Vale vom 26. Juni 1562, in dem er sagt: „Huma sentença sayo agora contra o gentio ... Caaêtê“; Mon. Bras. Bd. 3, no. 66, § 22, S. 489. Auch die Form des Gesetzes ist damit geklärt, es handelt sich um einen Erlaß des Generalgouverneurs Mem de Sá, also nicht um ein Gesetz des Königs.
- ²⁴ Konetzke: *Colección de Documentos*, Bd. 1, S. 14—16. Sehr viel später, in den Jahren 1808 und 1809, wurden in Brasilien noch einmal ähnliche Gesetze zur Versklavung ganzer Stämme erlassen, als der portugiesische König die Versklavung der Botokuden und Bugres, die im Krieg gefangen wurden, für die Dauer von 10 bis 15 Jahren erlaubte. Vgl. dazu Martins Júnior: *História do direito nacional*. Pernambuco 1941, S. 211.
- ²⁵ Über die Haltung der Jesuiten zum Problem der Indianersklaverei vgl. S. 43 ff.
- ²⁶ Brief des Paters Leonardo do Vale an die Patres von São Roque in Lissabon, Bahia, 26. Juni 1562; Mon. Bras. Bd. 3, no 66, § 22, S. 489—490.
- ²⁷ Vgl. dazu im einzelnen S. 59 ff.
- ²⁸ Mit T. de Sousa kamen 1549 Nóbrega und fünf weitere Missionare, weitere vier 1550. Duarte da Costa, der zweite Gouverneur, brachte sechs Patres und Brüder mit, unter ihnen Anchieta. 1584 waren mehr als siebenzig Jesuiten in Brasilien tätig. Anchieta: *Informação do Brasil*, S. 28—29.
- ²⁹ Über die ersten Missionsarbeiten in Bahia vgl. u. a. Mon. Bras. Bd. 1, S. 139—144, 183—184, 316—317, und Leite: H CJ, Bd. 2, S. 46—48.
- ³⁰ Brief Nóbregas an Simão Rodrigues; Mon. Bras. Bd. 1, no. 10, S. 157, § 3.

- ³¹ Brief Nóbregas an König João III., Bahia, Anfang Juli 1552; Mon. Bras. Bd. 1, no. 47, S. 346, § 7.
- ³² Vgl. dazu Almeida Prado: *Bahia e as capitanias*, Bd. 2, S. 38—40.
- ³³ Der Text der carta régia vom 19. November 1548 ist veröffentlicht bei Varnhagen: HGB, Teil 1, S. 237. Über den Caramurú vgl. Francisco Adolfo de Varnhagen: *O Caramurú perante a história*. In: RIHGB, Bd. 10 (1848), S. 129—152.
- ³⁴ Vgl. S. 45.
- ³⁵ Nóbrega schreibt dazu, erst M. de Sá habe die Opposition der Siedler überwinden können, wodurch das aldeamento sich entwickeln konnte; Brief an den König D. Henrique, São Vicente, 1. Juni 1560, Mon. Bras. Bd. 3, no. 35, S. 239, § 2.
- ³⁶ Seinen Standpunkt zur Indianerfrage legte der Bischof in einem „Tratadinho“ nieder. Das Dokument ist nicht erhalten, aus Berichten von Jesuiten läßt sich jedoch schließen, daß es weitgehend die Haltung der Siedler wiedergab. Vgl. dazu Mon. Bras. Bd. 2, no. 3, S. 12, § 2 und Anm. 2.
- ³⁷ Schon am 1. November 1549 war Leonardo Nunes von Bahia nach São Paulo aufgebrochen, um dort zu bekehren, Vasconcellos: *Crônica*, Buch 1, § 74. Nóbrega war seit 1553 in São Vicente.
- ³⁸ Regimento de Tomé de Sousa. In: HCP, Bd. 3, S. 350.
- ³⁹ Brief Nóbregas an König João III., Bahia, Juli 1552; Mon. Bras. Bd. 1, S. 346—347, § 8, ebenso Mon. Bras. Bd. 2, S. 421, § 2.
- ⁴⁰ Brief Duarte Coelhos an König João III., Olinda, 20. Dezember 1546; ANTT, Corpo Cronol., 1. Parte, maço 78, doc. 105.
- ⁴¹ Instrumento, S. 132; vgl. dazu auch den Brief des Paters António Blázquez an Diego Laines, Bahia, 30. April 1558; Mon. Bras. Bd. 2, no. 65, § 23, S. 439.
- ⁴² Instrumento, S. 228. Dazu auch Mon. Bras. Bd. 3, no. 31, S. 172, § 10, im Briefe des Gouverneurs an den König D. Sebastião vom 31. März 1560.
- ⁴³ *meirinho*. Grundbedeutung: Gerichtsdienner.
- ⁴⁴ Vgl. dazu im einzelnen Serafim Leite: *Os índios e o direito penal nas aldeias do Brasil, século XVI*. In: *Brotéria*, Bd. 22, S. 370—378.
- ⁴⁵ Mon. Bras. Bd. 2, no. 68, § 10, S. 466—467 und Anm. 8, S. 467.
- ⁴⁶ Mon. Bras. Bd. 3, no. 12, § 11, S. 59.
- ⁴⁷ Vgl. dazu im einzelnen Leite: HCJ, Bd. 2, S. 62—63.
- ⁴⁸ Mon. Bras. Bd. 2, no. 68, § 10, S. 467.
- ⁴⁹ Leite: HCJ, Bd. 2, S. 48.
- ⁵⁰ Vgl. dazu S. 116 ff.
- ⁵¹ Diese Zahl nennen unter Bezug auf verschiedene Quellen übereinstimmend Leite: HCJ, Bd. 2, S. 59, und Marchant: *From barter to slavery*, S. 108—110.
- ⁵² Vgl. dazu im einzelnen S. 54.
- ⁵³ *Jesuitas da Bahia*, fls. 42—43.
- ⁵⁴ Vgl. dazu Leite: HCJ, Bd. 2, S. 198; Almeida Prado: *Bahia e as capitanias*, Bd. 2, S. 78.
- ⁵⁵ Der Brief des Paters do Vale an Gonçalo Vaz de Melo vom 12. Mai 1563 ist die wichtigste Quelle über die Epidemie von 1562—1563; Mon. Bras. Bd. 4, no. 1, S. 9—12, §§ 13—14. Vgl. dazu auch Mon. Bras. Bd. 4, no. 6, S. 54—56.
- ⁵⁶ Vasconcellos: *Crônica*, Buch III, Bd. 2, § 39, S. 25.

- ⁵⁷ Mon.Bras. Bd. 4, no. 1, §§ 3—4 (vgl. Anm. 55).
- ⁵⁸ Der Erlaß des Gouverneurs ist nicht im Original erhalten. Seine Bestimmungen geben die Capítulos de G. Soares de Sousa contra os Padres da Companhia de Jesus... ABNR, Bd. 62 (1940), Rio de Janeiro 1942, S. 373, wieder: „... [de Sá] mandou para cada aldeia um homem honrado e casado na terra por capitão e deu-lhe seu regimento do que havia de fazer.“ — Der Brief des Jesuiten Blázquez aus Bahia vom 31. Mai 1564 erlaubt eine Datierung des Erlasses in die Zeit zwischen 1563 und Anfang 1564, Mon.Bras. Bd. 4, S. 65. — Das 1584 entstandene Werk Jesuitas da Bahia datiert es ins Jahr 1562, fls. 43.
- ⁵⁹ Mon.Bras. Bd. 4, S. 65, § 12.
- ⁶⁰ Über die Differenzen zwischen Ordensleitung und brasilianischen Jesuiten um die Verwaltung der aldeias durch die Patres vgl. Leite: HCJ, Bd. 2, S. 64, 67—68.
- ⁶¹ Über das Gesetz von 1596 vgl. S. 96 f.
- ⁶² Die aldeias des Recôncavo und die Namen der capitães lauten: São Paulo — Sebastião Luíz, Espírito Santo — Francisco de Moraes und Francisco Barbudo, Santo Antônio — Gomes Martins, Bom Jesus — Braz Afonso, São Pedro — Pedro de Sousa, Santa Cruz — Antônio Ribeiro, Santiago — Gaspar Folgado, São João — João de Araújo; Jesuitas da Bahia, fls. 43.
- ⁶³ Atas da Câmara de São Paulo, Bd. 1, S. 24.
- ⁶⁴ Brief des Baltasar Fernandes, Piratininga, 5. Dezember 1567; Mon.Bras. Bd. 4, no. 57, S. 425, §§ 6—7.
- ⁶⁵ Vgl. S. 117.
- ⁶⁶ Jesuitas da Bahia, fls. 43.
- ⁶⁷ König D. Sebastião an Gouverneur Mem de Sá, Lissabon, August 1566; Mon.Bras. Bd. 4, no. 45, S. 360, § 5.
- ⁶⁸ Capítulos de G. Soares de Sousa, 36. Informação, S. 374.
- ⁶⁹ Leite: HCJ, Bd. 2, S. 64.
- ⁷⁰ Jesuitas da Bahia, fls. 43.
- ⁷¹ Capítulos de G. Soares de Sousa, 36. Informação, S. 373.
- ⁷² Jesuitas da Bahia, fls. 45.
- ⁷³ Capítulos de G. Soares de Sousa, 36. Informação, S. 373.
- ⁷⁴ Vgl. dazu Oscar de Oliveira: Os dízimos eclesiásticos do Brasil nos períodos da colônia e do Império. Juíz de Fora 1940.
- ⁷⁵ Consulta da Mesa da Consciência, Lissabon, April 1569; BA, 51-V-48, fls. 60v—61.
- ⁷⁶ Carta régia a Men de Sá, Lissabon 1558; veröffentlicht bei Varnhagen: HGB, Teil 1, S. 302—303. — Vgl. dazu auch Mon.Bras. Bd. 3, no. 24, S. 148—151.
- ⁷⁷ Leite in Mon.Bras. Bd. 3, Einleitung S. 71*. — Vgl. dazu auch Mon.Bras. Bd. 4, no. 29, S. 301, § 5. — Über die Beziehungen M. de Sás und seiner Nachfolger zu den Patres vgl. Leite: Os governadores gerais do Brasil e os jesuítas no século XVI. In: Primeiro Congresso da história da expansão portuguesa no mundo — Teil III: Os portugueses no Brasil. Lissabon 1937, S. 7—31.
- ⁷⁸ Vgl. dazu S. 57 f.
- ⁷⁹ Padrão da fundação do colégio da Baía por D. Sebastião, Rei de Portugal, Lissabon, 7. November 1564; Mon.Bras. Bd. 4, no. 8, S. 94—99.

- ⁸⁰ Alvará regio mandando fundar na capa. de S. Vicente um colégio da C. J. destinado a 50 religiosos e determinando a forma de sustentação do mesmo pela fazenda real, Lissabon, 11. Februar 1568; ANR, Códice 539, Bd. 2, fls. 185—187; veröffentlicht in Documentos Interessantes, Bd. 48, S. 39—43.
- ⁸¹ Padrão da fundação (vgl. Anm. 79), S. 97—98, §§ 5—7.
- ⁸² Über die Schenkungsurkunden der Ländereien vgl. im bes. Mon.Bras. Bd. 3, no. 71, und Bd. 4, no. 3, 5, 35, 39 und 42.
- ⁸³ Carta régia ao governador M. de Sá mandando confirmar todas as doadas aos colégios da C. J. no Brasil, Lissabon, 11. November 1567; Mon.Bras. Bd. 3, no. 71, S. 530—531. Das Dokument ist mehrfach inkorporiert in entsprechende Schenkungsurkunden des Gouverneurs.
- ⁸⁴ Leite in Mon.Bras. Bd. 4, Einleitung, S. 55*. — Über die finanzielle und wirtschaftliche Situation des Jesuitenordens im 16. Jahrhundert vgl. Leite: HCJ, Bd. 1, S. 107—186.
- ⁸⁵ Varnhagen: HGB, Teil 1, S. 345.
- ⁸⁶ Vgl. dazu im besonderen die Ausführungen Nóbregas im *Caso de Consciência* 1567, S. 71 ff.
- ⁸⁷ Vgl. dazu S. 89.
- ⁸⁸ Über die Einsetzung des ersten procurador de índios vgl. Jesuitas da Bahia, fls. 44.
- ⁸⁹ ANTT, Chancelaria de D. Filipe I. (II.), Livro 30, fls. 12v.
- ⁹⁰ Lei de 1596 sobre a liberdade dos índios; ANTT, Livros de leis, Códice II, fls. 30v.
- ⁹¹ Resoluções da Junta da Baía sobre as aldeias dos Padres e os índios, 30. Juli 1566; Jesuitas da Bahia, fls. 43v—44v, veröffentlicht in Mon.Bras. Bd. 4, no. 44, S. 354—357.
- ⁹² Afonso Rui: História política e administrativa da cidade do Salvador. Bahia 1949, S. 52.
- ⁹³ Jesuitas da Bahia, fls. 42v. Daraus geht hervor, daß die Bestimmungen noch 1584, im Erscheinungsjahr der Schrift, uneingeschränkt gültig waren.
- ⁹⁴ Treslado de um auto feito a requerimento do Pe. António Pires, Provincial da CJ, Bahia, 9. September 1571; Jesuitas da Bahia, fls. 45—46.
- ⁹⁵ Die Mesa da Consciência e Ordens wurde im Dezember 1532 von João III. als Beratungsinstanz für Gewissensfragen und kirchliche Angelegenheiten gegründet. Vgl. im einzelnen Fortunato de Almeida: História da Igreja em Portugal, Teil III, Bd. 2, S. 11—13.
- ⁹⁶ De D. Sebastião, Rei de Portugal a Mem de Sá, Governador do Brasil; Jesuitas da Bahia, fls. 43—43v, veröffentlicht in Mon.Bras. Bd. 4, no. 45, S. 357—60.
- ⁹⁷ So Galanti: História, Bd. 1, S. 290—291; Varnhagen: HGB, Teil 1, S. 335; Leite: HCJ, Bd. 2, S. 198—201.
- ⁹⁸ Vgl. dazu im einzelnen Mon.Bras. Bd. 4, S. 357, Anmerkungen von Leite.
- ⁹⁹ Vgl. im einzelnen Anm. 105.
- ¹⁰⁰ Vasconcellos: Crônica, Buch III, S. 26 ff.
- ¹⁰¹ Über die índios administrados vgl. S. 85 ff.
- ¹⁰² Über Caxa vgl. Mon.Bras. Bd. 4, Einleitung, S. 78*—79*.
- ¹⁰³ Mon.Bras. Bd. 4, S. 387, Anm. V.
- ¹⁰⁴ Vgl. S. 44.

- ¹⁰⁵ Se o pai pode vender a seu filho e se hum se pode vender a si mesmo, 1567; ADE, Códice CXVI/1—33, fls. 145—152v, veröffentlicht in Mon.Bras, Bd. 4, no. 54, S. 387—415.
- ¹⁰⁶ Lei sobre a liberdade dos gentios, Lissabon, 20. März 1570; BNL, Fundo Geral 801, fls. 105v—108v, veröffentlicht in: Documentos para a história do açúcar. Bd. 1, S. 225—226.
- ¹⁰⁷ Das Schreiben der Siedler an den König D. Sebastião ist nicht erhalten, sein Inhalt zusammengefaßt im Antwortschreiben des Monarchen, das auszugsweise unter dem Titel *Um capítulo de una carta de S. M.* im Assento der Junta von 1574 enthalten ist (vgl. Anm. 109).
- ¹⁰⁸ Varnhagen: HGB, Teil 1, S. 358—359; Fleiuss: História administrativa, S. 28—29.
- ¹⁰⁹ Assento que se tomou sobre o resgate dos índios do estado do Brasil, Bahia, 6. Januar 1574; Jesuitas da Bahia, fls. 46v—48v.

VI

- ¹ Über die Stellung Portugals zur Zeit der Personalunion mit Spanien vgl. Queiroz Veloso in: História de Portugal, hrsg. von Damião Peres, Bd. 5, S. 238 ff.
- ² ANTT, Cortes, Bd. 11 (1566—1584), fls. 64.
- ³ Vgl. dazu S. 85—87.
- ⁴ Vgl. dazu im einzelnen S. 147 f.
- ⁵ Über das Verhältnis Barretos zu den Jesuiten vgl. S. Leite: Os Governadores Gerais do Brasil e os jesuitas no século XVI. In: Primeiro Congresso da história da expansão portuguesa no mundo; Secção III: Os portugueses no Brasil. Lissabon 1937, S. 19—23.
Über die Gründe seiner Abneigung gegen die Patres vgl. Almeida Prado: Bahia e as capitanias do centro, Bd. 2, S. 196—197.
- ⁶ Capítulos de G. Soares de Sousa, 36—37. Informação, S. 374.
- ⁷ Certidão por que o bispo do Brasil certifica o que os padres da Comp. a fasem na conversão do Indios e em outras cousas do serviço de Deus e de El-Rei, Bahia, 26. März 1582, veröffentlicht in Leite: HCJ, Bd. 2, Anhang G, S. 629.
- ⁸ Leite: HCJ, Bd. 2, S. 65—66.
- ⁹ Dieser Sachverhalt ergibt sich aus einer Repräsentation, die portugiesische Jesuiten im Auftrage der Jesuiten Brasiliens beim Vizekönig in Lissabon einbrachten (vgl. S. 178 Anm. 21). Vgl. auch Capítulos, 8. Informação, S. 352—353.
- ¹⁰ Über das fehlgeschlagene Unternehmen gegen die Indianer von Sergipe vgl. Vicente do Salvador: História, S. 269—270; Almeida Prado: Bahia e as capitanias do centro, Bd. 2, S. 185—186.
- ¹¹ Über die widersprüchlichen Angaben in dieser Frage vgl. Varnhagen: HGB, Teil 1, S. 380 u. Anm. 6 und 7.
- ¹² Representação de Luís da Fonseca a El-Rei (vgl. Anm. 20), S. 621.
- ¹³ Vicente do Salvador: História, S. 269. — In der Amtszeit Teles Barretos ließen sich drei weitere Orden in Brasilien nieder, die Benediktiner (1581), die Franziskaner (1585) und die Carmeliter (1580). Vgl. dazu Varnhagen: HGB, Teil 1, S. 388—389; Röwer: História da província franciscana, S. 9—10.
- ¹⁴ Vgl. dazu S. 119 f.

- ¹⁵ Vgl. Almeida Prado: *Bahia e as capitanias*, Bd. 3, S. 49 ff.
- ¹⁶ Almeida Prado: *Bahia e as capitanias*, Bd. 2, S. 183.
- ¹⁷ Über das Verhältnis Philipps II. zu den portugiesischen Jesuiten vgl. Francisco Rodrigues: *História da Companhia de Jesus na assistência de Portugal*, Bd. 2, Teil II, S. 421—445.
- ¹⁸ *Representação de Luís da Fonseca* (vgl. Anm. 20), S. 620.
- ¹⁹ Leite: HCJ, Bd. 2, S. 66.
- ²⁰ *Representação de Luís da Fonseca a El-Rei, Bahia*, 13. Januar 1585, veröffentlicht in Leite: HCJ, Bd. 2, Anhang C, S. 620—622.
- ²¹ *Representação ao Cardial Alberto, Arquiduque de Áustria, Lissabon 1584*, veröffentlicht in: Leite: HCJ, Bd. 2, Anhang A, S. 617—618. — Über die Haltung des Arquiduque gegenüber den Jesuiten vgl. Francisco Caeiro: *O Arquiduque Alberto de Áustria, Vice-Rei de Portugal*. Lissabon 1961, S. 197 ff.
- ²² Rodrigues: *História da Companhia de Jesus na assistência de Portugal*, Bd. 2, Teil II, S. 443.
- ²³ Lei que S. M. passou sobre os índios do Brasil que não podem ser captivos e declara o que o podem ser, Madrid, 24. Februar 1587; ANTT, Livraria, Livros de leis, Códice 1, fls. 168—170. Auch AHU, Livro de regimentos, Códice 112, S. 45—47.
- ²⁴ Ort in der Nähe des Jaguaripe in Bahia.
- ²⁵ Provisão de S. M. para o Conde (de Linhares) poder mandar vir índios para o engenho do Conde, 9. Oktober 1586; ANTT, Cartório Jesuítico, maço 16, doc. 18.
- ²⁶ Alvará sobre a localização dos gentios junto aos engenhos e fazendas, 22. (21.) August 1587; ANTT, Livraria, Livros de leis, Buch 1, fls. 168, auch AHU, Códice 112, fls. 47v—48. Vgl. dazu auch die Anweisungen an den Gouverneur im Regimento da Relação do Brasil vom 25. September 1587; ANTT, Livraria, Livros de leis, Bd. I, fls. 174v—175, Kapitel 20.
- ²⁷ Über die Gesetzgebung hierzu, besonders in bezug auf den Zucker, vgl. *Documentos para a história do açúcar*. Bd. 1. Rio de Janeiro 1954.
- ²⁸ Zur Abgabepolitik der portugiesischen Krone vgl. Garcia: *Ensaio sobre a história política e administrativa*, S. 187—198. — Zunächst allerdings scheint die Krone die Erhebung von Tributen in Erwägung gezogen zu haben, bevor sich die Undurchführbarkeit der Maßnahme herausstellte. Das regimento Tomé de Sousas enthielt die folgenden Bestimmungen über die Voraussetzungen, unter denen der Gouverneur Frieden mit feindlichen Stämmen schließen könne: „... pedindo vos paz lha concedais dando lhe perdão e iso será poreo com eles ficarem reconhecendo sojeição e vasalajem e com encargo de darem em cada hum ano allguns mantimentos pera a jemte da povoação...“; HCP, Bd. 3, S. 345. — Nóbregas Brief an D. Henrique vom 1. Juni 1560 enthält folgende Stelle über die Unterwerfung der Indianer von Ilhéus: „... [Mem de Sá] deixou os Indios sojeitos e tributarios...“; Mon.Bras. Bd. 3, no. 35, S. 240, § 4. — Vgl. dazu auch Mon.Bras. Bd. 3, no. 21, S. 139—140. Offensichtlich nicht wörtlich zu interpretieren.
- ²⁹ Vgl. S. 63 f.
- ³⁰ Da Grã an de Torres, Bahia, 22. September 1561; Mon.Bras. Bd. 3, no. 59, S. 431, § 10.

- ³¹ Leite: HCJ, Bd. 2, S. 89.
- ³² Alvará para que os índios convertidos não pagassem dísimos nem premissas por espaço de 15 anos, Madrid, 21. August 1587; AHU, Códice 112, fls. 47v; veröffentlicht in Documentos para a história do açúcar, Bd. 1, S. 323—324.
- ³³ Das Gesuch selbst ist nicht erhalten, sein Inhalt bekannt aus dem Brief des Königs vom 13. August 1604, in dem er den Conselho da Índia in Lissabon mit der Beratung des Gesuches beauftragte; BA, 51—VIII—48, fls. 2.
- ³⁴ Carta do Bispo D. Pedro de Castilho a El-Rei sobre a consulta do Conselho da Índia, acerca da pretensão que os índios do Brasil novamente convertidos à fé, tem de se lhes prorogar uma provisão..., Lissabon, 21. Mai 1605; BA, 51—VII—20, fls. 140v.
- ³⁵ Sesmaria da aldeia do E. Santo, Bahia, 7. September 1562; Mon.Bras. Bd. 3, no. 67, S. 507—511. Die Schenkung selbst erfolgte am 20. August. Die carta de sesmaria wurde am 7. September ausgestellt.
- ³⁶ Jesuítas da Bahia, fls. 42v.
- ³⁷ Traslado do capitulo de uma carta da Rainha Nossa Senhora..., in: incorporiert in die sesmaria da aldeia do Espírito Santo (vgl. Anm. 35); Mon.Bras. Bd. 3, no. 67, S. 510, § 3.
- ³⁸ Provisão do Governador Mem de Sá sobre terras de índios, Bahia, 2. Mai 1571; Jesuítas da Bahia, fls. 44 v.
- ³⁹ Alvará sobre a localização dos gentios junto aos engenhos e fazendas, 22. August 1587; ANTT, Livraria, livros de leis, I, fls. 168. — Vgl. dazu auch S. 86.
- ⁴⁰ Trelado do regimento que levou D. Francisco de Sousa, Lissabon, 1. Dezember 1590; BNL, Coleção Pombalina, Códice 644, fls. 292v—293.
- ⁴¹ Trelado da carta de data de sesmaria das terras dos índios, São Vicente, 12. Oktober 158...; Registro Geral da Câmara de São Paulo, Bd. 1, S. 354—357.
- ⁴² Provisão para que nenhuma pessoa roçe terras dos índios, Bahia, 8. Juli 1604; Registro Geral da Câmara de São Paulo, Bd. 1, S. 357—359.
- ⁴³ Vgl. dazu im einzelnen Vianna: Evolução do povo brasileiro, S. 156—158.
- ⁴⁴ Nach Varnhagen: HGB, Teil 1, S. 23, Anm. 2.
- ⁴⁵ 1591 erfolgte der Überfall des englischen Korsaren Thomas Cavendish auf Santos. 1595 folgte ein englisch-französisches Unternehmen unter der Leitung von James Lancaster gegen Recife. Vgl. dazu im einzelnen Varnhagen; HGB, Teil 2, S. 45—46 und 83—84.
- ⁴⁶ Sobre as cousas do estado do Brasil. Por carta dos Sres. Gres. para Sua Mde., de 12 de Março de 1595; BA, 44—XIV—6, fls. 179—181. — Es handelt sich um einen Bericht der Regierung in Lissabon, in dem die Stellungnahmen aus Brasilien dem König mitgeteilt wurden.
- ⁴⁷ Der Desembargo do Paço verwaltete das Justizwesen im Mutterlande und in der Kolonie. Er wurde durch ein regimento D. Sebastião vom 2. November 1564 gegründet und durch Philipp II. 1582 bestätigt. Vgl. dazu Francisco Paulo Mendes da Luz: O Conselho da Índia. Lissabon 1952, S. 91—93.
- ⁴⁸ Per carta de S. Mde. de 10 Abril de 1595; BA, 44, XIV—6, fls. 181—181v.
- ⁴⁹ Über Beliarte vgl. Leite: HCJ, Bd. 2, S. 493—495.

- ⁵⁰ Über die Tätigkeit Leitãos in Brasilien vgl. Vicente do Salvador: *História*, S. 239 ff.
- ⁵¹ Vgl. Seite: HCJ, Bd. 2, S. 210.
- ⁵² Vgl. Leite: HCJ, Bd. 2, S. 322.
- ⁵³ Die Angaben Leitãos über die Negergefahr erscheinen sehr übertrieben. Da sich jedoch die im Jahre 1587 in der Kolonie gezählten 14 000 Afrikaner fast ausschließlich in Bahia und Pernambuco befanden, bildeten sie dort ein starkes Übergewicht gegenüber der niedrigen Bevölkerungszahl der Weißen. Viele Quellen der Zeit bezeugen, daß die Gefahr, die sich in Unruhen und Aufständen äußerte, nicht zu unterschätzen war. Allerdings wurde die Anwesenheit der Afrikaner erst zu einem bedrohlichen Problem in den Negerstaaten der Palmares, die sich seit 1630 bildeten und endgültig erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts vernichtet wurden. Vgl. über Wesen und Entwicklung der Palmares Nina Rodrigues: *Os africanos no Brasil*, S. 109—148.
- ⁵⁴ Wiederholt gerieten die Jesuiten in Konflikt mit den anderen Missionsorden, die seit den achtziger Jahren des 16. Jahrhunderts in Brasilien tätig waren. — Zu erwähnen ist die Auseinandersetzung zwischen Jesuiten und Franziskanern in Paraíba um die Jahrhundertwende. Vgl. Leite: HCJ, Bd. 1, S. 505—511. Eine Schilderung der Ereignisse aus franziskanischer Sicht bei Jaboatão: *Novo orbe séráfico*, Bd. 1, Teil II, S. 56—71.
- ⁵⁵ Parecer do Pe. Gaspar Beliarde, da Companhia de Jesus, que foi Visitador no Brasil, para que não se cative o gentio naquele Estado. Outros de Cosme Rangel, Martim Leitão, António de Aguiar que foi ouvidor geral no Brasil, Lissabon, 14. Juli 1595; BA, 44—XIV—6, fls. 185—197v.
- ⁵⁶ Relação do bispo de Leiria presidente sobre estes pareceres; BA, 44—XIV—6, fls. 195v—196v.
- ⁵⁷ Taunay urteilte, daß sich auch hier die seit 1570 anhaltende Unentschlossenheit der Krone in der Indianerfrage fortgesetzt habe: HGB, Bd. 1, S. 76. Vgl. auch J. M. de Almeida: *Algumas notas genealógicas*, S. 67—81.
- ⁵⁸ Lei sobre se não poderem captivar os gentios das partes do Brasil, e viverem em sua liberdade, salvo no caso declarado na dita lei, 11. November 1595; ANTT, Livraria, Livros de leis, Bd. 2, fls. 26v—27.
- ⁵⁹ Vgl. S. 67.
- ⁶⁰ Lei de 26 de Julho de 1596 sobre a liberdade dos índios; ANTT, Livraria, Livros de leis, Bd. 2, fls. 30—31. Ebenso Chancelaria de Filipe II., Registro das leis, Bd. 1 (1576—1826), fls. 26v—27; veröff. in Leite: HCJ, Bd. 2, Anhang D, S. 623—624, und Documentos para a história do açúcar, Bd. 1, S. 403—405.
- ⁶¹ Leite: HCJ, Bd. 2, S. 213—214.
- ⁶² Die Eintragung erfolgte am 16. Oktober 1599; Registro Geral da Câmara de São Paulo, Bd. 1, S. 103—106. Aus diesem Dokument ergibt sich auch das Datum der Veröffentlichung des Indianergesetzes in São Paulo.
- ⁶³ Vgl. dazu im einzelnen S. 119 ff.
- ⁶⁴ Varnhagen: HGB, Teil 2, S. 20.
- ⁶⁵ Seit 1608 war die Verwaltung Brasiliens erneut geteilt worden. Vgl. S. 122.
- ⁶⁶ Diese Zahl ergibt sich aus den Angaben bei Diogo de Campos Moreno: *Livro que dá razão do estado do Brasil, 1612*, hrsg. und kommentiert von Hélio Vianna. Recife 1955 passim.
- ⁶⁷ Mauro: *Le Portugal*, S. 195.

- ⁶⁸ Boxer: Os holandeses no Brasil, S. 24.
- ⁶⁹ Buarque de Holanda: Visão do paraíso, S. 109—110.
- ⁷⁰ Vgl. dazu im einzelnen S. 121 ff.
- ⁷¹ In diesem Zusammenhang ist der Brief des Gouverneurs Meneses an König Philipp III. von Bedeutung, Bahia, 22. April 1609; Correspondência de Diogo de Meneses, S. 51—55.
- ⁷² Moreno: Razão do estado do Brasil, S. 113—115.
- ⁷³ Varnhagen: HGB, Teil 2, S. 53.
- ⁷⁴ Handelsmann: Geschichte von Brasilien, S. 103 ff.
- ⁷⁵ Vgl. dazu Leite: HCJ, Bd. 7, S. 291—298; Azevedo: Jesuítas no Grão-Pará, S. 234—238.
- ⁷⁶ König Philipp III. an die Mesa da Consciência, Madrid, 30. April 1604; veröffentlicht in Andrada e Silva: Coleção cronológica, Bd. 1 (1603 bis 1612), S. 76.
- ⁷⁷ Brief des Bischofs D. Constantino Barradas, Bahia, 11. Mai 1605; veröffentlicht in Leite: HCJ, Bd. 2, S. 69.
- ⁷⁸ Varnhagen: HGB, Teil 2, S. 56.
- ⁷⁹ Vgl. dazu S. 71, 85 ff.
- ⁸⁰ König Philipp III. an Diogo Botelho, Lissabon, 19. März 1605; BA, 51—IX—29, fls. 9—10v; veröffentlicht in: Correspondência de Diogo Botelho, S. 5.
- ⁸¹ Mit der Schaffung des Conselho da Índia bezweckte die Krone eine straffere und einheitlichere Verwaltung des portugiesischen Überseereiches, das zu Beginn des 17. Jahrhunderts mit der Bedrohung durch die europäischen Rivalen, besonders die Holländer, in einen zunehmenden Zerfall geriet. Der Conselho da Índia übernahm die Funktionen, die die Mesa da Consciência e Ordens und der Desembargo do Paço bisher in der Verwaltung der überseeischen Territorien innehatten. Von seiner Kompetenz war lediglich die Finanzverwaltung ausgenommen, die weiterhin dem Conselho da fazenda in Lissabon unterstellt blieb. Der Conselho wurde durch ein regimento vom 25. Juli 1604 geschaffen, er bestand allerdings nur bis zum Jahre 1613. Seine Aufgabe übernahm nach der Restauration von 1640 der Conselho Ultramarino, der durch ein Dekret vom 14. Juli 1642 geschaffen wurde. — Über den Conselho da Índia vgl. Francisco Paulo Mendes da Luz: O Conselho da Índia. Lissabon 1952, S. 97—195. Das regimento des Conselho ist veröffentlicht in Andrada e Silva: Coleção Cronológica, Bd. 1, S. 87—89.
- ⁸² Regimento que há de seguir o capitão-mór Pero Coelho na jornada e empreza que por serviço de S. M. vai fazer, Olinda, 21. Januar 1603; veröffentlicht in: Studart: Documentos para a história do Ceará, Bd. 4, S. 5—7.
- ⁸³ Auto que mandou fazer o Senhor Governador geral Diogo Botelho, Olinda, 26. Januar 1603; BA, 51—IX—29, fls. 68—73v; veröffentlicht in: Correspondência de Diogo Botelho, S. 41—43.
- ⁸⁴ Eine Hochebene im Landesinnern an der Grenze der heutigen brasilianischen Bundesstaaten Piauí und Ceará.
- ⁸⁵ Über den Zug Coelhos vgl. Cruz Filho: História do Ceará. São Paulo 1931, S. 44—54, und Vicente do Salvador: História, S. 308—311.
- ⁸⁶ Die erste Angabe entstammt der „Informação dos cativeiros que governando Diogo Botelho este estado do Brasil, se fazem contra muitas cartas,

alvarás e lei impresa de V.M.“ (Bahia), November 1605; BA, 51—VIII—48, fls. 165(190)—166(191). — Die Angaben des Gouverneurs sind enthalten in der Correspondência de Diogo Botelho, S. 53.

- ⁸⁷ Der juiz de fora war ein königlicher Beamter, der zusätzlich zu den ordentlichen Richtern (juizes ordinários) an beliebigen Orten von der Krone für eine jeweilige Amtsperiode von drei Jahren eingesetzt wurde. Im Amte des juiz de fora fand die Krone ein Instrument, die örtlichen Rechtsorgane in der Kolonie unter die Kontrolle der königlichen Gewalt zu bringen. Die ordentlichen Richter, im Höchsthalle zwei für jedes município, wurden nämlich jährlich von der Bevölkerung und der Câmara einer Siedlung gewählt und standen außerhalb der königlichen Einflußnahme. Mit dem neugeschaffenen Amte förderten die Monarchen zugleich das Eindringen des römischen Rechtes, das ihre Autorität über die Untertanen stärker betonte, während die juizes ordinários überwiegend das Gewohnheitsrecht gemäß den forais zum Wohle und im Interesse der Siedlerbevölkerung sprachen. Vgl. dazu Garcia: Ensaio, S. 77—78.
- ⁸⁸ Auto que o Sr. Governador geral mandou fazer sobre o assento que tomou acerca das sentenças e pareceres que se deram sobre o captiveiro dos índios da Serra de Jaguaribe, província de Maranhão; BA, 51—IX—29, fls. 82—83. Dieses auto enthält auch den Bericht über die Junta von Pernambuco.
- ⁸⁹ Auto sobre o assento que se tomou do captiveiro dos índios... e que o Sr. governador remette a S. M. por saber o que hade fazer sobre o assumpto; veröffentlicht in Correspondência de Diogo Botelho, S. 53—55. — Das Dokument enthält die pareceres der beiden desembargadores.
- ⁹⁰ Der Inhalt der consulta ist aus dem Schreiben des Bischofs Castilho vom 2. Juni 1605 an den König bekannt; BA, 51—VII—20, fls. 182v—183.
- ⁹¹ Der König an Bischof Castilho, 16. August 1605; BA, 51—VII—8, fls. 111v—112.
- ⁹² Carta de El-Rei ao Governador Diogo Botelho ordenando por meio de alvará se dê a liberdade aos índios que Pedro Coelho de Sousa e os de sua companhia cativaram e mandaram a Pernambuco ..., Lissabon, 22. September 1605; BA, 51—IX—29, fls. 16.
- ⁹³ Das Indianergesetz von 1605 ist in seinen wichtigsten Bestimmungen im Indianergesetz vom 30. Juli 1609 enthalten. ANTT, Livros de Leis, Bd. 2, fls. 171—172v.
- ⁹⁴ Nach den Inventários e testamentos de São Paulo zitiert bei Alcântara Machado: Vida e morte do bandeirante, S. 174.
- ⁹⁵ Carta para el Rei sobre... as aldeas do gentio..., Olinda, 23. August 1608; in: Correspondência do Governador D. Diogo de Meneses, 1608 bis 1612; ABNR, Bd. 57 (1935), S. 38—39.
- ⁹⁶ König an Bischof Castilho, Madrid, 21. Juli 1605; BA, 51—VII—8, fls. 91.
- ⁹⁷ Dazu im einzelnen Fortunato de Almeida: História da Igreja em Portugal, 4 Bde. 8 Teile, Coimbra 1912—1924, Bd. 3, Teil II, S. 960—961.
- ⁹⁸ Bischof Castilho an den König, Lissabon, 8. Oktober 1605; BA, 51—VII—21, fls. 47v.
- ⁹⁹ Philipp III. an Bischof Castilho, Madrid, 14. Februar 1606; BA, 51—VII—8, fls. 263v. Wie aus dem Brief des Bischofs an den König vom 13. Januar 1607 hervorgeht, sandte der Desembargo do Paço dem König

- eine Consulta in der Angelegenheit. Über den Inhalt des Schreibens ist nichts bekannt; BA, 51—VII—19, fls. 123—123v.
- ¹⁰⁰ BA, 51—VIII—48, fls. 164 (189).
- ¹⁰¹ König an Conselho da India, ... sobre o regimento da liberdade do gentio do Brasil; BA, 51—VIII—48, fls. 253 (293). — Erneut wandte sich Philipp III. in derselben Angelegenheit an den Conselho da India, um die baldige Verabschiedung des Gesetzes zu erreichen; BA, 51—VIII—48, fls. 252 (292).
- ¹⁰² Leite: HCJ, Bd. 5, S. 5.
- ¹⁰³ Vgl. S. 46.
- ¹⁰⁴ Lei que S. M. mandou passar sobre o gentio das partes do Brasil e pela qual os declara livres, Madrid, 30. Juli 1609; ANTT, Livros de Leis, Bd. 2, fls. 171—172v. Ebenfalls BNL, Coleção Pombalina, 474, fls. 20—21; ADE, Códice CXV/2—3, fls. 163—169v, und ANR, Códice 541, Bd. 1, fls. 52v—55v.
- ¹⁰⁵ Die Relação da Bahia war ein oberster Gerichtshof für Brasilien, der im Jahre 1587 geschaffen wurde, dessen Einsetzung jedoch zunächst scheiterte. Diese erfolgte schließlich durch einen königlichen Erlaß vom 7. März 1609. Vgl. dazu im einzelnen Garcia: Ensaio sôbre a história política e administrativa, S. 83—87. Das regimento da Relação do Brasil vom 25. September 1587 befindet sich im ANTT, Livros de leis, Bd. 1, fls. 172—180.
- ¹⁰⁶ Carta para el-Rei . . . , Bahia, 8. Mai 1610, in: Correspondência de Diogo de Meneses, S. 68—69.
- ¹⁰⁷ Gleichbedeutend mit índios administrados.
- ¹⁰⁸ Über die Vorgänge unterrichtet der Brief des Paters Henrique Gomes an den Ordensgeneral, Bahia, 5. Juli 1610, veröffentlicht in Leite: HCJ, Bd. 5, S. 5—8. Vgl. auch Almeida Prado: Bahia e as capitanias, Bd. 3, S. 123 bis 125.
- ¹⁰⁹ Carta de lei sobre os gentios do Brasil, seus foros, administração de sua justiça, 10. September 1611, ANTT, Livraria, Livros de leis, Bd. 2, fls. 222v—225v; veröffentlicht in Documentos Interessantes, Bd. 3, S. 70 bis 78. Auch Livro primeiro do Govêrno do Brasil, S. 71—75.
- ¹¹⁰ D. Meneses an den König, Bahia, 7. Februar 1611; Correspondência de D. de Meneses, S. 71—75.
- ¹¹¹ Vgl. dazu S. 105 f.
- ¹¹² Henrique Gomes an António de Mascarenhas, Bahia, 16. Juni 1614, in: Leite: HCJ, Bd. 5, S. 19—21.
- ¹¹³ Ibidem, S. 22.
- ¹¹⁴ Ibidem, S. 22.
- ¹¹⁵ Atas da Câmara de São Paulo, Bd. 1, S. 446—448.
- ¹¹⁶ Vgl. dazu im einzelnen Leite: HCJ, Bd. 6, S. 230—233, und José Joaquim Machado de Oliveira: Notícia raciocinada sobre as aldeias de índios da Província de São Paulo, desde o seu começo até a atualidade. In: RIHGB, Bd. 8 (1846). 2. Aufl., 1867, S. 204—254.
- ¹¹⁷ In die Auseinandersetzung griff im Jahre 1633 die Krone ein, die den Jesuiten das Recht auf die Verwaltung der aldeia bestätigte. Vgl. dazu im einzelnen Leite: HCJ, Bd. 6, S. 236—239.
- ¹¹⁸ Vgl. S. 146 f.
- ¹¹⁹ Im Jahre 1644 berichtete der frühere Gouverneur von Rio de Janeiro,

- Salvador Correia de Sá e Benevides, vor dem Conselho Ultramarino in Lissabon über die Folgen, die die Einsetzung von Laienverwaltern in den früheren jesuitischen aldeias von São Paulo gehabt habe. Nach seinen Angaben hatte sich die Indianerbevölkerung der meisten aldeias in wenigen Jahren auf nahezu den zehnten Teil verringert. Vgl. dazu Boxer, Salvador de Sá, S. 126—127. — Gegen Ende des 17. Jahrhunderts übernahmen die Franziskaner die Betreuung der früheren jesuitischen aldeias von São Paulo. Vgl. Röwer: *Páginas de história franciscana*, S. 505—513.
- ¹²⁰ Die Bedeutung dieser aldeias für die Verteidigung der Kolonie war schon bei der Vorbereitung des Gesetzes von 1595 zur Sprache gekommen. Vgl. S. 94.
- ¹²¹ Brief des Paters Pero Rodrigues, 1. Mai 1597; veröffentlicht in: Leite: HCJ, Bd. 2, S. 182.
- ¹²² Registo da provisão que apresentou o capitão e ouvidor B. de Seixas Rebelo pa. se descer uma aldeia de gentio de paz, Bahia 13. Juli 1615; Atas da Câmara de São Paulo, Bd. 2, S. 380—381.
- ¹²³ Carta do capitão-mor Martim de Sá ao Rei Filipe II, na qual se refere á ordem que recebera de partir para o Brasil de fazer descer o gentio ao litoral do Cabo Frio, de fundar aldeias e defender a costa das capas. do Rio de Janeiro e São Paulo dos navios estrangeiros, Lissabon, 20. April 1617; AHU, Papeis avulsos, Rio de Janeiro, doc. 7. Vgl. dazu auch AMP, III, 2. Teil, S. 33—34.
- ¹²⁴ Vgl. dazu Vivaldo Coaracy: *Memórias da cidade do Rio de Janeiro*. Rio de Janeiro 1955, S. 44. — Über die aldeias der Umgebung von Rio de Janeiro zu dieser Zeit vgl. im einzelnen Joaquim Norberto de Sousa Silva: *Memória histórica e documentada das aldeias de índios da província do Rio de Janeiro*; RIHGB, Bd. 17 (1854), S. 123—229 und passim.

VII

- ¹ Brief Caminhas an König Manuel I. in: Cortesão: *A carta de P. Vaz de Caminha*, S. 240.
- ² Silva Rego: *Portuguese Colonization*, S. 69.
- ³ Vgl. Garcia: *Ensaio sobre a história política e administrativa*, S. 145. — Grundlegendes Werk zur Gesetzgebung der Krone bezüglich des Metallabbaus in Brasilien: João Pandiá Calógeras: *As minas do Brasil e sua legislação*. 3 Bde. Rio de Janeiro 1904—1905.
- ⁴ Unter den Gründen, aus denen im ersten Jahrhundert der portugiesischen Herrschaft über Brasilien entradas unternommen wurden, nennt Magalhães an erster Stelle die Suche nach kostbaren Steinen und Metallen, zweitens den Sklavenfang, an dritter Stelle die Sicherung des Landes gegen die europäischen Feinde; *História da expansão*, S. 21—25. Auch in São Paulo hatte im 16. Jahrhundert die Suche nach Metallen den Vorrang bei den entradas, da Sklaven noch in ausreichender Zahl in der Nähe der weißen Siedlungen vorhanden waren. Vgl. Alfredo Ellis Júnior: *O bandeirismo paulista e o recuo do meridiano*. 2. Aufl. São Paulo 1934, S. 46—52.
- ⁵ Gandavo: *Tratado*, S. 94—95.
- ⁶ Vgl. dazu U. Vianna: *Bandeiras e sertanistas bahianos* São Paulo 1935, S. 17—18; Francisco Borges de Barros: *Bandeirantes e sertanistas bahianos*. Bahia 1920, S. 35.

- ⁷ Über die Entdeckung von Edelmetallen in der Provinz São Vicente zu dieser Zeit vgl. W. L. von Eschwege: *Pluto Brasiliensis*. Berlin 1833, S. 3—9.
- ⁸ Über die entrada von 1602 vgl. Ellis Júnior: *O bandeirismo*, S. 71—89.
- ⁹ *Treslado de uma provisão do snor. Governador para todos poderem tirar ouro*, São Paulo, 27. Mai 1599; *Registro Geral da Câmara de São Paulo*, Bd. 1, S. 84.
- ¹⁰ *Provisão de D. Francisco de Sousa*; *Registro Geral da Câmara de São Paulo*, Bd. 1, S. 105.
- ¹¹ Über die Ereignisse in São Paulo während der Anwesenheit de Sousas vgl. Luís: *Na capitania de São Vicente*, S. 199—229.
- ¹² *Apontamentos originaes formados de D. Francisco de Sousa*, Madrid, Juli 1607; AGS, Secret. Prov. 1466, fls. 327—332v. Der spanische Text des Dokumentes befindet sich auf fls. 321—325v., eine Veröffentlichung desselben bei Varnhagen: HGB, Teil 2, S. 125—128. Das Dokument enthält insgesamt 24 Vorschläge de Sousas und die entsprechenden Antworten des Königs zur Minengesetzgebung für São Paulo.
- ¹³ *Consulta do Conselho da India sobre D. Francisco de Sousa ir servir nas minas de São Vicente no Brasil*, Lissabon, 23. Mai 1607; AGS, Secret. Prov. 1466, fls. 316—317.
- ¹⁴ *Consulta do Conselho da India sobre as minas de São Paulo do Brasil*, Lissabon, 26. Mai 1607; AGS, Secret. Prov. 1476, fls. 156—159.
- ¹⁵ Die genannten Gesetze und Privilegien de Sousas befinden sich im AHU, *Código* 432, fls. 147v—151; nach brasilianischen Kopien veröffentlicht in: Varnhagen HGB: Teil 2, S. 128—134. Vgl. auch Taques: *História*, S. 147—148.
- ¹⁶ Schon am 15. August 1603 war ein *regimento das minas* vom spanischen König in Valladolid erlassen worden, das die Ausbeutung der Metallvorkommen der brasilianischen Bevölkerung übertragen hatte. Dieses Dekret war jedoch von der Krone zugunsten der Privilegien an D. Francisco de Sousa zurückgezogen worden und wurde erst nach dem Tode des Gouverneurs am 29. April 1617 vom König bestätigt. Vgl. dazu Varnhagen: HGB, Teil 2, S. 119.
- ¹⁷ Der Wortlaut der betreffenden Vereinbarungen ist folgender: En lo que toca al regimento de las minas enquanto no sale otro, se deve usar del de D. Francisco de Toledo, que hizo siendo Virrey del Perú y del que se usa en la Nueva España — Respuesta: Use del Regimento de D. Francisco de Toledo de que se usa en las Minas de Nueva España, enquanto no se le diere otro; *Apontamentos originaes formados de D. Francisco de Sousa*, Madrid, Juli 1607; AGS, Secret. Prov. 1466, fls. 329v.
- ¹⁸ Über die mita Perú vgl. Roberto Levillier: *Don Francisco de Toledo, Supremo Organizador del Peru, 1515—1582*, Bd. 1, Madrid 1935, S. 252 ff. Konetzke: *Die Indianerkulturen Altamerikas und die spanisch-portugiesische Kolonialherrschaft*, S. 199—204.
- ¹⁹ *Testimonio y trasunto de la comisión que D. Luis de Souza... dió á los caciques... para que fuesen... á buscar á los parientes que tengan en el Certón del Guayrá; para que ayuden á labrar en las minas que tienen los portugueses de dicha villa, Aldea de Fuerte*, 25. August 1611; *Pastells: Historia*, Bd. 1, S. 188—189.
- ²⁰ *Regimento para S. Correia de Sá, sobre as minas de ouro na Capa. de*

- São Vicente, Lissabon, 4. November 1613; BA, 51—VIII—21, fls. 168 bis 171, veröffentlicht in: Varnhagen HGB, Teil 2, S. 136—137.
- ²¹ Registo do regimento que S. M. mandou passar sobre as minas de São Paulo e São Vicente do Brasil, Madrid, 8. August 1618; BNL, Fundo Geral 6908, fls. 15—18v, auch ANTT, livros de leis, Bd 3, fls. 97—99v, und BNR, I — 1. 2. 44, no. 17. Eintragung in Chancelaria von Lissabon am 30. Januar 1619. — Die Anweisungen zur Indianerarbeit befinden sich im 10.—13. der insgesamt 17 Paragraphen des regimento.
- ²² Dazu Eschwege: Pluto Brasiliensis, S. 10—20.
- ²³ Über das Verhältnis der Holländer, besonders Moritz von Nassaus, zu den Indianern Brasiliens vgl. Boxer, C. R.: Os holandeses no Brasil (portugiesische Übersetzung des englischen Originals: The dutch in Brazil). São Paulo 1961, S. 104—105, 189—192; José Antônio Gonsalves de Mello: Tempo dos Flamengos. Influência da ocupação holandesa na vida e na cultura do Norte do Brasil. Rio de Janeiro 1947, S. 238—265. — Georg Friederici: Der Charakter der Entdeckung und Eroberung Amerikas durch die Europäer. 3 Bde. Stuttgart 1925—1936, Bd. 3, S. 34 ff., nennt die Indianerpolitik der Holländer in Amerika insgesamt „gesund und menschlich“, jedoch ist dieses Urteil angesichts der antispanischen und -portugiesischen Haltung des Autors ohne großen Aussagegewert. Über die missionarischen Erfolge der niederländischen Calvinisten unter den Indianern des Nordostens vgl. Helmut Andrä: Kalvinist und Rothaut. Staden-Jahrbuch, São Paulo, no. 9/10, 1961—1962, S. 103—127.
- ²⁴ Die allgemeinen Darstellungen über das holländische Reich in Brasilien (1624—1654) beruhen auf: Boxer: Os holandeses; Gonsalves de Mello: Tempo dos Flamengos; Francisco de Varnhagen: História das lutas com os holandeses no Brasil desde 1624 a 1654. Bahia 1955; Hermann Wätjen: Das holländische Kolonialreich in Brasilien. Ein Kapitel aus der Kolonialgeschichte des 17. Jahrhunderts. Gotha 1921. — Eine vollständige Bibliographie über die Holländer-Zeit bei José Honório Rodrigues: Historiografia e bibliografia do domínio holandês no Brasil. Rio de Janeiro 1949.
- ²⁵ Boxer: Os holandeses, S. 73. Die Treue der Tapúias ging so weit, daß 200 Krieger dieses Stammes an der Eroberung von Luanda in Angola im Jahre 1641 teilnahmen. Vgl. dazu Heinrich Handelsmann: Geschichte von Brasilien, S. 171—172.
- ²⁶ Papel sobre a guerra de Pernambuco, Madrid, 21. Januar 1638; ANR, Códice 799, Bd. 3, fls. 31—35.
- ²⁷ Es kann jedoch nicht von einem strengen Bündnissystem der einzelnen Stämme mit den europäischen Mächten gesprochen werden. So kämpften beispielsweise verschiedene Gruppen der Tapúias von Ceará auf seiten der Portugiesen dank dem Ansehen, das Martim Soares Moreno, der capitão von Ceará, unter den Eingeborenen genoß. Vgl. Vicente do Salvador: Historia, S. 460. Ebenso gab es einen Teil der Potiguares, der sich in Rio Grande do Norte gegen die Portugiesen erhoben hatte; op. cit., S. 446—448.
- ²⁸ Consulta do Conselho da Fazenda sobre as diversas cousas que requiritara D. Francisco de Moura para levar para o Brasil, Lissabon, 3. September 1624; AHU, Papeis avulsos, Rio de Janeiro, doc. 43.
- ²⁹ Im einzelnen enthält das Dokument folgende Aufstellung von Waren: 12 Tonkrüge Wein, für 20 milreis Messer, für 40 milreis Netze und Sensen,

- für 12 milreis Scheren, für 4 milreis Kämme. Consulta do Conselho da Fazenda sobre as cousas que se devem enviar a Pernambuco, Lissabon, 4. Mai 1630; AHU, Códice 476, fls. 115.
- ³⁰ Sobre o que vai pera os índios, Lissabon, 21. April 1631; AGS, Secret. Prov., 1524, fls. 37—37v.
- ³¹ Carta régia, Lissabon, 14. Mai 1633; BNR, 4—3—17, fls. 301.
- ³² Zur Gestalt und Bedeutung des Filipe Camarão vgl. Gonsalves de Mello: D. António Filipe Camarão, capitão-mor dos índios da costa do Nordeste do Brasil. Universidade do Recife 1954. Dazu auch Hermann Kellenbenz: Einige Aspekte der frühen Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Nordostens von Brasilien. Ergebnisse und Anregungen neuer Forschungen. In: Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas, Bd. 1, Köln 1964, S. 51—52.
- ³³ Carta régia, Lissabon, 14. Mai 1633; BNR, 4—3—17, fls. 301. Veröffentlicht in DH, Bd. 16, S. 466—467.
- ³⁴ Vereação que fizerão os officiaes da Câmara, Bahia, 8. August 1626; Atas da Câmara da Bahia, Bd. 1, S. 45—46.
- ³⁵ Mit Santidade wurden allgemein bestimmte fetischistische und animistische Kulte der Indianer bezeichnet. Vgl. dazu Mon.Bras. Bd. 1, S. 16—18 und Primeira Visitação do Santo Officio, Bd. 1, S. 159—160, Bd. 2, S. 473—475, 481—482 und passim. Im oben genannten Sinne scheint das Wort die heidnischen, kriegerischen Stämme des Recôncavo im Unterschied zu den christianisierten der aldeias zu bezeichnen.
- ³⁶ Alle genannten Orte befanden sich im Recôncavo von Bahia.
- ³⁷ Assento que se fez com o capitão A. R. Adorno, Bahia, 19. Dezember 1627; Atas da Câmara da Bahia, Bd. 1, S. 80.
- ³⁸ Auto da Junta ..., Bahia, 9. Januar 1628; ANR, Códice 537, Bd. 1, fls. 21—22.
- ³⁹ Registo dos Indios, que Affonso Rodrigues trouxe do Sertão, os quaes o Sr. Governador Geral Diogo Luis de Oliveira manda dar de administração ás pessoas, que foram na dita jornada até Sua Magestade mandar o que for servido na forma dos autos, que estão em poder do Tabelião Pascoal Leitão Officio de João de Freitas. DH, Bd. 15, S. 251—256. — Über die Haltung des Gouverneurs zum Indianerproblem vgl. auch S. 135 ff.
- ⁴⁰ ANR, Códice 537, Bd. 1, fls. 22.
- ⁴¹ Vgl. dazu im einzelnen Robert Southey: History of Brazil. Bd. 2, London 1817, S. 10. Über die Eroberung Luandas und ihre Auswirkung auf Brasilien vgl. Boxer: Salvador de Sá, S. 240—242.
- ⁴² Representação da Câmara da Bahia a El-Rei, Bahia, 12. Juni 1626; AHU, Catalogados, Bahia, nos. 2—3. Das Dokument besteht aus acht Punkten, von denen sich jedoch nur drei auf die Indianerfrage beziehen.
- ⁴³ Vgl. S. 133 f.
- ⁴⁴ Am nachdrücklichsten ist diese Verflechtung zwischen Holländerherrschaft und den Einfällen der paulistaner Sklavenfänger nach Paraguay von Alfredo Ellis Júnior vertreten worden. Eine Zusammenfassung seiner These gibt er in seinem Buch: Meio século de bandeirismo (1590—1640), São Paulo 1938, S. 181. Die spätere Entwicklung bestätigte diese Zusammenhänge: Die Rückeroberung Angolas durch eine portugiesische Expedition von 1648 unter Salvador Correia de Sá und die endgültige Ver-

treibung der Holländer aus Brasilien (1654) behoben die Kolonie des Arbeitskräftemangels durch den erneuten Zustrom afrikanischer Sklaven. Diese Entwicklung wandelte den Charakter der bandeiras. Aus den Zügen der Paulistaner zum Fang von Indianersklaven wurden seit dem Ende des 17. Jahrhunderts in zunehmendem Maße Unternehmungen zur Suche nach Gold und Edelsteinen. Vgl. dazu auch José Pedro Leite Cordeiro: *A invasão holandesa no Brasil e o bandeirismo paulista*. In: IV Congresso de História Nacional. Rio de Janeiro 1950, Bd. 3, S. 263 bis 291.

- ⁴⁵ Kaum ein Abschnitt der brasilianischen Geschichte ist durch so viele hervorragende Werke dokumentiert wie die Geschichte der paulistaner bandeiras. Als die wichtigsten Darstellungen sind zu nennen: Afonso d'Escragno Taunay: *História geral das bandeiras paulistas*. 11 Bde. São Paulo 1924—1950; eine verkürzte Ausgabe unter dem Titel: *História das bandeiras paulistas*. 3 Bde. 2. Aufl. São Paulo 1961 (im folgenden zitiert als HGBP bzw. HBP); Washington Luís: *Na capitania de São Vicente*. São Paulo 1956; Aurélio Porto: *História das missões orientais do Uruguai*. Rio de Janeiro 1943; Alfredo Ellis Júnior: *O bandeirismo paulista e o recuo do meridiano*. 2. Aufl. São Paulo 1934; Jaime Cortesão: *Introdução à história das bandeiras*. 2 Bde., Lissabon 1964.
- ⁴⁶ Über die Entwicklung der Indianerpolitik in den nördlichen, vom übrigen Brasilien getrennten Landesteilen vgl. Mathias Kiemen: *The Indian Policy of Portugal in the Amazon region, 1614—1693*. Washington 1954.
- ⁴⁷ Vgl. dazu S. 30 f.
- ⁴⁸ Über die ersten Einfälle der Paulistaner in die Reduktionsgebiete vgl. Antonio Astrain: *Historia de la Compañía de Jesús en la asistencia de España*. Bd. 5, Madrid 1916, S. 543—546.
- ⁴⁹ So wurde die Mischlingsbevölkerung São Paulos genannt, aus der sich vornehmlich die bandeiras rekrutierten. Das Wort bedeutete in portugiesischem Sprachgebrauch etwa „wild“ oder „barbarisch“.
- ⁵⁰ Vgl. dazu S. 135.
- ⁵¹ Diese Angabe basiert auf der Darstellung eines ungenannten Jesuiten aus Paraguay, veröffentlicht bei R. P. Pablo Pastells: *Historia de la Compañía de Jesús en la provincia del Paraguay (Argentina, Paraguay, Uruguay, Perú, Bolivia y Brasil)*, según los documentos originales del A.G.I. extractados por... 9 Bde. Madrid 1912—1949, Bd. 1, S. 436. — Das Gebiet von Guairá umfaßte im wesentlichen die Fläche des heutigen brasilianischen Bundesstaates Paraná ohne die östlichen Küstengebiete. — Über die Zerstörung von Guairá vgl. Taunay: HGBP, Bd. 2, S. 3—150; Cortesão Raposo Tavares, S. 119—188; Luís: *Na capitania*, S. 279—314.
- ⁵² Montoya: *Conquista espiritual*, zitiert nach Taunay: HBP, Bd. 1, S. 53.
- ⁵³ Das Missionsgebiet des Itatim umfaßte ein Gebiet südlich des Mato Grosso zwischen den Flüssen Taquari im Norden und Apa im Süden. 1625 war es von etwa 4000 Missionsindianern bewohnt. Die wichtigsten Siedlungen: San José, Angeles, San Pedro, San Pablo, fielen den Überfällen von 1632 bis 1633 zum Opfer. Über die Zerstörung des Itatim vgl. auch den Brief Montoyas vom 28. Januar 1637 an den König; BNR, Col. Ang. I-29-1-65. Vgl. weiterhin dazu Luís: *Na capitania*, S. 315 bis 323; Taunay: HGBP, Bd. 2, 2. Teil, S. 153 ff. Die Dokumentation über

- die Auseinandersetzung zwischen bandeirantes und Jesuiten im Itatim befindet sich bei Cortesão: *Jesuítas e bandeirantes no Itatim* (1596 bis 1760). Rio de Janeiro 1952.
- ⁵⁴ Das Tape entspricht in etwa dem heutigen brasilianischen Bundesstaat Rio Grande do Sul. Über die Zerstörung der Reduktionen des Tape vgl. Luís: *Na capitania*, S. 323—335; Cortesão: *Rapôso Tavares*, S. 189—226; Porto: *História das missões*, S. 82—120.
- ⁵⁵ *Atas da Câmara de São Paulo*, Bd. 2, S. 103.
- ⁵⁶ Carta del Virrey del Perú, Conde de Chinchón á S. M., Lima, 24. Mai 1632; Pastells, Bd. 1, S. 471. — Über den Aufenthalt von Céspedes in São Paulo im Sommer 1628, seine Haltung gegenüber den Einfällen der Paulistaner in die Reduktionen und seinen Prozeß vor der Audiencia von Charcas vgl. Taunay: *Na era das bandeiras*: RIHGB, Bd. 84 (1918), S. 449—478, und Taunay: *HBP*, Bd. 1, S. 57—60.
- ⁵⁷ Copia de un capítulo de carta del P. Nicolás Durán . . ., Buenos Aires, 24. September 1627; Pastells, Bd. 1, S. 409. — Möglicherweise bezieht sich dieser Brief auf eine bandeira, die nach Cortesão schon 1627 unter der Leitung von Rapôso Tavares nach Guairá stattgefunden haben soll, über deren Durchführung jedoch keine Einzelheiten bekannt sind; Rapôso Tavares, S. 119—151.
- ⁵⁸ Vgl. dazu S. 78 f.
- ⁵⁹ Consulta del Consejo de Indias á S. M., 31. August 1628, Madrid; Pastells, Bd. 1, S. 415.
- ⁶⁰ Der Text der Real Cédula ist veröffentlicht in: *Campaña del Brasil. Antecedentes coloniales*. Bd. 1, 1535—1749. Buenos Aires 1931, S. 8—9.
- ⁶¹ Die portugiesische Fassung des Gesetzes als Regeste bei Andrada e Silva: *Colecção Cronológica*, Bd. 2, Teil 2, S. 135. Decreto — Providencias contra os que captivavam e vendiam indios no Brasil. Das hier genannte Datum des 18. 9. erscheint unwahrscheinlich, da ein Zeitraum von sechs Tagen zwischen den Erlassen in Madrid bzw. Lissabon aus technischen Gründen kaum ausreichen konnte.
- ⁶² Carta régia de 5 de Outubro de 1628; ANTT, Livro de registos da Mesa da Consciência e Ordens, fls. 98, veröff. bei Andrada e Silva: *Col. Cronol.*, Bd. 2, Teil 2, S. 137.
- ⁶³ Información que hizo el P. Fr. Vázquez Trujillo . . . para dar aviso á S. M. de los graves daños que han hecho los portugueses de S. Pablo estos tres últimos años en seis reducciones de Guairá, Villa Rica del E. Santo, 25. Februar 1631; Pastells, Bd. 1, S. 456—457.
- ⁶⁴ Memorial del P. Fr. Crespo de la C. J. y su procurador en las Indias occidentales á S. M., 1631, ohne Ort (Madrid) und genaues Datum; Pastells, Bd. 1, S. 467.
- ⁶⁵ Carta de Fray Cristóbal de Aresti, Obispo del Paraguay, á S. M., Asunción, 4. Dezember 1632; Pastells, Bd. 1, S. 489.
- ⁶⁶ Carta del Virrey . . .; Pastells, Bd. 1, S. 471.
- ⁶⁷ Daños que han hecho los portugueses de la Villa de San Pablo del Brasil á los indios de la provincia del Paraguay y su remedio. Annex zum vorherigen Brief des Vizekönigs. Das Dokument trägt weder Ausstellungs-ort und Datum noch den Namen des Verfassers; Pastells, Bd. 1, S. 471 bis 473. Cortesão: *Rapôso Tavares e a formação territorial do Brasil*, S. 221, nennt als den Verfasser des Dokumentes Montoya.

- ⁶⁸ Die Frage nach einer bewußten Territorialpolitik in der paulistaner Expansion wird unterschiedlich bewertet. Die beiden extremen Auffassungen dazu vertreten Leite und Cortesão. Dieser mißt dem „geopolitischen“ Aspekt der Einfälle nach Paraguay eine wichtige Rolle bei. Die Paulistaner hätten die Reduktionen in der Überzeugung angegriffen, nach dem Vertrag von Tordesillas den Portugiesen zustehendes Land aus spanischer Hand zu befreien; Raposo Tavares, S. 129—133. Leite betont den unpolitischen Charakter der bandeiras nach Paraguay und bezeichnet sie als „einen Akt der Versklavung aus den persönlichen Interessen der brasilianischen Siedler“; HCJ, Bd. 6, S. 245. Den Tatbeständen am nächsten zu kommen scheint die Relación der beiden Jesuiten Manzilla und Masseta: Um ihre Taten zu rechtfertigen, hätten die bandeirantes behauptet, daß die Indianer, die sie in den Reduktionen gefangen hätten, der Krone Portugals gehörten; Relación de los agravios, siehe Anm. 76.
- ⁶⁹ Carta de D. Juan de Lizarazu ... á S. M., Potosí, 10. August 1637; Pas-tells, Bd. 1, S. 544—545. Vgl. dazu auch Taunay: HBP, Bd. 1, S. 69—71.
- ⁷⁰ Über die bandeira von 1629 vgl. Taunay: HBP, Bd. 1, S. 47—50.
- ⁷¹ Der Text ist nicht erhalten. Von der Eingabe der Klage berichtet das *Auto del Gobernador del Brasil* ... siehe Anm. 75.
- ⁷² Diese provisão ist nicht erhalten, ihr Inhalt jedoch zusammengefaßt in der Provisión del Virrey del Brasil ... v. 4. Dezember 1629. Vgl. Anm. 77. Die provisão konnte sich auf das geltende Gesetz von 1611 berufen, das entradas ohne Genehmigung des Gouverneurs verboten hatte. Immer wieder waren in die Bücher der Câmara von São Paulo die Verbote über entradas eingetragen worden, ohne beachtet zu werden. Vgl. dazu beispielsweise: Atas da Câmara de São Paulo, Bd. 2, S. 378—380 und S. 313; Registro Geral da Câmara de São Paulo, Bd. 1, S. 292—297 und S. 514 bis 515. — Die provisão war die Gesetzesform, in der der Gouverneur kraft königlicher Autorität Entscheidungen fällt; sie entspricht also der Ordenanza im spanischen Bereich.
- ⁷³ Lakonisch heißt es dazu im *Auto del Gobernador* ..., siehe Anm. 75. „... a qual devassa agora chegara na qual avia muytos culpados ...“
- ⁷⁴ Die Patres unterbreiteten dem Gouverneur eine Abschrift der Klage, die sie vor dem ouvidor geral do sul eingebracht hatten, und eine Informação über die Ereignisse in den Reduktionen, wie aus dem *Auto del Gobernador* vom 27. September hervorgeht. Diese Informação ist nicht identisch mit der Relación an den König, die erst nach den Beratungen des Gouverneurs und der Beamten geschrieben wurde, nämlich am 10. Oktober 1629. Vgl. Anm. 76. Beide Dokumente, die Informação und die Klage beim ouvidor, sind nicht erhalten.
- ⁷⁵ Auto en copia que expedió Diego Luís de Oliveira Gobernador del Brasil contra los portugueses de San Pablo por las hostilidades que han hecho en las Reducciones de los Indios ..., Bahia, 27. September 1629; BNR, Col. Ang., I, 29—1—33, veröffentlicht, in: Cortesão (Hrsg.): Jesuítas e bandeirantes no Guairá, S. 306—309 (portugiesische Übersetzung des Dokumentes).
- ⁷⁶ Relación de los agravios hechos por los portugueses de San Pablo à las reducciones del Guairá, Bahia, 10. Oktober 1629; BNR, Col. Ang., I, 29—1—32, veröffentlicht in: Cortesão: op. cit., S. 310—339. Es gibt eine zweite, zeitlich früher liegende Fassung dieser Relación an den Provin-

- zial der Jesuiten in Paraguay, Francisco Vázquez Trujillo, im Juni 1629 in Rio de Janeiro verfaßt. Als Kontext der Relación an den König veröffentlicht in: Cortesão: op. cit., S. 310—339.
- ⁷⁷ Provisión del Virrey [!] del Brasil D. Diego Luís de Oliveira . . ., Bahia, 4. Dezember 1629; BNR, Col. Ang. I, 31—32—4. Eine portugiesische Übersetzung des Dokumentes unter dem Titel: *Segunda provisão do Governador . . ., em que mandou fazer informação dos danos causados pelos portugueses nas reduções de Guairá e castigar os culpados* in Cortesão: op. cit., S. 339—341.
- ⁷⁸ Die Darstellung der Intervention der beiden paraguayischen Patres beim Gouverneur in Bahia bezieht sich, soweit nicht schon vorher angegeben, auf folgende Quellen: Briefe der Patres an verschiedene Personen in der Zeit ihres Aufenthaltes in Brasilien, veröff. bei Pastells, Bd. 1, S. 441 bis 451; Astrain: Historia, Bd. 5, S. 547—550; Taunay: HBP, Bd. 1, S. 50 bis 52.
- ⁷⁹ Die Abendmahlsbulle war eine Sammlung von Exkommunikationssentenzen, die die Vorstufe des kirchlichen Strafgesetzbuches bildete. Die Bulle wurde im besonderen angewandt gegen Häresien, bei Beleidigung der Kirche und des katholischen Glaubens usw. — Vgl. dazu im einzelnen Fortunato de Almeida: História da Igreja em Portugal, Bd. 3, Teil 2, S. 61—65.
- ⁸⁰ Brief des Paters Boroa an den Ordensgeneral, Santa Fé, 10. April 1637; BNR, Col. Ang., I, 29—1—69, veröffentlicht in: Cortesão Raposo Tavares, S. 428.
- ⁸¹ Vgl. S. 134.
- ⁸² Der lateinische Text des Breves befindet sich bei Paiva Manso: Bullarium patronatus, Bd. 2, S. 53. Der Text des päpstlichen Schreibens vom 22. April mit den Anweisungen an Castracani ist im ANTT, Cartório Jesuítico, Buch 3 (ohne Seitenzahl). Der portugiesische Wortlaut des Breves mit den Anordnungen des Kollektors ist nach dem Original des IHSJ in Rom veröffentlicht bei Leite: HCJ, Bd. 6, Anhang B, S. 569—571.
- ⁸³ Vgl. S. 150 ff.
- ⁸⁴ Taunay: HBP, Bd. 1, S. 72.
- ⁸⁵ Über die weiteren Hintergründe vgl. S. 147 f.
- ⁸⁶ Albernaz war als höchste kirchliche Autorität in Rio de Janeiro für die Veröffentlichung des Breves verantwortlich. Er war von 1637 bis 1644 kirchlicher Administrator von Rio. Über die kirchliche Verwaltung in Rio zu dieser Zeit vgl. José de Souza Azevedo Pizarro e Araujo: Memórias históricas do Rio de Janeiro, Bd. 2, Rio de Janeiro 1945, S. 175 bis 181.
- ⁸⁷ Salvador Correia de Sá widersetzte sich nicht nur der Vertreibung der Jesuiten aus Rio, Santos und São Paulo 1640, sondern in ihm fanden die Patres auch einen ihrer größten Freunde und Förderer nach Mem de Sá, vgl. Boxer: Salvador de Sá and the struggle for Brazil and Angola, passim.
- ⁸⁸ Libelo infamatório der Câmara von Rio de Janeiro. Sein Name und Inhalt sind bekannt durch die Gegenschrift, verfaßt im Namen der Jesuiten von Rio durch den Pater Francisco Carneiro: Resposta a uns capítulos, ou libelo infamatório, que Manuel Jerónimo procurador do conselho na cidade do Rio de Janeiro com alguns apaniguados seus fez contra os

Padres da Companhia de Jesus da Província do Brasil, e os publicou em juízo e fora d'êle, em Junho de 1640; in: Leite HCJ, Bd. 6, S. 572—588, Anhang C. Das Dokument behandelte im einzelnen alle Anklagen, die von der Câmara gegen die Patres vorgebracht wurden. Eine Darlegung aller diskutierten Fragen ginge jedoch weit über den Rahmen dieser Arbeit hinaus. In der Indianerfrage konzentrierten sich die Anklagen der Siedler gegen die Jesuiten auf die beiden Vorwürfe, daß die Patres die Indianer in ihren aldeias für eigene Interessen verwendeten und große Gewinne aus der Arbeit der Eingeborenen zögen.

- ⁸⁹ Escriptura de transação e amigavel composição e renúnciação que fizeram os Pes. da Comp. com o povo das capitánias do Rio de Janeiro, 22. Juni 1640; RIHGB, Bd. 3 (1841), S. 113—118. Es handelt sich um die Abschrift des Originals, die am 25. Juli 1640 durch die Câmara von São Vicente in die Bücher eingetragen worden ist. — Die Darstellung der Ereignisse in Rio de Janeiro aus Anlaß der Veröffentlichung des Breves Urbans VIII. stützt sich neben den bereits genannten auf folgende Quellen: Relación de lo sucedido en Rio con ocasión de la publicación de las bulas contra los Paulistas, 1640; BNR, Col. Ang., I—29—1—93; Carta do Pe. Pedro de Moura ao Pe. Geral, Rio de Janeiro, 25. Juni 1640; in: Leite: HCJ, Bd. 6, S. 32—39; Carta de reclamación . . . del Pe. Francisco Diaz Taño (vgl. Anm. 90).
- ⁹⁰ Carta de reclamación, aclamación, protestación y declaración del Pe. Francisco Diaz Taño de la Comp. de Jesús sobre un instrumento que con violencia fue fulminado contra los portugueses de San Pablo por las hostilidades que padecieron los indios del Paraguay . . ., Rio de Janeiro, 22. Juni 1640; BNR, Col. Ang., I—29—1—92.
- ⁹¹ Real Cédula original al Virrey del Perú, Marqués de Mansera, Madrid, 21. Mai 1640; Pastells, Bd. 2, S. 49—51.
- ⁹² Über die Niederlage der Paulistaner am Mbororé vgl. Ellis Júnior: O bandeirismo, S. 176—182; Porto: História das missões, S. 120—128; Luís: Na capitania de São Vicente, S. 333—335.
- ⁹³ Vgl. S. 152.
- ⁹⁴ Das noch geltende Gesetz von 1611 verbot die entradas. Nur in besonderen Fällen und nach gründlichen Beratungen konnte hierzu der Gouverneur die Erlaubnis erteilen. In der Praxis war es so, daß selbst die Krone durch ihre Politik seit der Entdeckung von Metallen im Süden des Landes indirekt dazu beitrug, die entradas zu fördern. Vgl. S. 119 ff.
- ⁹⁵ Registro Geral da Câmara de São Paulo, Bd. 2, S. 188—202. Der Titel und die ersten sechs der insgesamt 23 Kapitel des Dokumentes sind nicht erhalten.
- ⁹⁶ Trelado da proposta sobre o Breve do SS. mo Padre Urbano VIII. passado em Roma aos 20 de Abril 1639 a favor da liberdade dos indios, São Vicente, 13. Juni 1640; BNR, Col. Ang., I—31—25—15. Der Autor des Dokumentes ist nicht bekannt. Die Form und der Aufbau des Dokumentes lassen vermuten, daß es sich um einen Vertreter der Câmara von São Vicente gehandelt hat. Das Schreiben ist an Albernáz, in dessen Händen die Veröffentlichung des Breves gelegen hatte, gerichtet.
- ⁹⁷ Die Darstellung der Ereignisse in Santos basiert auf den beiden Briefen des Paters Jacinto de Carvalhais, Superior der Casa de São Miguel in Santos, an den Generalvisitator der Jesuiten, Pedro de Moura, in Rio de

- Janeiro vom 13. bzw. 16. Mai 1640, veröffentlicht in: Leite: HCJ, Bd. 6, S. 416—418 bzw. 419—420.
- ⁹⁸ Jaboatão: Novo orbe seráfico, Bd. 2, Teil 2, S. 522—523. Über weitere Angaben zur Haltung der Franziskaner bei der Vertreibung der Jesuiten vgl. Boxer: Salvador de Sá, S. 135—136.
- ⁹⁹ Vgl. dazu S. 46.
- ¹⁰⁰ Brief Carvalhais' vom 16. Mai 1640 (vgl. Anm. 97), in: Leite HCJ, Bd. 6, S. 419.
- ¹⁰¹ Weder die Registos noch die Atas der Câmara von São Paulo geben Hinweise auf das Breve oder seine Veröffentlichung. Boxer: Salvador de Sá, S. 136, nimmt als wahrscheinliches Datum der Veröffentlichung den 20. Juni 1639 an. Es ist jedoch fraglich, ob das Breve jemals in São Paulo verkündet worden ist, nachdem die Jesuiten sich entschlossen hatten, mit der Publizierung bis zum Eintreffen der königlichen Gesetze zu warten. Zur Information der Bevölkerung war nicht erst die Veröffentlichung in São Paulo nötig, da der Inhalt des Breves durch die schon im Mai erfolgte Verkündigung in Santos bekannt sein mußte. — Unter diesen Umständen würde sich auch ein wichtiger Grund dafür finden lassen, daß in São Paulo zunächst Ruhe herrschte und keine spontanen Demonstrationen des Volkes, wie in Rio de Janeiro oder Santos, erfolgten.
- ¹⁰² Diese Motivierung des Beschlusses vom 24. Juni gibt Jacinto de Carvalhais: *Certidam sobre a expulsam dos Padres da Comp. de Jesu da capitania de Sam Vicente, por cauza da publicaçam da Bulla que passou Sua San. de acerca da liberdade dos indios orientaes e occidentaes, Bahia, 11. September 1640*; veröffentlicht in: Leite HCJ, Bd. 6, S. 255—263.
- ¹⁰³ Über die Auseinandersetzungen der beiden Parteien bis zur Vertreibung der Jesuiten vgl. Leite: HCJ, Bd. 6, S. 253—254.
- ¹⁰⁴ Atas da Câmara de São Paulo, Bd. 5, S. 25.
- ¹⁰⁵ Ibidem, S. 27.
- ¹⁰⁶ Eine ausführliche Schilderung der Ereignisse in São Paulo in der *Certidão* von Carvalhais (vgl. Anm. 102) und in der *História da expulsão dos jesuitas do seu colégio de São Paulo ... 1640*; ANTT, Livraria, livros do Brasil, Códice 48, fls. 128 ff.
- ¹⁰⁷ Cortesão: Rapôso Tavares, S. 252. Vgl. dazu S. 152 f.
- ¹⁰⁸ Die grundlegende Arbeit über die Mission Montoyas am spanischen Hofe bildet der Artikel von Pablo Hernández, S. J.: *Un misionero jesuita del Paraguay en la Corte de Felipe IV*, in: *Razón y Fe*, Madrid 1912, Bd. 33, S. 71—79 und 215—222. Die Quellen dieser Arbeit bilden hauptsächlich ein Memorial Montoyas von 1643 und ein Brief an den Pater Boroa von 1640 aus dem Archivo General de Buenos Aires, vgl. S. 73, Anmerkung. — Alle späteren, zahlreichen Arbeiten über Montoyas Aufenthalt in Madrid beruhen im wesentlichen auf der Darstellung von Hernández.
- ¹⁰⁹ Neben den schon erwähnten Beratungen (vgl. S. 133 ff.) hatte sich zuletzt, im Dezember 1636, der Indien-Rat aufgrund einer Repräsentation des procurador general de Indias der Jesuiten in Madrid mit dem Problem befaßt; Pastells, Bd. 1, S. 533—534. — Unübersichtbar war die Fülle der Beschwerden aus den La-Plata-Ländern über Greuelthaten der Paulistaner. Auch während der Anwesenheit Montoyas in Madrid hörten die Klagen nicht auf, da in diese Zeit die Einfälle der bandeirantes nach Uruguay und ins Tape fallen. Kurz vor der Abreise Montoyas nach Europa hatte sich

auch der Bischof von Buenos Aires in die Vorgänge eingeschaltet: Representación del Obispo del Rio de la Plata, dando cuenta al Rey de los daños que hacen los Portugueses á los habitantes del Paraguay; BNR, Col. Ang., I, 29—1—73.

- ¹¹⁰ Hernández: Un misionero, S. 73—74. — Juan de Solorzano Pereira, der Verfasser der *Política Indiana*, gehörte zu den hervorragendsten Rechtsgelehrten seiner Zeit und zu den besten Kennern der Indianerfrage in Amerika. — Juan de Palafox Mendoza wurde noch im selben Jahre zum Bischof von Puebla de los Angeles ernannt. Seit 1656 war er Erzbischof von Mexico. — Demgegenüber hatten die portugiesischen Berater keine große Bedeutung. Bei dem als Cid de Almeida bezeichneten Berater dürfte es sich um António de Almeida, einen portugiesischen Schriftsteller, gehandelt haben. Er lebte in Spanien und übte das Amt eines Schreibers im Supremo Consejo de Portugal en Castilla aus. — Francisco Pereira Pinto war ein portugiesischer Priester. Im Jahre 1639 wurde er von Philipp IV. zum Bischof von Porto bestimmt, konnte sein Amt jedoch nicht antreten, da mit der portugiesischen Restauration von 1640 der Einfluß der spanischen Könige in Portugal erlosch. Vgl. dazu Grande Enciclopédia portuguesa e brasileira, Lissabon-Rio, o. J., Bd. 2, S. 34, und Bd. 21, S. 808.
- ¹¹¹ La Junta que S. M. por los negocios del administrador del Rio de Janeiro y los dependientes de ellos . . ., Madrid, 29. März 1639, A. G. I. Audiencia de Charcas, 7. Das parecer besteht aus 26 Paragraphen, die sich sinngemäß zu den oben genannten beiden Punkten zusammenfassen lassen.
- ¹¹² In diesen Worten faßt Astrain die wichtigsten Entscheidungen der Real Cédula vom 16. September 1639 zusammen: Historia de la Compañía de Jesus en la asistencia de España. Bd. 5, S. 563.
- ¹¹³ Das Gesetz vom 16. September 1639 war an den Vizekönig von Peru gerichtet. Der Text befindet sich in den AMP, Bd. 5, Teil 2, 1931, S. 131 bis 138. Das Gesetz war zur Veröffentlichung in den Provinzen von Tucumán, Paraguay und Rio de la Plata bestimmt. Entsprechende Abschriften des Gesetzes gingen an die Gouverneure der genannten Provinzen sowie an die Audiencia von Charcas; zu den einzelnen Gesetzestexten vgl. Pastells, Bd. 2, S. 32—38. — Während seines sechsjährigen Aufenthaltes in Madrid erreichte Montoya den Erlaß weiterer Gesetze zugunsten der Missionen von Paraguay. Das folgenschwerste dieser Gesetze war die Erlaubnis zur Bewaffnung der Reduktionsindianer vom 21. März 1640. Zu diesem Gesetz vgl. Hernández: Un misionero . . ., S. 219—220. Alle anderen Erlasse betreffen vornehmlich Probleme der Missionen Paraguays.
- ¹¹⁴ Die Notwendigkeit, ein Gesetz des spanischen Königs in die portugiesische Sprache zu übersetzen und durch die Kanzlei von Lissabon bestätigen zu lassen, bevor es Rechtsgültigkeit für Portugal und seine Überseegebiete erlangen konnte, bestand aufgrund der Abmachungen Philipps II. mit den portugiesischen Cortes von 1582, vgl. dazu S. 78 f.
- ¹¹⁵ Der Wortlaut dieser Ergänzung lautete nach Vasconcellos (das Original ist nicht vorhanden, vgl. Anm. 117): . . . „que nenhum índio de qualquer qualidade ainda que seja infiel, possa ser cativo, nem posto em servidão, por nenhum modo, causa ou título, nem possa ser privado do domínio

natural de seus bens, filhos ou mulher . . .“, *Crônica*, Bd. 2, Buch III, § 44, S. 29. Dieser Auszug bei Vasconcellos erweckt einen falschen Eindruck über die Bestimmungen des Gesetzes von 1611, da es wesentliche Passagen nicht wiedergibt, die die Erlaubtheit der Sklaverei beinhalten. Vgl. dazu S. 111 ff.

¹¹⁶ Fradique de Melo Coutinho, Nachkomme des donatário von Espírito Santo, soll durch schreckliche Grausamkeiten in der bandeira von 1628 hervorgetreten sein. Dennoch erstaunt es, im Gesetz seinen Namen zu finden, da er als Anführer und Förderer der bandeiras kaum in Erscheinung getreten ist. Über ihn vgl. Carvalho Franco: *Dicionário*, S. 127.

¹¹⁷ Diese Bestimmungen sind in dem Wortlaut des Gesetzes an den Vizekönig von Peru enthalten. Auf dieses muß sich die Interpretation stützen, da die Anweisungen des Königs an den Conselho de Portugal und auch der Wortlaut der portugiesischen Fassung des Gesetzes nicht vorhanden sind.

¹¹⁸ Hernández schreibt, daß eine Weiterführung des von Montoya in den ersten Jahren Erreichten und die Durchführung aller seiner Forderungen, darunter die Errichtung der Inquisitionsbehörde in Rio de Janeiro, an den darauffolgenden Ereignissen in Lissabon gescheitert seien, die durch die portugiesische Restauration hervorgerufen wurden: *Um misionero*, S. 76. Vgl. dazu auch Cortesão: *Rapôso Tavares*, S. 253. — Über die Tätigkeit der Inquisition in der Zeit der spanischen Herrschaft vgl. Wiznitzer: *Jews in Colonial Brazil*, S. 12—42.

¹¹⁹ Vgl. S. 147 f.

¹²⁰ Die einzige Quelle für diese Aussagen ist wiederum Vasconcellos: *Crônica*, Buch III, Bd. 2, § 44, S. 29. Im ANTT findet sich in den Büchern der Kanzlei Philipps IV. unter dem genannten Datum keine entsprechende Eintragung. Eine Bestätigung der Angabe über die Registrierung des Gesetzes in Bahia ist nicht möglich, da für diese Zeit die Registros der Câmara nicht vorhanden sind. Über die Veröffentlichung des Gesetzes in anderen Städten Brasiliens ist nichts bekannt. Ebenfalls in São Paulo fehlen die Registros der Câmara für die Zeit von 1641—1645. Vor 1641 findet sich weder in den Registros noch in den Atas ein Hinweis auf das Gesetz.

¹²¹ *Carta de perdão do Governador Geral Fernando Mascarenhas, Conde da Torre, Bahia*, 8. Juni 1639, *Registro Geral da Câmara Municipal de São Paulo*, Bd. 2, S. 103—105. Das Dekret ist in einige Einzelerlasse, die von Correia de Sá an Bewohner São Paulos ausgestellt wurden, inkorporiert (vgl. Anm. 122). Zu dem Erlaß des Dekretes hatte sich der Generalgouverneur entschlossen, nachdem erste Versuche de Sás, Freiwillige aus den südlichen Kapitanien für die Kämpfe gegen die Holländer zu gewinnen, kaum Erfolg gehabt hatten. Vgl. dazu im einzelnen Cortesão: *Rapôso Tavares*, S. 254—256.

¹²² Einzelne dieser Erlasse, u. a. an Paulo Pereira und Francisco Sotil, befinden sich in dem *Registro Geral da Câmara de São Paulo*, Bd. 2, S. 99 bis 106. Eine Zusammenstellung der Namen aller Paulistaner, die den Straferlaß erhielten, bei J. P. Leite Cordeiro: *São Paulo e a invasão holandesa no Brasil*. São Paulo 1949, S. 122—123. Der Name des R. Tavares fehlt.

¹²³ Über die Situation der nördlichen Landesteile im Jahre 1639 und die Maßnahmen des Conde da Torre, Hilfe aus den südlichen Kapitanien zu erhalten, vgl. Boxer: *Salvador de Sá*, S. 116—120.

- ¹²⁴ Über die erste paulistaner Expedition von 1639 zur Rückeroberung des brasilianischen Nordostens vgl. Ellis Júnior: *O bandeirismo paulista*, S. 183—189. — Über das Unternehmen gegen Pernambuco und den Rückzug vom Cabo São Roque vgl. Boxer: *Os holandeses*, S. 129—136, und Taunay: *HBP*, Bd. 1, S. 95—96.
- ¹²⁵ So wurde er im Bericht der Junta von 1639 genannt.
- ¹²⁶ Unter diesem Titel erscheint er zum ersten Male in einem Dokument, das von ihm selbst am 10. Mai 1642 in Santos ausgestellt wurde. Vgl. Cortesão: *Rapôso Tavares*, S. 272—273.
- ¹²⁷ *Registo da Patente do capitão Antonio Tavares Raposo* (sic), *DH*, Bd. 17, S. 418—420.
- ¹²⁸ Über die portugiesische Restauration in Brasilien vgl. Boxer: *Salvador de Sá*, S. 140—150.

VIII

- ¹ Bei diesen aldeias scheint es sich überwiegend um Siedlungen geringerer Bedeutung gehandelt zu haben.
- ² Alcântara Machado: *Vida e morte do bandeirante*. São Paulo 1953, hat diesen Prozeß am ausführlichsten und besten dargestellt.
- ³ „... estes são os Indios administrados dos paulistas, que n'aquelle tempo tinham por seus administradores aos que no sertão os conquistavam, e do centro da gentildade os traziam ao gremio da igreja, ficando os seus descendentes tambem sendo administradores.“ Taques: *Nobiliarchia*, Bd. 1, S. 79.
- ⁴ Über die verschiedenen Formen des servicio personal im spanischen Amerika vgl. Konetzke: *Die Indianerkulturen Altamerikas und die spanisch-portugiesische Kolonialherrschaft*, S. 173 ff.
- ⁵ Dazu als Beispiel „Registo de uma provisão que o governador passou a Manuel de Morgade sobre a administração de uns indios da terra“, *Bahia*, 7. Dezember 1636; *DH*, Bd. 16, S. 407—408.

1. *Abkürzungen*

AMP	Anais do Museu Paulista, São Paulo
ABNR	Anais da Biblioteca Nacional, Rio de Janeiro
ADE	Arquivo Distrital de Évora
AGI	Archivo General de Indias, Sevilla
AGS	Archivo General de Simancas
AHU	Arquivo Histórico Ultramarino, Lissabon
ANR	Arquivo Nacional, Rio de Janeiro
ANTT	Arquivo Nacional da Torre do Tombo, Lissabon
BA	Biblioteca da Ajuda, Lissabon
BNL	Biblioteca Nacional, Lissabon
BNR	Biblioteca Nacional, Rio de Janeiro
IHGB	Instituto Histórico e Geográfico Brasileiro, Rio de Janeiro
RH	Revista de História, São Paulo
RIHGB	Revista do Instituto Histórico e Geográfico Brasileiro, Rio de Janeiro

2. *Die Generalgouverneure in Brasilien bis 1640*

1. Tomé de Sousa, 1549—1553
 2. D. Duarte da Costa, 1553—1557
 3. Mem de Sá, 1557—1572
 4. Luis de Brito de Almeida, 1573—1578
 5. Lourenço da Veiga, 1578—1581
 6. Manuel Teles Barreto, 1583—1587
 7. D. Francisco de Sousa, 1591—1602
 8. Diogo Botelho, 1602—1607
 9. D. Diogo de Meneses, 1608—1612
 10. Gaspar de Sousa, 1613—1617
 11. D. Luís de Sousa, 1618—1621
 12. Diogo de Mendonça Furtado, 1621—1624
 13. D. Francisco de Moura Rolim, 1625—1626
 14. Diogo Luís de Oliveira, 1626—1635
 15. Pedro da Silva, 1635—1638
 16. D. Fernando de Mascarenhas, 1639—1640
 17. D. Jorge de Mascarenhas (Vizekönig), 1640—1641
- (nach Campo Bello: Governadores e Vice-Reis do Brasil. Porto 1940, S. 29 bis 67).

ANHANG II

DOKUMENT NR. 1

1548, 17. Dezember

Regimento de Tomé de Sousa (Auszug)

Eu são emformado que os jemtios que abitão ao longuo da costa da capitania de Jorge de figueiredo da villa de São Jorge atee a dita Bahia de Todolos Samtos são da linhagem dos Topynambaes e se alevantarão ja per vezes contra os christãos e lhes fizerão muitos danos e que ora estão ainda alevantados e fazem gerra e que seraa muito serviço de Deus e meu serem lançados fora desa terra pera se poder povoar asy dos christãos como dos jemtios da linhagem dos Topiniquins que dizem que he jemte pacifica e que se oferecem a os ajudar a lançar fora e a povoar e defender a terra, pelo que vos mando que escrevaeis aa pessoa que estiver por capitão na dita capitania de Jorge de Figueiredo e a Afonso Alluarez provedor de minha fazemda em ela e a algûas outras pessoas que vos bem parecer que venhão aa dita Bahia e tamto que nela forem praticareis com ele e com quaesquer outras pessoas que nisso bem entendão a maneira que se teraa pera os ditos jemtios serem lançados da dita terra e o que sobre iso asentardes poreis em obra tamto que vos o tempo der lugar pera o poderdes fazer com os jemtios das terras Peraaçu e de Totuapara e com quaesquer outras nações de jemtios que ouver na dita capitania da Bahia asemtareis paz e trabalhareis porque se conserve e sostemte pera que nas terras que abitão posão seguramente estar christãos e aproveitallas e quoando sobceder algum alevantamento acudireis a iso e trabalhareis por apacificar tudo o melhor que poderdes castigando os culpados.

Tanto que os negocios que na dita Bahia aveis de ffazer esteverem pera os poderdes deixar ireis visitar as outras capitancias e deixareis na dita Bahia em voso lugar por capitão hũa pessoa de tal qualidade e recado que vos pareça conviniente pera iso ao qual dareis per regimento o que deve fazer em vosa ausencia e vos com os navios e jemte que vos bem parecer ireis visitar as outras capitancias e por que a do Espirito Santo que he de Vasco Fernandez Coutinho esta alevantada ireis a ela com a mais brevidade que poderdes e tomareis emformação por o dito Vasquo Fernandez e por quaesquer outras pessoas que vos diso saibão dar razão da maneira que estão com os ditos jemtios e o que cumpre fazer pera se a dita capitania se tornar a reformar e povoar e o que asentardes poreis em obra trabalhando todo o que for em vos porque a terra se asegure e fique pacifica e de maneira que ao diante se não alevantem mais os ditos jemtios e na dita capitania do Espirito Santo estareis o tempo que vos parecer necesario pera fazerdes o que dito he.

Porque a principal cousa que me moveo a mandar povoar as ditas terras do Brasill foi pera que a jente dela se convertese a nosa santa fee catolica vos encomendo muito que pratiques com os ditos capitaes e officiaes a melhor

maneira que pera iso se pode ter e de minha parte lhes direis que lhes aguardecerei muyto terem espiciall cuidado de os provocar a serem christãos e pera eles mais folguarem de ho ser tratem bem todos os que forem de paz e os favoreçam sempre e não consymtão que lhes seja feita opressão nem agravo allgum e fazendo se lhe lho fação correger e emmendar de maneira que fiquem satisfeitos e as pesoas que lhas fizerem sejam castigados como for justiça.

Porque parece que será grande inconveniente os gentios que se tornaram christãos morarem na povoação dos outros e andarem misturados com elles e que será muito serviço de Deus e meu apartarem nos de sua conversação vos encomendo e mando que trabalheis muyto por dar ordem como os que forem christãos morem juntos perto das povoações das ditas capitánias pera que conversem com os christãos e não com os gentios e posam ser doutrinados e ensinados nas cousas de nosa santa fee e aos meninos porque nelles enprimiram melhor a doutrina trabalhareis por dar ordem como se fação christãos e que sejam insinados e tirados da conversação dos gentios e aos capitaes das outras capitánias direis de minha parte que lhe guardecerei muyto ter cada hum cuidado de asy o fazer em sua capitania e os meninos estarão na povoação dos portugueses e em seu ensino folguaria de se ter a maneira que vos dixee.

(HCP, Bd. III, S. 347, 350)

DOKUMENT NR. 2

1570, 20. März

Lei de 20 de Março de 1570 sobre a liberdade dos gentios

Domsebastião etc. faço saber aos que esta Ley virem que sendo eu emformado dos modos ylicitos que se tem nas partes do Brasil em cativar os gentios das ditas partes e dos grandes ymconvenientes que disso naçam assy pera as concienencias (!) das pessoas que os cativão pelos ditos modos como pera o que toca a meu serviço e bem e comservação do estado das ditas partes e parecendo me que convinha muyto a serviço de nosso snõr prover nisso em maneira que se atalhase aos ditos ymconvenientes mandej ver o caso na meza da conciencia pellos deputados do despacho della e por outros letrados e conformando me nisso com sua detreminação e parecer defendo e mando que daqui em diante se não use nas ditas partes do brasil dos modos queseite oravsous emfazer cativos os ditos gentios nem se possaõ cativar por modo nem maneira Algũa salvo aquelles que forem tomados em guerra Justa q̃ os portugueses fizerem aos ditos gentios cõ autoridade e licença minha ou do meu guovernador das ditas partes ou aquelles q̃ custumaõ saltar os portugueses ou a outros gentios p^a os comerem assy como são os que se chamão aymures e outros semelhantes e as p^{as} que pellas ditas maneiras lícitas cativarem os ditos gentios sãõ obriguados dentro de dous meses primeiros seguintes que se comecarão do tempo em que os cativarem fazerẽ escrever os ditos gentios cativos nos livros das provedorias das ditas partes pera se poder ver e saber quais saõ os que lícitamente foraõ cativos e não o comprindo assy no dito tempo de dous meses ey por bem que percão a aanção dos ditos cativos e senhorio e que per ese mesmo feito seyaõ forros e livres e os gentios que por qualquer outro modo ou maneira forem cativos nas ditas partes declaro por livres e

que as pessoas que os cativarem não tenhaõ nelles direito nem senhorio Al-
gum. E mando ao Meu guovernador das ditas partes do Brasil e ao ouvidor
geral dellas e aos capitães das capitánias e aos ouvidores e a todas as Justiças
officiaes e pessoas das ditas partes que cunpraõ e façaõ muy Inteiramente con-
prir e guardar esta ley como se nella contem, e ao chanceler moor que a
publique na chancelaria e emvie o traslado della sob seu sinal e meu sello por
tres ou quatro vias as ditas partes do brasil. E mando ao guovernador das
ditas que a faça publicar em todas as capitánias e povoações dellas, e Re-
gistar no livro da chra da ouvydoria geral e nos livros das camaras dos lu-
guares das ditas capitánias para que a todos seja notorio, e se cūpra Inteira-
mente e assy se Registara este no liuro da meza do despacho dos meus desem-
barguadores do paço e nos Los das Rellações das casas da supplicação e do
civel em que se Registão as semelhantes leys. dada em acidade devora a vinte
dias do mes de março Guaspar deseixas a fez ano do nacemento de nosso snor
Jesu xpõ de mil quinhentos e setenta. Jorge da costa a fez escrever.
(AHU, Códice 112, fls. 45—45v, inkorporiert in Dokument Nr. 3)

DOKUMENT NR. 3

1587, 24. Februar

Lei que S.M. passou sobre os Indios do Brasil que não podem ser captivos e declara o que o podem ser

Dom Phelippe pergraça dedeos Rey deportugual etc. faço saber aos que esta
ley virem que avendo Respeito ao Snoñ Rey dō Sebastião meu sobrinho que
deos tem fazer huã ley noano de quinhentos setenta, per que ouve por bem e
mandou pellos Respeitos nella declarados que nas partes do Brasil se não
usase dos modos Illicitos que ate o dito tempo se usaraõ em captivar os gentios
dellas e que soamente fossem captivos aquelles que fossem tomados em guerra
Justa que se fizesse com autoridade e licença do meu governador das ditas
partes como mais larguamente he declarado nadita ley de que o trelado heo
seguinte: [Es folgt der Text des Gesetzes von 1570, vgl. Dokument Nr. 2.]

E cõ formando-me com a dita ley e por evitar os execções (!) de que meus
vasallos moradores nas ditas partes do brasil vsaõ com os Indios dellas assy em
os trazerẽ do sertoõ por força e com enguanos como pellos mal tratarem e
venderem como cativos sendo livres e se servirẽ delles sen lhes paguarem seus
serviços e outras estrações e Iniurias que Recebem de que se assy pera a comser-
vação dos mesmos Indios, como pera aquietação daquellas partes e dos ja con-
vertidos a nossa santa fee ey por bem e mando que daqui em diante nenhuã pa
de qualquer calidade e condição que seya va ao sertoõ com armações a buscar
Indios sem licença do dito meu guovernador. Aqual lhe elle dara precedendo
primeiro o exame necessario da bondade e calidade da pessoa ou pessoas que
forem fazer as taes armações e da comfianca dellas, cõ as quais Jraõ dous ou
tres padres da companhia de Jesus que pello bom credito que tem entre os
gentios os presuadirão mais facilmente avirem servir aos ditos meus vasallos
em seus emgenhos e fazendas sem força nem emguano declarando lhes que
lhes paguaraõ seus serviços conforme a meu Regimento, e que quando se
quiserem tirar dos emgenhos ou fazendas onde estiverẽ o poderaõ fazer sem
lhes ser feita força alguã, e depois de vindos os ditos Indios do sertoõ ey por
bem que se não Repartaõ emtre os ditos moradores sem serem presentes a Isso

o dito meu guovernador, o ouvidor geral e os padres que foraõ nas tais armações ou outros da mesma companhia: os quais procuraraõ que a dita Repartição se faça mais a gosto e proveito dos Indios que das pessoas por quem se Repartirem naõ os constrangendo a servirem contra suas vontades e o dito guovernador ou ouvidor geral lhes fara pagar seus trabalhos e sevços (!) segundo mereçerẽ, e pera que com mais clareza se saiba, a todo o tempo os Indios que servẽ nos tais engenhos e fazendas mando que aja hũ livro na camara de cada huã das capitánias das ditas partes em que se todos escrevaõ com declaração das aldeas em que viverem e as pessoas que os tiverem seraõ obriguados a ter hũ Rol do numero delles con declaração dos nomes e jdades que sera assinado pellas Justiças de cada huã das ditas capitánias, e o dito ouvidor geral sera obrigado a vizytar os taes Indios com o procurador delles duas vezes em cada hũ anno tomando a cada huã das taes pessoas conta dos que tiverẽ no seu Rol.

E se emformara particularmente se os vendem ou trataõ mal e achando que naõ tem ciudado de os doutrinar nas cousas da nossa santa fee como cõvẽ o fara saber ao prellado daquellas partes pera nisso dar o Remedio necessario e lhes fara pagar todo o devido de seus serviços e nas partes onde naõ estiver o dito ouvjdor geral e for presente o provedor moor de minha fazenda visitara os ditos Indios na maneira atras declarada. E querendo alguns dos ditos Indios por Receberẽ mao tratamento das taes pessoas ou por outro qualquer Respeito, tãrarse das fazendas onde estiverẽ o poderaõ livremente fazer como pessoas livres e naõ o comprindo assy o dito ouvidor geral que ora he e ao diante for das ditas partes, se lhe dara em culpa na residencia que se tirar della na qual se perguntara pello sobredito e nas capitánias e povoações onde o dito guovernador naõ for presente ey por bem que façaõ a mesma diligência os capitaes das ditas capitánias ou as pessoas que estiverem em seu lugar com os ouvidores dellas. E outrossy ey por bem que nas ditas partes do brasil naõ aja Indio algũ cativo e todos seyaõ livres e como taes seyaõ tratados excepto os que foren cativos em alguã guerra Justa que per meu mandado ou do dito meu guovernador se fezese ou for conprado por naõ ser comido dos outros Indios naõ se podendo doutra maneira salvar da cruza desumana com que se comem hũs aos outros. E o que assy for comprado ficara cativo atéẽ o tempo que tornar a seu snõr o que deu por elle e pera que com mayor diligencia e cuidado se Requerer e procurar a Justiça dos ditos Indios, Mando ao dito guovernador ordene em cada huã das ditas capitánias e povoações pessoas que teraõ carguo de a procurar e Requerer e de fazer ao dito guovernador e as Justiças todas as lembranças que lhe parecerem necessarias, assy pera os conservar em suas liberdades como pera os defender das Injurias e maos tratamentos que se lhes fizer. E ey por bem que em todos os casos tocantes as liberdades dos ditos Yndios Jornaẽs e soldadas duvirdas ou avexações que lhe foren feitas contra as provisões que em seu favor saõ passadas ou ao diante se lhes passarẽ o dito ouvidor geral e as mais Justiças das outras capitánias e povoações procedaõ nelles sumariamente sem mais ordem nem figura de Juizo que a que for necessaria para se saber a verdade sem embargo de quaisquer ordenações que emcontro aja, e de se naõ fazer aqui expressa menção e derrogação da sustancia dellas que nestes casos ey por derroguadas, e da ordenação do Livro segundo, titulo 49 que diz que se naõ emtenda nunca ser derogada a ordenação se da sustancia della senaõ fizer expressa menção notefico o assy ao meu guovernador, e ouvidor geral, e aos capitaes

das capitánias e ouvidores dellas, e a todas as mais Justiças e offiçaes e pessoas das ditas partes a que o conhecim^{to} desta ley pertencer, e lhes mando que a cunpraõ, e guardem, e façãõ comprir e gardar inteiramente como se nella conthem semaisso ser posto duvida nen contradicãõ alguã porque assy ho ay por meu serviço. E ao chanceler moor mando que a publique na chra e envie o trellado della sob seu sinal e meu sello por quatro ou cinco vias as ditas partes do brazil, E mando outro ssy ao guovernador das ditas partes que a faça publicar em todas as capitánias e povoaçoẽs dellas e Registrar no Livro da casa da Relaçãõ que ora envio as ditas partes, e nos livros das camaras dos lugares das ditas capitánias pera que a todos seya notorio, e se cumpra Inteiramente e assy se Registara no Livro da mesa do despacho dos meus desembargadores do Paço, e nos livros das Relacoẽs das casas da supplicaçãõ e do porto em que se Registaõ as semelhantes provisõeõs, Francisco de Barros a fez em madrjd a xxuij de fevõ ano do nacimento de nosso senhor Jesu christo de M. B. Lxxx sete. Roque vieira a fez escrever.
(AHU, Codice 112, fls. 45—47)

DOKUMENT NR. 4

1595, 11. November

Lei sobre se não poderem captivar os gentios das partes do Brasil, e viverem em sua liberdade, salvo no caso declarado na dita lei

Dom Philippe etc. faço saber aos que esta lei virem que o snõr Rej dom Sebastiaõ meu sobrinho que deos tem fez huã lei na çidade devora a xx de março do ano de mil e b Lxxj (!) na qual deffendeo que se não podessem captivar os gentios das partes do brasil, senaõ nos casos e pelo modo nella declarados, e os que de outra maneira fossem captivos declarou por livres como mais largamente na dita lei se contem, e porque sou informado que os moradores do estado do brasil usam de modos ilicitos palleando causas para dizerem que conforme à dita lei os captivaõ em justa guerra e proçedem em tudo contra as pallavras e tençaõ da mesma lei captivando os injustamente a huns por engano, a outros por força do que se segue grandes inconvenientes assj para as conçiências das p.^{as} que pela dita maneira os captivaõ, como pelo que toca a meu serviço, e a bem da conservaçaõ daquele estado, e querendo eu ora nisso prover com o parecer dos do meu conselho, como convem a serviço de deus e meu pelas ditas causas, e outros justos Respeitos que me a isso movem, e por atalhar às cantellas com que os moradores das ditas partes procuraõ fraudar a dita lei, ey por bem de a Revogar como por esta Revogo, e mando que daqui em diante se não use mais della, e que por nenhuã caso, nem modo algum os gentios das partes do brasil se possaõ captivar salvo aquelles que se captivarem na guerra que contra elles eu ouver por bem que se faça, a qual se fará somente per provisãõ minha pera isso particullar por mim asinada, e os que de outra maneira forem captivos ey por livres, e ey por bem, e quero que aquelles contra quem eu não mandar fazer guerra vivaõ en qualquer das ditas partes en que estiverem em sua liberdade natural, como homens livres, que saõ sem poderem ser como captivos constrangidos a cousa alguma, e querendo os moradores das ditas partes do brasil servirse delles, lhe pagaraõ seu serviço, e trabalho como a homens livres, e contra os que da publicaçaõ desta lei em diante per alguma outra maneira os captivarem

mandarei proceder como ouuer por bem, e for meu serviço, e mando ao governador das ditas partes do brasil, e ao ouvidor geral dellas, e aos capitães das capitanias e aos seus ouvidores, e a todas as justiças, officiaes e pessoas das ditas partes que cumpraõ e façaõ muy inteiramente comprir e guardar esta lei como nella se contem, e ao doutor simaõ geraldez preto do meu Conselho, chanceller mor de meus Regnos e senhorios que a pobleque na chancellaria e emvie o traslado della sob meu sello e seu sinal por tres ou quatro vias ao governador das ditas partes do Brasil, ao qual mando que a faça publicar em todas as capitanias, e povoações dellas, e registrar no Livro de Chancellaria da ouvidoria geral, e nos Livros das camaras dos lugares das ditas capitanias pera que a todos seia notorio, e se cumpra inteiramente, e assim se Registrará no Livro da mesa do despacho dos meus desembargadores do paço e nos Livros das Rellações das casas da supplicaçam e do p^{to} en que as semelhantes leis se Registaõ, dada en lixboa a onze de novembro. diogo de barros a fez ano do nascimento de nosso senhor ihesu christo de mil e b Lxxxxb. Pedro de seixas a fez escrever.
(ANTT, Livraria, Livros de leis, Bd. II, fls. 26v—27)

DOKUMENT NR. 5

1596, 26. Juli

Lei de 26 de Julho de 1596 sôbre a liberdade dos Índios

Eu el rej faco a saber aos que este meu aluara, e regimento uirem, q̃ considerando eu o muito que emporta, p^a a conuersão do gentio do Brasil a nossa fee catholica, e p^a a conseruação daquelle estado dar ordem, com q̃ o gentio deça do sertão p^a as partes uesinhas as pouações dos naturais deste Reyno, e se comuniquem com elles, e aia entre hũs, e outros a boa corespondência, q̃ conuem para uiuerem em quietação, e conformidade, me pareceo emcarrregar por hora, em quanto eu nom ordenar outra cousa, aos religiosos da Comp.^a de Jesu o cuydado de fazer deçer este gentio do sertão, e o enstruir nas cousas da religião xpãa, e domesticar, emsinar, e encaminhar no q̃ conuem ao mesmo gentio, assi nas cousas de sua salvação, como na uiuenda comum, e tratamento com os pouadores, e moradores daquellas partes, no q̃ procederão polla maneyra seginte.

Primeiramente os Religiosos procurarão por todos os boñs meos encaminhar ao gentio p^a que uenha morar e comunicar com os moradores nos lugares, q̃ o governador lhe asinara com parecer dos Religiosos, p^a terem suas pouações, e os Religiosos declararão ao gentio, q̃ he liure, e q̃ na sua liberdade uiuira nas ditas pouações e sera sñor da sua fazenda, asi como o he na serra, por quanto eu o tenho declarado por liure, e mando que seia conseruado em sua liberdade e usarão os ditos religiosos de tal modo, q̃ nom possa o gentio diser, que o fazem deçer da serra por engano, nem contra a sua uontade e nenhũa outra pessoa podera entender en trazer o gentio da serra aos lugares, q̃ se lhe hão de ordenar para suas pouações.

E nenhũas pesoas irão as ditas pouações sem licença do gouernador, e consentimento dos Religiosos, q̃ la estiuerm, nem terão gentios, por nom se enganarem, parecendo lhes, q̃ seruindo os moradores podem ficar catiuos, nem se poderão servir delles por mais tempo q̃ tee dous meses, nem lhe pagarão dante mão so pena de o perderem, somente as justiças da terra lho farão com

effeito pagar, acabados os dous meses, o q̃ merecerem, ou o em que estiuerem concertados com elles por seu seruico, e os deixarão livremente ir a suas pouoações, e os porão em sua liberdade.

E (nem) os Religiosos mandarão de sua mão gentios a algũas pesoas particulares, para se siruirem delles, nem elles se siruirão delles em suas casas, se não pollo tempo declarado neste regimento e pagando lhes seu salario, para que em tudo se aão como homes liures, e seião como tais tratados.

O governador elegera com o parecer dos Religiosos o procurador do gentio de cada pouoação que siruira atee tres anos, e tendo dado satisfação de seu siruiço, o podera prouer por outro tanto tempo, e auera por seu trabalho o ordenado acustumado, e o governador e mais iustiças fauoreçerão as cousas, q̃ o procurador do gentio requerer, no q̃ com rezão, e iustiça poder ser.

Auera hum juiz particular, q̃ sera portuges, o qual conhecera das causas q̃ o gentio tiuer com os moradores, ou os moradores com elle, e tera dalçada no çível ate dez cruzados, e no crime a coutes, atee trinta dias de prizão.

E o gouernador lhe asinara os lugares aonde ande de laurar e cultuiar, e serão os que os Capitães nom tiuerem aproueitado, e cultuiado dentro no tempo q̃ são obrigados conforme as suas doações, e o mesmo gouernador lhos demarcara, e confrontara mandando fazer disso autos.

Este regimento se entendera nas pouoações dos gentios q̃ de nouo deçerem do sertão por ordem dos Religiosos da Comp.^a e nas mais q̃ por sua ordem são feitas, mas auendo q̃ estem ordenadas por outros religiosos, e a seu cargo, se gardara a forma em que tee gora as gouernarão.

E o ouuidor geral deuacara hũa ues no anno daquelles, que catiuarem os gentios contra a forma da ley, q̃ mandei passar nesta cidade de Lx.^a para se nom poderem catuiar a onze de nouembro do anno passado de 1595 e proçedera contra elles como lhe parecer.

E mando ao Gouernador das ditas partes do Brasil, e ao ouuidor geral dellas e aos capitães das capitánias, e aos seus ouuidores, e a todas as justiças, offiçiais e pesoas das ditas partes, q̃ cumpram e façam cumprir muy inteira mente, e guardar este meu aluara, e regimento, como se nelle contem, o qual se registara no liuro da chancelaria da ouvidoria geral, e no liuro das Camaras dos lugares das Capitánias das ditas partes, pa que a todos seia notorio, e saibão a forma em que os ditos Religiosos hão de proçeder nos casos deste regimento, e se cumpra inteira mente, e assi se registara no liuro da messa do despacho dos meos desembargadores do passo, e nos liuros das relações das casas da supplicação, e do porto, em que os semelhantes aluaras, e regimentos se registão. Pero de Seixas o fez em Lx.^a 26. de Julho de 96. Rey.

(Leite: HCJ, Bd. 2, Anhang D, S. 623—624.)

DOKUMENT NR. 6

1609, 30. Juli

Alvará, Gentios da terra são livres

Eu El-Rei faço saber aos que esta ley virem, que sendo El-Rei D. Sebastião meu primo informado dos modos illicitos com que nas partes do Brasil captivavam os gentios e dos grandes inconvenientes que disso resultavam, defendeu per huma lei que fez em Evora a vinte de Março de 1570, os ditos modos illicitos e mandou que por modo nem maneira alguma os podessem captivar,

salvo aquelles que fossem tomados em justa guerra que se fizesse com sua licença, ou do Governador das ditas partes e os que salteassem os Portuguezes e a outros Gentios para os comerem, com declaração que as pessoas que pellas ditas maneiras os captivassem dentro de dous meses primeiros seguintes os fizessem escrever nos livros das Provedorias das ditas partes pera se poder saber quaes erão os que lícitamente foram cativos, e não o fazendo escrever dentro do tempo dos ditos dous meses perdessem a aução de os terem por cativos e os Gentios ficassem livres e todos os mais que por qualquer outro modo se cativarem. E El-Rei meu senhor (que santa gloria aja) por atalhar aos meios paleados de que os moradores do Brasil usavam, pera com pretexto de justa guerra os cativarem, ouve por bem de revogar a dita lei por outra que fez em 11 de Novembro de 1595 pela qual mandou que em nenhum caso os ditos Gentios fossem cativos, salvo aquelles que se cativassem na guerra, que per provisões particulares por elle asinadas, mandasse que se lhe fizesse e os que por qualquer outra maneira fossem cativos, os havia tambem por livres e que como tães não podessem ser constrangidos a cousa alguma, como mais largamente se contem nas ditas leis. E por quanto fui informado que sem embargo das ditas declarações da dita lei, não cessam grandes inconvenientes contra o serviço de Deus, e meu, e consciencia dos que assim os captivavam com grande perda das fazendas daquelle estado; mandei por uma provisão de 5 de Junho de 1605, que em nenhum caso se podessem os ditos gentios captivar, porque posto que por algumas razões justas de direito se possa em alguns casos introduzir o dito cativeiro, são de tanta mayor condição as que ha em contrario, principalmente pello que toca à conversão dos Gentios à nossa sancta Fé católica, que se deve antepor a todas as mais e assim pello que convem ao bom governo e conservação da paz daquelle Estado e para se atalharem os grandes excessos que podera aver se o dito cativeiro em alguns casos se permitir, pera de todo se serrar a porta a isto com o parecer dos do meu Conselho mandei fazer esta lei, pela qual declaro todos os Gentios daquellas partes do Brasil por livres, conforme a direito e seu nascimento natural, assi os que ja forem baptisados e redusidos a nossa sancta Fé Catholica, como os que inda servirem como Gentios, conforme a seus ritos e ceremonias os quaes todos serão tratados e avidos por pessoas livres (como são) e não serão constrangidos a serviço, nem a cousa alguma contra sua livre vontade, e as pessoas que deles se servirem nas suas fazendas lhes pagarão seu trabalho assim e da maneira que são obrigados a pagar a todas as mais pessoas livres de que se servem.

E pelo muito que convem à conservação dos ditos Gentios, e poderem com liberdade e segurança morar e commercar com os moradores das Capitánias e pera o mais que convier a meu serviço e beneficio das fazendas de todo aquelle Estado, e cessem de todo os enganos; e violências com que os capitães e moradores os trasião do sertão e pelo que convem ao serviço de Deos e meu e por outros justos respeitos que a isso movem. Hey por bem que os religiosos da C. P. que hora estão nas ditas partes, ou adiante a ellas forem possam ir ao sertão pelo muito conhecimento e exercicio que desta materia tem, e pello credito e confiança que os gentios deles fazem pera os domesticarem e segurarem em sua liberdade e os encaminharem no que convem ao mesmo gentio, assim nas cousas de sua salvação, como na vivenda comum e commercio com os moradores daquelas partes. Ey por bem que os ditos gentios sejam senhores de suas fazendas nas povoações em que morarem, como o são na serra,

sem lhe poderem ser tomadas, nem sobre ellas se lhe fazer molestia, nem injustiça alguma e o Governador com parecer dos ditos religiosos, aos que vierem da serra, assinalará lugares para neles lavrarem e cultivarem (não sendo já aproveitados pelos capitães dentro no tempo) como por suas doações são obrigados e das capitánias e lugares que lhe forem ordenados não poderão ser mudados pera outros contra sua vontade (salvo quando eles livremente quizerem fazer). E ey por bem que nas povoações em que estiverem onde não ouver Ouvidor dos Capitães, o Governador lhe ordene hum juiz particular que seja Portuguez christão velho de satisfação, o qual conhecerá das causas que o Gentio tiver com os moradores, ou os moradores com elle, e terá de alçada no civil até dez cruzados e no crime até trinta dias de prisão, não sendo o delicto que mereça mayor castigo, porque se o mereger, em tal caso correrá no livramento pelas justiças ordinárias e assim ordenará huma pessoa de confiança . . . para que com ordem dos ditos Religiosos possa requerer o que for devido aos gentios e na execução do que liquidamente se lhe dever de seu serviço se procederá sumariamente conforme as minhas Ordenações, aos quaes se fará o favor que a justiça permitir, o que tudo he conforme o que El-Rei meu senhor, e pai mandou per huma sua provisão feita em vinte e seis de Julho de 1596, como mais largamente nela se contem.

E em quanto nas ditas povoações estiverem os ditos Religiosos da C. os terão a seu cargo assim no que convem ao espiritual da Doutrina Christã, como para que quando forem necessários para meu serviço os apresentem ao Governador ou Capitão geral a que tocar e para as pessoas que deles se ouverem de servir em suas fazendas os acharem com mais facilidade e quando os ditos religiosos delles se servirem, tambem serão obrigados da mesma maneira pagar lhe seu trabalho, como pagão aos mais moradores daquellas partes e em quanto os ditos gentios estiverem nas povoações de quaesquer capitánias, os capitães não terão sobre elles mais vassalagem, poder, nem jurisdição do que por seu Regimento e doações tem sobre as mais pessoas livres que nellas morão e não lhe poderão lançar tributos reais, nem pessoais e os tributos que lhe forem lançados o Governador lhos tirará e lhe fará tornar logo o que tiverem injustamente pago, o que executará sem apelação nem agravo e por quanto sou informado que em tempo de alguns Governadores passados se cativarão muitos Gentios contra forma das leis de Rei meu senhor a pai e do senhor Rei D. Sebastião meu primo (que Deos tem) e principalmente nas terras de Juigaribe. E ei por bem e mando que todos sejam postos em sua liberdade e que se tirem logo de poder de quaesquer pessoas em cujo poder estiverem e os mande pera suas terras sem embargo de que os que delles estiverem de posse dizerem que os compraram e que por cativos lhe foram julgados por sentença, as quaes vendas e sentenças declaro por nullas por serem contra direito, ficando resguardado aos compradores o que pretendem contra os que lhos venderam. E mando ao governador do Estado do Brasil e ao das tres capitánias de São Vicente, Porto Sancto, e Rio de Janeiro o cumprão e executem sem apelação, nem agravo sem admitirem embargos de qualquer qualidade que sejam.

E os que contra forma desta ley trouxerem Gentios da serra, ou se servirem deles como cativos ou os venderem encorrerão nas penas que por direito comum e minhas ordenações encorrem os que cativam e vendem pessoas livres e por esta revogo todas as leis, Regimentos, provisões que ategôra são feitas e

passadas por mi e pellos Reis meus antecessores sobre a liberdade dos Gentios do Estado do Brasil e ora ei por bem e mando que sòmente tenha força e vigor e se guarde inviolavelmente sem se poder dar declaração, nem limitação a minha vontade, que por ela declaro. O Chanceler da Rolação que ora vai ao Brasil e ao diante for tirará todos os anos devassa dos que fizerem o contrario do que por esta lei mando e procederá contra os culpados breve e sumariamente sem mais ordem nem figura de juizo que a que for necessária pera saber a verdade e os despachará em Rolação como for justiça conforme a seu Regimento e mando ao Regedor da Casa da Suplicação e ao Governador da casa do Porto e aos Governadores que hora são e ao diante forem do dito Estado e partes do Brasil e a todos os Desembargadores de ambas as Rolações e da do Brasil guardem inteiramente esta lei e sem declaração, nem interpretação alguma e a dêem á sua devida execução e ao Chanceler mór de meus Reinos a mande publicar na Chancelaria e envie sob meu selo e sinal aos Governadores do Brasil e a todos os capitães das capitanias das ditas partes e que se registre nos livros do Desembargo do Paço e de ambas as Rolações aonde semelhantes leis e ordenações se costumão registrar e assim se registrará nos Livros da Rolação do Brasil e em todos os das Provedorias e capitanias daquelle estado e se enviará ao Sertão e terras onde os ditos Gentios moram pera vir à noticia de todos e como os ei e declaro a todos por livres, e senhores de suas fazendas, pera com mais facilidade poderem commercar nas ditas capitanias. António d'Almeida a fez em Madrid a trinta dias de Julho de 1609. Francisco Pereira de Betancor a fez escrever. — Foi publicada na Chancelaria a lei de S. M. atras escrita por mim Gaspar Maldonado escrivão della per ante os officães da dita Chancelaria e outra muita gente que vinha requerer seu despacho. Em Lisboa ao derradeiro de Agosto de 1609.

(BN, C. P. 474, Fls. 20—21)

DOKUMENT NR. 7

1611, 10. September

Carta de lei — declara a liberdade dos gentios do Brazil, exceptuando os tomados em guerra justa etc.

Dom Filipe etc. faço saber aos que esta lei virem, que sendo o senhor Rei D. Sebastião, meu primo, que Deus tem, informado dos modos illicitos com que nas partes do Brazil se captivam os Gentios dellas, e dos grandes inconvenientes, que disso resultavam, mandou, por uma Lei feita em Evora em 20 de Março do anno de 1570, que se não podessem captivar, por maneira alguma, salvo aquelles, que fossem tomados em guerra justa, que se fizesse com sua licença, ou do Governador das ditas partes, e os que salteassem os Portuguezes e outros gentios para os comerem; com declaração que as pessoas, que pela dita maneira os captivassem, dentro de dous meses primeiros seguintes, os fizessem escrever nos Livros das Provedorias das mesmas partes, para se poder saber quaes eram os que lícitamente foram captivos; e não o fazendo assim, perdessem a acção de os terem por taes, e elles ficassem livres, e todos os mais, que por qualquer outro modo se captivassem. A qual Lei, El-Rei, meu Senhor, que Santa gloria haja, houve por bem de revogar, por outra, que fez em 11 de Novembro 1595, pelas causas nella declaradas; e

mandou que em nenhum caso fossem captivos, salvo aquelles, que se captivassem na guerra, que, por suas provisões particulares, assignadas por elle, mandasse que se lhes fizesse, havendo por livres aos que por qualquer outra maneira fossem captivos.

E sendo eu informado que com tudo era necessario provêr com differente remedio, mandei, por minha Provisão, passada em 5 de Junho de 1605, que em nenhum caso se podessem os ditos gentios captivar.

E por Lei feita em 30 de Julho de 1609, os declarei a todos por livres, conforme a Direito, e seu nascimento natural, com outras declarações e cousas conteudas na dita Lei.

E tornando — a ora a mandar ver, e a considerar os inconvenientes, que se representaram, conforme a importancia da materia; e querendo atalhar a elles, e aos que ao diante se podem seguir, e juntamente provêr no que mais convem ao governo dos ditos Gentios, e sua conversão á nossa Santa Fé Catholica, e á conservação da paz d'aquelle Estado, com parecer dos do meu conselho, mandei ultimamente fazer esta lei; pela qual, pela dita maneira, declaro os Gentios das ditas partes do Brazil por livres, conforme a Direito, e seu nascimento natural, assim os que forem já baptizados e reduzidos á nossa Santa Fé Catholica, como os que ainda viverem como Gentios, conforme os seus ritos e ceremonias, e que todos sejam tratados e havidos por pessoas livres, como são, sem poderem ser constrangidos a serviço, nem a cousa alguma, contra sua livre vontade; e as pessoas, que delles se servirem, lhes pagarão seu trabalho, assim e da maneira que são obrigados a pagar a todas as mais pessoas livres.

Porém, succedendo caso, que os ditos gentios movam guerra, rebelião e levantamento, fará o Governador do dito Estado, Junta, com o Bispo, sendo presente, e com o Chanceler e Desembargadores da Relação, e todos os Prelados das Ordens, que forem presentes no lugar, aonde se fizer a tal Junta, e nella se averiguará, se convem, e é necessário ao bem do Estado, fazer-se guerra ao dito gentio, e se ella é justa; e do assento, que se tomar, e me dará conta, com relação das causas, que para isso ha, para eu as mandar ver; e aprovando, que se deve fazer a guerra, se fará; e serão captivos todos os Gentios, que nella se captivarem.

E porque poderá succeder, que na dilação de se esperar minha resposta e aprovação, sobre se fazer a guerra, haja perigo: hei por bem, e mando, que, havendo-o na tardança, e sendo tomado assento pela dita maneira, que se deve fazer guerra, se faça, e execute o que se assentar (dando-se-me contudo conta do assento, como fica referido); e os Gentios, que se captivarem, se assentarão em livro, que para isso se fará, por seus proprios nomes, e lugares donde são, com declaração de suas idades, signaes e circumstancias que houver em seu captivo; e as pessoas que os captivarem, e a que pertencerem, os terão como captivos, sendo feitas as ditas diligencias; porque não as fazendo, o não serão; e com ellas os não poderão vender, até eu ter confirmado o assento que se tomar, sobre se fazer a tal guerra; e confirmando-o eu, poderão fazer delles o que lhes bem estiver, como seus captivos, que ficarão sendo livremente; e não o confirmando, se cumprirá o que sobre isso mandar.

E porque tenho intendido que os ditos gentios tem guerras uns com os outros, e costumam matar e comer todos os que nellas se captivam, o que não fazem, achando quem lh'os compre; desejando prover com remedio ao bem delles, e

salvação de suas almas, que se deve antepôr a tudo; e considerando, como é certo, que nenhuma pessoa quererá dar por elles cousa alguma, não lhe havendo de ficar sujeitos: hei por bem, que sejam captivos todos os gentios, que, estando presos e captivos de outros para os comerem, forem comprados, justificando os compradores delles, pelas pessoas que, conforme a esta Lei, podem ir ao sertão com ordem do Governador, que os compraram, estando, como fica dito, presos de outros gentios para os comerem; com declaração, que, não passando o preço, por que os taes gentios forem comprados, da quantia que o Governador com os adjunctos declarar, serão captivos sómente por tempo de dez anos, que se contarão do dia da tal compra; passados elles, ficarão livres, e em sua liberdade; e os que forem comprados por mais, ficarão captivos, como dito é.

E pelo muito que convém á conservação dos ditos gentios, e poderem com liberdade e segurança morar, e commerciar com os moradores das capitanias, e para o mais, que convier a meu serviço, e beneficio das fazendas de todo aquelle Estado do Brazil, e cessarem os enganos e violencias, com que muitos eram trazidos do sertão: hei por bem, e mando, que o Governador do dito Estado, com parecer do Chanceler da Relação d'elle, e Provedor-mór dos defunctos, nella façam eleição das pessoas seculares, casados, de boa vida e costumes, que lhes parecerem mais convenientes para serem capitães das aldêas dos ditos Gentios, e que, podendo ser, sejam de boa geração e abastados de bens, e que de nenhum modo sejam de nação; os quaes capitães serão eleitos na quantidade de aldêas, que se houverem de fazer, e por tempo de tres anos, e o mais que eu houver por bem, em quanto não mandar o contrario — e sendo eleitos, lhes darão ordem para irem ao sertão persuadir aos ditos gentios descam abaixo, assim com boas palavras e brandura, como com promessas, sem lhes fazer força nem molestia alguma, em caso, que não queiram vir; para o que levarão outro de qualquer outra Religião ou Clerigo, que saiba a lingua, para assim os poderem melhor persuadir.

E vindo os ditos gentios, o governador os repartirá em povoações de até trezentos casaes, pouco mais ou menos, limitando-lhes sitio conveniente, aonde possam edificar a seu modo, tão distantes dos engenhos e matas do pau do Brazil que não possam prejudicar a uma cousa, nem a outra.

E assim lhes repartirá lugares para nelles lavrarem e cultivarem, não sendo já aproveitados pelos capitães, dentro no tempo, como são obrigados por suas doações; as quaes repartições fará o Governador, com parecer dos ditos Chanceler e Provedor-mór.

E os ditos Gentios serão senhores de suas fazendas nas povoações, assim como o são na Serra, sem lhes poderem ser tomadas, nem sobre ellas se lhes fazer molestia ou injustiça alguma; nem poderão ser mudados contra suas vontades das capitanias e lugares, que lhes forem ordenados, salvo quando elles livremente o quizerem fazer.

Em cada uma das ditas aldêas haverá uma Igreja, e nella um Cura, ou Vigario, que seja Clerigo portuguez, que saiba a lingua; e em falta delles, serão Religiosos da Companhia; e em sua falta, das outras Religiões; os quaes Curas ou Vigarios, serão apresentados por mim, ou pelo Governador do dito Estado do Brazil, em meu nome e confirmados pelo Bispo; e pelo dito Bispo poderão ser privados, quando das visitasções resultarem contra elles culpas, por que o mereçam; e posto que os taes Vigarios e Curas sejam Regulares, ficarão subordinados ao Ordinário, no que toca a seu officio de Curas, conforme ao

Sagrado Concilio Tridentino; e assim se declarará nas Cartas, que se lhes passarem.

Nas aldeas que se fizerem dos ditos gentios viverão juntamente os ditos Capellães ou vigários, para os confessarem, sacramentarem, ensinarem, e doutrinareem nas cousas de sua Salvação.

E assim viverão nelles os capitães, cada um na sua, com sua mulher e familia, para os governarem em sua vivenda comua, e commercio com os moradores d'aquellas partes, assistindo muito particularmente a seu governo, e tratando de tudo o que convém, assim para cultivarem a terra, como para aprenderem as artes mechanicas; e quando forem necessarios para meu serviço, os apresentarem ao Governador, ou Capitão Geral, a que tocar; e havendo pessoas, que vão buscar gente para seu serviço, lh'a darão, pelos preços, e conforme a táxa geral, que se fizer para todo o Estado — a qual fará o Governador, com o Chanceler, e Relação delle, e lhes farão fazer bons pagamentos; aos quais serão presentes; e não consentirão que sejam maltratados. E nem os ditos capitães, nem os mais, a cujas Capitánias os ditos gentios forem, e aonde estiverem, terão sobre elles mais vassalagem, poder, e jurisdição, do que por seus Regimentos, e doações, tem sobre as mais pessoas livres, que nellas vivem; nem lhes poderão lançar tributos reais nem pessoais; e lançando-lhes alguns, o Governador lh'os tirará; e lhes fará logo tornar tudo o que injustamente tiverem pago, fazendo-o executar assim, sem apelação, nem agravo.

Os ditos capitães, cada um em sua aldêa, será Juiz das causas dos ditos gentios, assim das que elles moverem uns contra outros, como das que moverem contra outras quaisquer pessoas, ou as taes pessoas contra elles; e tratará sempre de os compôr; e terá alçadas nos casos civeis até a quantia de dez cruzados, e nos crimes até 30 dias de prisão, em que poderá condemnar, e absolver; e no que exceder dará apelação para o ouvidor da capitania, em cujo distrito estiver a aldêa — e o dito ouvidor, não cabendo a causa em sua alçada, dará apelação para o Provedor-mór dos defunctos da Relação daquelle Estado; o qual hei por bem, que seja Juiz de todas as apelações que se tirarem das causas dos ditos gentios, dos casos que não couberem na alçada dos ditos capitães, e ouvidores; e os despachará em Relação, com adjuntos como se despacham os mais feitos.

O dito Governador, com parecer dos ditos Chanceler e Provedor-mór dos defunctos, fará Regimento em que se declarará o modo, e ordem, que os ditos capitães, Curas ou Vigarios, hão de guardar em seu governo temporal, e o que hão de haver de ordenado; que tudo ha de ser pago á custa dos gentios, e não de minha fazenda: o qual Regimento se fará, tanto que esta chegar áquellas partes; e se me enviará logo, para eu o mandar vêr, e confirmar, se me parecer: e entretanto que não fôr a determinação, que sobre isso tomar, se usará delle.

E por quanto sou informado, que, em tempo de alguns Governadores passados daquelle Estado se captivaram muitos Gentios, contra a forma das leis del Rei, meu Senhor e pai, e do Senhor rei D. Sebastião, meu Primo, que Deus tem, e principalmente nas terras de Jaguaribe — hei por bem, e mando, que, assim os ditos gentios, como outros quaisquer, que, até a publicação desta Lei, forem captivos, sejam todos livres e postos em liberdade; e se tirem do poder de quaisquer pessoas, em cujo poder estiverem, sem replica, nem dilação, nem serem ouvidos com embargos nem acção alguma, de qualquer qua-

lidade, e materia que sejam; e sem se lhes admitir apelação, nem agravo, posto que alguém estarem delles de posse, e que os compraram, e por sentenças lhes foram julgados por captivos: por quanto por esta declaro as ditas vendas, e sentenças, por nulas; ficando resguardada sua justiça aos compradores, contra os que lh'os venderam: e dos ditos gentios se farão também as aldêas, que forem necessarios; e assim nellas, como nas mais, que já houver, e estão domesticas, se terá a mesma ordem e governo que por esta se ordena haja, na mais que de novo se fizerem.

Hei por bem, que todas as pessoas, de qualquer qualidade e condição que sejam, que contra a forma desta Lei trouxerem gentios da serra, ou se servirem delles como captivos, ou os venderem, incorram nas penas, que por Direito comum, e minhas Ordenações, incorrem os que captivam, e vendem pessoas livres: e para se saber se assim o cumprem, e como os ditos capitães o fazem na obrigação de seus cargos, mandará o dito Governador todos os anos tirar devassa por um Desembargador, ou pelos ouvidores das capitánias, que lhe parecer, e assim dos ditos capitães, como das mais pessoas, que forem contra o que por esta mando; e as devassas, depois de tiradas, serão levadas á Relação; na qual se procederá contra os culpados, breve e sumariamente, sem mais ordem ou figura de Juizo, que o que fôr necessario para se saber a verdade; e os feitos se despacharão nella, como fôr justiça.

E por esta revogo todas as ditas Leis, e Provisões atras declaradas, e todas e quaisquer outras Leis, Provisões, e Regimentos, que atégora são feitas, e passadas por mim, e pelos Reis, meus antecessores, sobre a liberdade dos ditos Gentios do Estado do Brazil, e seu governo; e esta somente quero, que tenha força, e vigor, e se cumpra e guarde inviolavelmente, sem se lhe poder dar declaração, ou interpretação alguma, por assim ser minha tenção, e vontade.

E mando ao Governador do dito Estado do Brazil, e aos das tres capitánias de S. Vicente, Espirito Santo e Rio de Janeiro, que ora são, e ao diante forem, e ao Regedor da Casa da Suplicação, e Governador da Casa do Porto, e a todos os Desembargadores das ditas Relações, e da do dito Estado do Brazil, e capitães delle, e a todas as mais minhas Justiças e Officiaes, e pessoas, a que pertencer, cumpram, e façam inteiramente cumprir esta minha Lei, e a dêem, e façam dar á sua devida execução, como nella se contem; a qual se registrará no meu Conselho da India, e terras ultramarinas, e nas ditas Relações, nos livros, aonde semelhantes Leis se costumam registrar; e assim se registrará nos livros das Provedorias e Camaras das Capitánias do dito Estado do Brazil; e ao Chanceler-mor de meus Reinos mando outrosim a faça publicar na Chancelaria, e imprimir, para se enviar ao dito Estado, e lá se publicar, e cumprir, e por ella se fazer o dito registo: a qual se enviará outrosim ao Sertão, e terras aonde os ditos Gentios morarem, para vir a noticia de todos; e se cumprirá esta outrosim, sem embargo da Ordenação do livro 2º, titulo 44, que diz se não intenda ser derogada Ordenação alguma, se della se não fizer expressa menção.

Simão Luiz a fez, em Lisboa, a 10 de Setembro. Anno do Nascimento do Nosso Senhor Jesu Christo de 1611. E eu o Secretario Antonio Viles de Simão a fiz escrever = El Rei.

(Andrada e Silva, Coleção cronológica, Bd. I, Teil I, S. 309—312)

1618, 8. August

Registo do regimento que S.M. mandou passar sobre as minas (Auszug)

Kap. 2

E para que todos se possam empregar no descobrimento das minas hei por bem que gozem do privilegio de descobridor assim para o efeito referido como para as mais deste regimento, não somente os portugueses que viverem nas ditas capitánias, e estado do Brasil, e seus filhos que la nascerem, mas também todos os indios, e estrangeiros que com licença minha vivem de presente nelle, e os que com ella forem lá viver, pelo tempo adiante.

Kap. 10

E por que pera beneficio das ditas minas é necessário repartirem-se os indios pellos senhorios dellas, o dito provedor fará a repartição, dando a cada pessoa os que lhe forem necessarios, pera o lavor dellas, os quais os tratarão bem, dando lhe todo o necessario pera sua sustentação não os obrigando a trabalhar mais que o ordenario, e quando fizer a entrega dos ditos indios lhe limitará os dias que hão de andar no dito trabalho, e ordenará o que se lhes ha de pagar por dia que será conforme a taxa geral, que se fizer pera todo o Estado na forma que esta ordenado na ley que mandei passar nesta Cidade de Lisboa a dez de Setembro de mil e seiscentos e honze, sobre a ordem que se ha de ter na repartição das aldeas dos indios que vierem do sertão, que se guardará em todo o mais que não estiver disposto por este capitulo.

Kap. 11

E na repartição que o dito provedor fizer dos indios quando os entregar pera trabalharem nas minas deixará sempre em cada aldea os que forem necessarios pera fazerem roças de mandioca e lavrarem feijões e outros legumes com que se costumam sustentar; e trabalhará sempre de fazer a repartição dos indios pera as minas que estiverem mais perto das aldeas em que viverem, pera que com maior comodidade possam acudir a suas familias.

Kap. 12

Visitará o dito provedor cada tres meses todos os assentos das minas e tirará informação se se trabalha nellas com o numero dos indios que lhe assinou e achando que se não trabalha nellas procederá na forma que está desposto neste regimento. E assim se imformará se tratam mal os ditos senhorios os indios não lhes dando o necessario pera sua sustentação ou obrigando—os a trabalhar mais do ordenario e se lhes não pagarão seu salario, e tendo excedido procederá contra elles, condenando-os até cincoenta cruzados sem apelação nem agravo que serão applicados pera os cativos. E estando lhes devendo algum de seu salario lho fará logo pagar, e não consentirá que os indios a que se fizerem agravos trabalhem mais com o dito senhorio, fazendo em todo guardar a lei que passei sobre a repartição das ditas aldeas, no que toca ao bom tratamento dos ditos indios, e assim proverá sobre a limpeza das minas, ordenando o estejam sempre e aia nellas pontes e escadas pera que com segurança se poder trabalhar nellas, mandando pera o dito efeito notificar aos senhorios dellas com as penas que lhe parecer se procederá contra os que cavarem dentro das demarcações assim nas ditas veias ou por fora dellas, com as penas da ordenação.

Кзр. 13

E como da conservação dos ditos indios depende o beneficio das ditas minas pois sem elles se não lavrão e beneficiam por lhes fazer favor e mercê hey por bem que não possam ser presos em cadea por dividos civeis nem por ellas se possa fazer execução em seus vestidos e de suas molheres, cama e mais moveis da casa, nem no ferramento e instrumentos que tem, com que beneficiam as ditas minas e fazem suas roças e lavouras, e na mesma forma não poderão tambem ser executados os senhorios das minas, e mineiro, nos escravos, fabrica, e instrumentos com que se lavram as ditas minas por dividas contrahidas depois de as possuirem.

(BN, F. G. 6908, fls. 15—18v)

DOKUMENT NR. 9

1628, 12. September

Real Cédula « Al Governador de las provincias del Rio de la Plata que procure castigar con grandes demostraciones los portugueses que de la villa de San Pablo del Brasil van á cautivar los indios de las reducciones de el Paraguay para venderlos ».

Madrid, 12 de Septiembre de 1628

El Rey.

Don Francisco de Cespedes mi Gobernador y Capitan General de las Provincias del Rio de la plata el padre Fray francisco Crespo de la Compañia de Jesus y su Procurador General de las yndias a dado un memorial en que refiere le escribe el padre nicolas duran provincial de la dicha compañía en la provincia del paraguay en carta de veinte y quatro de septiembre de seis-cientos y veinte y siete que haviendo visitado las reducciones de yndios que los religiosos de la dicha compañía han hecho con el cuidado que acostumbran poner en la educacion de los naturales y aprovechamiento de sus Almas reconocio que muchos de los portugueses de la Villa de San Pablo que es el primer pueblo de el Brasil diez jornadas de las postreras reducciones contra toda piedad christiana bienen cada año á cautivar los yndios de ellas y los llevan y venden en el brasil como si fueran esclavos esto con tanta crueldad que á los mismos biejos que no pueden caminar los matan y dan de comer a sus perros y ultimamente estava previniendo en la dicha villa de San pablo quatro compañías de soldados para ir a despoblar segun lo davan á entender las reducciones que la compañía tiene en la dicha Provincia como lo an yntentado otras veces y mas particularmente lo vereis por la copia inclusa de los Capítulos de la dicha carta y como quiera que por mi Consejo de Portugal se procurara aplicar el remedio combiniente para evitar y castigar estas desordenes y daños considerando la gravedad dellos y lo mucho que conviene reprimir todo genero de atrevimiento desacatos y exesos particularmente los que se cometen como los referidos tan en de servicio de nuestro señor me ha parecido ordenaros y mandaros como lo hago procureis por todas las vias posibles aber á las manos y castigar con grandes demostraciones los delinquentes y personas que se ocupan y entienden en las dichas crueldades y otras qualesquiera con que se perturbe la paz y quietud de la republica y por el consiguiente cessa la propagacion del santo evangelio haciendo para la mejor

execucion de lo que se desea todas las diligencias que convengan sin perdonar ninguna de suerte que se consiga lo que se pretende sobre que os encargo la conciencia y de lo que en esto fueredes haciendo y huviere pasado y pasa y Bieredes conviene prover de aca para que de una vez cesen estos excesos me ynviareis relacion con vuestro parecer en la primera ocaion fecha en madrid á doce dias del mes de septiembre de mil y seiscientos y veinte y ocho años Yo el Rey por mandado de el Rey nuestro Señor Don fernando ruiz de contreras señalada de los del Consejo.

(Campaña del Brasil. Antecedentes Coloniales, Bd. I [1535—1749], Buenos Aires, Archivo General de la Nacion 1931, S. 8—9)

DOKUMENT NR. 10

1638, 16. September

Real Cedula al Virrey del Peru, Marques de Mansera para remedio y castigo de los portugueses de San Pablo del Brasil, 1638—9—16

Al Virrey del peru avisandole lo que Vuestra Magestad ha resuelto para remedio y castigo de los daños que los portugueses de la villa de San Pablo del Brasil cometen y entradas que hacen por aquella parte al peru encargandole que por su parte le procure evitar. — El Rey — Marques de Mansera pariente gentil hombre de mi Camara de mi Consejo de Guerra Virrey Gobernador y Capitan general de las Provincias del peru o a la persona o personas a cuyo cargo fuere su gobierno por diferentes vias y relaciones ha llegado a mis noticias que los vecinos y moradores de la Villa de san Pablo y de otros lugares del mar del sur distantes quince leguas de la costa del brasil han hecho desde el año de seiscentos y catorce varias entradas así por la tierra adentro del brasil como al puerto de patos y rio grande donde acava la demarcacion de portugal con que por haberse acavado y estinguido los vecinos que habia en ella pasan continuando sus delitos a la de castilla y entran en la Provincia del Paraguay donde han arruinado no solos las reducciones en que los indios estaban juntos y eran doctrinados sino hecho despoblar tres ciudades de españoles Guayra jerez villarica trayendose de ella y de las reducciones y otros pueblos tan execivos numeros de indios que hay testigos que los llegan a otros cientos mil almas y por que ya no los hayan en mas de trescientas y cincuenta leguas que han destruido dando la vuelta hasta el rio de la Plata comienzan a hacer lo mismo en las reducciones del Urugay y tape en que han cometido tanta infinidad de delitos y atrocidades habiendo despachos y promulgandolos sin tener sin tener facultad y para ello y nombrado Capitanes mayores y ordinarios y otros oficiales de Guerra levantando banderas y conformando exercitos de cuatrocientos portugueses y dos mil indios mas o menos segun han querido y entrando con mano armada para el paraguay. Los efectos que estas entradas han resultado son que los indios que a costa de mi Real Hacienda y con tanto celo de su conservacion y dotrinas estaban reducidas bautizadas y enseñados han parecido con descredito de nuestra fee y se hay an unos muertos otros heridos por los montes los demas cautivos acabandose de esta manera totalmente catorce reducciones del Paraguay sin guardar mas que dos por que sus moradores se bajaron habiendo por el rio parana y las del rio de la Plata son infestadas y se meten no esten destruidas como las almas por que Antonio raposo Tavares capitan mayor

que se nombra de estas entradas las ocho y por el ytape y uruguay y sacado de aquellas provincias en que hay veinte reducciones mas de cuarenta mil almas y los que van a ella muchos son olandeses franceses y de otras naciones del norte a quien por este medio queda manifestado aquella tierra y se facilita su entrada nos do a las del Paraguay y Tucuman si no a la costa del Peru y el año de seiscientos y treinta y ocho quedaba esta gente en la provincia del Ytatin tancercana a santa cruz de la sierra que solo dista de elle ochenta leguas y otras tantas de potosi daño en que se debe reparar mucho por los que puedan resultar y si los indios reducidos se dan la mano con los que entran por el ytatin y estos con los indios chiriguanes la provincia del Paraguay y esta ariesgada pues de cuatro ciudades que tenia le raltanlas tres y solo ha quedado la assumpcion a cuyos moradores apenas pueden defenderse de los guaycurus yndios de guerra de su contorno que se juntan, con los portugueses que van del Brasil se apoderaron absolutamente de todo y esa provincia con tan peligroso cercania estavan riesgo por que demas de que algunos vecinos de las tres ciudades despobladas biendose sin indios casas ni haciendas se an juntado con los portugueses y les dan avisos y guian a otros pueblos y reducciones. Y habiendose visto por los ministros que mande juntar de mis Consejos de Portugal Indias todos los papeles y relaciones que sobre lo referido se me ha dado lo que cerca de ello para su remedio se les ofrecio consultandoseme he tenido por bien de resolver y mandar que por mi Consejo de Portugal se despacho sobre cartas sobre cédulas y mandar de le que mando dar para aquella via el Rey nuestro señor y Padre que aya gloria en diez de setiembre de seiscientos y once y se promulgo en Lisboa para que se guardasse por la lo en ella contenido en trece de octubre del mismo año para la cual se dispone que ningun indio de cualquier calidad que sea infiel pueda ser captivo ni puesto en esclavitud por ningun modo causa ni raçon ni pueda ser privado del dominio natural que tuviere de sus bienes hixos ni muger y que se inserten las demas cédulas leyes y ordenanças que hubiere sobre la libertad de los indios agravando las penas de modo que todos los que contravinieren a ello incurrian en pena de la vida y perdimiento de todos sus bienes y en caso mayor y crimen de lexa magestad y que estas penas fueren se estiendan y executen en todos lo que con mano armada o en otra forma fueren a captivar indio asi de la Corona de portugal como de la de Castilla por que qualquiera causa titulo y razon que sea aunque digan que van a reducirlos a pueblos y baptizarlos para se los servirse de ellos en las cueles penas incerran no solo los que fueren caveças de las tales jornadas sino todos los capitanes y oficiales y los que como soldado o gastadores las acompañare o con otro cualquier titulo fueren y se hallaren en ellas y los que le ayudaren con dinero armas o municiones o se las dieren vendieren y prestaren o cualesquier bastimento bajeles partechos carruages cavalgaduras negros o indios de servicio o cualquier otra cosa que sea o pueda ser para las tales jornadas. Que en las demas pens incurran los que habiendo a ellas assi en lo passado como en lo futuro y traído algun indio o india indios o indias de cuales quier edad o calidad o sin haber ydo a las tales jornadas los hubieren o tubieren por reparticion premio paga trueque compra o otro titulo o causa o lo vendieren otras personas o los trocaren o dieren en pagas prendas o permutaciones o se sirvieren de ellos a titulo de que asi los compraron o hubieron de los que fueron a las tales jornadas. Que todos los que de tercera persona compraren recibieren o administraren los tales indios aunque digan que inoran su calidad o que

no los tienen los tales indios aunque digan que tienen por esclavos como los tengan o se sirvan de el o con efecto en cualquier ocupacion que sea por el mismo caso sean condenados y desde luego se condenen en perdimiento de todos sus bienes para mi Camara y fisco y en destierro perpetuo del Brasil lo cual sea y se entiende asi por lo pasado como por lo futuro con que en cuanto a lo pasado incurran en estas penas manifestandole y exhibiendo los indios que asi tubieren dentro del termino que como se dira y señalare para ello por que manifestandolos y exhibiendolos dentro del dicho termino y no siendo los que asiendolos que asi los tubieren de los que las trujeron o los hubieron compraron o alcançaron de las tales jornadas solo incurran en la pena que se tasare para volver los indios a sus tierras como se dira. Que todos los que llevaren o conducieren los tales indios de unas partes a otras y unos lugares a otros para efecto de venderlos trocarlos darlos o alquilarlos o para otra cualquier incurran en la misma pena de perdimiento de todos los bienes y destierro perpetuo del Brasil y siendo esta conduccion por tierra sean perdidas las cabalgaduras carros o recuas en que los llevaren y siendo por la mar sean perdidos los navios fragatas carabelas barcos canoas o otros cualesquiera vaxeles o embarcaciones en que asi se llevaren los tales indios o a cualquiera de ellos aunque sea solo uno o una india niño o niña como sea de los comprendidos en esta prohibicion y el tal baxel o embarcacion sea pequeño o grande quede por el mismo caso perdido con todos sus aparejos armas y artilleria si la tubiere que desde luego la aplico para mi camara con que si hubiere denunciador en este caso se le de y aplique la cuarta parte del vaxel o embarcacion o su valor sin que se pueda alegar ni decir que es ajeno y no del que le faltare o le trujere a su cargo por que por el mismo caso que lleve o traiga indio de esta calidad se ha de ejecutar la tal pena la cual se entienda no solo con los que navegaren en el Estado del Brasil de unos puertos y lugares a otros sino tanvien con los que salieren de cualquiera de ellos para Portugal Guinea indias de Castilla y otra partes.

Que todos los que tubieren en su poder compraren o bendieren trocaren prestaren dieren o arrendaren los tales indios o cualquiera de ellos despues de publicada esta provission demas de las penas arriva referidas por el mismo caso queden inhabiles e incapaces de poder pedir obtener ni alcansar premio alguno por sus servicios aun que sean muchos ni oficio publico ni merced alguna mia ni de los gobernadores ni demas ministros Reales que para dar oficios o hacer mercedes tengan facultad mia ni en los que fueren a provision de las ciudades villas y lugares de todo el estado del Brasil pueden ser elegidos ni nombrados encargos ni oficio algunos publicos ni concejiles de gobierno justicia ni hacienda ni otro genero de administracion mayor ni menor de cualquier calidad que sea so pena que las tales mercedes sean en si ningunas y los tales oficios y cargos elecciones y nombramientos se haran nulos y no puedan ni se les consientan usar de ello y si antes lo tubieren y usaren luego que sepa que an caido o incurrido en los delitos y casos referidos o en cualquiera de ellos en el mismo caso perderan los tales cargos y oficios y queden inhabiles y incapaces de poderlo usar exercer ni obtener otros y los que contra otra prohibicion teniendo boto y facultad para ello en las tales ciudades villas y lugares nombraren o eligieren solo den curso de otros o en cualquiera de los comprendidos en tales jornadas ventas o compras de indios incurran en perdimiento de los oficios que tubieren o poseyeren de cualquier calidad o condicion que sean.

Que si en cualquiera de estas jornadas o entradas compras o ventas de indios o demas casos arriba referidos fuere o se hallare fuere participe algun religioso o fraile de alguna religion regular o monacal o algun clerigo o persona eclesiastica demas de que ruego y en cargo a su prelado que luego proceda contra el y le castigue exemplarmente y sin excusa alguna le eche de todo el estado del Brasil por el mismo caso el tal fraile o monge o persona eclesiastica de las dos coronas pierda la naturaleza que tubiere y si ha habido y tenido por estraña de las dos coronas de portugal y de castilla y por tal se declare desde luego y por consiguiente pierda las temporalidades de que gozare en la corona de portugal o sea prelacia oficio o beneficio o prision y como tal quede incapaz de poder tener ni obtener en ella semejantes mercedes ni otras cualesquier renta eclesiastica ni secular.

Y por que en estas jornadas y entradas a sucedido y suceden muchos delitos que parece o pone a la fee y religion cristiana y a la pureza con que se debe guardar y mas en tierras tan remotas y peligrosas como queda abstenido de los cuales em santo oficio de la inquisicion quede y debe conocer y proceder contra los que en ellos se hallaren culpados le encargo que lo hagan con la entereza y autoridad que acostumbra y la meteria pide.

Y por lo que de mas de lo que propia y derechamente le toca me ha parecido que es muy necesario y conveniente y es el unico medio para que las penas arriba propuestas se puedan executar mas eficazmente y con mas libertad y por este modo se atajen estas entradas y se eviten tantas otras atrocidades y delitos con efecto que el cumplimiento de todo y el conocimiento de estas causas se cometan privativamente al tribunal del santo oficio y a sus inquisidores comisarios y ministros por la experiencia que de otros casos se tiene que por este medio sean castigados y remediado y por los puntos que pertenecen al administrador del rio de genero que queda mirando convendra que en aquella ciudad se ponga obispo propio y se escuse administrador para que toda esta prohibicion y sus partes y penas se executen con mas terror autoridad y respecto y eficacia cometiendo todo su conocimiento privativamente a tal obispo como inquisidor apostolico o comisario del santo oficio y si pareciere mas conveniente que en el rio de Genero se nombre comisario particular se le sometere juntamente al obispo en cuyo lugar en el interin entrara el que fuere administrador y a los dos como inquisidores se dara y cometera mi jurisdiccion Real para reconocer y proceder en estas causas aunque su naturaleza no sea de la inquisicion con que en cuanto a la forma del juicio secreto ministros penas y editos y las demas circunstancias procedan y guarden elestilo modo y platica que en las causas propias del santo oficio se guarde encargando a la inquisicion de lisboa de donde se ha de emanar el tribunal que se pusiere en el rio de Genero que conferido y platicado el caso con la atencion que su importancia pide lo disponga y ordene como le pareciere mas acertado en conformidad de estas resoluciones de modo que todo tenga cumplido efecto y puntual execucion por mano del santo oficio. Que en caso que las noticias de estos delitos llegue primero a la del Gobernador del rio de Genero o capitanes mayores de san Pablo el espiritu santo san vicente o otra cualquier justicia o ministro Real todos y cada uno de ellos sean obligados a dar luego al santo oficio o a los comisarios mas cercanos y no los habiendo hacen la informacion préntan los culpados y los secreten los bienes a vos y en nombre del santo oficio al cual remitan luego los autos presos y secretos sin hacer otra cosa para que se

proceda contra ellos so pena que el ministro o justicia que en esto anduviere omiso y no diere para ello y para lo demas que se ofreciere todo el favor y ay su ayuda que fuere necesaria y se le pidiere pierda el oficio y la mitad de sus bienes para mi camara y demas de esto incurra en las penas que estan impuestas a los que no dieren el favor y ayuda que por el santo oficio y sus ministros se pidiere. Que para remedio de los pasado se manda que luego se de libertad a todos los indios que hubiere en todo el estado del brasil y en sus ciudades y villas y lugares aldeas ingenios rocas y otras haciendas casas y ministros asi de los que hubieren traído de la demarcacion de portugal como de la de castilla y provincias del paraguay y rio de la Plata declarandose haber sido y ser siempre libres y no poder ser esclavos y para descubrir los indios que hay de esta ciudad se publique luego un edicto por el santo oficio con termino competente dentro de lo cual cada uno manifieste y exhiba los que tubiere en su poder so las penas arriba puestas y las demas que parecieren convinientes en que pasado el termino quedaran incursos y se procedera contra ellos y contra todos los que encubrieren y ayudaren a encubrir o lo supieren y no lo manifestaren. Que habiendose reconocido los indios que hubiere de esta calidad y en poder de que personas cuantos son casados y cuantos solteros que edades o calidades que tierras o provincias los cuales tubieron y poseyeron sean obligados a entregarlos luego que se les mande por el santo oficio y juntamente con ellos todo lo que fuere necesario para que los tales indios sean vueltos y restituidos a sus tierras y naturales de donde hubieren sido traídos tasando esta costa y gasto el santo oficio con comunicacion del gobernador del rio de Genero que es o fuere regulandola por los indios y tierras de donde fueren naturales y en lo que asi el santos oficio tasaren desde luego se den por condenados los que los tubieren en su poder co solo haberlo manifestado o hallado en sus casas o haciendas que por cualquier titulo causa o raçon que sea y todo lo que esto montare con todos los indios que esta calidade se hallaren en todo el estado del brasil se entregaran con la cuenta y ajustamiento que el santo oficio juzgare por bastante a los religiosos de la compaña de Jesus para que por su orden sean bueltos y restituidos a sus tierras y reducciones con distincion que el caso pidiere y si no se pudiere sacar toda la costa que para esto fuere necesario, lo que faltare se supla las condenaciones que sobre estas entradas se hazieren. Y por que podra ser que los indios que asi se manifestaren algunos por no tener en sus tierras partes o por estar casados con indias o indios del brasil o por ser mui viejos o por otras justas causas no quieran volver al paraguay ni rio da la plata o por ser de pueblos gentiles y y ellos y cristianos no convengan forçarlos ni aun dejarlos que se vuelvan a ello donde pierdan la fee que hubieren recibido estos tales con acuerdo paracer y examen de los religiosos de la Campaña y dejandolos siempre en su libertad sin obligarlos a mas de lo que la ley divinas y humanas permitan se reduzcan a las aldeas del brasil que estubieren mas cerca o parecieren mas apropiados para que en ellas vivan y sean dotrinados como los que en ellos estubieren y sirban como los demas a quien quisieren y les pagare su trabajo. Y por que se entiende que en lisboa y otros lugares de portugal y las terceras de la madera y cavo verde ay o puede haber algunos de estos indios se publicara el mismo edito por orden del santo oficio en todas estas partes y en las demas que pareciere y los indios que fueran hallados seran llevados a costa de los quo les tuvieren al rio de Genero para que desde alli se han vueltos a sus tierras o reducidos a las

aldeas. Y por que en esto de volverse los tales indios a sus tierras o reducirse a las aldeas no aya fraudes ni por los que los tuvieren se an atemorizados o persuadidos a que se queden se mandará en los editos que ninguno directa ni indirectamente se a osado acerles semejantes presuaciones o temores para que se queden o reducidos o no se vayan so las penas referidas. Y por lo que a pasado no que sin algun castigo aunque por ahora no puede ser igual a los delitos cometidos se dara comision al santo oficio y juntamente al governador de la Bahia y al del rio de genero para que procedan a prevenccion contra todos los que hallaren haber sido o culpados en tales jornadas y particularmente los que hayan y han ido por capitanes y cabezas nombrandose a Antonio raposo tabares y a Federico del melo que en los papeles que se han visto se hallan mas culpados que por lo menos se han sacado de la tierra y enviados a estos reinos presos o como se pudiere usando de la maña y recato posible de modo que se eviten escandalos y alborotos que semejantes prisiones y castigos suelen suceder y por el mismo estilo se procure que venga fr. Antonio de san estevan religioso carmelita y fray francisco valladares que se entiende es monge venito juan de campo y medina clerigo castellano que fue clerigo cura de guyara francisco george y salvador de lima clerigos naturales de la villa de san pablo que son de los que han hallado con entradas y las fomentan y tambien convendra que salga del brasil todos los castellanos o portugueses que hubieren sido vecinos del paraguay y por que estos solos sirven de guia para los que van a las entradas nombrando en particular a sebastian de peralta, Diego guillermo d. diego dorrego fulano ponce francisco sanchez fernando melgarejo Graviel brite Amador gonzalez y Pedro dominguez y estos si vinieren presos vendran remitidos al consejo de las indias. Y que se despache por la corona de portugal Provision o se promulgue y para que los portugueses del brasil no puedan pasar de la linea de la demarcacion que ay entre aquella corona y la de Castilla ni entre en ella a reducir ni sacar indios ni a contratar en genero alguno ni por otra razon ni causa que sea so pena de la vida y predimento de vienes y que los mismo se mande a los cavalleros por el sonsejo de indias como se lo mando. Que ninguno pueda entrar a buscar ni reducir indios dentro de los limites de la corona de portugal en todo el estado del brasil sin particular y espresa licencia del governador dada por escrito y el governador no la de sin conocimiento de causa y a persona de mucha satisfaccion señalandoles las partes y lugares donde han de ir y donde los han de reducir y dandoles instrucciones de lo que han de guardar conforme a lo que en la materia esta ordenado o se ordenare y si despues de estas diligencias los que fueren a estas reducciones excedieren en algo los castiguen con rigor y si fuere en delito de los arriba referidos se prozeda con ellos por el santo oficio y caigan e incurran en las penas impuestas. En cuya conformidad he mandado se den por mi consejo de portugal los despachos necesarios de que me ha parecido avisaros para que teniendo entendido estas resoluciones procureis por lo que tocare su cumplimiento y execceion estando muy a la mira de todo lo que para su puntual observancia fuere mas conveniente comunicando os para ello por las vias que tuviereis para aproposito con los gobernadores del brasil y ministros que asisten en aquel estado y que las entradas que se han hecho en la demarcacion de estos reinos de Castilla acercandose a las procincias del Peru dan particular cuidado os encargo esteis muy a la mira de procurar no solo de que se eviten sino de que se echen fuera de ella todos los que hubieren

entrado y para que lo referido sea publico y notorio hareis que esta mi cedula publique en las ciudades y villas que os pareciere, fecha en Madrid a diez y seis de setiembre de mil y seiscientos y treinta y nueve años. Yo el Rey. Por manadado del Rey nuestro señor don fernando ruiz de contreras. señalada del consejo. — Al Licenciado Don Juan de Licaraçu, Presidente de la Audiencia de la Plata, Al Governador y Capitan General de las Prouincias del Rio de la Prata. A Don Francisco de Avendaño Governador de la Prouincia de Tucuman. — Al Governador y Capitan General de las Prouincias del Paraguay.

(Anais do Museu Paulista, Bd. 5, Teil 2, São Paulo 1931, S. 131—138.)

UNVERÖFFENTLICHTE QUELLEN

Arquivo Histórico Ultramarino, Lissabon

Papeis Avulsos

- Catalogados: Bahia, doc. 2—3
- Rio de Janeiro, doc. 1, 7, 43, 169/70
- Não Catalogados: Bahia, caixas 1, 2, 3,
- Pernambuco, caixas 1, 2, 3
- Espírito Santo, caixa 1
- Rio de Janeiro, caixas 1, 2

Códices: 112, 432, 476

Arquivo Nacional da Torre do Tombo, Lissabon

Chancelaria de Filipe II: livro 30

Colecção de bulas: maço 29

Manuscritos da Livraria

- Livros de leis: livros 1, 2, 3
- Manuscritos relativos ao Brasil: livros 16, 17, 18, 19, 20, 48
- Códice 1116

Cortes: livro 11

Gavetas: XI, maço 8

Corpo Cronológico, 1. Parte: maços 39, 77, 78, 105

Cartório Jesuítico: maços 3, 16

Biblioteca da Ajuda, Lissabon

Códices:

- 44-XIII-42 44-XIII-50 44-XIV-6 50-V-30
- 50-V-35 51-II-15 51-V-48 51-VII-8
- 51-VII-19 51-VII-20 51-VII-21 51-VIII-1
- 51-VIII-21 51-VIII-48 51-IX-18 51-IX-29

Biblioteca Nacional, Lissabon

Fundo Geral: Códices 600, 655, 737, 801, 1680, 5976, 6908, 7627

Colecção Pombalina: Códices 474, 644

Arquivo Distrital de Évora

Códices CXV/2-3, CXVI/1-33

Archivo General de Indias, Sevilla

Audiencia de Charcas, 7

Indiferente, 1203

Archivo General de Simancas

Secretarias Provinciales: Códices 1462, 1466, 1476, 1524

Arquivo Nacional, Rio de Janeiro

Códices 537 I, 539 II, 541, 799 III

Biblioteca Nacional, Rio de Janeiro

Manuscritos: I-1-2-44 I-8-3-37 II-35-26-62

Códices: 4, 3, 17—5, 1, 34—15, 3, 3

Coleção de Angelis:

I, 29-1-33 I, 29-1-31 I, 29-1-32 I, 29-1-65 I, 29-1-37 I, 29-1-64
I, 29-1-69 I, 29-1-66 I, 29-1-68 I, 29-1-73 I, 29-1-70 I, 29-1-72
I, 29-1-81 I, 29-1-79 I, 29-1-80A I, 29-1-88 I, 29-1-81A I, 29-1-83
I, 29-1-92 I, 29-1-89 I, 29-1-91 I, 31-32-4 I, 29-1-93 I, 31-25-15

Instituto Histórico e Geográfico Brasileiro, Rio de Janeiro

Conselho Ultramarino, Registos II

VERÖFFENTLICHTE QUELLEN

Anchieta, José de, S. J.: Informação do Brasil e de suas capitanias (1584).
Introdução de Leonardo Arroyo. São Paulo 1964. (Cadernos de História 3.)

Andrada e Silva, José Justino (Hrsg.): Coleção cronológica da legislação portuguesa. 10 Bde. Lissabon 1854—1858. Bde. 1—3 (1603—1647).

Antonil, André João (Pseud.): Cultura e opulência do Brasil por suas drogas e minas. Lissabon 1711.

Atas da Câmara. Documentos históricos do Arquivo Municipal. Prefeitura do Município do Salvador. Bd. 1. Bahia o. J.

Atas da Câmara da Vila de São Paulo. Publicação oficial do Arquivo Municipal de São Paulo. São Paulo 1914 ff. Bde. 1—5 (1562—1652).

Brandenburger, Clemente (Hrsg.): A Nova Gazeta da Terra do Brazil. Texto-Tradução-Glossário-Comentário. São Paulo 1922.

Caldas, José Antônio: Notícia geral de tôda esta capitania da Bahia, desde o seu descobrimento até o presente ano de 1759. 3 Bde. Salvador 1951.

Campaña del Brasil. Antecedentes Coloniales. 3 Bde. Buenos Aires: Archivo General de la Nación 1931—1941. Bd. 1.

Cardim, Fernão: Tratados da terra e gente do Brasil. 1: Do clima e terra. 2: Do princípio e origem dos índios. 3: Narrativa epistolar. Einführung und Anmerkungen von Baptista Caetano, Capistrano de Abreu und Rodolfo Garcia. Rio de Janeiro 1925.

Cartas Jesuíticas. Publicações da Academia Brasileira de Letras. Bd. 1: Manoel da Nóbrega: Cartas do Brasil. Rio de Janeiro 1931. Bd. 2: Cartas Avulsas (1550—1568). Rio de Janeiro 1931. Bd. 3: Cartas, Informações . . . do Pe. Joseph de Anchieta. Rio de Janeiro 1933.

Castro, Eugénio de (Hrsg.): Diário de navegação de Pero Lopes de Sousa, 1530—1532. 2 Bde. Rio de Janeiro 1940.

Correspondência do governador D. Diogo de Meneses, 1608—1612. In: ABNR, Bd. 57 (1935). Rio de Janeiro 1939, S. 29—81.

Correspondência de Diogo Botelho, Governador do Estado do Brasil, 1602—1608. In: RIHGB, Bd. 73, Teil 1 (1910). Rio de Janeiro 1910, S. 1—258.

Cortesão, Jaime (Hrsg.): Jesuítas e bandeirantes no Guairá, 1549—1640. Rio de Janeiro 1951. (Manuscritos da Coleção de Angelis 1.)

- Cortesão, Jaime (Hrsg.): Jesuítas e bandeirantes no Itatim, 1596—1760. Rio de Janeiro 1952. (Manuscritos da Coleção de Angelis 2.)
- Diálogos das grandezas do Brasil (1618). Hrsg. Rodolfo Garcia. Einführung von Capistrano de Abreu. 2. Aufl. Bahia 1956.
- Documentos históricos da Congregação beneditina brasileira. Bd. 1: Livro velho do Tombo. Bahia 1945.
- Documentos históricos. Publicações da Biblioteca Nacional. Rio de Janeiro 1928 ff.
- Documentos históricos. Biblioteca Nacional. Divisão de Obras Raras e Publicações. 110 Bde. Rio de Janeiro 1928—1955. Bde. 13, 15, 16, 17, 35, 37.
- Documentos interessantes: Publicação oficial de documentos interessantes para a história e costumes de São Paulo. 86 Bde. São Paulo: Arquivo do Estado de São Paulo 1894—1961. Bde. 3, 47, 48.
- Documentos relativos a Mem de Sá, governador geral do Brasil. In: ABNR, Bd. 27 (1905). Rio de Janeiro 1906, S. 127—281.
- Documentos da Torre do Tombo: Alguns documentos do Archivo Nacional da Torre do Tombo acerca das navegações e conquistas portuguesas . . . Lissabon 1892.
- Galvão, António: Tratado dos descobrimentos antigos e modernos feitos até 1550 (1563). 3. Aufl. Porto 1944.
- Gandavo, Pero de Magalhães: Tratado da terra do Brasil (1569). Introdução de Capistrano de Abreu. São Paulo 1964. (Cadernos de História 2, S. 71 bis 95.)
- Gandavo, Pero de Magalhães: História da província Santa Cruz (1576). Einl. C. de Abreu. São Paulo 1964. (Cadernos de História 2, S. 15—70.)
- Gaspar da Madre de Deus, Frei: Memórias para a história da capitania de São Vicente, hoje chamada de São Paulo, do estado do Brasil (1797). 3. Aufl. São Paulo 1920.
- Góis, Damião de: Crónica do felicíssimo Rei D. Manuel (1566). 2 Bde. Coimbra 1949—1954.
- Guerreiro, Fernão: Relação anual das cousas que fizeram os padres da Companhia de Jesus nas suas missões. 3 Bde. Coimbra-Lissabon 1930—1942.
- Inventários e testamentos. Publicação oficial do Arquivo do Estado de São Paulo. 40 Bde. São Paulo 1920—1954. Bde. 1, 2.
- Jaboatão, Frei António de Santa Maria: Novo orbe seráfico brasílico, ou crónica dos Frades Menores da província do Brasil por . . ., impressa em Lisboa em 1761, e reimpressa por ordem do Instituto Histórico e Geográfico Brasileiro. 2 Bde. (2 Teile in 5 Büchern). Rio de Janeiro 1858—1862.
- Konetzke, Richard (Hrsg.): Colección de documentos para la historia de la formación social de Hispanoamérica, 1493—1810. 5 Bde. Madrid 1953 bis 1962. Bde. 1, 2.
- Leite, Serafim (Hrsg.): Monumenta Brasiliae. 4 Bde. Rom 1956—1960.
- Lery, Jean de: Journal de bord de Jean de Lery en la terre de Brésil (1557). Hrsg. M.-R. Mayeux. Paris 1957.
- Moreno, Diogo de Campos: Livro que dá razão do Estado do Brasil, 1612. Hrsg. Hélio Vianna. Recife 1955.
- Nóbrega, Manuel da: Diálogo sobre a conversão do gentio. Hrsg. Serafim Leite. Lissabon 1954.

- Nunes, A. Duarte: *Memória do descobrimento e fundação da cidade de São Sebastião do Rio de Janeiro, 1779*. In: RIHGB, Bd. 1 (1839). 3. Aufl. Rio de Janeiro 1908, S. 96—107, 311—332.
- Paiva Manso, Visconde de: *Bullarium Patronatus Portugaliae Regum in Ecclesiis Africae, Asiae atque Oceaniae*. 4 Bde. Lissabon 1868—1873. Bd. 2.
- Primeira Visitação do Santo Officio ás partes do Brasil pelo licenciado Heitor Furtado de Mendoça. 3 Bde. São Paulo 1922—1929.
- Recopilación de leyes de los Reynos de las Indias (1680). Hrsg. Consejo de la Hispanidad. 3 Bde. Madrid 1943. Bde. 1, 2.
- Registro Geral da Câmara Municipal de São Paulo. São Paulo 1917 ff. Bde. 1, 2.
- Relation authentique du voyage du capitaine de Gonneville en nouvelles terres des Indes. Hrsg. Ch. A. Julien. In: *Les Français en Amérique pendant la première moitié du XVIe siècle*. Paris 1946, S. 25—26.
- Schmidel, Ulrich: *Wahrhaftige Historien einer wunderbaren Schiffart (1567)*. Hrsg. Hans Plischke. Graz 1962. (Frühe Reisen und Seefahrten in Originalberichten, 1.)
- Sete documentos: Os sete únicos documentos de 1500 conservados em Lisboa referentes à viagem de Pedro Álvares Cabral. Lissabon 1940.
- Soares, J. C. de Macedo (Hrsg.): *Livro primeiro do govêrno do Brasil, 1607 bis 1633*. Rio de Janeiro 1958.
- Sousa, Gabriel Soares de: *Notícia do Brasil (1587)*. Hrsg. Pirajá da Silva. 2 Bde. São Paulo (1945).
- Sousa, Gabriel Soares de: *Capítulos de G. Soares de Sousa contra os padres da Companhia de Jesus que residem no Brasil*. In: ABNR, Bd. 62 (1940). Rio de Janeiro 1942, S. 337—381.
- Staden, Hans: *Hans Stadens wahrhaftige Historia (1557)*. Herausgegeben und übertragen von Reinhard Maack und Karl Fouquet. Marburg an der Lahn 1964.
- Studart, Barão de (Hrsg.): *Documentos para a história do Brasil, e especialmente a do Ceará (1608—1625)*. 4 Bde. Fortaleza/Ceará 1904—1921.
- Taques, Pedro de Almeida Paes Leme: *História da capitania de São Vicente*. Hrsg. A. d'Escragnolle Taunay. São Paulo o. J.
- Taques, Pedro de Almeida Paes Leme: *Nobiliarchia paulistana histórica e genealógica*. 3. Aufl. 3 Bde. São Paulo 1953. Bd. 1.
- Taunay, Afonso d'Escragnolle (Hrsg.): *Documentos bandeirantes do Arquivo General de Indias em Sevilha*. In: AMP, Bd. 5. São Paulo 1931, S. 5—320.
- Thevet, André: *Les Singularités de la France Antartique (1557)*. Hrsg. Paul Gaffarel. Paris 1878.
- Vasconcellos, Simão de, S. J.: *Chrônica da Companhia de Jesus do Estado do Brasil... e algumas notícias antecedentes curiosas e necessárias das cousas daquele Estado (1663)*. 2. Aufl. 2 Bde. Lissabon 1865.
- Vespucchi, Americo: *Briefe*. In: RIHGB, Bd. 41 (1878). Rio de Janeiro 1878, S. 5—31.
- Vicente do Salvador, Frei: *História do Brasil (1627)*. 4. Aufl. Hrsg. Capistrano de Abreu und Rodolfo Garcia. São Paulo 1954.
- Vitoria, Francisco de: *Relecciones sobre los indios y el derecho de guerra (1539)*. 2. Aufl. Buenos Aires — México 1947. (Colección Austral 618.)

LITERATURVERZEICHNIS

- Abreu, João Capistrano de: Caminhos antigos e povoamento do Brasil. 2. Aufl. Rio de Janeiro 1960.
- Abreu, João Capistrano de: Capítulos de história colonial, 1500—1800. 4. Aufl. Rio de Janeiro 1954.
- Almeida, Fortunato de: História das instituições em Portugal. Porto. 1903.
- Almeida, Fortunato de: História da Igreja em Portugal. 4 Bde. (8 Teile). Coimbra 1912—1924.
- Almeida, Fortunato de: História de Portugal. 6 Bde. Coimbra 1922—1929.
- Almeida, João Mendes de: Algumas notas genealógicas, século XVI-XIX. São Paulo 1886.
- Almeida, João Mendes de: Os indígenas do Brasil, seus direitos individuais e políticos. São Paulo 1912.
- Astrain, Antonio: Historia de la Compañía de Jesús en la asistencia de España. 7 Bde. Madrid 1902—1925.
- Azevedo, Fernando de: A cultura brasileira. Introdução ao estudo da cultura no Brasil. 4. Aufl. São Paulo 1964.
- Azevedo, João Lúcio de: Os jesuítas no Grão-Pará, suas missões e a colonização. 2. Aufl. Coimbra 1930.
- Azevedo, João Lúcio de: Épocas de Portugal económico. Lissabon 1929.
- Azevedo, Thales de: Povoamento da cidade do Salvador. 2. Aufl. São Paulo 1955.
- Barros, Francisco Borges de: Bandeirantes e sertanistas bahianos. Bahia 1920.
- Barros, Henrique da Gama: História da administração pública em Portugal nos séculos XII a XV. 2. Aufl. 11 Bde. Lissabon 1945—1954.
- Boxer, Charles R.: Salvador de Sá and the Struggle for Brazil and Angola, 1602—1686. London 1952.
- Boxer, Charles R.: Os holandeses no Brasil, 1624—1654. São Paulo 1961 (Übersetzung aus dem Englischen).
- Boxer, Charles R.: Race Relations in the Portuguese Colonial Empire, 1415 to 1825. Oxford 1963.
- Boxer, Charles R.: Portuguese Society in the Tropics. The Municipal Councils of Goa, Macao, Bahia, and Luanda, 1510—1800. Madison and Milwaukee: The University of Wisconsin Press 1965.
- Caeiro, Francisco: O Arquiduque Alberto de Áustria, Vice-Rei e Inquisidor-mor de Portugal. Lissabon 1961.
- Calmón, Pedro: Espírito da sociedade colonial. São Paulo 1935.
- Calmón, Pedro: História da fundação da Bahia. Salvador 1949.
- Calmón, Pedro: História do Brasil. 7 Bde. Rio de Janeiro 1959.
- Calógeras, J. Pandiá: As minas do Brasil e sua legislação. 3 Bde. Rio de Janeiro 1904—1905.
- Calógeras, J. Pandiá: Formação histórica do Brasil. 4. Aufl. São Paulo 1945.
- Campo Bello, Conde de: Governadores Gerais e Vice-Reis do Brasil. Porto 1940.
- Carneiro, J. Fernando: A antropofagia entre os indígenas do Brasil. Rio de Janeiro 1946.
- Carvalho, Margarida Barradas de: L'idéologie religieuse dans la „Crônica dos feitos da Guiné“ de Gomes Eannes de Zurara. In: Bulletin des Etudes Portugaises, Nouvelle Serie, Bd. 19 (1955—1956). Lissabon 1957, S. 34—63.

- Carvalho, M. E. Gomes de: D. João III e os franceses. Lissabon 1909.
- Castro, Eugénio de: A expedição de Martim Afonso de Sousa. Rio de Janeiro 1932.
- Cerejeira, M. Gonçalves: Clenardo e a sociedade portuguesa do seu tempo, com a tradução das suas cartas. 3. Aufl. Coimbra 1949.
- Cidade, Hernani: A literatura portuguesa e a expansão ultramarina. Bd. 1, 2. Aufl. Coimbra 1963.
- Coaracy, Vivaldo: Memórias da cidade do Rio de Janeiro. Rio de Janeiro 1955.
- Cordeiro, José Pedro Leite: O engenho de São Jorge dos Erasmus. São Paulo 1945.
- Cordeiro, José Pedro Leite: São Paulo e a invasão holandesa no Brasil. São Paulo 1949.
- Cordeiro, José Pedro Leite: A invasão holandesa no Brasil e o bandeirismo paulista. In: IV Congresso de História Nacional, Bd. 3. Rio de Janeiro 1950, S. 263—291.
- Cordeiro, José Pedro Leite: Braz Cubas e a capitania de São Vicente. São Paulo 1951.
- Cortesão, Jaime: A carta de Pero Vaz de Caminha. Rio de Janeiro 1943.
- Cortesão, Jaime: Brasil — De los comienzos a 1799. In: Antonio Ballesteros y Beretta (Hrsg.): Historia de América y de los pueblos americanos. Bd. 26. Barcelona 1956, S. 3—540.
- Cortesão, Jaime: A fundação de São Paulo — Capital geográfica do Brasil. Rio de Janeiro 1955.
- Cortesão, Jaime: Rapôso Tavares e a formação territorial do Brasil. Rio de Janeiro 1958.
- Cortesão, Jaime: Introdução à história das bandeiras. 2 Bde. Lissabon 1964. (Obras Completas: História 2, 3.)
- Coutinho, Afrânio (Hrsg.): A literatura no Brasil. 3 Bde. Rio de Janeiro 1955—1959.
- Cruz Costa, João: Contribuição à história das idéias no Brasil. Rio de Janeiro 1956.
- Cunha, J. M. da Silva: O sistema português de política indígena. Princípios gerais. Lissabon 1952.
- Denis, Ferdinand: Une fête brésilienne célébrée à Rouen en 1550. Paris 1850.
- Dias, Carlos Malheiro (Hrsg.): História da colonização portuguesa do Brasil. Edição monumental comemorativa do primeiro centenário da independência do Brasil. 3 Bde. Porto 1921—1924.
- Dias, Eduardo: A terra da Vera Cruz na era de Quinhentos. Lissabon 1949.
- Dicionário de História de Portugal. Hrsg. Joel Serrão. Bde. 1 und 2. Lissabon 1963—1965.
- Driver, David Miller: The Indian in Brazilian Literature. New York 1942.
- Ellis Júnior, Alfredo: O bandeirismo paulista e o recuo do meridiano. 2. Aufl. São Paulo 1934.
- Ellis Júnior, Alfredo: Meio século de bandeirismo, 1590—1640. São Paulo 1938.
- Eschwege, W. L. von: Pluto Brasiliensis. Eine Reihe von Abhandlungen über Brasiliens Gold-, Diamanten- und anderen mineralischen Reichthum, über die Geschichte seiner Entdeckung, über das Vorkommen seiner Lager-

- stätten, des Betriebs, der Ausbeute und die darauf bezügliche Gesetzgebung usw. Berlin 1833.
- Espinosa, J. Manuel: Fernão Cardim. Jesuit Humanist of Colonial Brazil. In: *Mid-America*, Bd. 24. Chicago, Oktober 1942, S. 252—271.
- Faria, Júlio Cezar de: Apontamentos sobre a condição social dos índios nos primeiros tempos da colonização ibero-americana. In: *IV Congresso de História Nacional*, Bd. 5. Rio de Janeiro 1950, S. 441—516.
- Ferreira, M. C.: *O indianismo na literatura romântica brasileira*. Rio de Janeiro 1949.
- Ferreira, Waldemar: A política de protecção e elevação das raças exóticas do Brasil nos séculos XVI a XVIII. In: *Actas do V Colóquio Internacional de Estudos Luso-Brasileiros*, Coimbra 1963. Bd. 3. Coimbra 1966, S. 29—70.
- Figueiredo, Fidelino de: A épica portuguesa no século XVI. Subsídios documentares para uma teoria geral da epopéia. In: *Boletim da Faculdade de Filosofia, Ciências e Letras de S. Paulo*, CI, Letras, no. 6. São Paulo 1950.
- Filho, Cruz: *História do Ceará*. São Paulo 1931.
- Fleuss, Max: *História administrativa do Brasil*. 2. Aufl. São Paulo 1925.
- Franco, Affonso Arinos de Mello: *O Índio brasileiro e a revolução francesa*. As origens brasileiras da theoria da bondade natural. Rio de Janeiro 1937.
- Franco, Fr. de Assis Carvalho: *Dicionário de bandeirantes e sertanistas do Brasil*. São Paulo 1954.
- Freire, Gilberto: *Herrenhaus und Sklavenhütte. Ein Bild der brasilianischen Gesellschaft*. Köln 1965. (Übersetzung aus dem Portugiesischen.)
- Friederici, Georg: *Der Charakter der Entdeckung und Eroberung Amerikas durch die Europäer*. 3 Bde. Stuttgart 1925—1936.
- Galanti, Raphael Maria: *Compêndio de história do Brasil*. 4 Bde. São Paulo 1896—1905.
- Garcia, Rodolfo: *Ensaio sobre a história política e administrativa do Brasil, 1500—1810*. Rio de Janeiro 1956.
- Gerbi, Antonello: *La disputa del nuevo mundo. Historia de una polémica, 1750—1900*. México—Buenos Aires 1960. (Übersetzung aus dem Italienischen.)
- Gomes dos Santos, Domingos Maurício: *A universidade de Évora e a escravatura*. Unveröffentlichtes Manuskript.
- Grande Enciclopédia Portuguesa e Brasileira*. 40 Bde. Lissabon—Rio de Janeiro. 1935—1960.
- Handelmann, Heinrich: *Geschichte von Brasilien*. Berlin 1860.
- Hanke, Lewis: *La lucha por la justicia en la conquista de América*. Buenos Aires 1949.
- Hanke, Lewis: *Aristotle and the American Indians. A Study in Race Prejudice in the Modern World*. London 1959.
- Heleno, Manuel: *Os escravos em Portugal*. Lissabon 1933.
- Hernández, Pablo: *Un misionero jesuita del Paraguay en la Corte de Felipe IV*. In: *Razón y Fe*, Bd. 33. Madrid 1912, S. 71—79, 215—222.
- História administrativa do Brasil*. Serviço de documentação do D.A.S.P. 3 Bde. Rio de Janeiro 1956—1957.
- Höffner, Joseph: *Christentum und Menschenwürde. Das Anliegen der spanischen Kolonialethik im Goldenen Zeitalter*. Trier 1947.

- Holanda, Sérgio Buarque de: *Raízes do Brasil*. 3. Aufl. Rio de Janeiro 1956.
- Holanda, Sérgio Buarque de: *Caminhos e fronteiras*. Rio de Janeiro 1957.
- Holanda, Sérgio Buarque de: *Visão do paraíso. Os motivos edênicos no descobrimento e colonização do Brasil*. Rio de Janeiro 1959.
- Holanda, Sérgio Buarque de (Hrsg.): *História Geral da Civilização Brasileira*. 4 Bde. São Paulo 1960—1964. Bde. 1, 2.
- Júnior, Martins: *História do direito nacional*. 2. Aufl. Pernambuco 1941.
- Kellenbenz, Hermann: *Einige Aspekte der frühen Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Nordostens von Brasilien. Ergebnisse und Anregungen neuer Forschungen*. In: *Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas*, Bd. 1. Köln 1964, S. 27—71.
- Kiemen, Mathias C.: *The Indian Policy of Portugal in America, with Special Reference to the Old State of Maranhão, 1500—1755*. In: *The Americas*, Bd. 5, no. 2. Washington 1948, S. 131—171.
- Kiemen, Mathias C.: *The Indian Policy of Portugal in the Amazon Region, 1614—1693*. Washington 1954.
- Konetzke, Richard: *Entdecker und Eroberer Amerikas*. Frankfurt am Main 1963.
- Konetzke, Richard: *Süd- und Mittelamerika I. Die Indianerkulturen Altamerikas und die spanisch-portugiesische Kolonialherrschaft*. Frankfurt am Main 1965 (Fischer-Weltgeschichte Bd. 22).
- Leite, Serafim, S. J.: *Os governadores gerais do Brasil e os jesuítas no século XVI*. In: *Primeiro Congresso da História da Expansão Portuguesa no Mundo. Secção III: Os portugueses no Brasil*. Lissabon 1937, S. 7—31.
- Leite, Serafim, S. J.: *História da Companhia de Jesus no Brasil*. 10 Bde. Lissabon—Rio de Janeiro 1938—1950.
- Leite, Serafim, S. J.: *Nóbrega e a fundação de São Paulo*. Lissabon 1953.
- Leite, Serafim, S. J.: *Os índios e o direito penal nas aldeias do Brasil, século XVI*. In: *Brotéria*, Bd. 22. Lissabon 1936, S. 370—378.
- Leite, Serafim, S. J.: *As raças do Brasil perante a ordem teológica, moral e jurídica portuguesa nos séculos XVI a XVIII*. In: *Scientia Juridica. Revista Bimestral Portuguesa e Brasileira*, Bd. 13, no. 70. Lissabon, Nov./Dez. 1964, S. 531—551.
- Levillier, Roberto: *Don Francisco de Toledo. Supremo Organizador del Peru, su vida, su obra (1515—1582)*. 3 Bde. Madrid 1935—1942.
- Lisboa, João Francisco: *Journal de Timon: Apontamentos para a história do Maranhão*. 3. Aufl. Lissabon 1901. (Obras Completas 2.)
- Lobo, António de Sousa da Silva Costa: *História da sociedade em Portugal no século XV*. Lissabon 1904.
- Lopes, Edmundo Correia: *A escravatura. Subsídios para a sua história*. Lissabon 1944.
- Luís, Washington: *Na capitania de São Vicente*. São Paulo 1956.
- Luz, Francisco Paulo Mendes da: *O Conselho da Índia*. Lissabon 1952.
- Machado, António de Alcântara: *Vida e morte do bandeirante*. 2. Aufl. São Paulo 1953.
- Madureira, J. M. de: *A liberdade dos índios e a Companhia de Jesus*. In: *Revista do Instituto Histórico e Geográfico Brasileiro. Tomo Especial. Congresso Internacional de História de América, IV. Rio de Janeiro 1927*, S. 1—160.

- Magalhães, Basílio de: *Expansão geográfica do Brasil colonial*. 3. Aufl. Rio de Janeiro 1944.
- Magnaghi, Alberto: *Americo Vespucci*. 2 Bde. Rom 1924.
- Marchant, Alexander: *From Barter to Slavery. The Economic Relations of Portuguese and Indians in the Settlement of Brazil, 1500—1580*. Baltimore 1942.
- Martius, Carl Fr. Philipp von: *Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerikas, zumal Brasiliens*. 2 Bde. Leipzig 1867.
- Mauro, Frédéric: *Le Portugal et l'Atlantique au XVIIe siècle, 1570—1670*. Paris 1960.
- Mauro, Frédéric: *Le Brésil au XVIIe siècle. Documents inédits relatifs à l'Atlantique portugais*. Sep. de „Brasília“, Bd. 11. Coimbra 1963. 310 S.
- Medina, José Toribio: *Los viajes de Diego García de Moguer al Río de la Plata*. Santiago de Chile 1908.
- Mello, José Antônio Gonsalves de: *Tempo dos flamengos. Influência da ocupação holandesa na vida e na cultura do Norte do Brasil*. Rio de Janeiro 1947.
- Mello, José Antônio Gonsalves de: *D. Antônio Filipe Camarão, capitão-mor dos índios da costa do Nordeste do Brasil*. Universidade do Recife 1954.
- Mendes, M. Maia: *Escravidão no Brasil, 1500—1700*. In: *Congresso do Mundo Português*. Publicações. Bd. 10. Lissabon 1940, S. 31—35.
- Merêa, Manuel Paulo: *A „guerra justa“ segundo Álvaro Pais*. In: *O Instituto*, Bd. 64. Coimbra 1917, S. 351—353.
- Métraux, Alfred: *La civilisation matérielle des tribus Tupi-Guarani*. Paris 1928.
- Mollat, Michel: *Le commerce maritime normand a la fin du moyen âge. Étude d'histoire économique et sociale*. Paris 1952.
- Nash, Roy: *A conquista do Brazil*. São Paulo 1939. (Übersetzung aus dem Englischen.)
- Nemésio, Vitorino: *O campo de São Paulo. A Companhia de Jesus e o plano português do Brasil, 1528—1563*. Lissabon 1954.
- Netto, Amorim: *Fernando de Noronha*. Rio de Janeiro 1945.
- Norton, Luís: *A dinastia dos Sás no Brasil*. Lissabon 1943.
- Nunes Dias, Manuel: *O capitalismo monárquico português, 1415—1549. Contribuição para o estudo das origens do capitalismo moderno*. 2 Bde. Coimbra 1963—1964.
- Oliveira, Humberto de: *Coletânea de leis, atos e memoriais referentes ao indígena brasileiro*. Rio de Janeiro 1947.
- Oliveira, José Joaquim Machado de: *Notícia raciocinada sobre as aldeias de índios da província de São Paulo desde o seu começo até a atualidade*. In: *RIHGB*, Bd. 8 (1846). 2. Aufl. Rio de Janeiro 1867, S. 204—254.
- Oliveira, Oscar de: *Os dízimos eclesiásticos do Brasil nos períodos da colônia e do Império*. Juiz de Fora 1940.
- Otávio, Rodrigo: *Os selvagens americanos perante o direito*. São Paulo 1946.
- Ott, Carlos B.: *Influência portuguesa na formação da cultura bahiana no século XVII*. In: *Revista do Instituto Geográfico e Histórico da Bahia*, Bd. 80. Bahia 1956, S. 51 ff.

- Ott, Carlos B.: Formação e evolução étnica da cidade do Salvador. 2 Bde. Bahia 1955—1957.
- Pastells, Pablo; F. Mateos: Historia de la Compañía de Jesús en la Provincia del Paraguay según los documentos originales del A.G.I. 9 Bde. Madrid 1912—1949. Bde. 1, 2.
- Perdigão Malheiro, Agostinho Marques: A escravidão no Brasil. Ensaio histórico-jurídico-social. 2. Aufl. 2 Bde. São Paulo 1944.
- Peres, Damião (Hrsg.): História de Portugal. Edição comemorativa do 8º centenário da fundação da nacionalidade. 8 Bde. Barcelos, Portucalense Editora 1928—1937. Ergänzungsband: Porto, Portucalense Editora 1954.
- Pericot y García, Luis: América Indígena. Tomo 1: El hombre americano — Los pueblos de América. In: Antonio Ballesteros y Beretta (Hrsg.): Historia de América y de los pueblos americanos. Bd. 1. 2. Aufl. Barcelona 1962.
- Pizarro e Araujo, José de Souza Azevedo: Memórias históricas do Rio de Janeiro. 10 Bde. Rio de Janeiro 1945—1951. Bd. 2.
- Pombo, José Francisco da Rocha: História do Brasil. 10 Bde. Rio de Janeiro 1905.
- Poppino, Rollie E.: Cattle Industry in Colonial Brazil. In: Mid-America, Bd. 31. Chicago, Oktober 1949, S. 219—247.
- Porto, Aurélio: História das missões orientais do Uruguai. Rio de Janeiro 1943.
- Porto, Costa: Duarte Coelho. Rio de Janeiro 1961.
- Prado, João Fernando de Almeida: Primeiros povoadores do Brasil, 1500—1530. 3. Aufl. São Paulo 1954.
- Prado, João Fernando de Almeida: A Bahia e as capitanias do centro do Brasil, 1530—1626. 3 Bde. São Paulo 1945—1950.
- Prado Júnior, Cáo: História econômica do Brasil. 4. Aufl. São Paulo 1956.
- Ramos, Arthur: Introdução à antropologia brasileira. Bd. 1: As culturas não-européias. 2. Aufl. Rio de Janeiro 1951.
- Rego, Antônio da Silva: Portuguese Colonization in the Sixteenth Century. A Study of the Royal Ordinances (regimentos). Johannesburg 1959.
- Ribeiro, Darcy: A política indigenista brasileira. Rio de Janeiro 1962.
- Rio-Branco, Barão do: Esquisse de l'histoire du Brésil. In: Estudos históricos. Rio de Janeiro 1948, S. 21—128. (Obras Completas 7.)
- Rodrigues, Francisco: História da Companhia de Jesus na assistência de Portugal. 4 Bde. (7 Teile). Porto 1931—1950.
- Rodrigues, José Honório: Historiografia e bibliografia do domínio holandês no Brasil. Rio de Janeiro 1949.
- Rodrigues, José Honório: Brasil. Período colonial. Programa de história de América. México 1953.
- Rodrigues, José Honório: Teoria da história do Brasil. 2 Bde. 2. Aufl. São Paulo 1957.
- Rodrigues, Nina: Os africanos no Brasil. São Paulo 1932.
- Röwer, Basílio: História da província franciscana da Imaculada Conceição do Brasil. Petrópolis 1951.
- Röwer, Basílio: Páginas de história franciscana no Brasil. 2. Aufl. Petrópolis 1957.
- Rui, Afonso: História política e administrativa da cidade do Salvador. Bahia 1949.

- Saraiva, António José: História da cultura em Portugal. 3 Bde. Lissabon 1950—1962.
- Serrão, Joaquim Veríssimo: O Rio de Janeiro no século XVI. 2 Bde. Lissabon 1965.
- Simonsen, Roberto C.: História econômica do Brasil, 1500—1820. 3. Aufl. São Paulo 1957.
- Soares, José Carlos de Macedo: Fronteiras do Brasil no regime colonial. Rio de Janeiro 1939.
- Sodré, Nelson Werneck: O que se deve ler para conhecer o Brasil. 2. Aufl. Rio de Janeiro 1960.
- Sousa, T. O. Marcondes de: Amerigo Vespucci e suas viagens. São Paulo 1954.
- Sousa Silva, Joaquim Norberto de: Memória histórica e documentada das aldeias de índios da província do Rio. In: RIHGB, Bd. 17 (1854). Rio de Janeiro 1894, S. 71—532.
- Southey, Robert: History of Brazil. 3 Bde. London 1810—1819.
- Spix, Johann Baptist von; Carl Friedrich Philipp von Martius: Reise in Brasilien in den Jahren 1817—1820. Unveränderter Neudruck des 1823—1831 erschienenen Werkes. Herausgegeben von Karl Mägdefrau. 3 Bde. Stuttgart 1966. Bd. 2.
- Steward Julian H. (Hrsg.): Handbook of South American Indians. 6 Bde. Washington 1946—1950. Index 1959. Bde. 1, 3, 5.
- Steward, Julian H.; Louis C. Faron: Native Peoples of South America. New York 1959.
- Taunay, Afonso d'Escragnolle: Na era das bandeiras. In: RIHGB, Bd. 84 (1918). Rio de Janeiro 1919, S. 383—531.
- Taunay, Afonso d'Escragnolle: História geral das bandeiras paulistas. 11 Bde. São Paulo 1924—1950. Bde. 1, 2.
- Taunay, Afonso d'Escragnolle: História seiscentista da vila de São Paulo. 4 Bde. São Paulo 1926—1930.
- Taunay, Afonso d'Escragnolle: Subsídios para a história do tráfico africano no Brasil colonial. Sep. dos Anais do III Congresso de História Nacional. Bd. 3. Rio de Janeiro 1941.
- Taunay, Afonso d'Escragnolle: História das bandeiras paulistas. 2. Aufl. 3 Bde. São Paulo 1961. Verkürzte Ausgabe des 11bändigen Werkes.
- Varnhagen, Francisco Adolfo de: O Caramurú perante a história. In: RIHGB, Bd. 10 (1848). Rio de Janeiro 1848, S. 129—152.
- Varnhagen, Francisco Adolfo de: História das lutas com os holandeses no Brasil desde 1624 a 1654. 2. Aufl. Bahia 1955.
- Varnhagen, Francisco Adolfo de: História geral do Brasil. 7. Aufl. 6 Teile in 3 Bänden. São Paulo 1962.
- Vat, Odulfo van der: Princípios da Igreja no Brasil. Petrópolis 1952.
- Verlinden, Charles: L'esclavage dans l'Europe médiévale. Bd. 1: Péninsule Ibérique-France. Brügge 1955.
- Verlinden, Charles: Paulmier de Gonneville e os índios do Brasil em 1504. In: RH, Bd. 19, no. 39. São Paulo 1959, S. 3—17.
- Vianna, F. J. Oliveira: Evolução do povo brasileiro. 4. Aufl. Rio de Janeiro 1956.
- Vianna, Urbino: Bandeiras e sertanistas bahianos. São Paulo 1935.
- Vianna Filho, Luís: O trabalho do engenho e a reação do índio. Estabe-

- lecimento da escravatura africana. In: Congresso do Mundo Português. Publicações. Bd. 10. Lissabon 1940, S. 11—29.
- Viotti, Hédio Abranches: A propósito do IV centenário da Paz de Iperuí. In: Revista do Instituto Histórico e Geográfico de São Paulo, Bd. 61. São Paulo 1965, S. 25—34.
- Wätjen, Hermann: Das holländische Kolonialreich in Brasilien. Gotha 1921.
- Wiznitzer, Arnold: Jews in Colonial Brazil. New York 1960.
- Zavala, Silvio: Estudios Indianos. México 1948.
- Zavala, Silvio: The Colonial Period in the History of the New World. México 1962.

- Abreu, Capistrano de 38
- administração de índios, siehe índios de administração
- Adorno, Afonso Rodrigues 128
- Afonso, Braz 175
- Afonso V., D. 47
- Afrika 29, 32, 35, 37, 47, 167
- Aguiar, António de 92 f., 95, 96
- Alagoas 125
- Albernaz, Pedro Homem 139 ff., 191
- Albert, Kardinal 83
- aldeamento 42, 45, 46, 55 ff., 94 f., 100 ff., 116 ff.
- aldeias
 - Bom Jesus (Bahia) 175
 - Espírito Santo (Bahia) 175
 - Guarulhos (São Paulo) 117
 - Marueri (São Paulo) 117
 - Nossa Senhora de Assunção (Bahia) 59, 60
 - Pinheiros (São Paulo) 90, 117
 - Santa Cruz de Taparica (Bahia) 59/60, 175
 - Santiago (Bahia) 175
 - Santo António (Bahia) 69, 175
 - São João (Bahia) 58, 69, 175
 - São Jorge (Bahia) 128
 - São Miguel (Bahia) 59
 - São Miguel (São Paulo) 117
 - São Paulo (Bahia) 58, 175
 - São Pedro (Bahia) 175
 - Ururai (São Paulo) 90
- aldeia-Verwaltung 57 ff., 66 f., 80 ff., 97, 100 ff., 105 ff., 108 f., 113 ff., 117
- Alentejo 29
- Almeida, António de 194
- Almeida, Cid de 148, 194
- Almeida, Luís de Brito d' 75
- Alvares, Diogo, siehe Caramurú
- Alviano 16
- Amazonas 8, 9, 39
- Anchieta, José de 17, 32, 38, 45, 53, 80
- Ângeles (Itatim) 188
- Angola 33, 129, 188
- Antonil, André João 31
- Apa (Itatim) 188
- Aporá (Bahia) 128
- Aquaviva, Claudio 61
- Arabó, Serra de (Bahia) 40
- Arabope (Bahia) 86
- Araújo, João 175
- Aresti, Fray Cristóbal de 134
- Asunción 132, 135
- Azevedo, Ignácio de 70
- Bagnuolo, Conde de 126
- Bahia (Stadt und Region) 9, 10, 16, 23, 28, 32, 41, 44, 51 ff., 55 ff., 65, 75, 90, 98, 110 f., 116, 125 ff., 135 ff., 149, 151 f., 155, 167
- Bahia da traição 129
- bandeirantes 31, 32, 130 f., 131 ff., 152 f., 190
- bandeiras 37 ff., 120, 131 f., 135 f., 148, 188
- Barbosa, Frutuoso 92
- Barbosa, João 129
- Barbudo, Francisco 175
- Barradas, D. Constantino 101
- Barreiros, D. António 80
- Barreto, Manuel Teles 80 ff., 91, 93
- Barreto, Nicolau 120, 121
- Barreto, Roque da Costa 171
- Barros, Cristóvão de 80
- Barros, Francisco da Costa 137
- Beliarte, Marçal 92 ff.
- bellum romanum 35
- Bevölkerung 19 f., 28, 31, 32, 165

- Blázquez, Antonio 60
 Boipeba (Ilhéus) 81
 Bolivien 120
 Boroa, Diego de 138
 Botelho, D. Diogo de 100 ff.
 Bras Cubas 162
 Brazilholz 20 ff., 98, 163
 Bretôa (Handelsschiff) 21, 24, 25
 Breve *Commissum nobis* 138 f.
 Bueno, Amador 31, 136
 Bulle *Dum Diversis* 47
 Bulle *Sublimis Deus* 43
 Brasilianische Literatur 13

 Cabo Frio 20, 21, 25, 117
 Cabo São Roque 152
 Caboto, Sebastian 34, 119
 Cabral, Fernão 68, 69
 Cabral, P. Álvares 12, 47
 Cachoeira (Bahia) 128
 Caldas, José António 18
 Caldas, Vasco Rodrigues de 51
 Camamú (Bahia) 65
 Camarão, Filipe 127
 Caminha, Pero Vaz de 12 f., 17, 47, 119, 169
 Cananéia 146
 capitães leigos 60 ff., 80, 100 f., 105 f., 113 f., 175, 184; siehe auch aldeias
 capitánias 27
 capitão dos índios 61
 Caramurú 23, 56, 162
 Cardim, Fernão 14, 16
 Carneiro, Francisco 191
 Carvalhais, Jacinto de 146, 192, 193
 Carvalho, Manuel 67
 Carvalho, Martim 119
 Casa de la Contratación 34
 Caso de Consciência 71 ff.
 Castelhana, João Fernandes Saavedra 146
 Castilho, D. Pedro de 79, 95, 101, 106 f.
 Castracani, Alexandre 139
 Catarina, Dona 32, 51, 89
 Cavendish, Thomas 179
 Caxa, Quirício 44, 71
 Ceará 9, 37, 102, 125, 126, 186

 Céspedes, D. Francisco de 133
 Céspedes Xeria, D. Luís de 132 f.
 Charcas, Audiencia de 133, 135, 194
 Chile 121
 Chinchón, Conde de 134
 Chiquitos, Provincia de 135
 Ciudad Real 149
 Claenarts, Nikolaus 28, 29
 Coelho, Albuquerque 54
 Coelho, Duarte 27, 34, 41, 57
 Coelho, Pero 37, 102 ff.
 Coimbra 48
 Colégio das Artes/Coimbra 48
 Consejo de Indias 79, 102, 133, 148, 151
 Consejo de Portugal en Castilla 78, 148, 194
 Consejo Real de Castilla 148
 Conselho da Fazenda 126 f.
 Conselho da Índia 89, 102, 104, 107, 121 f., 181
 Conselho (Real) de Portugal 78 f., 84, 92, 95, 101, 106, 127, 133, 134, 147 f., 151
 Conselho de Regência 78
 Conselho Ultramarino 181, 184
 Consulta von 1595 93 ff.
 Consulta von 1607 121 f.
 Convento do Carmo (Rio de Janeiro) 140
 Córdoba, F. Roiz de 145
 Correa, Jorge 116
 Corrêa, Maria 30
 Cortesão, Jaime 38
 Costa, Álvaro da 56
 Costa, D. Duarte da 50, 53, 56
 Costa, Jorge Lopes da 110
 Costa, José da 141
 Coutinho, Fradique de Melo 151, 195
 Coutinho, Francisco Pereira 42
 Coutinho, Vasco Fernandes 51
 Crespo, Francisco 133, 134
 Cruz, Amaro da 16
 Cuenca 48

De Justitia et Jure 48
De Justo Imperio Lusitanorum Asiatico 36

- Desembargo do Paço 92, 107
 Deutschland 121
Diálogo das Grandezas do Brasil 16
Diálogo sobre a conversão do gentio 17, 45
 Dias, Fernão 31
 Dias Taño 138 ff.
 Dieppe 22
 dízimos 87 ff., 178
 donatarias 27
 donatários 25, 27, 32
 Durán, Nicolás 133
- Edelmetalle 19, 98 f., 119 ff.
 encomienda 79, 95, 101
 engenhos (de açúcar) 27 f., 31, 98
 Engländer 91, 117, 120
 entradas 37 ff., 81, 102 ff., 109, 119 f., 128 f., 143, 184
 Espírito Santo 10, 11, 13, 51, 89, 122, 172
 Espoir de Honfleur (Handelsschiff) 163
 Évora 29, 48 f.
- fazendas 27, 32, 165
 Ferraz, Baltasar 37, 104
 Folgado, Gaspar 175
 Fonseca, Luís da 80, 81, 83
 Fragoso, Bras 65, 70, 75
 Frankreich 13
 Franziskaner 46, 109, 146
 Franzosen 13, 22 f., 52 f., 117, 120
 Französische Reiseliteratur 13, 160
 Freitas, Serafim de 36
 Frias, Manuel de 132
- Gandavo, P. de Magalhães 15, 30
 García, Diego 22, 34
 Glaubensverbreitung 36 f., 64, 102
 Góes, Pedro de 25
 Gomes, Henrique 110 f., 116
 Gonneville, capitaine de 163
 Gouveia, Cristóvão de 14, 80, 82
 Gouveia, Diogo de 169
 Governo Geral 41
 governo do norte 98
 governo do sul 99
 Grã, Luís da 54, 60, 61, 70, 88
- Gratianische Dekrete 34
 Guairá 123, 130 ff.
 Guerra, Francisco Rodrigues da 146
 guerra justa 34 ff., 73 f., 76, 84, 96, 104, 112
 Guerreiro, Fernão 13, 14
 Guinea 47, 74, 78
- Handel 19 ff., 29
 Heinrich II. von Frankreich 160
 Heyn, Piet 125
 Holländer 32 f., 117, 125 ff., 142, 152, 188
 Homem, M. Mascarenhas 103
 Honfleur 22
 Huancavelica 123
- Ibiapaba, Serra de 103
 Ilha da Vera Cruz 47
 Ilhéus 28, 52, 59, 81, 167
 Indianer
 — Aimorés 11, 13, 15, 51, 74
 — Aruak 8
 — Botokuden 173
 — Bugres 173
 — Caetés 10, 11, 53 f., 59
 — Carijós 10, 11
 — Gê 8, 10, 11 f.
 — Guaianases 10, 11
 — Kariben 54
 — Potiguares 9, 72, 126, 127, 186
 — Tamóios 10, 52 f., 173
 — Tapúias 11, 51, 86, 126, 128, 186
 — Tupí (-Guaraní) 8 ff., 15, 23, 52, 126, 132
 — Tupinambá 9 f., 11, 23, 42, 160, 164
 — Tupiniquins 10, 21, 23, 38, 52, 163
 Indianerarbeit 20 f., 28 f., 31 ff., 68, 85 f., 95, 97, 106, 108, 121 ff., 156
 Indianerfreiheit 41, 43 ff., 103 ff.
 S. a. Indianergesetzgebung
 Indianergesetzgebung
 — Caetés-Gesetz 59, 69
 — Gesetz von 1570 73 ff.
 — Gesetz von Febr. 1587 84 ff.

- Gesetz von Aug. 1587 86 f.
- Gesetz von 1595 96
- Gesetz von 1596 67, 96 ff., 98, 120
- Gesetz von 1605 99, 105
- Gesetz von 1609 99, 107 ff.
- Gesetz von 1611 111 ff.
- Gesetz von 1628 133
- Gesetz von 1639 151
- Wirkung der Indianergesetzgebung 156
- Indianerkriege 34, 41 ff., 50 ff., 121
- Indianermissionierung 18 f., 41 f., 44 ff.
- Indianersklaverei 25 f., 28 ff., 42.
Siehe auch *resgate*, *guerra justa*
- Indianerzivilisierung 18, 42, 44 ff.
- Indien 19, 35, 47, 78
- índios da corda 33, 74, 102 f., 112
- índios de administração 71, 101 f., 111, 141, 142, 156 f., 170, 196
- índios de serviço, siehe *índios de administração*
- Inhambupe (Bahia) 128
- Inquisition 16, 149 f., 151 f., 195
- Inventários e testamentos* 30
- Iperoig (Santos) 53, 172
- Isabella, Königin 54
- Itamaracá 125
- Itanhaem (São Vicente) 146
- Itapuã (Bahia) 56
- Itatim 131 f., 135, 188
- Jaboatão, Frei Antônio de Santa Maria 146
- Jaguaripe (Bahia) 128
- Japan 93
- Jaques, Cristóvão 23
- Jaraguá (São Paulo) 120
- Jesuiten
 - aldeia-Betreuung 55 ff., 108 f., 115 ff., 141
 - Kampf für Indianerfreiheit 43 ff., 135 ff.
 - Konflikt mit Siedlern 68 f., 81 f., 99 f., 110 f., 116 f., 142 ff.
 - Verhältnis zu Gouverneuren 64 f., 80 f., 100 f.
 - Unterstützung durch Krone 42 f., 63 ff., 100
- Urteil über Indianer 17 ff.
- Urteil über Sklaverei 43 f., 54
- Vertreibung aus São Paulo 146 f.
- Jesuitenkollegs 44, 64 f.
- Jesús María (Guairá) 135
- João III., D. 23, 25, 27, 41, 42, 43, 169, 176
- João IV., D. 33, 153
- juíz de fora 182
- juíz de índios 97, 109
- Junta 1559, Bahia 52
 - Juli 1566, Bahia 65 ff., 70
 - 1566/67, Bahia 70 f.
 - 1574, Bahia 75 ff.
 - 1583, Bahia 80 f.
 - 1595, Lissabon 92 ff.
 - 1603, Olinda/Pernambuco 103 f.
 - 1628, Bahia 128
 - 1629, Bahia 136
 - 1638, Madrid 148 ff.
 - 1639, Madrid 149 f.
 - 1640, Rio de Janeiro 139
 - 1640, São Vicente 146
- Kannibalismus 11, 12, 14 f., 36, 73
- Karl V. 26, 79, 107
- Kath. Könige 23
- Kolonialethik 46 ff.
- Kolumbus, Christoph 23
- Lancaster, James 179
- Las Casas, Bartolomé de 17, 32
- Leães, João de 25
- Leão, André de 120, 121
- Leitão, D. Pedro 65, 70, 80
- Leitão, Jerónimo 90
- Leitão, Martim 92 ff.
- Leite, Diogo 25
- Leite, Serafim 42, 107
- Lemos, Gaspar de 16
- Leyes de Burgos 155
- Leyes Nuevas 107, 155
- língua geral 10, 114
- língua travada 12
- Lissabon 16, 25, 29, 78 f., 89, 92, 134, 139, 147 f., 155
- Lizarazu, Juan de 135
- Luanda (Angola) 129, 186

- Luís, Domingos 61
 Luís de Granada, Frei 48
 Lusíadas 47
 Luz, Francisco da 25
 Luíz, Sebastião 175
- Madrid 82, 119 ff., 148, 155
 Magalhães, Basílio de 39
 Mansera, Marqués de 151
 Mantua, Herzogin von 139
 Manuel I., D. 20, 21, 24, 38
 Manzilla, Justo 135, 138, 142, 190
 Maragogipe (Bahia) 128
 Maranhão 9, 26, 102, 125
 Maranhão-Pará 46, 131, 133, 158
 Martins, Gomes 175
 Martius, C. Fr. Philipp von 11, 18
 Mascarenhas, D. Fernando de 148, 149, 152, 153, 195
 Mascarenhas, D. Jorge de 148
 Mato Grosso 8, 188
 Mazzeta, Simón 135, 138, 142, 190
 Mbororé (Uruguay) 142
 meirinho 57 f., 67
 Mel Redondo (Häuptling) 103
 Mendça, Heitor Furtado de 16, 151
 Mendoza, Juan de Palafox 148 f., 194
 Meneses e Siqueira, D. Diogo de 98, 100, 105 ff., 109 f., 116
 Mesa da Consciência e Ordens 36, 64, 69 f., 92, 101, 130, 133, 176
 Minas Gerais 125
 Minengesetzgebung 122 ff.
 mita 121, 123, 124, 156
 Molina, Luís de 48 f.
 Monteiro, Gonçalo 30
 Monteiro, Lourenço 81
 Montoya, Antonio Ruiz de 132, 138, 139, 142, 148 f., 151, 194, 195
 Moraes, Francisco de 175
 Moreno, Diogo de Campos 99
 Moreno, Martim Soares 186
 Moritz von Nassau 125 f., 186
 Moura, Alexandre de 116
 Moura, Francisco de 126
 Moura, Pedro de 140, 141
Mundus Novus 13
- naborías 157
 Negersklaverei 28 f., 32 f., 98, 121, 129, 165, 167
Newen Zeytung 24
 Nhanduí (Häuptling) 126
 Nikolaus V. (Papst) 47
 Nóbrega, Manuel da 16, 17, 42, 44, 45, 52, 53, 55, 56, 70 ff.
 Nogueira 17
 Noronha, Fernão de 20, 21
 Noronha, D. Fernando de (Conde de Linhares) 86
 Nova Lusitânia 41
 Nunes, Diogo 81
 Nunes, Leonardo 43
- Olinda 103, 127
 Oliveira, D. Diogo Luís de 128, 135 ff.
 Ordenações Filipinas 108
 Ordenanzas de minas 123
 Osório, Pero de Azevedo 104
 ouvidor geral 41, 66 f.
- Padilha, Francisco de 128
 pagé 11, 58
 Pais, Álvaro 35, 36
 Paraguaçu (Bahia) 51, 120, 128
 Paraguay (Fluß u. Region) 8, 9, 130 ff., 142, 148 f., 152, 194
 Paraíba 9, 92, 102, 125, 129, 163
 Paraná (Fluß) 9
 Passé (Bahia) 65
 Paul III. (Papst) 138, 149
 Pereira, Juan de Solorzano 148, 194
 Pereira, Paulo 195
 Pereira, Rui 45
 Peres, Fernão 49
 Pernambuco 9, 20, 28, 32, 41, 59, 91, 93, 98, 103, 116, 125, 127, 151, 152, 163, 167
 Peru 93, 119, 121, 122, 123, 134, 157
 Philipp II. 67, 78, 82, 84, 86, 88, 89, 92, 96, 119, 121, 179, 194
 Philipp III. 90, 101, 102, 106 f., 110, 116, 121, 122, 150, 154 f.
 Philipp IV. 26, 129, 133, 134, 148, 149, 152, 153

- Philippinen 93
 Piauí 9, 126
 Pinto, Francisco Pereira 148, 194
 Piratininga (São Paulo) 52, 62, 90, 172
 Pires, António 68
 Pires, Cristóvão 21
 Pombo, Rocha 38
Porque causas se pode mover guerra justa contra infieis 36
 Porto Calvo (Alagoas) 126
 Porto Seguro 10, 28, 31, 47, 52, 75, 119, 167
 Portugiesische Literatur 13, 46 f., 159
 Potosí 123, 135
 Povoa, António das 129
 Prado, João do 31
 Preto, Manuel 31, 132, 135
 procurador de índios 67, 86, 89, 97, 109, 110
 provedor-mor dos defuntos 114
 Puerto Rico 25

 Quadros, Diogo de 121, 122

 Ramalho 162
 Rangel, Cosme 92 f., 95
 Rassenbeziehungen 22 f., 52, 125 f.
Razão do estado do Brasil 99
 Rebelo, B. de Seixas 117
 Rebelo, Fernão 49
 Recife 127, 179
 Recôncavo bahiano 28, 50 f., 52, 55 ff., 89, 127 f., 187
 regimento der Bretôa 21 f., 24
 — des Roque da Costa Barreto 171
 — das minas 122 f., 124 f.
 — des S. Correia de Sá e Benevides 123 f.
 — des D. Francisco de Sousa 89 f.
 — des Tomé de Sousa 41 f., 43, 44, 50, 55 f., 107, 115, 154, 171
 Reis Magos (Rio Grande do Norte) 126
 Relação da Bahia 109, 110, 114, 183
Relación de los agravios 136
 resgate 25, 30, 33 f., 74 ff., 84, 102 f., 112, 167

 Ribeiro, António 175
 Rio Cururipe 53
 Rio Grande do Norte 9, 102, 125, 126, 129, 152, 186
 Rio Grande do Sul 9, 10, 132, 189
 Rio de Janeiro 10, 20, 52 f., 54, 75, 122, 135, 137, 139 ff., 146, 149 ff., 193
 Rio de la Plata (Fluß u. Region) 34, 119, 134, 148, 149, 194
 Rio Real 125, 163
 Rio São Francisco 9, 53, 93, 119, 152
 Rodrigues, André 30
 Rodrigues, Marçal 30
 Rodrigues, Pero 97, 117
 Rom 61, 138
 Rouen 160

 Sá, Baltasar de 51
 Sá, Fernão de 51
 Sá, Garcia de 58
 Sá, Martim de 117 f.
 Sá, Mem de 44 f., 50, 51 ff., 57 ff., 62, 64, 65, 67, 68, 75, 80, 82, 85, 89, 155
 Sá e Benevides, Salvador Correia de 46, 123, 140, 147, 149, 152, 183 f., 188
 Salema, António 75
 San José (Itatim) 188
 San Pablo (Itatim) 188
 San Pedro (Itatim) 188
 Santa Cruz de la Sierra 135
 Santiago de Jerez 132, 149
 Santo Antão (Lissabon) 83
 Santos 10, 120, 132, 139, 145 f., 193
 São André 52, 172
 São Jorge dos Erasmus (engenho) 27
 São Paulo (de Piratininga) 10, 30, 31, 38 ff., 52, 54, 61 f., 97, 116 f., 120 f., 130 ff., 139, 152, 172, 193
 São Sebastião (São Vicente) 146
 São Vicente 16, 20, 22, 25, 27, 33, 41, 43, 52, 53, 55, 56, 117, 121, 122, 146, 152
 Sardenha, Afonso 120

- Sardinha, D. Pedro Fernandes 53, 56
- Schetz, Erasmus 27
- Schmidel, Ulrich 16
- Sebastião, D. 32, 38, 64, 71, 73, 84, 89, 179
- Sergipe 10, 81, 125, 128, 163
- Serrão, Gregório 68
- serviço pessoal 79, 102, 157, 196
- Serviço de Porteção ao Índio 46, 67
- serviços forros, siehe Índios de administração
- sesmarias 89 ff.
- Sevilla 34
- Siedler
- Konflikt mit Jesuiten 110 f., 139 ff.
- Reaktion auf Indianergesetzgebung 74 f., 110 f., 142 ff., 152 f.
- Urteil über Indianer 12 ff.
- Silva, Fernão da 70, 75
- Simões, Pero 81
- Siqueira, Ambrósio de 90, 103, 104
- Siqueira, Francisco Sotil de 37, 104, 195
- Sklavenhandel 23 ff., 29, 76
- Sklaverei, siehe Indianer-, Neger-sklaverei
- Soares, Diogo Pacheco 142
- Sousa, D. Francisco de 38, 120 ff., 185
- Sousa, Francisco Luís Carneiro de (Conde da Ilha do Príncipe) 164
- Sousa, Gabriel Soares de 15, 18, 63, 82, 119 f., 121
- Sousa, Gaspar de 116, 117
- Sousa, Luís de 123
- Sousa, Martim Afonso de 22, 23, 25, 27, 41, 119
- Sousa, Pedro de 175
- Sousa, Pereira de 120
- Sousa, Pero Lopes de 22, 134
- Sousa, Tomé de 41 f., 65, 90, 119
- Staden, Hans 23
- Steward, Julian H. 8
- Suárez, Francisco 48
- superintendente das minas 122, 123
- Tape 131 f., 189, 193
- Taquari (Itatim) 188
- Tavares, Rapôso 132, 135, 136, 138, 148, 151, 153, 195
- Teixeira, Marcos 151
- Terra dos papagaios 47
- Thomas von Aquino 34, 36, 48, 49
- Tibiricá (Häuptling) 162
- Tietê (São Paulo) 52
- Toledo, D. Francisco de 123
- Toledo, Fradique de 129
- Tolosa, Inácio 62, 75
- Tomár, Cortes von 78, 133
- Tordessillas, Vertrag von 27, 39, 135, 190
- Torres, Miguel de 88
- Trujillo, Francisco Vázquez 134
- Tucumán 194
- Ubatuba (São Paulo) 53
- Urban VIII. (Papst) 16, 138, 144, 145, 153
- Uruguay 131, 193
- Vale, Leonardo do 60
- Valladolid 185
- Varnhagen, Adolfo de 45, 101
- Vasconcelos, Simão de 16, 17, 70, 71, 195
- Vespucci, Amerigo 13, 160
- Vicente do Salvador, Frei 81
- Vila Rica 149
- Villegaignon, Nicolas Durand de 52
- Vitelleschi, Múcio 138
- Vitoria, Francisco de 48
- Westindien 19, 25, 26, 157, 165
- Xingú 9
- yanaconas 157
- Zambrana, Sebastián 148
- Zorilla, Diego 67, 69, 89
- Zuckerrohr 26, 27 f., 29, 30 f., 32, 98

INHALT

Einleitung	5
I · Die Indianer Brasiliens	8
1. Völkerkundlicher Überblick	8
a) Die Tupí der Küstengebiete	9
b) Die Stämme des Hinterlandes	11
2. Die Indianer Brasiliens im Urteil des portugiesischen Schrifttums im 16. Jahrhundert	12
II · Die Indianerpolitik in der Zeit vor der Besiedlung Brasiliens 1500—1530	19
1. Das regimento der Bretôa	19
2. Der Sklavenhandel	23
III · Die Grundzüge der Indianersklaverei in Brasilien	27
1. Die Ausbreitung der Indianersklaverei seit der Epoche der donatários	27
2. Die Reaktion der Indianer auf die Sklavenarbeit — Die Einfuhr von afrikanischen Sklaven	31
3. Die Methoden der Versklavung und ihre Rechtfertigung	33
a) resgate	33
b) saltos und guerra justa	34
c) entradas und bandeiras	37
IV · Das regimento Tomé de Sousas und die ersten Bemühungen um die Freiheit der brasilianischen Indianer	41
V · Die Indianerpolitik bis 1580	50
1. Der Beginn einer erfolgreichen Indianerpolitik unter Mem de Sá	50
a) Die Unterwerfung feindlicher Stämme	50
α) Kriege gegen aufständische Stämme und ihre französischen Verbündeten	50
β) Das Caetés-Gesetz	53
b) Die ersten aldeias im Recôncavo von Bahia	55
c) Die Unterstützung der Jesuiten	63
2. Die Junta von 1566 und der Caso de Consciência, 1567	65
3. Das Indianergesetz von 1570 und der Assento von 1574	73

VI · Die Indianerpolitik zur Zeit der spanischen Herrschaft, I. Teil ..	78
1. Die Indianerpolitik Teles Barretos und das Gesetz von 1587 ..	80
2. Spezielle Gesetzgebung zur Indianerfrage	87
a) Dízimos	87
b) Landzuteilungen an die Indianer	89
3. Die Gesetze von 1595 und 1596	90
4. Die Indianergesetzgebung bis zum Jahre 1611 und ihre Durch- führung	98
VII · Die Indianerpolitik zur Zeit der spanischen Herrschaft, II. Teil ..	119
1. Die Bergbaugesetzgebung und die Indianerfrage	119
2. Die Indianerpolitik der Krone im Zusammenhang der Hollän- derherrschaft über Brasilien	125
3. Die paulistaner Expansion und die Indianergesetzgebung der Krone	131
a) Das erste Gesetz der spanischen Krone gegen die Paulistaner	132
b) Die Mission der Jesuiten Masseta und Manzilla in Bahia ..	135
c) Das Breve Urbans VIII.	137
d) Das Indianergesetz von 1639	148
VIII · Zusammenfassung	154
Anmerkungen	158
Anhang I	197
1. Abkürzungen	197
2. Die Generalgouverneure in Brasilien bis 1640	197
Anhang II	198
Dokument Nr. 1	198
Dokument Nr. 2	199
Dokument Nr. 3	200
Dokument Nr. 4	202
Dokument Nr. 5	203
Dokument Nr. 6	204
Dokument Nr. 7	207
Dokument Nr. 8	212
Dokument Nr. 9	213
Dokument Nr. 10	214
Bibliographie	221
Unveröffentlichte Quellen	221
Veröffentlichte Quellen	222
Literaturverzeichnis	225
Register	233

BIBLIOTHECA IBERO-AMERICANA

Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts

(Stiftung Preussischer Kulturbesitz) zu Berlin

Herausgeber Hans-Joachim Bock

- Band 1 · Max Uhle
Wesen und Ordnung der altperuanischen Kulturen
Aus dem Nachlaß herausgegeben von Gerdt Kutscher
132 Seiten, 2 Tafeln, 7 Abbildungen, engl. Broschur DM 9,—
- Band 2 · Hans Horkheimer
Nahrung und Nahrungsgewinnung im
vorspanischen Peru
160 Seiten, 8 Tafeln, 7 Abbildungen, engl. Broschur DM 9,—
- Band 3 · Miguel de Ferdinandy
En torno al pensar mítico
264 Seiten, 5 Tafeln, 2 Abbildungen, engl. Broschur DM 24,—
- Band 4 · Peter A. Schmitt
Paraguay und Europa
Die diplomatischen Beziehungen unter Carlos Antonio López
und Francisco Solano López 1841—1870
368 Seiten engl. Broschur DM 24,—
- Band 5 · Rudolf Geske
Góngoras Warnrede im Zeichen der Hekate
Ein Deutungsversuch
zu den Versen 366—502 der Soledad Primera
136 Seiten engl. Broschur DM 14,—

COLLOQUIUM VERLAG BERLIN

BIBLIOTHECA IBERO - AMERICANA

Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts

(Stiftung Preußischer Kulturbesitz) zu Berlin

Herausgeber Hans-Joachim Bock

- Band 6 · Cary Hector
Der Staatsstreich als Mittel der politischen Entwicklung
in Südamerika
226 Seiten engl. Broschur DM 19,—
- Band 7 · Fritz Hoppe
Portugiesisch-Ostafrika
in der Zeit des Marquês de Pombal (1750—1777)
360 Seiten engl. Broschur DM 24,—
- Band 8 · Juan Carlos Agulla
Soziale Strukturen und soziale Wandlungen in Argentinien
278 Seiten engl. Broschur DM 19,—
- Band 9 · Friedel Maurer-Rothenberger
Die Mitteilungen des Guzmán de Alfarache
132 Seiten engl. Broschur DM 14,—
- Band 10 · Georg Thomas
Die portugiesische Indianerpolitik in Brasilien
1500—1640
244 Seiten engl. Broschur DM 24,—

COLLOQUIUM VERLAG BERLIN

grund. Die Durchführung der Indianer-
gesetzgebung wird in erster Linie am Bei-
spiel Bahias und São Paulos dargestellt —
Bahia wurde gewählt, weil dort die ersten
Erfahrungen in der Indianerbetreuung ge-
sammelt wurden, die dann als Grundlage
für weitere Maßnahmen der Eingeborenen-
politik dienten, São Paulo, weil hier der
stärkste Widerstand gegen die königliche
Indianerpolitik herrschte.

Die Arbeit schließt die Beziehungen zwi-
schen den beiden Rassen und die sozialen
Aspekte, in erster Linie die Regelung der
Indianerarbeit, ein. Darüber hinaus wer-
den die Bemühungen der Krone um die
Zivilisierung und Christianisierung der
Eingeborenen berücksichtigt. Damit leistet
Thomas einen wertvollen Beitrag zu einem
Komplex, dem die portugiesische und
brasilianische Historiographie bisher nur
geringes Interesse entgegengebracht hat.

COLLOQUIUM VERLAG BERLIN

